Handbuch

der

Geschichte der deutschen Literatur.

Von

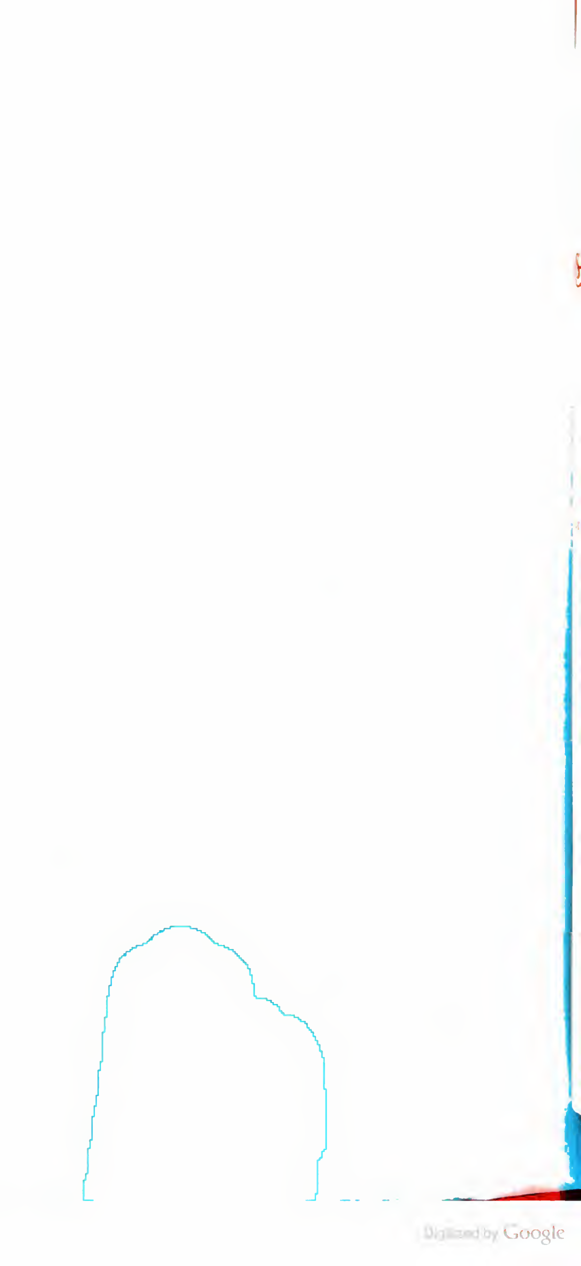
Dr. Johann Wilhelm Schaefer,
ordentlichem Lehrer an der Hauptschule zu Bremen.

Zweiter Theil.

Von Opitz bis auf die neueste Zeit.

Bremen,
Druck und Verlag von Carl Schünemann.

1844.



Handbuch

der

Geschichte der deutschen Literatur.

Von

Dr. Johann Wilhelm Schaefer,

ordentlichem Lehrer an der Hauptschule zu Bremen.

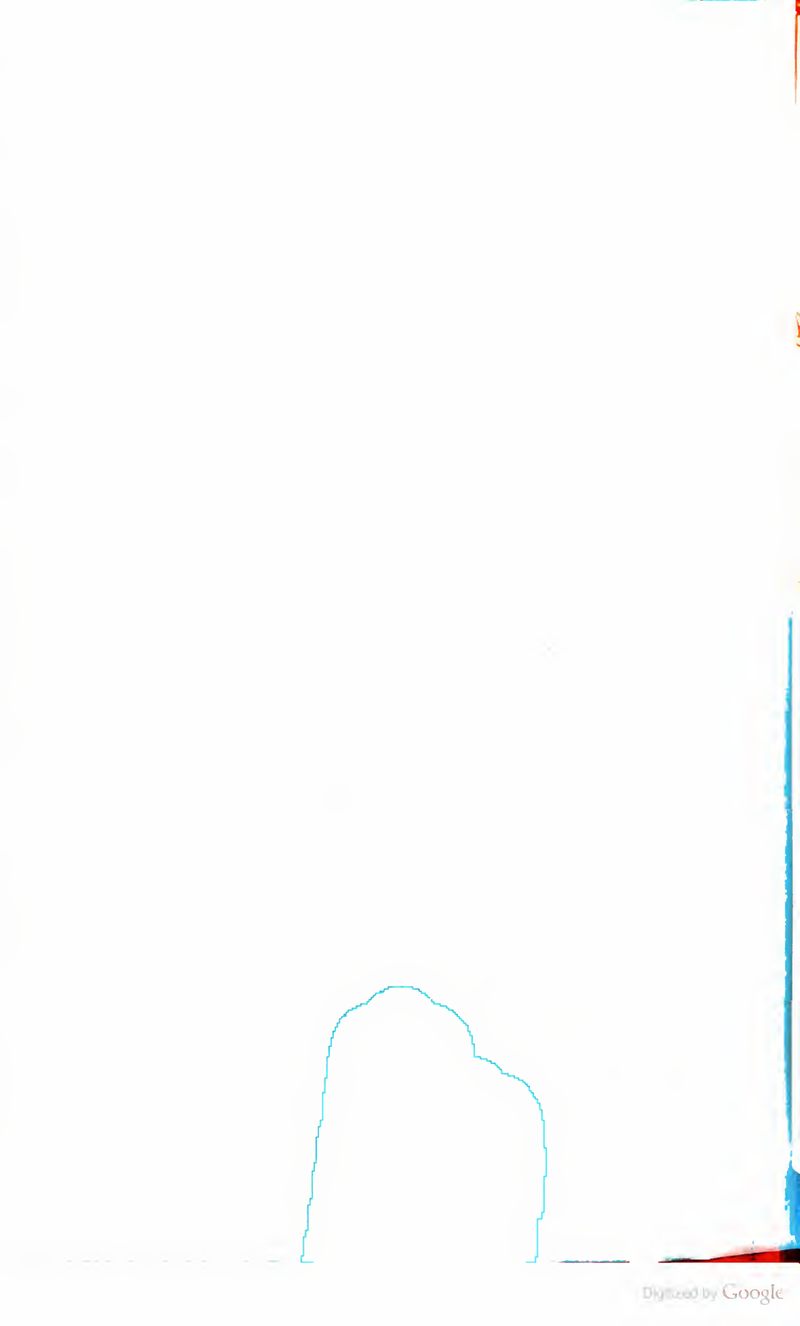
Zweiter Theil.

Von Opitz bis auf die neueste Zeit.

Bremen,

Druck und Verlag von Carl Schünemann.

1844.



Handbuch

der

Geschichte der deutschen Literatur.

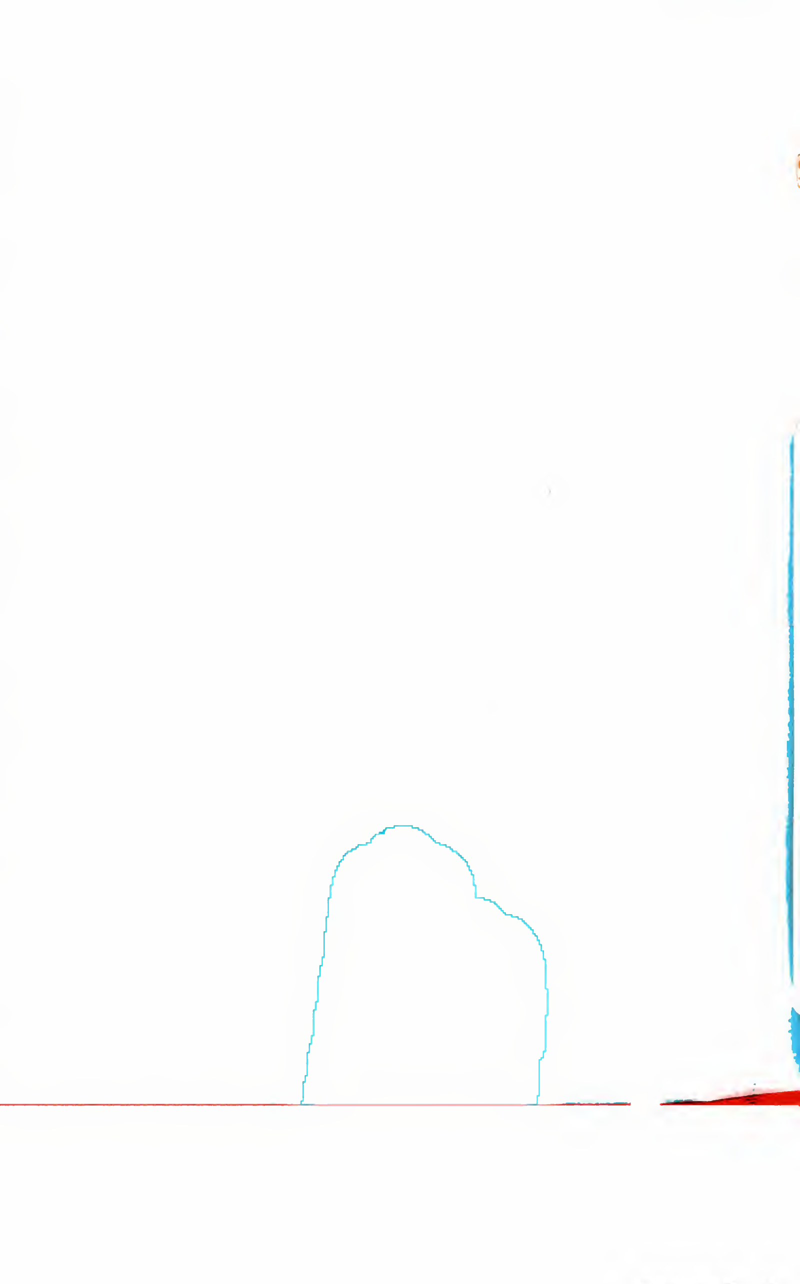
Von

Dr. Johann Wilhelm Schaefer,
ordentlichem Lehrer an der Hauptschule zu Bremen.

Zweiter Theil.

Von Opitz bis auf die neueste Zeit.

Bremen,
Druck und Verlag von Carl Schünemann.
1844.



Handbuch

der

Geschichte der deutschen Literatur.

Von

Dr. Johann Wilhelm Schaefer,
ordentlichem Lehrer an der Hauptschule zu Bremen.

Zweiter Theil.

Von Opitz bis auf die neueste Zeit.

Bremen,
Druck und Verlag von Carl Schünemann.
1844.

Inhalts-Uebersicht

des

zweiten Theils.

Fünftes Buch.

Gelehrten- und Hofpoesie in entschiedener Absonderung vom Volksmäßigen. Nachahmung des Ausländischen. Sprachverderbniß und Gesunkenheit der Prosa.

I. Cap. Selbstständigkeit der deutschen Gelehrtenpoesie neben der lateinischen Kunstpoesie. Opiß und die protestantisch-norddeutsche Dichterschule .... S. 1
II. Cap. Pedantismus der Dichterzünfte, Reimgeklingel, Schäfereien und Heldenromane 25
III. Cap. Geistliche Dichtung 40
IV. Cap. Das Drama. A. Gryphius. Die (sogenannte) zweite schlesische Dichterschule 49
V. Cap. Vagabunden-Roman und Prosa-Satire. — Zustand der Prosa-Literatur überhaupt 65

Sechstes Buch.

Fortschritte deutscher Geistesbildung durch die Reformen des kirchlichen Lebens und der Wissenschaft. Ausbildung der deutschen wissenschaftlichen Prosa. Entwicklung der Poesie an der Hand der Kritik.

I. Cap. Geistige Regsamkeit in Kirche und Schule. Wissenschaftliche Forschung. Deutsche Prosa .... S. 77
II. Cap. Einfluß des französischen Hofgeschmacks auf die Poesie und Theorie der Hofdichter und Universitätsgelehrten. Frischere poetische Kraft und gesundere Kritik in Hamburg und der Schweiz. Kritikerfehden. Literaturzustände nach 1740 91

III. Cap. Populäre Gattungen des Didaktischen und Komischen in Reim und Prosa. Skolienpoesie der Lyriker. Sentimentalität in Naturgemälden und Idyllen . . S. 113
IV. Cap. F. G. Klopstock. Umgestaltung der Dichtersprache unter dem Einflusse antiker Metrik. Christliche Stoffe der Kunstpoesie. Patriotische Lyrik im Uebergange zum Volksmäßigen 128
V. Cap. Reaction gegen moralische und religiöse Einseitigkeit und Ueberspannung unter dem Einflusse englischer und französischer Popularphilosophie. Wieland's Umwandlung. Roman und romantisches Epos . . . 146
VI. Cap. Conflicte auf wissenschaftlichem Gebiete. Die Wissenschaft in vielseitiger Beziehung auf Volksbildung, Poesie und Kunst. Ausbildung der Prosa 166
VII. Cap. Lessing. Das Drama 192

Siebentes Buch.

Die deutsche Poesie auf der Höhe der Classicität. Durchgreifende Reform des wissenschaftlichen Lebens in Folge der Regeneration der deutschen Philosophie und der großartigen Zeitereignisse.

I. Cap. »Sturm und Drang«. Herder. Goethe . . . . S. 216
II. Cap. Lyrische Poesie. Volkslied. Ballade. Romanze. Idylle. Der Göttinger Dichterbund 244
III. Cap. Drama. Roman 265
IV. Cap. Herstellung classischer Formen im Epischen und Dramatischen durch das Studium griechischer Poesie und Plastik. Voß Uebersetzungen. Goethe's zweite Periode 281
V. Cap. Fortschritte der wissenschaftlichen Literatur. Erweiterung ihres Einflusses auf die Nationalbildung. Reform der Philosophie und Geschichtschreibung 302
VI. Cap. Die Poesie des philosophischen Idealismus. Schiller. Jean Paul 321
VII. Cap. Romantik und Naturphilosophie. Blick auf die neuere poetische Literatur 347

Fünftes Buch.

Gelehrten- und Hofpoesie in entschiedener Absonderung vom Volksmäßigen. Nachahmung des Ausländischen. Sprachverderbniß und Gesunkenheit der Prosa.

Erstes Capitel.

Selbstständigkeit der deutschen Gelehrtenpoesie neben der lateinischen Kunstpoesie. Opitz und die protestantisch-norddeutsche Dichterschule.

In den oberrheinischen Landschaften, namentlich zu Heidelberg und Straßburg, schien Alles vorbereitet zu sein, um die Gelehrtenpoesie von der lateinischen Kunstform zu emancipiren und die Muttersprache nach dem Vorgange der Niederlande und des benachbarten Frankreichs zu Ehren zu bringen. Hier, wo durch eine blühende lateinische Dichtung, mehr als an irgend einem andern Orte Deutschlands, der Eifer angeregt und der Geschmack gebildet worden war, hatten, wie wir sahen, die ersten Versuche begonnen, und um so mehr ließ sich von dort für die deutsche Poesie hoffen, als sich dieselben noch von Elementen volksmäßiger Dichtung durchdrungen zeigten. Allein das Kriegsunglück, welches die Pfalz und die nächstliegenden deutschen Landschaften roher Verwüstung preisgab, erstickte hier das keimende Leben; was später noch von dort ausgeht, kommt in Vergleich mit dem übrigen Deutschland nicht in Anschlag.

Daß in jenen Gegenden das poetische Leben nicht völlig erstarb, beweisen uns die Namen einiger Elsasser, der Freiherr Jesaias Rempler von Löwenhalt und Johann Matthias Schneuber, Professor der Poesie zu Straßburg, welche 1633 zu Straßburg die „aufrichtige Tannengesellschaft“ stifteten[1]), einen Dichterverein, dessen Mitglied auch Weckherlin war, an den sie sich mehr als an Opitz anlehnen. Die Schweiz feiert ein Jahrhundert, um dann mit desto frischerer Kraft in den Gang unserer Literatur einzugreifen. Da in dem katholischen Theil Süddeutschlands der Glaubens- und Geistesdruck auf lange Zeit jede freiere Regung niederhielt, und das jesuitische Schulwesen, wie vaterländischem Sinne überhaupt, so auch der Nationalsprache feindlich war, so fällt die Pflege deutscher Poesie dem protestantischen Norddeutschland anheim.

Schlesien, welches seiner geistigen Cultur nach jedenfalls engere Beziehungen zum Norden, als zum Süden Deutschlands hat, giebt den Ton an, der schnell in die nördlicheren Länder dringt und, soweit die deutsche Zunge reicht, verwandte Klänge weckt. Daß gerade Schlesien jetzt so großen Antheil an der Entwicklung der deutschen Poesie hat, darf nicht überraschen[2]). In dieser Landschaft, welche sich kaum erst dem Slaventhum entwand, war mit der Reformation all der wissenschaftliche Eifer und die geistige Erregtheit, die in den sächsischen Landen im Gefolge derselben hervortraten, eingezogen und hatte dort einen Gelehrtenstand gebildet, welcher, nach

---

[1]) J. Rempler's von L. erstes Gebüsch seiner Reimgedichte, Straßburg. 1647. J. M. Schneuber's Gedichte, Straßb. 1644. Vgl. Otto Schulz, die Sprachgesellschaften des siebzehnten Jahrh. 1824, S. 26. ff. Gervinus III. S. 157. (1. Ausg.). [2]) Ueber den damaligen Culturzustand Schlesiens vgl. Wuttke, König Friedrichs d. Gr. Besitzergreifung von Schlesien, I. Thl. 1842, und in besonderer Beziehung zur Literatur: A. Kahlert, Schlesiens Antheil an deutscher Poesie, 1835. S. 18. ff. Hoffmann v. Fallersleben, die Voropitzianer Melchior Liebig rc., in der Monatsschrift von und für Schlesien, 1829. S. 5—48.

Melanchthons ausdrücklichem, durch die Namen berühmter Männer bestätigtem Zeugniß, eine Vergleichung mit dem übrigen Deutschland nicht zu scheuen hatte[3]). Unter den Beschäftigungen der schlesischen Gelehrten nahm die lateinische Poesie nicht den untersten Rang ein; zur deutschen Poesie führte das eifrig gepflegte Kirchenlied über, und im deutschen Drama wetteiferten Gelehrte und Volksdichter. Dazu kommt endlich noch, daß durch das Studiren der Schlesier auf ausheimischen Universitäten eine fortwährende Theilnahme an der literarischen Thätigkeit der übrigen deutschen Provinzen unterhalten ward, — wie denn namentlich Opitz zugleich mit andern jungen Schlesiern in Heidelberg studirte und hier Anregungen fand, die von nachhaltigem Einfluß auf die Richtung seines poetischen Talents waren. Wir erkennen daher in diesen Uebergängen eine organische Fortentwicklung, und haben weder Opitz als eine urplötzlich auftauchende geistige Potenz anzusehen, noch in Hinsicht auf die Verwüstung des Krieges für Schlesien eine Bevorzugung vor andern Landschaften Norddeutschlands anzunehmen[4]).

In Sachsen und Thüringen wurde die deutsche Gelehrtenpoesie durch ähnliche Umstände begünstigt. Schon vor Opitz Auftreten waren dort sowohl Gelehrte, als auch Adlige und Fürsten für deutsche Sprache bemüht, so daß der durch Opitz angeregte poetische Eifer hier nicht minder zahlreiche Freunde fand, als in seinem Vaterlande. Den ersten Vereinigungspunct patriotischer und poetischer Bestrebungen gab hier die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden[5]).

3) Von der Zeit kurz vor dem Kriege sagt Coler in der laudatio M. Opitii: — „in beato hoc pacis sinu studia doctrinarum, efflorescentibus undique per Germaniam ac ipsam Silesiam academiis, gymnasiis scholisque, ut vocant, trivialibus, spiritum ducebant, obviis magnis evergetis, Maecenalibus et patronis.“ 4) Letzteres ist seit Bouterwek (X. S. 13. ff.) oft wiederholt worden. 5) Die ausführlichste Nachricht von der fruchtbringenden Gesellschaft liefert G. Neumark, Neu-sprossender

Die Stiftung dieser ersten deutschen Sprachgesellschaft ward durch das Beispiel ähnlicher italienischer Gesellschaften veranlaßt. Als nämlich nach dem Tode der Herzogin Dorothea Maria von Weimar, einer Schwester des Fürsten Ludwig von Anhalt, die drei Herzoge von Sachsen-Weimar und die Fürsten Ludwig und Johann Casimir von Anhalt nebst einigen adlichen Herren zu einem Trauermahle zu Weimar versammelt waren (am 24. August 1617), erwähnte der weimarische Hofmeister Caspar von Teutleben der Leistungen italienischer Sprachacademieen und wünschte, daß eine ähnliche deutsche Gesellschaft ebenso wohlthätig auf die Erhaltung deutscher Sitte und die Bewahrung der Reinheit der Muttersprache wirken möge. Die Anwesenden, leicht für diese Idee gewonnen, constituirten sich sogleich als einen solchen Verein, welchem die angeführte Benennung beigelegt wurde. In der Einrichtung desselben und dem Beiwerk allegorischer Namen und Spielereien ahmte man den Italienern nach. Ludwig von Anhalt wurde zuerst zum Oberhaupte des Ordens ernannt, und Cöthen somit der Sitz desselben. Nach seinem Tode (1650) ging die Leitung auf Wilhelm **IV.** von Sachsen-Weimar über, wodurch Weimar Vereinigungspunct der Gesellschaft ward. Mit Wilhelms Tode (1662) verlor sich die Theilnahme für den Orden; mit dem Tode Augusts, Administrators des Erzstifts Magdeburg, der 1667 zum Oberhaupt der Gesellschaft erwählt worden war und ihren Sitz nach Halle verlegt hatte, hörte sie ganz auf (1680).

Die fruchtbringende Gesellschaft dehnte sich weit über das mittlere Deutschland aus und erstreckte sich südlich selbst bis in Oestreich hinein. Die Mitglieder (die Aufnahme hing vom Oberhaupte ab) waren meistens fürstliche und adlige Personen[6];

Palmbaum oder ausführlicher Bericht u. s. w. Nürnberg, o. J. (1673). Vgl. Schulz, a. a. O. S. 1. ff., wo die übrigen Quellschriften angeführt sind; Gervinus III. S. 176. ff. [6]) „Unter den bis zum Jahre 1662 aufgenommenen 750 Palmgenossen konnte Neumark einen König, nämlich Karl Gustav, Pfalzgraf bei Rhein, nachmals König in Schweden, ferner 3 Kurfürsten,

doch hatten auch Gelehrte bürgerlichen Standes, die sich Ruhm erworben hatten, Zutritt; umgeben von gleichgültigen Namen stehen hier auch die der vorzüglichsten Dichter jener Zeit. Außer der Erhaltung ehrbarer Sitte war allen Mitgliedern die Ausübung der „hochgeehrten Muttersprache in ihrem gründlichen Wesen und rechten Verstande ohne Einmischung fremder ausländischer Flickwörter im Reden, Schreiben, Gedichten“ zur Pflicht gemacht. Somit hatte der Orden neben dem allgemeinen Zweck, ein geistiges und sittliches Band zwischen den Genossen höherer Stände ohne Unterschied der Provinz zu stiften, noch den besonderen, der in die Sprache eindringenden Ausländerei einen Damm entgegenzusetzen und die Ausbildung der Muttersprache zu fördern. In letzterer Hinsicht ist die Wirksamkeit des Ordens nicht hoch anzuschlagen; das Band, das die Mitglieder vereinigte, war zu locker, um die Kräfte derselben auf ein gemeinsames Ziel zu richten; doch war schon das von entschiedener Wichtigkeit, daß in einer Zeit der Kriegsdrangsale und militärischer Rohheit, welche alles geistige Streben zu untergraben schien, die Pflege vaterländischer Sprache von Fürsten und Adligen geehrt ward, daß mithin auch die Gelehrten, deren Blick mehr dorthin, als nach dem Volke gerichtet war, edler von der Muttersprache denken lernten und ihr Streben durch die Anerkennung der Höheren belohnt sahen. Und wohin sonst reichte außer dem Kreise seiner Standesgenossen das Wort des Dichters, wenn er nicht etwa dem Volke zum Troste ein geistliches Lied von christlicher Ergebenheit sang? Die Leiden, welche der dreißigjährige Krieg über Deutschland gebracht hat, sind oft genug erzählt und beklagt worden. Schlimmer als die Verödung blühender Landschaften und Städte war die ihm folgende Ermattung der Volkskraft, die Gesunkenheit des Nationalsinns, wodurch Geist und Sitte auf lange Zeit dem Auslande dienstbar ward. So lange der Krieg

---

149 Herzoge, 4 Markgrafen, 10 Landgrafen, 8 Pfalzgrafen, 19 Fürsten, 60 Grafen und 35 Freiherrn anführen.“ Schulz a. a. O. S. 12. f.

währte, war das alles noch besser; noch bewegte das Schicksal des Vaterlandes die Herzen; der bedrohte Protestantismus war noch der Punct, wo religiöses und politisches Gefühl sich begegneten; man übte den Muth und die Entsagung. Wurden die Gelehrten mehrmals durch die Kriegsereignisse aus ihrer Ruhe getrieben, so trat ihnen zugleich das bewegtere Leben näher, und ihr Schicksal ward mit dem allgemeinen verknüpft; somit trug die Aufregung der Zeit dazu bei, die Gelehrtenpoesie nach dieser Seite hin mit dem Leben der Nation zu vermitteln. Für religiöse Dichtung mußte eine Zeit des Jammers eine productive Zeit sein. Mit dem Frieden zieht erst die ganze Armseligkeit eines pedantischen Dichterzunftwesens in die Literatur ein.

Der Charakter der Gelehrtenpoesie dieser Periode ist durch die Vorgänge in der geistlichen Dichtung und der lateinischen Kunstpoesie gegeben; wir sahen schon die Anfänge. Aus dem protestantischen Kirchenliede fließt der mit dogmatischer Beschränktheit gepaarte religiöse Ernst, aus der lateinischen Poesie die rhetorische Phraseologie, die mühsam berechnete Bildersprache, das Epigrammatische und Antithetische. In ersterer Hinsicht mußten die Niederländer, die sich seit dem sechszehnten Jahrhundert vom deutschen Sprachverbande losgesagt und in der Ausbildung einer regelrechten poetischen Form die Deutschen überholt hatten, sich den Deutschen vorzüglich zur Nachahmung empfehlen; in letzterer konnten die Deutschen außer den alten und neueren Lateinern auch in den modernen romanischen Literaturen gefeierte Muster finden. Auch für die Dichtungsarten giebt das Ausland den Ton an: Frankreich und Holland für das Lyrische, Didaktische; Italien für Reimspielerei und lyrisches Getändel, womit Marino und seine Schule eine krankhafte Zeit blenden konnten. Für Epos und Drama war in jener Zeit, die weder für alte Heldensagen noch für historische Größe Sinn hatte, wenig zu hoffen. Beides versucht sich an fremden Mustern aufzurichten und findet erst spät den Rückweg zum Nationalen. Endlich zeigten auch in der Verskunst die Niederländer und die romanischen Dichter

den Weg. Bei Holländern und Franzosen fand man die bequemen Alexandriner schon ausgebildet, eine Versart, in der auch der talentvollste Dichter breit und langweilig wird. Tobias Hübner, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, übertrug die Gedichte des Herrn von Bartas in Alexandrinern[7], doch ohne Berücksichtigung des Accents, den schon Ernst Schwabe von der Heide[8], ein Danziger, in seinen Gedichten beobachtete; von dem Letzteren hat Opitz, wie seine Erstlingsschrift bezeugt, Vieles gelernt. Noch war übrig, die deutsche Sprache, die Luther erst für die Prosa festgestellt hatte, für die neuen poetischen Formen zu gestalten, Ordnung zu bringen in die Verwirrung der Prosodie und Metrik. Das ist Opitzens großes Verdienst; alles Uebrige folgte von selbst nach. –

Martin Opitz[9]) wurde 1597 zu Bunzlau am Bober geboren („der Boberschwan“). Sein Vater, Mitglied des dortigen Raths, wandte viel auf die Ausbildung des lern- und ehrbegierigen Knaben. Auf den Schulen zu Bunzlau, Breslau und Beuthen erhielt er einen gründlichen Schul-

---

7) Wilhelms von Saluste Herrn von Bartas Reimengedichte. Französisch und deutsch. Cöthen 1619. 22. 2 Thle. 8) Seine Gedichte erschienen 1616. 9) Hauptquelle für die Nachrichten über sein Leben ist Coler's laudatio honoris et memoriae M. Opitii, eine 1639 zu Breslau gehaltene Festrede, gedr. 1665 und öfter, auch in der Ausg. des Opitz von 1690, und mit anderm Material in K. G. Lindner's umständlichen Nachrichten von — Opitz Leben, Tode und Schriften rc. 1740. 41. 2 Thle. Neuere Biographieen von Zachariä (in den auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter von M. Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten, Bd. I. 1766.), von Hegewisch (in Schlegels deutschem Museum, 1812), von W. Müller (in der Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh. Bd. I. 1822), von Gebauer (im deutschen Dichtersaal, Bd. II. 1827); Hoffmann v. F., M. Opitz bis zu seinem 22. Jahre (in den schlesischen Provincial-Blättern, Bd. XCVI., S. 293 ff. S. 393 ff.)

unterricht. Bei seinem Abgange von Breslau (1616) machte er sich schon durch eine kleine Sammlung lateinischer Gedichte (Strenarum libellus) und in Benthen durch die Herausgabe der Schrift Aristarchus [10]) bekannt, welche bereits von seiner Liebe zur Muttersprache Zeugniß giebt. Im Jahre 1618 begab er sich auf die Universität zu Frankfurt an der Oder, um Rechtsgelehrsamkeit zu studiren, die er jedoch bald mit humanistischen und poetischen Studien vertauschte; hier machte er die ersten Versuche in deutschen Versen. Im folgenden Jahre zog er nach Heidelberg. Hier fand er für seine Lieblingsstudien berühmte Lehrer (unter ihnen Janus Gruter) und mitstrebende Freunde, Zinkgref, Caspar von Barth, Hamilton aus Dänemark und andere; hier erst fand sein Eifer für deutsche Sprache und Poesie die rechte Aufmunterung und Leitung, so daß sein Wirken im engsten Zusammenhang mit der rheinischen Dichterschule steht. Die in Heidelberg entstandenen lyrischen Gedichte athmen am meisten Natur und Jugendlichkeit der Empfindung; auch scheint er sich mit dem Plane zu einem Epos, wozu die Kämpfe Armins den Stoff geben sollten, beschäftigt zu haben [11]). Schon damals begann er, an den Holländern sich durch Uebersetzen zu schulen; den Daniel Heinsius, dessen Poesie er »die Mutter der seinigen« nennt [12]), lernte er bald darauf persönlich kennen, als er sich 1620 nach den Nieder-

---

10) Aristarchus sive de contemtu linguae teutonicae, 1618 (auch in Zinkgrefs Ausgabe des Opitz, 1624, und in der Bodmer-Breitingerschen, 1745). 11) In dem Gedicht an die deutsche Nation (vor dem 4. B. der Wälder) heißt es:

Mein Sinn flog überhoch; ich wolte dir vermelden
Durch Kunst der Poesie den Lauff der großen Helden,
Die sich vor dieser Zeit den Römern widersetzt
Und in dem stoltzen Blut ihr scharffes Schwerd genetzt.

Daß er zum heroischen Dichter eigentlich bestimmt gewesen sei, hat wohl außer Friedrich Schlegel niemand behauptet. 12) S. das für die Literaturgeschichte wichtige Gedicht »auf Danielis Heinsii Niederländische Poëmata« im ersten Buch der poetischen Wälder

landen begab. Darauf lebte er, der Einladung seines Freundes Hamilton folgend, eine stille Zeit in Jütland und schrieb hier, fern von den Stürmen des Kriegs, das Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Kriegs. Bald nach der Rückkehr in sein Vaterland folgte er dem Rufe Bethlen Gabors, Fürsten von Siebenbürgen, an die neuerrichtete Schule zu Weißenburg. Hier begann er ein Werk über Daciens Alterthümer und schrieb das Lehrgedicht Zlatna (so benannt nach einem Flecken unweit Weißenburg) oder von der Ruhe des Gemüths. Diese hatte er in der Fremde nicht gefunden; er kehrte nach Schlesien zurück und wurde 1624 von dem Herzoge Georg Rudolf von Liegnitz an den Hof gezogen. In demselben Jahre erschien die erste von Zinkgref besorgte Ausgabe seiner Gedichte und das Büchlein von der deutschen Poeterei, worin er die Grundzüge seiner Poetik entwarf. Jetzt begann die Zeit des Ruhms und der Ehren. Auf einer Reise durch Sachsen, wo er am längsten bei seinem Freunde Buchner in Wittenberg verweilte, ward er in die fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen; noch größere Ehre widerfuhr ihm, als er in Geschäften des Herzogs 1625 nach Wien reis'te, wo er sich durch ein Trauergedicht auf den Tod des Erzherzogs Karl dem Kaiser Ferdinand II. so sehr empfahl, daß ihm dieser mit eigener Hand den Lorbeerkranz aufsetzte. Den Lockungen der Hofgunst, die ihm in „Zlatna“ noch so verächtlich dünkt, konnte er nicht widerstehen. Seines Wesens hat sich eine Unruhe bemächtigt, die seiner spätern Dichtung etwas Elegisches giebt. Aus dem Gelehrten ist ein nach Gunst und Auszeichnung jagender Weltmann geworden, und die männliche Gesinnung früherer Jahre wird mit gleißenden Schmeichelkünsten vertauscht. In Diensten des katholischen Burggrafen von Dohna (seit 1626) konnte er diesem, dem Unterdrücker seiner Glaubensgenossen, und dem Kaiser Ferdinand die servilsten Huldigungen darbringen[13]), während ein Weckherlin

13) Ueber Opitz Charakter s. Hoffmann von Fall., polit. Gedichte aus der deutschen Vorzeit. 1843. S. 212. ff.

und Flemming das Andenken Gustav Adolfs feierten. Der Kaiser erhob ihn 1628 in den Adelstand (Opitz von Boberfeld). Auf einer Reise nach Paris im Jahre 1630 genoß er als Diplomat [14]) und Dichter zugleich die Huldigungen des Auslandes. Nach dem Tode des Grafen von Dohna schloß er sich dem Hofe des Herzogs von Brieg an und folgte diesem 1634 nach Thorn und Danzig. Lobgedichte und Dedicationen verschafften ihm auch hier bald hohe Gönner. Das Lobgedicht auf Uladislav, den König von Polen, verschaffte ihm dessen Gunst in solchem Grade, daß er zum königlich polnischen Secretar und Historiographen ernannt wurde. Im Jahre 1639 raffte ihn zu Danzig die Pest hin.

Opitz [15]) hatte das Glück, daß seine Jugend in eine Uebergangsperiode traf, wo ein ordnendes Talent, wie das seinige, gerade den rechten Moment ergreifen und durch den Abschluß einer Entwickelungsstufe ihre ganze Errungenschaft in sich repräsentiren konnte. Er ist nicht ein Dichtergeist, der aus seinem Innern ungekannte Schätze ans Licht fördert und die Welt durch Tiefe des Inhalts, der Weltanschauung und der Gesinnung mit sich reißt; seine Phantasie ist arm und borgt stets bei Fremdem; seine Weltansicht ist weder großartig, noch originell; es ist nicht eine durchs Leben gebildete, charaktervolle Anschauung des Weltganges, sondern eine aus Büchern geschöpfte und angelernte moralische Denkungsart, in den älteren Gedichten noch am meisten zugleich auf das Gemüth

---

[14]) „Omnibus satisfacturus, sagt Coler mit naiver Ehrlichkeit, Opitius, tanquam versutus et versimodus ac duplex Ulysses, singulorum auribus accommodate locutus est.“ [15]) Die traditionell fortgepflanzte Lobpreisung Opitzens ward zuerst von Manso in mehreren noch immer lesenswerthen Abhandlungen auf das richtige Maaß herabgesetzt (vgl. besonders „Martin Opitz und einige seiner Nachfolger“ in den Nachträgen zu Sulzer, Bd. VI. S. 141. ff.). Von neueren Beurtheilern sind vornehmlich Bouterwek (X. S. 89. ff.) und Gervinus (III. S. 197 ff.) nachzulesen.

des Dichters basirt, in den späteren nur eine durch Gewöhnung und Lectüre fertig gewordene, dem Charakter fremde Phrasenmoral. Sein Talent war durchaus ein formelles, das des ordnenden Verstandes; er ist mehr Grammatiker und Rhetor, als Dichter; seine Poetik ist im Grunde nur eine den äußeren poetischen Formen anbequemte Rhetorik. Darin besteht sein Verdienst einzig und allein, daß er die hochdeutsche Sprache für die poetischen Formen zurichtete, daß er mit feinem Tacte das Harte und Ungelenkige der Wortbildungen und Wortfügungen der bisherigen poetischen Sprache vermied, daß er die schwankende Prosodie durch das Gesetz des Wortaccents regelte und dadurch eine Sylbenmessung statt der Sylbenzählung durchführte; nur in dieser Hinsicht gebührt ihm der Ehrenname eines „Vaters der (neueren) deutschen Poesie," den ihm eine mit Titeln freigebige Zeit beilegte.

Die Grundzüge einer Poetik entwarf er in dem „Büchlein von der deutschen Poeterei" (1624). Was er darin über Poesie im Allgemeinen [16]) und ihre Arten sagt, ist ausländischen Theoretikern entlehnt; in den speciellen Vorschriften für die deutsche Dichtkunst ward er gesetzgebend. Hinsichtlich der Sprache ist besonders wichtig, daß er ausdrücklich sich

---

[16]) Daß er von der Poesie nicht niedrig dachte, sieht man aus folgender Stelle (Cap. III.): „Die Worte und Syllaben in gewisse Gesetze zu bringen und Verse zu schreiben, ist das allerwenigste, was in einem Poeten zu suchen ist. Er muß εὐφαντασιωτός, von sinnreichen Einfällen und Empfindungen sein, muß ein großes unverzagtes Gemüth haben, muß hohe Sachen bei sich erdenken können, soll anders seine Rede eine Art kriegen und von der Erden emporsteigen. Ferner so schaden auch dem guten Namen der Poeten nicht wenig diejenigen, welche mit ihrem ungestümmen ersuchen auff alles, was sie thun und vorhaben, Verse fordern. Es wird kein Buch, keine Hochzeit, keine Begräbnis ohne uns gemacht u. s. w." Indessen huldigt auch Opitz dieser Modedichtung seines Jahrhunderts und hat selbst genug solcher Alltagsereignisse besungen.

dem „Einflicken welscher Wörter“ widersetzt; dieser Purismus bleibt Grundsatz der Theoretiker und der Poeten, während die Prosa und die Conversationssprache durch geschmacklose Sprachmengerei mehr und mehr verderbt wurde. Indem er in dem Schlußwort den Dichtern räth, sich durch Uebersetzungen aus andern Sprachen zu bilden, bezeichnet er den Weg, auf welchem er selbst zu der Sprachgewandtheit gelangte, die ihn über seine Zeitgenossen emporhob. Ein großer Theil seiner Gedichte besteht aus Uebersetzungen. Er übersetzte Heinsius Lobgesang des Bacchus (1622), dessen Lobgesang Jesu Christi (1619), Grotius Gedicht von der Wahrheit der christlichen Religion (1630) und mehrere kleinere lyrisch-didaktische Stücke aus dem Holländischen; seine Epigramme sind fast lauter Uebersetzungen; seine Sonette sind ebenfalls zum größern Theil aus holländischen, italienischen und französischen Dichtern verdeutscht. Im Drama ist er nur Uebersetzer. Er brachte die Trojanerinnen des Seneca (1625) und die Antigone des Sophokles (1636) in deutsche Verse, ein großer Fortschritt in der Uebersetzungskunst. [17]) Aus dem Italienischen des Rinuccini übertrug er mit ungemeiner Gewandtheit und Leichtigkeit die Oper Daphne, welche 1627 bei der Feier der Vermählung der Prinzessin Marie Eleonore, Schwester des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, zu Torgau nach der Composition des Dresdener Capellmeisters Heinrich Schütz aufgeführt wurde. Auch das geistliche Singspiel Judith (1635) ist aus dem Italienischen genommen. So macht er denn, obwohl nur als Uebersetzer, auch im Drama Epoche und gab sowohl für das gelehrte Drama als für die Oper, welche bald Liebling der Höfe ward, die ersten Muster. In der didaktisch-beschreibenden Poesie hat Opitz vornehmlich bewiesen, wie weit sein eigenes Talent reicht. In den Gedichten dieser Gattung wird seine rhetorische Fertigkeit im Ausmalen

---

[17]) Vgl. R. E. Prutz „zur Geschichte der deutschen Uebersetzungsliteratur“ in den Hall. Jahrb. 1840, Nr. 57 ff.

von Descriptionen und Reflexionen am genießbarsten und verleiht denselben stellenweise Leben und Fülle. Die frühste seiner Lehrdichtungen, das Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Krieges (1621 verfaßt), ist das Beste, was er überhaupt geschrieben hat.[18]) Es ist eine logisch-disponirte, in vier Bücher vertheilte Abhandlung, doch reich an lebendigen Schilderungen, wozu er die Farben aus der nahen Wirklichkeit entlehnen konnte. Diesem Gedichte ist dem Werthe nach der Vesuvius (1633) an die Seite zu setzen, worin er von den Ursachen vulkanischer Ausbrüche handelt und damit Reflexionen und Schilderungen verbindet. In den übrigen Lehrgedichten, Zlatna oder von Ruhe des Gemüths (1623), Vielguet (so benannt nach einem Lustschloß des Herzogs von Münsterberg) (1623), worin vom höchsten Gut gehandelt wird, führt er ein abstractes Moralthema in rhetorischer Manier durch. Von ähnlicher Art sind die Lobgedichte in holländischer Manier: Lob des Feldlebens (1623), Lobgesang des Neides[18b]), Lob des Kriegsgotts Martis (1628). In dem Lobgedicht „an die Königliche Majestät zu Polen und Schweden" (1636) finden wir diese forcirte Rhetorik mit allen Fehlern unwahrer Gelegenheitspoesie im Bunde. Nicht minder hat er in seinem geistlichen „Lobgesang auf den freudenreichen Geburtstag unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi" (1624) und in den Nachbildungen biblischer Stücke seine Sprachkunst in einem glänzenden Lichte gezeigt. Die Holländer gingen ihm auch hier voran; bei der Umdichtung des Jonas (1628) legte er eingeständlich die lateinische Paraphrase des Hugo Grotius zum Grunde. Es war nicht ein tiefes religiöses Gefühl, was ihn zu diesen Dichtungen hinzog. Er bearbeitete die Sonn- und Festtagsepisteln (1624), die Klagelieder Jeremiä (1626), endlich das Hohelied (1627) und

---

18) Zuerst herausgegeben 1633. 18b) Zuerst gedruckt in der Danziger Ausg. v. 1641.

einen Theil der Psalmen (1627), die gelungensten seiner Paraphrasen. Seine weltlichen lyrischen Gedichte („vier Bücher poetischer Wälder") sind größtentheils matte Gelegenheitsgedichte. Nur in den liebeklagenden Jugendgedichten ist mehr als Alltagsphrase. An jene schließt sich „die Schäferei von der Nymphe Hercinie" („mit einer Ueberbleibung der Jugend bekleidet"), worin eine elegante poetische Prose mit lyrischen Gedichten abwechselt. Er führte damit nach dem Vorgange der Italiener und Franzosen das nachher so beliebte Schäfergedicht bei uns ein. Die Erfindung ist dürftig. Er führt seine Freunde Nüßler, Venator, Buchner und sich selbst als Hirten ein; sie unterhalten sich von der Liebe und andern Dingen, bis ihnen die Nymphe Hercinie begegnet, welche ihnen die Naturschönheiten des Thales und, worauf es besonders abgesehen war, die Tugenden des Hauses Schafgotsch beschreibt; einem Herrn von Schafgotsch ward das Gedicht dedicirt[19]).

Die Muttersprache war zu Ehren gebracht, eine Dichtersprache gebildet, Regeln und Vorbilder waren gegeben, denen

---

[19]) Erste Sammlung Opitzischer Gedichte „sampt einem Anhang mehr auserlesener Getichte anderer teutscher Poeten" (von Zinkgref, nicht ohne Opitz Vorwissen, besorgt), Straßburg 1624. Die drei von Opitz besorgten Ausgaben erschienen Breslau, 1625; 1629 (2 Thle.); 1637 (2 Thle.); dazu: Geistliche Poemata, 1638. Die besten der vervollständigten späteren Ausgaben sind die Danziger (1641, 2 Thle), die Amsterdamer (1646, 3 Bde) und die (vollständigere, doch nicht correcte) Breslauer (1690, 3 Thle.). Eine vollständige Ausgabe fehlt noch. Eine kritische Ausgabe ward von Bodmer und Breitinger begonnen (1ster Theil, Zürich, 1745), welche jedoch durch die schlechte Triller'sche (Frankf. a. M. 1746, 4 Bde.) in Stocken gerieth. Auswahl in Zachariä's Auserlesenen Stücken 2c. Bd. 1., W. Müllers Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh., 1822 ff. Bd. 1., Gebauers deutschem Dichtersaal, 1827, Bd. 2. u. and. (s. Jördens im Artikel: Opitz).

nachzukommen kein ungewöhnliches Maaß von Kräften erfordert zu werden schien. Daher ersteht zunächst in Schlesien und Sachsen, dann weiter im nördlichen Deutschland eine Schaar von Dichtern, die man gemeiniglich wegen der durch Opitz gegebenen Anregung und der Aehnlichkeit der Manier die erste schlesische Dichterschule genannt hat, eine Benennung, die eigentlich unstatthaft ist und zu einer irrigen Auffassung dieser Literaturperiode verleitet. Eher könnte man die in den verschiedenen Gegenden Norddeutschlands auftauchenden Reimer und Dichter unter dem Namen einer protestantisch-norddeutschen Dichterschule zusammenfassen, wodurch ihr Charakter zugleich angedeutet sein würde.

In Schlesien versuchten sich fast alle Gelehrten in der deutschen Poesie neben der lateinischen; beide gehen noch lange Zeit Hand in Hand. Am engsten schloß sich an Opitz sein Landsmann Andreas Tscherning (1611 — 1659) an, und that es dem bewunderten Meister in metrischer Gewandtheit gleich. [20]) Als Professor der Dichtkunst an der Universität zu Rostock (seit 1644), förderte er den Eifer für hochdeutsche Reimkunst auch unter den Gelehrten Mecklenburgs, wo das Hochdeutsche erst seit kurzem den plattdeutschen Volksdialekt zu verdrängen anfing. Die Jugend auf Schulen und Universitäten ergriff mit Lebhaftigkeit die neuen poetischen Formen, die ihrem gesunden Gefühle näher lagen, als die, freilich noch unerläßlichen, lateinischen Versexercitien. Wie weit es einige in der Nachbildung Opitzischer Sprache brachten, sieht man aus den Gedichten des Andreas Scultetus aus Bunzlau [21]),

---

[20]) Deutscher Gedichte Frühling, 1642; Vortrab des Sommers deutscher Gedichte, 1655. Auswahl in Eschenburgs (Zachariä's) Auserlesenen Stücken rc. Bd. 3. Müller's Bibliothek rc. Bd. 7. Als Theoretiker schrieb er: Unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst, insonderheit der edlen Poeterei rc. (1659).

[21]) Er war seit 1639 Schüler zu Breslau, wo seine „österliche Kriegsposaune“, „blutschwitzender und todesringender Jesus“, „Frie-

welcher durch Lessing eine unverdiente Berühmtheit erlangt hat, so daß wohl mit Recht beklagt worden ist, daß über ihm viele übersehen worden sind, die besseres Loos verdient hätten. Mit grösserem Rechte hat Lessing dem Epigrammatiker Friedrich von Logau (geb. 1604, † zu Liegnitz 1655), der bis auf ihn in Dunkelheit geblieben und selbst seinen Zeitgenossen wenig bekannt geworden war, die Aufmerksamkeit und die Hochachtung der Nachwelt zugewandt. Logau stand in Diensten Ludwigs IV., Herzog zu Liegnitz und Brieg. Sein Amt gestattete ihm nur, in einigen, nicht selten dem Schlaf entzogenen Mußestunden sich der Beschäftigung mit Poesie hinzugeben; daher ließ er sich auch zu ängstlicher Feile nicht Zeit, und die Sprache ist sehr vernachlässigt. Seine „Sinngedichte“ bestehen theils aus kürzeren oder längeren Sentenzen, bald aus satirisch-zugespitzten Urtheilen über die sittlichen Zustände seiner Zeit. Der poetische Werth ist freilich ungleich, doch findet sich des Gelungenen so viel, daß er der erste Epigrammendichter seines Jahrhunderts genannt werden darf; eine offene, männliche Gesinnung dient allen seinen Aussprüchen zur Unterlage.[22] Von dem größten der schlesischen Dichter, Andreas Gry-

---

dens Lob und Krieges Leidgesang“ und einige Gelegenheitsgedichte in den Jahren 1640 — 1642 gedruckt wurden. Lessing vermuthet, daß er um 1642 gestorben sei. Gedichte von A. Scultetus, herausgegeben von Lessing, 1771, (auch abgedruckt in Zachariä's Auserlesenen Stücken ꝛc., Bd. 2.); Nachlesen von Jachmann (1774) und Scholz (1783). Vgl. W. Müller's Bibliothek d. D. Bd. 9. [22]) Er gab seine Sinngedichte unter dem Namen Salomon von Golau heraus. Erstes Hundert teutscher Reimen-Sprüche S. v. Golau, 1638 (200 Gedichte). Eine zweite Sammlung erschien o. J. u. O. (Breslau, 1654) unter dem Titel: S. v. G. deutscher Sinngedichte drei Tausend (3553). Auswahl von Lessing und Ramler (mit Ramler's Aenderungen und Lessing's biographischer Vorrede), 1759; von Ramler (auf's neue bearbeitet) 1791, 2 Thle; von W. Müller (nebst Biographie) im 6 Bd. der Bibl.

phius, wird erst unten in einem andern Zusammenhange die Rede sein.

In Sachsen war ein nicht geringer Eifer für Poesie rege geworden. Die Mitglieder der fruchtbringenden Gesellschaft legten sich aufs Uebersetzen. Tobias Hübner, Anhalt-Cöthenscher Hofrath, übersetzte, wie schon erwähnt ward, die Lehrgedichte des Bartas, der Oberst Dietrich von dem Werder [23]) (1584 — 1657), welcher längere Zeit ebenfalls in Anhalt-Cöthenschen Diensten stand, übersetzte das befreite Jerusalem des Tasso [24]) und dreißig Gesänge von Ariosts rasendem Roland [25]), beide in Alexandrinern. Auch Fürst Ludwig von Anhalt bearbeitete unter Anderm das Buch Hiob in Reimen [26]). In Wittenberg wirkte der Verehrer und Freund des Opitz, August Buchner (1591 — 1661), als Professor der Dichtkunst [27]); um ihn bildete sich ein zahlreicher Kreis von jungen Dichtern, unter denen vornehmlich der Lyriker Zacharias Lundt (1608 — 1667) aus Holstein [28]) zu erwähnen ist. Einen gleichen Eifer bethätigten die in Leipzig studirenden Jünglinge; doch hat keiner unter ihnen, außer Paul Flemming, sich ein Anrecht auf das Andenken der Nachwelt erworben.

---

23) Notizen über sein Leben s. bei Jördens (V. S. 305) und in den dort angeführten Schriften. 24) Glücklicher Heerzug in das heylig Landt, Frankf. 1626. 2. Aufl. 1651 unter dem Titel: Gottfried oder erlösetes Jerusalem. 25) In drei Abtheilungen, 1632 — 1636. 26) Von dem Uebersetzerfleiß der fruchtbringenden Gesellschaft s. Gervinus III. S. 184. f. 27) „Bei Buchner wurde, wie bei Gottsched und Gellert, die deutsche Poesie im Collegium betrieben, wie man auf den Schulen die Aufsätze betreiben läßt“ Gervinus, III. S. 247. Aus solchen Collegienheften entstand: „Wegweiser zur deutschen Dichtkunst“, 1663 nach seinem Tode herausgegeben. Seine wenigen Gedichte, unter denen auch Versuche in dactylischen Metren sich befinden, sind zerstreut. 28) Allerhand artige deutsche Gedichte, Leipzig, 1636. Auswahl in Müller's Bibliothek, Bd. 13.

Paul Flemming[29]) (Fleming)[30]) wurde 1609 zu Hartenstein an der Mulde im Schönburg-Voigtländischen geboren, wo sein Vater Prediger war. Schon auf der Fürstenschule zu Meißen erwachte seine Neigung zur Poesie, welche auch, gehoben und entwickelt durch Liebe und Freundschaft, ihn während seiner medicinischen Studien zu Leipzig begleitete. Hier gab er 1631 ein Büchlein lateinischer Liebesgedichte heraus[31]). 1633 verließ er Sachsen und begab sich nach Holstein. Er erhielt hier eine Stelle im Gefolge der Gesandtschaft, welche der Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp an seinen Schwager, den russischen Czar Michael, absandte. Bald nach der Rückkehr derselben trat 1635 eine zweite glänzendere Gesandtschaft ihre Reise an den persischen Hof an, wofür jene um Durchzug gebeten hatte. Auch in das Gefolge dieser Gesandtschaft wurde Flemming aufgenommen. Nach vielen Gefahren und Anstrengungen, die vielleicht den Keim eines frühen Todes in ihn legten, erreichte er 1637 Ispahan und kehrte 1639 über Reval, wo er sich mit der Tochter des Kaufmanns Niehusen verlobte, nach Gottorp zurück. Um die medicinische Doctorwürde zu erlangen, machte er eine Reise nach Leyden und begab sich dann nach Hamburg, wo er sich als praktischer Arzt niederlassen wollte. Sein Leben war schon am Ziel. Er starb 1640 im 31. Jahre seines Lebens, gefaßt und mit dem Bewußtsein, gelebt zu haben[32]). Seine Gedichte wurden, so weit sich die

---

29) Sein Leben ist am besten beschrieben von G. Schwab (Flemming's erlesene Gedichte und Leben, 1820), Müller (im 2. Bde. der Bibliothek, 1822) und Varnhagen von Ense (in den biographischen Denkmälern, Bd. 4., 1827). 30) „Fleming" schreibt unter Andern Olearius; doch findet sich „Flemming" auf dem Titel der von ihm selbst besorgten lateinischen Jugendgedichte. 31) Rubella seu suaviorum liber. Lips. 1631. Ich finde darin nur ganz alltägliche Versexercitien. 32) In dem bekannten Sonett, das er auf seinem Todbette verfaßte, kann uns der edle Stolz auf die Namensdauer des Dichters weniger

Manuscripte vorfanden, von Niehusen herausgegeben [33]); eine Sammlung lateinischer Gedichte veranstaltete sein Freund Olearius [34]). Ein großer Theil, sowohl von deutschen als lateinischen Gedichten, ist verloren gegangen, und, nach den erhaltenen Ueberschriften zu schließen, darunter viel Werthvolles aus seinen letzten Lebensjahren.

Eine durchaus tüchtige, männliche Gesinnung tritt uns aus Flemmings Gedichten entgegen. Er sah die Welt mit offenem Auge und bildete sich in der Schule des Lebens. Wahrheit ist in seinem ganzen Charakter, in seiner Religiosität, in seiner Liebe, in seinem Patriotismus. Eben das hebt einen großen Theil seiner Gedichte so hoch über die gewöhnlichen Reimgedichte seiner Zeit, daß uns der Dichter sein wahres Selbst giebt, daß er nicht über die üblichen Themata nach gegebenen Leisten Gedichte macht, sondern daß die eigenen Erlebnisse, die wechselnden Gemüthsstimmungen, die Eindrücke, welche des Jünglings empfängliche Phantasie unter den Gefahren und den Reizen der Fremde erhielt, in ihnen niedergelegt sind. Diese persönlichen Beziehungen sind auch in viele seiner Gelegenheitspoesieen verwebt, und geben diesen einen poetischen, wenigstens gemüthlichen Werth. Indessen dürfen wir in der Anerkennung seines lyrischen Talents nicht so weit gehen, zu vergessen, daß er ein Kind seiner Zeit ist und in ihrer Geschmacksrichtung befangen bleibt. Neben vielen tiefempfundenen Liedern ist auch viel Hohles und Mattes, und selbst jene werden oft durch die Bilderkünsteleien und die studirten Zierathen entstellt, welche der Pedantismus seiner

befremden, als die Lebensmüdigkeit in einem Alter, das noch so viel Ansprüche auf Lebensgenuß und Thätigkeit zu haben schien. Diese trübe Lebensansicht ist ein Grundzug des ganzen Zeitalters. 33) Erste Ausg. Lübeck o. J. (1642), dann Jena, 1642, u. öfter, zuletzt, 1685. Auswahl in Zachariä's Auserlesenen Stücken, Bd. 2., von Schwab, 1820, und in W. Müller's Bibliothek, Bd. 2. 34) P. Flemingi epigrammata latina antehac non edita, Amst., 1649.

Zeit so hoch hielt. Das Beste, was er geleistet hat, findet sich unter den (sogenannten) Oden und in dem Buch der Sonette, deren Form ihm mehr als irgend einem Dichter seines Jahrhunderts gelungen ist. In Verbindung mit ihm ist sein Freund und Reisegefährte Adam Olearius aus Aschersleben (1600 — 1671) zu nennen, der als Hofmathematicus und Bibliothekar des Herzogs von Holstein-Gottorp die persische Reise mitmachte, welche er in deutscher Sprache (auf Anrathen der fruchtbringenden Gesellschaft, deren Mitglied er unter dem Namen „des Vielbemühten“ war) beschrieben hat. [35]) Als Anhang dazu lieferte er eine gelungene Uebersetzung von Saadi's Rosenthal nebst Lokman'schen Fabeln und arabischen Sprüchen, theils in Prosa, theils in Versen. [36])

In den nördlichen deutschen Küstenlandschaften von der Nordsee bis zu den letzten deutschen Städten an der Ostsee fand die neue Gelehrtenpoesie überall Liebhaber und Lehrer. Nicht wenig trug Opitzens persönliche Anwesenheit in den östlichen Küstenländern zur Förderung der von ihm ausgegangenen Geschmacksrichtung bei. Thorn, Danzig, Königsberg, Reval und andere Städte hatten ihre Dichterkreise. Am meisten zeichnete sich der Königsberger Kreis [37]) aus, den Robert Roberthin (1600 — 1648), kurfürstlicher Rath und

---

[35]) Beschreibung der newen orientalischen Reise ꝛc., Schlesw., 1647; mehrmals aufgelegt und in fremde Sprachen übersetzt. [36]) Persianischer Rosenthal, Schlesw., 1654. N. A. 1660. Zusammen mit der Reisebeschreibung, Hamburg, 1696. Auswahl in Müller's Bibl. Bd. 9. Die übrigen Schriften des Olearius verzeichnet Jördens IV. S. 97. f. [37]) Die besten lyrischen Sachen der Königsberger befinden sich in der Sammlung von Albert's Arien ꝛc. worüber Jördens VI. S. 541. ff. und W. Müller in der Vorrede zum 5. Bde. der Bibl. nachzusehen sind. Eine Auswahl von Gedichten des Königsberger Kreises liefern W. Müller, Bd. 5. (nebst Biographieen von Roberthin, Dach und Albert) und (von geistlichen Gedichten) A. Gebauer, Simon Dach und seine Freunde als Kirchenliederdichter, 1828.

Obersecretär zu Königsberg, Simon Dach (1605 — 1659), Professor der Dichtkunst, Valentin Thilo (1607 — 1662), Professor der Beredsamkeit, Georg Mylius († 1640, als Prediger zu Brandenburg), Heinrich Albert (1604 — 1668) und Andere bildeten; in diesem Kreise befand sich auch Christoph Kaldenbach (1613 — 1698), der später als Professor zu Tübingen, sowohl durch Lehrbücher als durch Gedichte [38]), zur Verbreitung der norddeutschen Poesie nach dem Süden beitrug. Die Seele dieses Kreises war Simon Dach; wohl nicht mit Unrecht schrieb er sich das Verdienst zu, der erste die neue Reimkunst, mit der er als Schüler zu Wittenberg und Magdeburg zuerst bekannt geworden sein mochte, nach Preußen verpflanzt zu haben. Wir besitzen von ihm geistliche und weltliche Lieder, die ihm unter den besten Lyrikern seiner Zeit einen Platz anweisen. Durch einfache Diction, sanfte Empfindung und musikalischen Wohllaut nähern sie sich oft dem Ton des wahren Volksliedes, worin namentlich sein in preußischem Niederdeutsch gedichtetes „Aennchen von Tharau" sich auszeichnet. Am schönsten spricht sich sein kindlich frommes Gemüth in den geistlichen Liedern aus, deren ich unten noch einmal gedenken werde. Seine breiten Gelegenheitsgedichte, deren Inhalt größtentheils die Gunst des brandenburgischen Hauses betrifft, und seine allegorischen Schauspiele sind dagegen der verdienten Vergessenheit anheim gefallen [39]). Heinrich Albert, aus Lobenstein im Voigtlande, seit 1626 zu Königsberg und seit 1631 Organist daselbst, gehörte nicht bloß als Componist [40]), sondern auch als Dichter

---

[38]) Deutsche Lieder und Gesänge, 1683. Anweisung zu Abfassung deutscher Gedichte, Nürnberg, 1684. [39]) Jene erschienen nach seinem Tode gesammelt (1661) unter dem Titel: Churbrandenburgische Rose, Adler, Löw und Zepter, von S. D. poetisch besungen, und mit ähnlichen „heroischen" Gelegenheitsgedichten in: S. Dach's poetischen Werken, 1696, worin auch die beiden Schauspiele enthalten sind. [40]) Ueber sein Verdienst

zu diesem Kreise; seine geistlichen Lieder stehen denen des Dach würdig zur Seite.

Brandenburg und Pommern werden von der neuen poetischen Richtung wenig berührt. Eine pommersche Dichterin, Sibylle Schwarz (1621 — 1638), von der man allzuviel Aufhebens gemacht hat [41]), mag im Vorübergehen genannt werden. In Rostock blühte bereits die lateinische Gelehrtenpoesie durch Peter Laurenberg, als Tscherning, sein Nachfolger in der Professur der Dichtkunst, dort auch die hochdeutsche Dichtkunst in Aufnahme brachte. Unter ihm bildeten sich mehrere, die hernach berühmt wurden, Rist, Rachel und Andere. Hier in dem Lande der derberen Natur und Sitte bildete sich die poetische Satire aus, welche für uns besonders dadurch anziehend wird, daß sie die Contraste der Geschmacksrichtungen wie des sittlichen Lebens, daß sie uns den Kampf zwischen dem Heimischen und Fremden, zwischen dem Volksmäßigen und der neuen gelehrten Manier veranschaulicht. Denn wer möchte jenen Satiren einen andern Werth als einen historischen zusprechen? Auf der Seite der heimathlichen Sitte, der volksmäßigen Manier und Mundart steht Hans Wilmsen Laurenberg (geb. 1591 zu Rostock, seit 1623 Professor der Mathematik an der Ritterakademie zu Soröe, wo er 1659 starb), ein jüngerer Bruder des Obengenannten. Er schrieb im Alter und mit einiger Morosität „Veer Schertz-Gedichte“ in niederdeutscher Mundart [42]). In dem ersten „vom itzigen Wandel und Maneeren der Minschen“, worin er sich zu niederdeutschen Alexandrinern zwingt, durchwandert er die Stände und geht dann auf sein Lieblings-

als Liedercomponist s. C. F. Becker, die Hausmusik in Deutschland in dem 16., 17. und 18. Jahrh. 1840. 41) Man s. Franz Horn, die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, 1. Bd., S. 299 — 311. 42) Die Ausgabe vom Jahr 1655, die sich auf der hiesigen Stadtbibliothek befindet, scheint die älteste zu sein.

thema, die Kleidermoden, über, welches auch den Inhalt des zweiten Gedichts „von allemodischer Klederdracht“ ausmacht; hier weicht schon meistens der Alexandriner den alten kurzen Versen, welche er in den beiden übrigen Scherzgedichten ganz allein walten läßt. Diese beiden letzteren „von allmodischer Sprake und Titeln“ und „von Poesie und Rymgedichten“ sind die kräftigsten und gehaltvollsten. Das Verderbniß der guten alten deutschen Sprache geht ihm zu Herzen; er vergleicht die Modesprache einer aus allerlei Ingredienzien gemischten Suppe, einem buntscheckigen Mantel, und nicht minder klagt er über die Titelsucht seiner Zeit. In dem letzten Gedicht schilt er auf die handwerksmäßige Reimerei [43]) und vertheidigt die niederdeutsche Mundart gegen die hochdeutsche, wobei ihm Reineke Vos zum Beleg dient [44]). Joachim Rachel dagegen, obwohl ebenfalls ein Niedersachse (geb. 1618 zu Lunden in Dithmarsen, Rector zu Heyde in Dithmarsen, 1660 zu Norden in Ostfriesland, 1667 zu Schleswig, wo er 1669 starb) und im Niederdeutschen gewandt genug, um für seine Dithmarsen ein beliebtes plattdeutsches Gedicht zu verfertigen, ging doch in seinen Satiren [45])

---

[43]) Dat Handwerk ys so gar tho gemen,
Verse will itzunder schryven yedereen.
De jungen Bengels, de kuem könt lesen,
De willen alle Poeten wesen.
— — — — — — — —
Ja, dat noch mehr ys, yck hev my laten seggen,
Dat ock Deerens poetische Windeyer leggen.

[44]) Men hefft sick twar thomattert, dat Boek tho bringen
In hochdütsche Sprak, men ydt will gantz nicht klingen,
Idt klappert gegen dat Original tho reken,
Als wen man plecht ein Stücke vul Holt tho breken,
Edder schmit einen olden Pot gegen de Wand.

[45]) Deutsche satirische Gedichte, Frankf. 1664; vermehrt 1667. Später mehrmals abgedruckt; neuester Abdruck (mit dem Leben Rachels und erklärenden Anmerkungen) von H. Schröder, Altona, 1828. Vgl. Jördens in dem Art. Rachel.

auf die römischen Satiriker zurück und copirte das Opitzische Hochdeutsch. Ihm fehlte daher bei aller Correctheit der Sprachform die Lebenswahrheit der Laurenbergischen Satire; er ist allgemeiner und abstracter; um den Effect möglichst zu verstärken, malt er die Schilderungen mit rigoristischer Strenge und studirter Rhetorik aus. Die drei ersten der Satiren, „die böse Sieben“, „der vortheilige Mangel“, „die gewünschte Hausmutter“, ursprünglich als Hochzeitsgedichte entworfen, besprechen die Vollkommenheiten, die ein Weib haben sollte, und die Untugenden, die es in der Regel hat. Die dritte „von der Kinderzucht“ ist nach dem Persius, die vierte „vom Gebet“ und die fünfte „Gut und Böse“ nach Juvenal bearbeitet. Die siebente „der Freund“ bewegt sich in Reflexionen über die Seltenheit wahrer Freundschaft. Die achte „der Poet“ wiederholt Laurenbergs Klagen über die elenden Reimer und das Verderbniß der Sprache [46]). Rachel ist einer der letzten erklärten Opitzianer. Zugleich hat er uns an die nordwestlichen Endpuncte Deutschlands geführt, wo die Opitzische Gelehrtenpoesie am spätesten eindringt und sich, wie die Poesieen des gelehrten Daniel Georg Morhof (1639—1691), Professors zu Kiel, [47]) beweisen, am spätesten verläuft. Das in Hamburg seit 1640 aufblühende poetische Leben trägt schon einen andern Charakter; es beginnt damit das zweite Stadium der norddeutschen Gelehrtenpoesie, wodurch diese mit verwandten Bestrebungen im südlichen Deutschland in Verbindung tritt.

---

[46]) Die in einigen Ausgaben enthaltenen Satiren „Jungfernanatomie“ und „Jungfernlob“ voll obscöner Späße sind wohl mit Recht für untergeschoben erklärt worden. [47]) Seine Gedichte sind dem „Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie“ (Kiel 1682) angehängt. Auswahl in Müller's Bibliothek, Bd. 8.

Zweites Capitel.

Pedantismus der Dichterzünfte, Reimgeklingel, Schäfereien und Heldenromane. [1])

Opitz hatte zwar eine neue Bahn gebrochen; allein sein Streben ging mehr auf eine Umgestaltung des Formellen der Dichtkunst. Daß sie in ihm noch nicht erfüllt sei, daß es noch ein Höheres in derselben gebe, als von ihm erreicht war, das sagte schon seinen nächsten Nachahmern und Bewunderern ein dunkles Gefühl. Man erkannte, besonders wenn man die Poesieen der Deutschen mit denen der Franzosen und Italiener verglich, daß die Sprache einer größeren Anmuth und Zierlichkeit bedürfe, und die Poesie überhaupt des Reizes einer phantasievolleren Auffassung des Lebens fähig sei. Diese Ahnung von dem, was noch fehle, führte nur zu Verirrungen, wogegen Opitz Manier noch geschmackvoll heißen konnte Man gab den gemessenen, ernsten Gang der alten Schule auf, man strebte nach Schwung und Leichtigkeit, und verstieg sich dabei nur immer mehr in Hohlheit und Pedanterie.

Die geistliche Dichtung lassen wir einstweilen bei Seite liegen, um auf den ferneren Entwicklungsgang der weltlichen Poesie ungestörter unser Augenmerk richten zu können. Nur des indirecten Einflusses der geistlichen Tendenzen des derzeitigen Protestantismus mag hier gedacht werden, daß dadurch die weltliche Poesie zu einer naturwidrigen Verschleierung gedrängt wurde, und rein menschliche Gefühle und Verhältnisse

---

[1]) Ueber diesen Abschnitt ist besonders Gervinus im 3. Bde. nachzulesen. Nur scheint er mir manchmal Zuckungen eines entnervten Körpers für Regungen frischer Lebenssäfte zu halten.

hinter moralisch scheinenden Allegorieen und geistlichen Phrasen verstecken mußte, wodurch denn auch das Entstehen einer eigenen Gattung geistlicher Dichtung mit dem Zierwerk weltlicher Poesie erklärbar wird. Betrachten wir aber auch nur die weltliche Poesie in ihrem Verhältniß zu den Zuständen des socialen und politischen Lebens, so finden wir weder in der kläglichen Zeit des ausgehenden dreißigjährigen Krieges, wo zu patriotischer Erhebung keine Veranlassung mehr war, noch in der nächstfolgenden Friedensperiode, wo das Volksgefühl gebrochen und die nationale Sitte entweiht und verderbt war, irgend einen Haltpunct für poetische Anschauung. Von der Hof- und Adelsetikette ließ sich höchstens lernen, wie man die Armseligkeit gehaltloser Zustände mit allerlei Flitterglanz überkleiden und am flüchtigen Schein sich erfreuen konnte. So bewegt sich die Poesie entweder in dem sentimentalen Traumleben einer moralisch frommen Welt, oder, wo sie absichtlich das wirkliche Leben erfassen will, in den Carricaturen desselben.

Es ist nicht das erste Mal, daß die Poesie, aus der Wirklichkeit fliehend, in der Welt der Phantasie sich Hütten baut. Aber diesmal ist es nicht die Welt der Wunder, die ein kindliches Herz voll Ahnung und Glauben sich schafft, nicht die Welt der Sage, wo Andacht und Liebe Hand in Hand gehen und den Himmel finden, den die Erde nicht gewährt. Das konnte nur in Zeiten geschehen, wo mit einem starken Wollen auch ein tiefes Empfinden, wo mit der Thatkraft auch der Schwung der Phantasie gepaart war. Jetzt konnte es in ihrer Ohnmacht die Phantasie nur zu sinnbildlicher Ausschmückung des Gewöhnlichen bringen, wobei die ganze Operation nichts als ein Abstrahiren und Allegorisiren ist. So entstand die alles Lebens und Charakters entbehrende Schäferwelt, längst vorbereitet und theilweise eingeführt durch Uebersetzungen aus dem Französischen und Italienischen. Dieses Schäferwesen, das man verkehrt genug war für einen poetischen Urzustand des Menschengeschlechts zu halten, nimmt zunächst die Liebespoesie gefangen, um gerade das, was ihr den höchsten Reiz leiht, das Individuelle zu vertilgen, und zieht

endlich alle Lebensverhältnisse dergestalt zu sich heran, daß selbst das Gelegenheitsgedicht auf alltägliche Vorgänge in diesem Gewande anspruchsvoller auftritt; Drama und Roman werden mit hereingezogen und suchen erst nach diesen ermattenden Umwegen die Geschichte und das Leben wieder auf. Daß diese Unnatur entstehen konnte, wird allerdings aus der Gesunkenheit des Zeitalters begreiflich; daß sie sich ein halbes Jahrhundert erhalten, auch die besseren Talente zu beherrschen und zu den äußersten Extremen fortzureißen vermochte, dazu trug außer der Stagnation des öffentlichen Lebens auch das Zunftwesen der Dichter und Theoretiker nicht wenig bei, wodurch Verkehrtheiten zu Grundsätzen ausgebildet und sanctionirt wurden, ferner die überschwängliche gegenseitige Lobpreisung, die keine Selbsterkenntniß, keinen Zweifel und keine Kritik aufkommen ließ. Dichterkrönungen sind, seitdem diese den sogenannten „Pfalzgrafen" überlassen waren, so gewöhnlich, daß sie einem mit solchen Rechten ausgestatteten Geschmacksrichter nur noch zum Mittel dienten, die Zahl seiner Anhänger und Lober zu vergrößern.

Ich habe diese allgemeinen Bemerkungen vorausgeschickt, um mich im Folgenden kürzer fassen zu können, und um nicht, was allgemeiner Charakter der Zeit ist, bei jedem Einzelnen von neuem beklagen zu müssen.

Wenden wir uns zunächst wieder nach den nordwestlichen Gegenden, wo wir Opitz Manier zuletzt sich Anhang verschaffen sahen, so finden wir in den Gedichten des Johann Rist [2]) (geb. 1607 zu Pinneberg im Holsteinischen) den natürlichsten Anknüpfungspunct an Opitz. Schon während seiner Schuljahre zu Hamburg erntete Rist mit seinen Gedichten Beifall.

---

[2]) Ueber seine Lebensumstände s. J. Molleri Cimbria literata (1744), T. I. p. 564. sqq. Einen kurzen Auszug mit bibliographischen Notizen s. in Jördens Lex. IV., S. 366. ff. und Müller's Bibl., Bd. 8., wo sich auch eine Auswahl von Gedichten findet.

Er bildete sich dann auf mehreren Akademieen zu einem gelehrten Theologen aus und bekleidete darauf das Amt eines Predigers zu Wedel an der Elbe, wo er 1667 starb. Rist war einer der fruchtbarsten und zugleich gepriesensten Dichter seiner Zeit, die ihn den „Elbschwan," den „zweiten Opitz" nannte und mit poetischen Ehren und Lobgedichten überschüttete; sein Ruhm erscholl bis in den Süden; er wurde gekrönter Dichter und kaiserlicher Pfalzgraf. Er selbst glaubte in seiner Dichtereitelkeit über Opitz hinausgegangen zu sein und ihn an Zierlichkeit und Leichtigkeit übertroffen zu haben. Allein nur von den Liebesliedern seiner Jugend[3]), da er noch das Lob der Frauen sang, worauf späterhin sein geistlicher Eifer nicht gut zu sprechen war, läßt sich etwas von der Frische der Lyrik rühmen, die in dieser Gattung dem Hamburger Kreise eigen war. In späteren Jahren wagte er die Liebe nur in der Form der Schäferpoesie zu besingen[4]). In seinen zahlreichen, meist geistlichen Gedichten geht alles Talent in breiten Reimereien unter, und er wird um so ungenießbarer, je zierlicher und erhabener er schreiben will. Schon war er mit allen Ehren ausgestattet, Mitglied der fruchtbringenden („der Rüstige") und der nürnbergischen Gesellschaft („Daphnis aus Cimbrien"), als er noch eine neue Gesellschaft aus seinen Anhängern (1660) bildete, welche den Namen „Elbschwanenorden" erhielt, jedoch mit des Stifters Tode auch wieder einging[5]).

Wichtiger sind die poetischen Bestrebungen, deren Mittelpunct Hamburg ward. In dieser Stadt förderte der Welthandel noch ein reges Leben, als es im übrigen Deutschland still zu werden anfing. Der Reichthum begünstigte nicht die materiellen Genüsse allein; auch Poesie und Musik fanden Belohnung und Aufmunterung; Gelehrsamkeit fand Anerken=

3) In: Musa teutonica, d. i. teutscher poetischer Miscellaneen erster Theil. 4) Des edlen Daphnis aus Cimbrien Florabella. 1636. Des D. aus C. Galathee, 1642. 5) S. Schulz a. a. O. S. 45. ff.

nung, und manches bedeutende Talent ward aus der Fremde herbeigezogen oder suchte hier die Bahn zum Fortkommen. Auch der reichsstädtische Republicanismus ward schon dadurch der freieren Bewegung des Geistes förderlich, daß er den Hof- und Herrendienst nicht aufkommen ließ, worin an andern Orten die Poesie verdarb, und manche Reibung gestattete, die anderswo niedergehalten wurde. Weder die steife Gelehrtenpoesie der Opitzianer, noch die Schäfersentimentalität der Nürnberger konnte hier eine Stätte finden. Die Poesie der Hamburger Kreise hält sich in der Mitte; sie ist weltlicher, als beide, und wenn sie auch, dem Zeitgeschmack huldigend, das Schäfergewand überwirft, so geht sie doch nicht bis zum Extrem, sondern den italienischen Vorbildern hält der französisch-holländische Geschmack die Wage. Liebeslieder, die noch Anklänge an das Volkslied bewahren, dichteten hier Georg Greflinger aus Regensburg († um 1677), genannt Seladon von der Donau, der auch als Epigrammatiker sich den Besseren seiner Zeit anreiht[6]), ferner Jacob Schwieger aus Altona, genannt Filidor der Dorferer, der als Soldat im dreißigjährigen Kriege mit dem Ton des Volksliedes vertrauter geblieben war, später jedoch mehr in die Ziereteien des Schäfergeschmacks hineingerieth[7]). Philipp von Zesen ist im Liebesliede genießbarer, als irgendwo sonst in seinen Poesieen. Diese Pflege weltlicher Lyrik, begünstigt durch die in Hamburg blühende Oper, setzt sich bis ins folgende Jahrhundert fort. Zesen verdient als einflußreicher Grammatiker und Dichter, so wie als Stifter einer Dichtergesellschaft besondere Beachtung[8]). Er war der

---

6) Deutsche Epigrammata, 1645. Seladons weltliche Lieder, 1651. Poetische Rosen und Dörner, Hülsen und Körner, 1655, und andere (auch eine poetische Erzählung des 30jähr. Kriegs); s. die Titel bei Jördens, VI. S. 247. ff. 7. 7) Liebesgrillen rc. 2 Thle. 1654. 56. Des Flüchtigen flüchtige Feldrosen, 1655. Geharnischte Venus, 1660. u. s. w., s. Jördens IV. S. 683 f. Auswahl nebst biographischen Notizen in Müllers Bibl. Bd. 11. 8) Ueber ihn: Eccardi hist. stud. etymol. p. 233. sq. Notizen

Sohn eines Predigers zu Prirau in Sachsen (geb. 1619). Zu Wittenberg bildete sich unter Buchners Leitung seine Liebe für die Poesie und deutsche Sprache aus. Ein unruhiges Wanderleben führte ihn im nördlichen Deutschland und Holland umher. Zu Hamburg stiftete er 1643 die deutschgesinnte Genossenschaft[9]), in der redlichsten Absicht, die Muttersprache, mit deren Verbesserung es ihm, wie Wenigen, Ernst war, zu fördern; doch auch die ehrenwerthesten Bemühungen[10]) wurden durch den Pedantismus vereitelt, womit man am Außenwerk der Sprache meisterte, und Zesen hatte noch überdies das Schicksal, den scheelen Spott von viel oberflächlicheren Pedanten leiden zu müssen. Der tiefere Sinn, der ihn beseelte und nur das rechte Ziel des Strebens nicht finden konnte, blieb von den Zeitgenossen unverstanden, weil er nicht mit der Gewöhnlichkeit schwamm, nicht, wie Rist, schmeichelte, um Schmeicheleien zu ernten; daher begnügte sich die Verleumdung nicht, einige Neologieen seiner Sprachbemühungen ins Lächerliche zu übertreiben, sondern suchte auch seinem Charakter und Lebenswandel etwas aufzuheften. Doch konnte diese nicht hindern, daß er auch von Vielen hochgeachtet ward, daß sogar der Kaiser ihn in den Adelstand erhob und zum Pfalzgrafen ernannte. Die von ihm gestiftete Gesellschaft hat noch nach seinem Tode (er starb zu Hamburg 1689) einige Decennien, wenigstens bis 1705, fortbestanden. Er besaß ausgebreitete Sprach- und Literaturkenntnisse, so daß er im Stande war, auch in lateinischer, holländischer und französischer Sprache zu dichten, wie er denn auch einer der fleißigsten Uebersetzer ist. In seinen Gedichten[11]) theilt er die Fehler der Ziererei und

---

und Büchertitel bei Jördens V. S. 606. ff. [9]) s. Schulz a. a. O. S. 28. ff. [10]) Hochdeutscher Helikon oder grundrichtige Anleitung zur hochdeutschen Dicht- und Reimkunst rc. 1640, mehrmals aufgelegt. Hochdeutsche Sprachübung oder unvorgreifliches Bedenken über die hochdeutsche Hauptsprache, 1643. Rosenmond [Gespräche über die geheimnißvolle Entstehung und Ausbildung der Sprachen]. 1651. [11]) Frühlingslust, oder Lob-, Lust- und

Ueberschwänglichkeit mit seinen Zeitgenossen, mit denen er jedoch jeden Vergleich aushalten kann; die weltlichen überraschen oft durch Anmuth und Leichtigkeit, in den geistlichen tritt noch mehr der ihm eigene Hang zur Mystik hervor, der auf tieferes Ringen der Empfindung deutet. Unter seinen Uebersetzungen waren die französischen Heldenromane von großem Einfluß auf die Literatur, eine Gattung, die durch die Braunschweiger Bucholz und Herzog Anton Ulrich neben dem Schäferroman zur Modedichtung gemacht ward.

Im mittleren Deutschland dauert die durch Opitz angeregte Productionslust auch nach ihm ungestört fort. Sachsen und Schlesien haben um die Mitte des Jahrhunderts eine Menge von Dichternamen aufzuweisen; auch Dichterinnen [12]) gesellen sich hinzu, vornehmlich mit geistlicher Poesie beschäftigt, welche Aufsehen genug machten, um auch in die fruchtbringende Gesellschaft und die deutschgesinnte Genossenschaft Aufnahme zu erlangen. Der eigentlichen Opitzianer sind jedoch wenige; vielmehr fängt man in Sachsen bald an, das Wesen der Poesie in Reimspielereien und in dem Zierwerk des Schäferwesens zu suchen und dem italienischen Geschmack sich noch näher, als die Hamburger, anzuschließen. Durch die vorwaltende Liebe zur Musik, durch die Einführung der Oper ward das singbare Lied, überhaupt die musikalische Gattung der Poesie begünstigt, während sich in der schlesischen Poesie mehr das rhetorische Pathos behauptet, das mit der Opitzischen Manier in engerem Zusammenhang steht. Um mich nicht ohne Noth bei vergessenen Namen aufzuhalten, nenne ich unter den sächsischen Poeten nur den David Schirmer, Bibliothekar und Hofdichter zu Dresden, dessen Gedichte [13]) neben der affectirten

---

Liebeslieder, 1642, u. and.; Auswahl in Müllers Bibl. Bd. 13.
[12]) Ueber die Dichterinnen, z. B. Katharina Regina von Greifenberg, Eleonore von Rosenthal s. Gervinus III. S. 286. ff. Bouterwek X. S. 213. ff. [13]) Singende Rosen, 1654. Poetische Rosengebüsche, 1657. Rautengebüsche, 1662. Auswahl in Müllers Bibl. Bd. 13.

Schäfersentimentalität schon den aufgedunsenen Stil haben, den die Schlesier später so sehr cultivirten; in seinen Schäferstücken unterscheidet er sich wenig von den Nürnbergern, mit denen auch der bekannte weimarsche Archivsecretär und Bibliothekar Georg Neumark (1621—1681)[14], welcher sich in Hamburg gebildet hatte, gemeinschaftliche Sache macht. Sachsen bildete zwar keinen neuen Dichterverein, allein wir finden viele Sachsen in den bestehenden Genossenschaften, und die sächsische Schäferpoesie ward die Mutter der nürnbergischen.

Johann Klaj (Clajus)[15] aus Meißen (geb. 1616) mußte 1644 sein Vaterland verlassen und suchte sein Fortkommen in Nürnberg. Die Liebe zur Dichtkunst (er war bereits gekrönter Dichter) brachte ihn in Verbindung mit Harsdörffer, der durch Gelehrsamkeit nicht minder als durch Geburt in seiner Vaterstadt in großem Ansehen stand. Beide verbanden sich zur Stiftung einer poetischen Genossenschaft, denen die Formen einer idealen Schäferwelt angepaßt werden sollten. Von dem phantastischen Klaj ist ohne Zweifel die Idee ausgegangen; Harsdörffer verschaffte dem neuen Bunde öffentliches Ansehen. Die näheren Umstände der Stiftung oder vielmehr Einweihung (denn eine Verabredung muß vorhergegangen sein) sind zu charakteristisch für die Zeit, als daß ich sie hier übergehen möchte. Klaj und Harsdörffer waren 1644 jeder mit einem Gedichte auf die Hochzeit eines Freundes beschäftigt. In diesem poetischen Wettstreit schienen sie den Hirten in den Eklogen der Alten zu gleichen, und setzten als Preis im Wettgesange einen Blumenkranz aus. Dem Kreise der Zu-

---

[14]) Poetisch-musikalisches Lustwäldlein, 1652; vermehrt 1657. Betrübt verliebter, doch endlich hocherfreuter Hirt Filamon wegen seiner edlen Schäfernymphen Bellifiora, 1648, u. and. s. Müllers Bibl. Bd. 11. [15]) Zu dem Folgenden vgl. Historische Nachricht von des löblichen Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang ꝛc. (bis 1744), von Amarantes (d. i. Johann Herdegen), 1744. Schulz a. a. O. S. 34. ff. Müller im 9. Bde. der Bibl. Gervinus III. S. 289. ff.

hörer, der richten sollte, lasen beide ihre Strophen abwechselnd vor; das Urtheil schwankte. Klaj wollte bescheiden zurückstehen. Da zerschnitt Harsdörffer den Faden des Kranzes und ließ Klaj eine Blume wählen. Dieser nahm ein wenig Klee, Harsdörffer wählte eine Maiblume. Dann band er den Kranz wieder zusammen und widmete ihn einem Verein von Dichtern, den sie hiermit unter dem Namen der Blumenhirten eröffnen wollten. Harsdörffer ward der erste Oberhirt der neuen Gesellschaft, der den Namen der „Hirten an der Pegnitz“ (Pegnitzschäfer) oder des „Blumenordens“ führte. Jedes Mitglied mußte eine Blume als Sinnbild und einen besonderen Gesellschaftsnamen wählen. Sinnbild der Gesellschaft ward die Panflöte; später kam in Bezug auf die geistliche Poesie des Ordens die Passionsblume hinzu. Die meisten Mitglieder waren Nürnberger; daher wurden sie, zumal da auch die Frauen Aufnahme fanden, durch ein engeres Band der Geselligkeit zusammengehalten, als in andern Dichtergesellschaften, so daß der nürnbergische Verein sich bis auf unsere Tage erhalten konnte, während alle andern kaum über den Beginn des nächstfolgenden Jahrhunderts dauerten. Wenn die Sittengeschichte das Leben in den alten deutschen Reichsstädten würdigt, so wird sie dieses Vereins, in welchem frommer Sinn, gute Sitte und gemüthliche Geselligkeit herrschten, in allen Ehren zu gedenken haben. Die Geschichte der Literatur jedoch kann seine poetischen Bestrebungen nicht anders denn als Verkehrtheiten und Lächerlichkeiten bezeichnen. Gegen die Stimme der Natur errichtete die Schäferetikette eine undurchdringliche Scheidewand. Was zierlich sein soll, ist widerlich affectirt und nicht selten ein nur halb verständliches Reimgeklingel, wodurch man die Poesie zwingen wollte, zugleich musikalisch und malerisch zu sein. Dazu kommen noch andere Spielereien der Reimkunst, Gedichte in Form von Kränzen, Bäumen, Hirtenflöten u. dgl. Geistliche Poesie wurde sehr in Ehren gehalten, und es ist anzuerkennen, daß ein frommer und sittlicher Sinn den Orden vor der Entartung der schlesischen Schäferdichtung schützte. Besonders cultivirten die

nürnbergischen Dichter die durch Opitz Hercinie eingeführte Gattung des Schäfergedichts, worin Prosa und Verse mit einander abwechseln; diese Form gestattete die Mitwirkung Mehrerer, und es ließ sich darin eine poetische Geschichte des Ordens niederlegen [16]). Um poetischen Genuß zu suchen, wird niemand diese Bände aufschlagen. Von den Mitgliedern des Vereins verdienen nur Harsdörffer und Birken, dessen Nachfolger im Präsidium des Ordens, eine nähere Beachtung.

Georg Philipp Harsdörffer [17]), aus einem alten nürnberger Patriciergeschlechte stammend (geboren zu Nürnberg 1607), erwarb sich durch Universitätsstudien und Reisen ausgebreitete wissenschaftliche Kenntnisse und ward namentlich durch einen längeren Aufenthalt in Frankreich und Italien mit der schönen Literatur dieser Länder vertraut; auch das Spanische blieb ihm nicht unbekannt. Seit 1631 mit Aemtern in seiner Vaterstadt bekleidet, stieg er nach und nach zur Rathsherrnwürde, zugleich als Dichter und Gelehrter hochgeehrt und selbst von Fürsten ausgezeichnet, nicht nur Vorsteher des Pegnitzordens, sondern auch Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft und der deutschgesinnten Genossenschaft. Er starb zu Nürnberg 1658. Seine erste Schrift war die Uebersetzung der Diana des Loredano (1634), wodurch sich schon seine Geschmacksrichtung ankündigt; später (1646) folgte eine Uebersetzung der Diana des Montemayor. Daß er ein nicht unbedeutendes lyrisches Talent besaß, davon zeugen viele Stellen seiner Gedichte; allein sein Haschen nach Sinnbildnerei und Reimspiel läßt ihn selten zu einer freien und natürlichen Bewegung kommen. Für die Ausbildung der Muttersprache zeigt er großen Eifer, und

---

16) Die Reihe eröffnet: Pegnesisches Schäfergedicht in den Berinorgischen Gefilden angestimmet von Strefon (d. i. Harsdörffer) und Clajus (Klaj). Nürnb. 1644. Die Hirtennamen sind aus der Arcadia Sidney's genommen. Die Titel der übrigen Schäfereien s. bei Müller, a. a. O. S. XXI. ff. 17) Ueber ihn und seine Schriften s. Herdegen a. a. O. S. 63. ff. Jördens, II. S. 332. ff. Müller, a. a. O. S. XXIV. ff.

schreibt auch, wo er sich nicht in die Schäfersentimentalität versteigt, in einer reinen und fließenden Prosa. Seine Poetik: Poetischer Trichter, die deutsche Dicht- und Reimkunst ohne Behuf der lateinischen Sprache in sechs Stunden einzugießen &c. (1650 ff.), ist nicht so verkehrt, als der Titel erwarten läßt[18]).

Siegmund von Birken[19]) (geb. 1625) war der Sohn eines böhmischen Geistlichen, welcher der Religionsverfolgung halben flüchten mußte und in Nürnberg eine Anstellung fand. Nach vollendeten Studien trat er (schon 1645) in den Blumenorden, wo er den Namen Floridan führte, hielt sich dann eine Zeitlang in Wolfenbüttel und Danneberg im Mecklenburgischen als Prinzenerzieher auf, und kehrte nach dem Frieden in sein geliebtes Nürnberg zurück, wo er ein sehr thätiges Mitglied des Ordens und nach Harsdörffers Tode dessen Oberhaupt ward, gleich seinem Vorgänger auch der beiden norddeutschen Gesellschaften und sogar einer italienischen Gesellschaft Mitglied. Er stand in hohen Ehren, auch am kaiserlichen Hofe, der ihn mit dem Titel eines gekrönten Dichters und Pfalzgrafen so wie mit Ehrenketten beschenkte. Er starb 1681. Er ist wie Harsdörffer ein gelehrter Vielschreiber, bewandert in Versen und in Prosa. Als Dichter zeigt er stellenweise Phantasie und wahres Gefühl, das sich auch in den Spielereien seiner Schäferpoesie nicht verbirgt. Ein höherer Sinn offenbart sich in seinem Streben aus der Schäferwelt heraus in die Geschichte; er wirft ihr ein poetisches Gewand über und geräth so in die Manier der Heldenromane hinein, doch so, daß bei ihm der historische Kern Hauptsache bleibt.

Der Uebergang von den zuletzt besprochenen Aeußerungen des poetischen Geschmacks zu der „galanten" Poesie der spätern Schlesier, als deren Vertreter Hoffmann von Hoffmannswaldau

---

18) Bemerkenswerth ist, daß schon H. darauf drang, es möchten an jeder Universität und jedem Gymnasium Lehrer der Muttersprache angestellt werden. 19) Ueber ihn und seine Schriften s. Herdegen a. a. O. S. 79. ff. Jördens I. S. 83. ff. Müller a. a. O. S. XXIX. ff.

bekannt ist, geschieht ohne Sprung. Eine sittlich verdorbene Zeit vertauscht unschwer die Prüderie mit der Lascivität, und mit dieser geht das Wohlgefallen am Blutigen und Gräßlichen Hand in Hand. So würde uns denn unsere Wanderung vom nördlichen Deutschland aus wieder nach Schlesien zurückführen. Diese Entwicklung der schlesischen Poesie steht jedoch in dem engsten Zusammenhang mit der Ausbildung des Drama's, so daß sie besser einem spätern Abschnitt vorbehalten bleibt. Zunächst wenden wir uns zum Roman, in welchen wir schon bei den namhaftesten Dichtern die weltliche Lyrik auslaufen sahen. Ich kann mich hier kurz fassen[20], da die deutschen Romanschreiber sich ganz vom Auslande gängeln lassen und bei der großen Familienähnlichkeit nur die Väter einzelner Zweige eine Erwähnung verdienen. Die ganze Masse der dahingehörigen Literatur ist längst und mit Recht in Dunkelheit vergraben, woraus nicht einmal ein literarhistorisches Interesse sie hervorzuziehen versucht wird[21].

Der alte Ritterroman, das Abenteuergewebe einer phantastischen Romantik, hatte gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts seine Endschaft erreicht. Mit den Amadisromanen läuft er auch in Deutschland aus. Man warf sich in die Negation und vernichtete die romantische Ueberschwänglichkeit durch den komischen Roman, wovon auch den Deutschen durch Fischarts Reproduction des französischen Gargantua eine Probe gegeben ward. Zum Positiven suchte man die Rückkehr durch Allegorisiren des Wirklichen und gerieth damit in das Schäferwesen, das eine große Literaturperiode hindurch alle Gattungen der weltlichen Poesie beherrscht. Der Schäferroman fand in Italien, Spanien bis nach England hin allgemeinen Beifall und veranlaßte auch die Deutschen schon vor Opitz zu

---

20) Ueber die Romanliteratur dieser Zeit vgl. Bouterwek, X. S. 380. ff. Gervinus, III. S. 368. ff. O. L. B. Wolff's Geschichte des Romans. S. 171. ff. 21) Wem es um Titel zu thun ist, den wird Koch's Compendium, II. S. 245. ff. befriedigen.

Uebersetzungen[22]). Die gelehrten Dichter von Opitz und Dietrich von dem Werder an cultivirten diese Gattung und setzten sie als eine höhere den alten Ritterromanen, auf die jeder von ihnen vornehm herabsieht, entgegen. Der allegorische Roman war ein weites Gewand für alle möglichen Tendenzen; hierein ließ sich Lyrisches und Didaktisches, Lobpreisung hoher Häupter und Erzählung wirklicher Geschichte einkleiden. So war denn der Uebergang vom Schäferroman zu dem weitbauschigen allegorischen Geschichtsroman, den vornehmlich Frankreich pflegte, leicht gefunden. Die wirkliche Geschichte mit allegorischer Verbrämung und poetischem Aufputz mußte der Lieblingsroman einer Zeit werden, welche, da sie den Sinn für innere Wahrheit der Dichtung verloren hatte, auf die äußere Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit am meisten Gewicht legte. Solche allegorisirte Geschichte treffen wir zunächst in dem, was sich noch Heldengedicht nennt, wo noch in Verse zusammengeleimt wird, was anderswo in Prosa erscheint. Sebastian Wieland, ein Prediger zu Heilbronn, besang Gustav Adolf als „Held von Mitternacht“ (1633), der berühmte Philologe Johann Freinsheim († 1660 als Professor zu Heidelberg) verfaßte einen „Deutschen Tugendspiegel oder Gesang von den Thaten und Stamm des alten und neuen Hercules“ (1639), zu Ehren Bernhards von Weimar, Wolf von Hohenberg, ein Oestreicher, feierte Rudolf von Habsburg in dem „Habsburgischen Ottobert“ (1664); diese Heldengedichte, bis auf Postels „großen Wittekind“ herab, sind nichts als langweilige Reimereien, nur erwähnenswerth als Zeichen des Zeitgeschmacks. Den Helden- und Geschichtsroman der Franzosen führte Philipp von Zesen durch seine Uebersetzungen des Ibrahim Bassa[23]) (1645) und der Sophonisbe[24])

22) Z. B. Schäfereien von der schönen Juliane, schon 1595 übersetzt. 23) Ibrahims, des durchlauchtigen Bassa und der beständigen Isabella Wundergeschichte, aus dem Französischen des Herrn von Scudery (eigentlich des Fräuleins von Sc.), 4 Thle. 1645. 24) Die africanische Sophonisbe, eine Liebesgeschichte,

(1646) bei uns ein, und ahmte sie nach in dem Assenat[25]), dem die Geschichte Josephs zum Grunde liegt, und in dem Simson[26]). Selbstständiger stellt sich Andreas Heinrich Bucholz[27]) (geb. 1607 zu Schöningen, † als Superintendent zu Braunschweig 1671) den Italienern, Franzosen und Spaniern an die Seite. Seine beiden Romane[28]) gleichen in der abenteuerlichen Erfindung den alten Ritterromanen, obwohl sie ausdrücklich den „schandbaren“ Amadisromanen gegenüber gestellt sind; sie sollen aber nicht bloß zur Ergötzung dienen, sondern — und eben das soll sie davon unterscheiden — sie sollen von der Tugend der Deutschen Zeugniß geben, sollen zugleich ein Lehrbuch christlicher Sitte sein und „andächtigen Seelen eine Gemüthserfrischung gewähren.“ Daher sind gelehrte Excurse, Sittenreden, Gebete und geistliche Lieder eingeschaltet. Von der Richtung der braunschweigischen Gelehrten ward auch Siegmund von Birken berührt. Er bemühte sich, den Glanz der Romandichtung auf die Geschichtschreibung zu übertragen, und behandelte die Geschichte der Fürstenhäuser Oestreich und Braunschweig als Spiegel der Fürstentugenden[29]). Von Bucholz und Birken wurde Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel[30]) (1633—1714), ein gelehrter und talentvoller Fürst, zu seinen

---

aus dem Franz. 3 Thle. 1646. [25]) Assenat, das ist, derselben und Joseph's heilige Staats-, Liebes- und Lebensgeschichte. 1670. [26]) Simson, eine Helden- und Liebesgeschichte, 1679. [27]) S. über ihn die Notizen bei Jördens, I. S. 238. ff. V. 791. f. [28]) Des christlichen deutschen Großfürsten Hercules und der böhmischen königlichen Fräulein Valisca Wundergeschichte ꝛc. 1659. 3. Aufl. 1693. — Des christlichen königlichen Fürsten Herculiscus und Herculadisla, auch ihrer hochfürstlichen Gesellschaft anmuthige Wundergeschichte. 1659. 4. Aufl. 1713. [29]) Ostländischer Lorbeerhain, 1657. Guelfis oder niedersächsischer Lorbeerhain, 1669. Der „Oesterreichische Ehrenspiegel“ gehört mehr der Geschichtsliteratur an. [30]) S. die Notizen und Nachweisungen bei Jördens, I. S. 55. ff.

historischen Romanen Aramena[31]) und Octavia[32]) angeregt, die von den Zeitgenossen hoch in Ehren gehalten wurden und es in Vergleich zu den gleichzeitigen Romanen verdienten. Beide lehnen sich eng an die Geschichte an, der erstere an die Geschichte der Patriarchen des alten Testaments, der letztere an die römische Kaisergeschichte von Claudius bis auf Vespasian. Episoden, in denen zeitgeschichtliche Ereignisse und Verhältnisse in allegorisches Gewand gekleidet sind, wurden eingelegt und fügten zu dem Reiz des Wunderbaren noch den des Räthselhaften. Didaktische Tendenzen treten auch in diesen Romanen allenthalben hervor und für Belehrung und Erbauung ist reichlich gesorgt. An Birken und Anton Ulrich schließt sich Daniel Kaspar von Lohenstein, den wir in der Reihe der Schlesier wieder antreffen werden, mit seinem Arminius an, der von seinen Zeitgenossen als ein Meisterwerk zugleich des Dichters und des Gelehrten angestaunt ward. Hiermit ist diese Gattung des Romans gewissermaaßen zum Abschluß gebracht; denn wenn wir in den bisher genannten Romanen einen Fortschritt in der Erzählungsprosa von Zesens süßlicher Manier bis zu Lohensteins meisterhafter Prosa verfolgen können, so sinken dagegen die nächstfolgenden Romanschreiber wieder tief unter sie, und die erreichten wohl den Gipfel des Widerlichen, welche, wie Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen[33]), ein reicher Rittergutsbesitzer in Sachsen, (1653—1690), durch schwülstig ausgemalte orientalische Blutgeschichten, wie Andere durch die Wollust, die Sinne zu kitzeln suchten.

---

31) Der durchlauchtigen Syrerin Aramena Liebesgeschichte, 1669. N. A. 1678. 5 Thle. 32) Octavia, römische Geschichte, 1685—1707, 6 Thle. N. A. (verändert und vermehrt). 1712. 6 Thle. 33) Asiatische Banise oder blutiges doch muthiges Pegu. 1688. N. A. 1690, und öfter, zuletzt 1764. 66. Die Titel seiner übrigen Schriften s. bei Jördens, V. S. 625. ff.

Drittes Capitel.

Geistliche Dichtung.

Die geistliche Dichtung des siebenzehnten Jahrhunderts [1]) schließt sich enger als irgend eine andere Gattung der Poesie an das vorige Jahrhundert an. Die Formen, in denen sie zuerst auftrat, leiteten schon auf die Grundsätze der spätern Gelehrtenpoesie hin und halfen die ältere Volksmanier verdrängen. Ihr Grundcharakter ward daher durch die nachherige Theorie und Praxis der weltlichen Dichtung nicht verändert. Wenn gleich mit Opitz Auftreten eine größere Correctheit der Sprache und Prosodie auch in der geistlichen Dichtung bemerkbar wird, so behält doch das Kirchenlied noch in den Händen der Besseren die alte Kraft und Einfalt; die Sprache der Bibel blieb Norm, die Verbindung mit dem Volke wurde nicht aufgegeben. Strebte man in der weltlichen Poesie nach rhetorischem Glanze und ausgesuchten Zierathen, so galt dies den Meisten in der geistlichen Dichtung für unziemlichen weltlichen Schmuck, weßhalb zwischen den weltlichen und geistlichen Dichtungen eines und desselben Dichters nicht selten ein auffallender Unterschied stattfindet. Der geistlichen Gedichte ist eine große Masse, schon deßwegen, weil sie in einer Sammlung von Gedichten kaum noch fehlen durften, indem sie dem Dichter für das weltliche Wesen seiner Muse einen Freibrief gaben; so verfuhren auch die Romandichter, indem sie sinnliche Gemälde mit erbaulichen Excursen verhüllten, und wenn ein Hoffmannswaldau alle Stufen der Lascivität durchgemacht hatte, warf er sich auch zur Abwechselung

---

[1]) Vgl. Rambach's Anthologie, Bd. 2. 3. u. and. Thl. I., S. 233 genannte Werke; Gervinus III., S. 334 ff.

zerknirscht vor dem Kreuze nieder. Ich könnte nochmals die oben erwähnten Dichternamen durchgehen, wenn es darauf ankäme, nachzuweisen, was von ihnen in geistlicher Poesie hervorgebracht worden ist. Allein diese handwerksmäßige Poesie bekümmert uns nicht. Das echte geistliche Lied findet sich nicht bei den gefeierten Meistern der Schulen, bei den Vorstehern der Dichtervereine, sondern bei denen, die in bescheidener Zurückgezogenheit im Drange des religiösen Bedürfnisses ihre Lieder dichteten und in der Zuflucht zu Gott Erhebung und Trost suchten. Hier ist Wahrheit des Gefühls, eine ungekünstelte, herzliche Sprache, beides so selten in andern lyrischen Gattungen. Eine elegische, lebensmüde Stimmung ist in den Kirchenliedern dieses Zeitalters herrschend; die jugendliche Frische des Muthes, die den älteren Kirchenliedern der Evangelischen eigen ist, bricht höchstens noch bei einem Paul Gerhardt durch. Es fehlte dem ganzen Geschlecht dieser Zeit an rechter Gesundheit; aus der trüben, schwülen Atmosphäre, von der es umgeben ist, kann es keinen freudigen Aufblick zum Himmel gewinnen. Schon in der weltlichen Lyrik ließ sich Aehnliches bemerken. Es findet dies einestheils seine Erklärung in den Trübsalen der Zeit; doch außerdem lastete auf jener Zeit, sowohl bei Protestanten als Katholiken, der Druck des hierarchischen Zelotismus, der auf jede Freude scheel sah; im Gefolge desselben war crasser Aberglaube, der sich stets mit menschenfeindlichen Dämonen im Kampf glaubte und Hexenprocesse in der Ordnung finden konnte. Für Mystik und Schwärmerei war hier reichliche Nahrung, sobald die Phantasie aus den dogmatischen Vorstellungen sich ins Sinnbildliche verstieg, und auf diesem Wege eine nähere Gemeinschaft mit dem Himmlischen zu erreichen glaubte. Was davon in die Poesie übergeht, entfernt sich vom protestantischen Kirchenliede und bildet eine zweite Hauptgattung der geistlichen Dichtung, mit der auch diejenigen religiösen Gedichte in Verbindung stehen, in denen man die Form des Kirchenliedes aufgiebt, um für die poetischen Schulkünste freie Hand zu haben.

Der letzte, den ich als Repräsentanten des lutherischen Kirchenliedes nannte, war Johann Heermann. Er führt uns zu den Kirchenliederdichtern Schlesiens, das im siebenzehnten Jahrhundert auch in dieser Gattung sehr productiv war [2]). Unter seinen Zeitgenossen sind vornehmlich zu nennen: Matthäus Apelles von Löwenstern [3]) (geb. zu Neustadt im Fürstenthume Oppeln 1594, † als kaiserlicher Rath zu Breslau 1648), Daniel von Czepko und Reigersfeld [4]) (geb. zu Koschwitz 1605, † zu Schweidnitz als Regierungsrath 1660), David von Schweinitz [5]) (geb. 1600, † zu Liegnitz als Landeshauptmann 1667), die beiden letzteren durch mancherlei Schicksale geprüft. Unter den späteren sind Hans von Assig [6]) (geb. zu Breslau 1650, † zu Schwiebus als Kammerdirector 1694), Kaspar Neumann [7]) (geb. zu Breslau 1648, † als Prediger daselbst 1715), Christoph Titius [8]) (geb. 1641 im Breslauischen, † als Prediger zu Hersbrück bei Nürnberg 1703) auszuzeichnen. Als der letzte in der Reihe schlesischer Liederdichter erscheint Benjamin Schmolck [9]) (geb. 1672, † als Prediger zu Schweidnitz 1735), dessen Lieder noch die Einfalt, Treuherzigkeit und Glaubensinnigkeit des altlutherischen Kirchenliedes haben.

Auch außerhalb Schlesiens zeigte sich große Fruchtbarkeit im Kirchenliede. Vortreffliches leistete der Königsberger

---

[2]) Vgl. Kahlert, Schlesiens Antheil rc., S. 68 ff. [3]) „Hermetische Concordanz" (1623); „vollständige Haus- und Kirchenmusik" (1623). Vgl. Rambach II., S. 319 f. [4]) Rambach III., S. 130 ff. Die „Rede aus dem Grabe" findet sich in A. Gryphius Werken hinter dessen „Kirchhofsgedanken". [5]) „Geistliche Herzensharfe" 1650, und viele and. Sammlungen und Erbauungsschriften. Rambach II., S. 320 ff. [6]) Gesammelte Schriften nebst Lebenslauf, 1719. [7]) Biographie von F. P. Taken, 1741. Schriften zahlreich. Vgl. Rambach III., S. 342 ff. [8]) Von ihm mehrere Sammlungen; s. Rambach III., S. 156. [9]) B. Ringwaldt und Benjamin Schmolck, ein Beitrag rc. von Hoffmann v. Fall. 1833. (S. 45 ff.). Vgl. Rambach IV., S. 154 ff.

Dichterkreis, Simon Dach, Heinrich Albert, Georg Mylius und Andere; ein sanfter, elegischer Ton herrscht in ihren Liedern. Auch in Sachsen findet noch, wie früher, die geistliche Dichtung, vornehmlich das protestantische Kirchenlied, eine Stätte und hält sich hier mehr als in Schlesien von mystischem Bilderprunke frei; hier dichteten Martin Rinckhart [10]), Michael Schirmer [11]) (1606 — 1673 — „O heil'ger Geist kehr' bei uns ein“ ꝛc., „Nun jauchzet all' ihr Frommen“ ꝛc.), Johann Olearius [12]) (geb. 1611 zu Halle, † 1684 als Oberhofprediger und General-Superintendent zu Weißenfels), Georg Neumark [13]) („Wer nur den lieben Gott läßt walten“ ꝛc.) u. m. And. Aus Sachsen stammte der größte Kirchenliederdichter dieses Jahrhunderts, Paul Gerhardt [14]). Er war 1606 zu Gräfenhainichen im Meißnischen geboren; er widmete sich der Theologie. Erst im 44. Jahre erhielt er eine feste Berufswirksamkeit; er bekleidete seit 1651 das Amt eines Propstes zu Mittenwalde im Brandenburgischen und seit 1657 das eines Diaconus an der Nicolaikirche zu Berlin. Als im Jahre 1666 der Kurfürst Friedrich Wilhelm ein Edict zur Unterdrückung kirchlicher Polemik erließ, verweigerte Gerhardt die Annahme desselben und ließ sich lieber seines Amtes entsetzen, als daß er gegen Ueberzeugung und Gewissen handelte. Aber es folgte ihm die Liebe seiner Gemeinde und die Achtung seiner Zeitgenossen; 1669 fand er ein neues geistliches Amt zu Lübben in der Lausitz, wo er 1676 starb. In seinen Kirchenliedern steht er, wie schon seine Zeit anerkannte, Luthern am nächsten. In seiner Gottergebenheit ist Muth und Kraft, keine sentimentale Verzagtheit. Gottes Vorsehung und Güte gegen die Menschen sind der

---

10) Vgl. Thl. I., S. 263. — 11) Rambach III., S. 59 ff. 12) Rambach III., S. 200 ff. 13) Vgl. oben S. 32. In dem dort angeführten „Lustwäldlein“ stehen die besten seiner geistlichen Lieder. 14) Gabr. Wimmer's Leben P. Gerhardt's 1723. Paul Gerhardt, nach seinem Leben und Wirken dargestellt, von E. G. Roth. 1829.

Mittelpunct, um den sich sein Gefühl bewegt. Er schiebt nicht, wie es bei den Meisten Sitte ward, überall den Namen Jesu unter, er hält sich von mystischen Tändeleien fern. Diese Gesundheit der Seele, diese echte Frömmigkeit machte seine Lieder Gelehrten und Ungelehrten theuer und erwarb ihm Anerkennung bei Mit- und Nachwelt; ein großer Theil seiner (120) geistlichen Lieder [15]) ist in die Gesangbücher übergegangen („Befiehl du deine Wege“ ꝛc. „Ich singe dir mit Herz und Mund“ ꝛc. „Sollt' ich meinem Gott nicht singen“ ꝛc. Wach' auf, mein Herz, und singe“ ꝛc. „O Haupt voll Blut und Wunden“ ꝛc. u. s. w.). Am verwandtesten ist ihm Johannes Franck [16]) (geb. 1618, † 1677 als Bürgermeister zu Guben in der Niederlausitz), ein Dichter voll tiefen Gefühls und dichterischen Schwunges („Schmücke dich, o liebe Seele“ ꝛc. „Jesu meine Freude“ ꝛc.).

Im nördlichsten Theile Deutschlands ward Johann Rist [17]) als Meister in der geistlichen Dichtung gefeiert; allein seine Lieder sind ohne Ausnahme wässrig und breit, und selbst das Beste, was man auswählen kann, („Jesu meines Lebens Leben“ ꝛc. Folget mir, ruft uns das Leben“ ꝛc. „Werde munter, mein Gemüthe“ ꝛc. „O Ewigkeit du Donnerwort“ ꝛc.) ist nur wegen einzelner Strophen zu loben. Andere minder frucht-

---

[15]) Erste Ausgabe: Haus- und Kirchenlieder, Berlin 1667 (von seinem Freunde Ebeling besorgt), dann öfter. Ausg. von Feustking (1707 u. öfter) nach Gerhardt's Autographis. Neuere Abdrücke: Wittenberg 1821; Berlin 1827 und 1838; (Auswahl: Bremen 1817, und im VII. Bde. von Müller's Bibl. nebst Lebensnachrichten); am genauesten nach der ersten Ausgabe: Leben und Lieder von Paulus Gerhardt, hgg. von E. C. G. Langbecker 1841 (mit den Varianten der Feustking'schen Ausg.); P. G. geistliche Andachten in 120 Liedern — mit Anmerkungen, einer geschichtlichen Einleitung und Urkunden, hgg. von Otto Schulz 1842. [16]) Rambach III., S. 72 ff. „Ihre Anzahl beläuft sich in der neuern vollständigen Sammlung seiner Gedichte auf 110, wovon 53 Psalmenlieder sind“. [17]) s. oben S. 27. f.

bare Kirchenliederdichter Norddeutschlands sind ihm an Tiefe des Gefühls weit überlegen; z. B. Joachim Neander [18]), (geb. zu Bremen 1610, † 1680 als reformirter Prediger zu Bremen), auch bemerkenswerth als einer der ersten, welche innerhalb der reformirten Kirche sich mit dem Kirchenliede beschäftigten („Lobe den Herrn den mächtigen“ ꝛc. „Jehova ist mein Licht“ ꝛc. „Wie fleucht dahin der Menschen Zeit“ ꝛc.).

Die geistliche Dichtung reicht auch noch zu den Höfen. Unter den Fürsten sind Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Lüneburg [19]), Gustav Adolf von Mecklenburg [20]) und vorzüglich Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel [21]) als Kirchenliederdichter zu erwähnen. Mehrere fromme Fürstinnen sind Verfasserinnen werthvoller Kirchenlieder; z. B. Luise Henriette von Brandenburg [22]) („Jesus meine Zuversicht“), Anna Sophia Landgräfinn zu Hessen-Darmstadt [23]) (geb. 1638, † als Abtissin zu Quedlinburg) und die Gräfinnen zu Schwarzburg-Rudolstadt, Aemilie Juliane [24]) (1637 — 1706) und Ludämilia Elisabeth [25]) (1640 — 1672).

Wenden wir nun noch einen Blick auf die zweite Gattung geistlicher Poesie.

Auf dem Gebiete des religiösen Lebens findet fortwährend ein Gegensatz zwischen Scholastik und Mystik statt, insofern wir in dem allgemeineren Sinne jene als eine schulmäßige, auf Begriffe zurückgeführte Theologie, diese als die Hingebung von Gefühl und Phantasie an die Betrachtung göttlicher Dinge auffassen; zwischen den Endpuncten liegen mehrere

---

18) „Glaub- und Liebes-Uebung, auffgemuntert durch einfältige Bundes-Lieder und Dank-Psalmen, Bremen 1679 u. öfter. 19) Andächtige Gedanken, 1677. 20) Geistliche Reimgedichte, 1699. 21) Christfürstliches Davids-Harfenspiel, 1667. Seine Stiefmutter, die Herzogin Sophia Elisabeth von Mecklenburg, componirte die Melodieen dazu. 22) Rambach III., S. 63 ff. 23) Rambach III., S. 117 ff. 24) Rambach III., S. 310 ff. 25) Rambach III., S. 187 ff.

Mittelstufen. Die Reformationsperiode hielt Geist und Gemüth rege und zugleich im Gleichgewicht, weil sie im Kampfe zwischen dem Alten und dem vorgeschrittenen Bewußtsein der neuen Zeit zu vermitteln und den neuen Lehrbegriff festzustellen hatte. Dann aber entwich wieder der freie Geist, und auf dem Boden des fertigen Dogma's ließ sich die protestantische Scholastik nieder. Dieser gegenüber behauptete die edlere und reinere Mystik die Rechte des religiösen Gefühls, am evangelischen Worte sich nährend, — oder es faßte die Phantasie die religiösen Dogmen in der Form des Symbols auf und gestaltete eine Symbolik, die bald in's Speculative bald in phantastische Schwärmerei übergeht. Diesen Erscheinungen begegnen wir auch in der religiösen Dichtung. Sie erhält dadurch eine freiere Bewegung der Phantasie; da aber die Schranken des Dogma's nicht wegfallen, so greift sie zu Tändeleien mit symbolischen Deutungen. Diese Art geistlicher Dichtung geht aus dem Charakter des altlutherischen Kirchenliedes heraus; der Bilderprunk weltlicher Poesie ist hier willkommen, weil man demselben eine religiöse Deutung und Beziehung zu geben weiß, wodurch auch das Sinnlichste als inbrünstige Verzückung erscheint. Das Hohelied, von den Dichtern jener Zeit (selbst von Opitz) fleißig bearbeitet, die symbolischen Schilderungen in den prophetischen Schriften geben den Grundtypus für diese Gattung geistlicher Dichtung. Nicht geringen Antheil an der Ausbildung dieser mystisch-symbolischen Poesie haben die katholischen Dichter. Der schon genannte Jakob Balde kleidete sie in ein glänzendes Gewand lateinischer Phraseologie; seine Gedichte wurden auch von Protestanten geschätzt und auch häufig in deutscher Sprache (z. B. von Andreas Gryphius) nachgebildet. In den Gedichten des Friedrich Spee ist weniger Prunk und Pathos, aber eine desto größere Innigkeit und Wärme des Gefühls. Friedrich Spee von Langenfeld war 1595 zu Langenfeld bei Kaiserswerth am Rhein geboren. Jung trat er in den Jesuitenorden und widmete sich seinen Ordenspflichten an mehreren Orten mit großer Treue und Anstrengung; er starb

zu Trier 1635. Er war einer der ersten, welche die Hexenprocesse bekämpften. Er hatte die Berichte vieler Angeklagten anzuhören und sie zum Tode vorzubereiten; hierdurch hatte er sich von der völligen Unschuld der Unglücklichen überzeugt. Seine Schrift über die Hexenprocesse[26]) machte großes Aufsehen und ward ins Deutsche und mehrere andere Sprachen übersetzt. Seine Gedichte sind erst nach seinem Tode gesammelt worden[27]). Die anziehendsten darunter sind diejenigen, in denen er sein religiöses Gefühl an die Schilderung der Schönheit der Natur knüpft und von allen ihren Reizen und Wundern sich aufs innigste zu Gott und Jesu hingezogen fühlt. Der Ausdruck ist einfach und kindlich; in manchen Strophen klingt noch das Volkslied an. Manchmal geräth er vom Zierlichen in's Gezierte und Tändelnde und verräth die Bekanntschaft mit der italienischen Manier, wie er denn auch geistliche Eklogen dichtet, wo Jesus von Hirten im Wettgesang besungen wird.

Noch mehr ausgebildet erscheint diese Manier geistlicher Poesie in den Gedichten des Johannes Scheffler, bekannt unter dem angenommenen Namen Angelus Silesius, (geb. zu Breslau 1624). 1653 trat er zur katholischen Kirche über und ward Priester zu Breslau und bischöflicher Rath († 1677). Er ist ein phantasievoller Dichter, ganz versenkt

[26]) Cautio criminalis s. de processibus contra sagas liber. Auctore incerto theologo Romano. Rinthelii 1631.
[27]) Trutznachtigall oder Geistlich Poetischs Lustwäldlein, 1649 und öfter. Mehrere Lieder in dem „Güldenen Tugendbuch", (1666; neuester Abdruck: Coblenz 1829, 2 Thle.). Neuere Abdrücke seiner Lieder, hgg. von Clemens Brentano, Berlin 1817 (mit biographischen Nachrichten), von Hüppe und Junkmann, 1841 (mit Einl. über sein Leben und Auszug aus der cautio crimin.). Auswahl (mit Textveränderungen) von J. H. von Wessenberg, 1802; von Friedr. Schlegel im poet. Taschenb. für 1806; in W. Müller's Bibliothek, Bd. X.; Gebauer's Dichtersaal, Bd. I.

in mystische Symbolik. In seinen „geistlichen Hirtenliedern“ [28]) wird die Verbindung Jesu mit der nach ihm schmachtenden Seele mit all dem allegorischen Schmuck der Schäferpoesie besungen; nur einzelne (z. B. „Mir nach, spricht Christus unser Herr“ rc. „Die Seele Christi heil'ge mich“ rc.) gehören noch in die Classe der protestantischen Kirchenlieder. Diese mystische Beschaulichkeit äußert sich mehr speculativ in dem „Cherubinischen Wandersmann“, einer Sammlung religiös-philosophischer Epigramme, wo mancher tiefsinnige Spruch neben pantheistischem Unsinn steht [29]). Seine Manier ist auch auf andere schlesische Dichter übergegangen; z. B. Christian Knorr von Rosenroth (1636 — 1689).

Der Pegnitzorden schätzte und begünstigte die mystische Bilderspielerei auch in der religiösen Poesie. Klaj, Harsdörffer, Birken und andere Mitglieder des Ordens verfaßten auch viele geistliche Gedichte; selten tragen sie noch das Gepräge des protestantischen Kirchenliedes. Dasselbe ist der Fall mit den geistlichen Dichtungen der schlesischen Kunstdichter von Andreas Gryphius an. Diese zogen für geistliche Stoffe solche Formen vor, in denen die Kunst des poetischen Schmuckes freieren Spielraum hatte; daher giebt es geistliche Hymnen, Elegieen, Eklogen, Sonette, Epigramme, und selbst das Drama ward noch von Klaj den Mysterien ähnlich behandelt.

---

[28]) Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche, 1657 und öfter. Einige Lieder in Rambach's Anthol. III., S. 98 ff. [29]) Johannis Angeli Silesii Cherub. Wandersmann oder geistreiche Sinn- und Schluß-Reimen zur göttlichen Beschaulichkeit anleitend rc., 1674 (oft aufgelegt); neuer Abdruck, München 1827. Auswahl von Varnhagen von Ense, 1820. 27. 33. und in Müller's Bibl., Bd. IX.

Viertes Capitel.

Das Drama [1]. A. Gryphius. Die (sogenannte) zweite schlesische Dichterschule.

Die dramatische Poesie kann minder, als andere Gattungen, sich in abgeschlossene Kreise zurückziehen. Sie hat die Bestimmung in sich, in der äußeren Wirklichkeit zur Erscheinung gebracht zu werden, und setzt daher den Dichter in Beziehung zu seinem Publicum, dem Volke. Noch im Beginn des siebenzehnten Jahrhunderts trafen die Dichter aus dem Gelehrtenstande mit denen aus dem Volke in der Hinneigung zum Volksmäßigen zusammen, und dieser Volksgeschmack ließ sich auch später nicht verdrängen, als die Gelehrten eine höhere Kunstform des Drama's zu begründen suchten; auch da schlossen sie sich noch häufig der Volksmanier an, der sie in dieser Gattung der Poesie eine Berechtigung neben ihrer Kunstpoesie zugestehen mußten. Man würde sich dieser Fortdauer des Volksdrama's nur zu freuen haben, wenn aus den früher besprochenen rohen dramatischen Versuchen sich edlere Formen herausgebildet hätten, und uns statt steifer Nachahmungen antiker und holländischer Dramen, statt italienischer Schäfer- und Singspiele, ein wahrhaft nationales Drama geschenkt worden wäre. Allein alle derartigen Bestrebungen sinken bald wieder auf die ersten Anfänge zurück; das Publicum begünstigte sie nicht, sondern ließ sich bis ins folgende Jahrhundert

---

[1]) Vgl. Fr. Horn, Poes. und Beredſ. II., S. 251 ff., Gervinus III., S. 416 ff. und die früher citirten Werke von Gottsched, Kehrein, Tieck.

hinein mit Stücken vergnügen, die all die Rohheit und Gemeinheit der Ayrer'schen Tragödien und Possen haben. Dieser niedrige Stand der Volksbildung kommt auf Rechnung der verderblichen Kriegszeit, welche die nationale Entwickelung der Bildung hemmte, und es dadurch zugleich der gelehrten Hofdichtung leicht machte, sich mit den Copien ausländischer Muster festzusetzen.

Opitz hat im Drama sich nicht mit eigenen Productionen hervorgewagt; dennoch macht er durch seine Uebersetzungen Epoche, indem er mit seiner „Daphne“ die höfischen Fest- und Singspiele, mit der „Antigone“ und den „Trojanerinnen“ die Formen der antiken Tragödie einführte. In Festspielen versuchte sich nach ihm eine Menge von Dichtern; sie stehen als dramatische Gelegenheitsgedichte neben den Ehrengedichten auf große Herren, sie verherrlichen die Festlichkeiten an den Höfen; selbst die großen Städte bedurften sie zum Glanz öffentlicher Feste. Als späterhin die Oper alles Andere überwucherte, sanken sie zu bloßen Operntexten und Arrangements von Balletten herab. Geschichtlich-allegorische Gelegenheitsstücke besitzen wir z. B. von Johann Rist, Simon Dach, alle mit Recht vergessen. Der Pegnitzorden beschäftigte sich eifrig mit dramatischen Arbeiten und hob vor allen die Schäferspiele und Singspiele hervor, welche das nationale Drama, das in Nürnberg einst seine Stätte gefunden, vollends von der Bühne verdrängten. Johann Klaj [2]) ward von den Nürnbergern als der Begründer einer neuen dramatischen Aera begrüßt, und wie elend sind seine Stücke! Seine geistlichen Dramen, mit denen er 1644 zuerst auftrat, gleichen den mittelalterlichen Mysterien (Auferstehung Jesu Christi, Höllen- und Himmelfahrt Jesu Christi, der leidende Christus), und schlossen sich, wie diese, der gottesdienstlichen Feier an, meist Recitative des Dichters, die zuweilen in dialogische Form übergehen, woran sich Chöre und andere lyrische Partieen, die in diesen wunder-

---

2) S. Bouterwek, Bd. X., S. 266 ff.

lichen Stücken noch das Erträglichste sind, anreihen. Mehr Handlung ist in den nicht minder rohen Stücken „Engel- und Drachenstreit“ und „Herodes der Kindermörder“, welches letztere nach dem Niederländischen des Heinsius bearbeitet ward. Zur Feier des Friedens verfaßte er das Festspiel „Irena“, worin er allerlei Allegoricen und Sinnbildnereien im Geschmack der Pegnitzhirten anzubringen Gelegenheit fand. Zu demselben Zweck dichtete S. von Birken das Festspiel „Margenis, das vergnügte, bekriegte und wieder befreite Deutschland“, das 1652 in Nürnberg aufgeführt ward. Daß er mehr Geschmack besaß, beweis't vornehmlich sein Singspiel „Psyche“ 3). Auch nach Klaj fanden biblische Stoffe noch mehrmals Bearbeiter; z. B. dichtete der Prediger Johannsen zu Hamburg ein Trauerspiel „Kain der Brudermörder“ (1652); Christian Weise verfaßte noch einen „Esau und Jakob“; endlich gingen sie in die Opern über.

Die gelehrte Kunstform des Drama's hatte ihren Sitz nicht im Herzen Deutschlands, weder in Sachsen noch in Hamburg oder Nürnberg, sondern in Schlesien, welches um die Mitte des Jahrhunderts noch einmal in den Vordergrund der Literatur tritt.

Andreas Gryphius 4) ward 1616 zu Groß-Glogau, wo sein Vater Archidiaconus war, geboren. Seine Kindheit und Jugend waren voll Trübsal und ließen schmerzliche Eindrücke in seinem Gemüthe nach, die er nie ganz verwinden konnte; Vater und Mutter starben ihm früh; das Unglück der Kriegszeit verschonte auch ihn nicht. Sein poetisches, namentlich sein dramatisches Talent trat früh hervor; schon 1631 verfaßte er den „Kindesmörder Herodes“. 1636 setzte ihm Georg von Schönborn, der ihn zum Ephorus seiner Kinder gemacht hatte, als kaiserlicher Pfalzgraf den Lorbeerkranz auf. Der Tod seines Gönners (1637) lös'te dies Ver-

3) Bouterwek X., S. 278 ff. 4) Ueber sein Leben s. Bredow in den Nachgelassenen Schriften, 1816, S. 69 — 118; Auszug daraus in Müller's Bibliothek II.

hältniß. Gryphius verließ sein Vaterland und begab sich nach den Niederlanden, wo er seinen gelehrten Studien lebte und über mehrere Wissenschaften, Geschichte, Mathematik, Anatomie, sogar über Chiromantik (der Glaube an Vorbedeutungen und Geistererscheinungen verließ ihn nie) Vorlesungen hielt. 1640 verlor er Schwester und Bruder durch den Tod, und ihn selbst hielt eine langwierige Krankheit danieder. Seitdem gestaltete sein Leben sich freundlicher. Als Reisegesellschafter durchreis'te er 1644 — 1646 Frankreich und Italien und verweilte längere Zeit in den Rheingegenden, wo er seine ersten Trauerspiele bearbeitete. Bald nach seiner Rückkehr ins Vaterland ward er von den Landständen des Fürstenthums Glogau zum Landsyndicus erwählt, welches Amt er bis an seinen 1664 erfolgten Tod bekleidete.

Von Natur zum Ernst und Tiefsinn geneigt, gerieth Gryphius in Folge der Schicksale seines bewegten Lebens noch tiefer in Reflexionen über die Nachtseite des menschlichen Daseins. Seine Phantasie verweilt gern an Gräbern und in den Mysterien der Geisterwelt. Doch war bei Allem ein unerschütterlicher religiöser Glaube der lichte Punct, zu dem er von allen Irrwegen phantastischer Grübeleien wieder emporschaute. Er war kräftigen Geistes, ein Mann von Charakter, der seine Freiheit und Selbstständigkeit zu bewahren wußte [5]) in einer Zeit, wo es Poetensitte geworden war, um die Gunst großer Herren zu betteln. Diese Selbstständigkeit zeichnet ihn auch als Dichter vor seinen Zeitgenossen aus. Seine Poesie fließt aus der Fülle seines Innern; selbst seine Uebertreibungen und Extravaganzen sind Ausflüsse einer kraftvollen, nur nicht von richtigem Geschmack geleiteten Imagination; das bloße Flitterwerk, womit so Viele spielten, haßte er; deßhalb verschmähte er alle Formtändeleien und wandte sich von dem Schäferwesen ab. Dabei hat er eine Vielseitigkeit, wie kein andrer Dichter seines Jahrhunderts. Seine lyrischen Gedichte

---

[5]) S. das Sonett zum Beschluß des XXIII. Jahres (Buch 2, Nr. 13).

begleiten uns durch sein Leben; sie knüpfen sich zum großen Theil an die traurigen Erlebnisse seiner Jugend und die späteren frohen Ereignisse im Schooße seiner Familie; die eigentlichen Gelegenheitsgedichte sind verhältnißmäßig nicht zahlreich. Was ihn das Leben gelehrt hatte, die Eitelkeit menschlicher Dinge, ist in den schwungvollen, oft überladenen „Oden“ und dem größten Theil seiner geistlichen Dichtungen das Hauptthema. Am stärksten ist dies in der düstern Schilderung der Verwesung, den „Kirchhofsgedanken“, ausgemalt, wo seine Phantasie alles Abschreckende zusammenhäuft und gleichsam anatomirt. In den geistlichen Liedern nähert er sich mehr der einfacheren Weise des protestantischen Kirchenliedes. Vortrefflich sind seine Sonette, die uns manchen Blick in sein edles, männliches Gemüth vergönnen; sie sind theils weltlichen theils geistlichen Inhalts, wie auch die „Epigrammata oder Beyschriften“; mehrere nehmen eine satirische Wendung gegen die Sitte der Zeit, welche er auch in seinen drei „Strafgedichten“ der satirischen Kritik unterwarf. Die poetischen Freundesepisteln „Weicher-Stein“ scheinen die Heroide vorbereitet zu haben.

Am höchsten sind zu aller Zeit von Gryphius Dichtungen die dramatischen Arbeiten geschätzt worden, sie haben ihm den Namen eines „Vaters der deutschen dramatischen Dichtkunst“ erworben. Er war der Erste, welcher die Kunstform des antiken Drama's in selbstständigen Schöpfungen auf deutschen Boden zu verpflanzen unternahm. Die nächsten Vorbilder fand er unter den niederländischen Dichtern, unter denen Joost van den Vondel als Dramatiker glänzte; die „Gibeoniter“ hat Gryphius übersetzt. Daß auch in der dramatischen Gattung die neulateinische Gelehrtenpoesie ein Bindeglied ist, beweis't uns seine Bearbeitung der „heiligen Felicitas“ nach dem Lateinischen des Nicolaus Causin. Die Reise lehrte ihn die dramatischen Vorstellungen in Frankreich und Italien kennen; aus dem Französischen des Corneille übertrug er das gegen die Uebertreibungen der Schäferpoesie gerichtete Drama „der schwärmende Schäfer“, aus dem Italienischen des Girolamo Razzi das Lustspiel, die „Säugamme

oder ungetreues Hausgesinde." Später erklärt er seine Abneigung gegen Uebersetzungen, weil sie ihm eben so viel Mühe kosteten, als eigene Arbeiten.

Gryphius Trauerspiele [6]) fallen in seine reiferen Jahre. Daß die Zeitgeschichte, die er erlebte, nicht ohne Einfluß auf seine tragische Muse war, sieht man aus der Bearbeitung des Carolus Stuardus, den ihm "der Abscheu vor der Schandthat abzwang" (sceleris horror expressit) und noch bestimmter aus dem Eingang der Vorrede zum Leo Armenius. "Indem unser ganzes Vaterland", so beginnt er, "sich nunmehr in seine eigene Aschen verscharrt und in einen Schauplatz der Eitelkeit verwandelt, bin ich geflissen, dir die Vergänglichkeit menschlicher Sachen in gegenwärtigem und etlich folgenden Trauerspielen vorzustellen". Er hatte Sinn für historische Größe und ein richtiges Gefühl von der Würde der Tragödie [7]), dabei Schwung der Phantasie und überhaupt eine Anlage zur dramatischen Darstellung der Leidenschaft, die ihn fähig machte, unter günstigeren Umständen das Beste zu leisten. Wie seine Tragödien vorliegen, stoßen sie den gebildeten Geschmack zurück; die dramatische Handlung ist selten motivirt, mit dem Fortgang steigt das Interesse nicht, die Charakterzeichnung ist durchaus unsicher; seine Phantasie gefällt sich in überladenen Schilderungen und in Darstellung des Gräßlichen, wozu die gewählten Sujets schon an sich verführen mußten; sein Hang zum Wunderbaren ließ ihn auch mit besonderer Vorliebe in

---

6) Vgl. außer den bekannten literarhistorischen Werken Tieck's Einl. zum 2. Thl. des d. Theaters, S. VII. — XVII.

7) S. die schöne Vorrede vor "Catharina von Georgien": "Die Ehre, Tod und Liebe ringen in ihrem Herzen um den Preis, welchen die Liebe, nicht zwar die irdische und nichtige, sondern die heilig-ewige erhält, der Tod aber darreicht und versichert. — Dies einige beklage ich, daß meine Feder zu schwach, so hohe Geduld, so herzhafte Beständigkeit, so fertigen Schluß, das Ewige dem Vergänglichen vorzuziehen, nach Würden herauszustreichen."

die Tragödien Geistererscheinungen einflechten. Er theilt nach fünf Acten ab und schiebt zwischen diese lyrische „Reihen" ein, welche den Chor der alten Tragödie ersetzen sollen, meistens allegorische Wesen. Sonst bewegt sich der Dialog in Alexandrinern fort und nur in einzelnen Monologen belebt sich mit dem Inhalt auch das Metrum. Sein erstes und sein letztes Trauerspiel, Leo Armenius, worin der Tod dieses Kaisers durch die Verschwörung des Michael Balbus dargestellt wird, und der sterbende Papinianus, der Caracalla's Brudermord nicht vertheidigen will und lieber den Tod wählt, sind die gelungensten. In Catharina von Georgien, die als Gefangene des persischen Schach Abbas den Märtyrertod stirbt, weil sie des Fürsten Liebesanträge standhaft abweis't, ist der Dichter sichtlich von seinem Stoff erwärmt, und die Handlung entwickelt sich mit vieler Lebendigkeit; nur wird zum Schluß dies Stück durch das Ausmalen der gräßlichen Martern, die zum Theil auf die Bühne gebracht werden, widerlich entstellt. Carolus Stuardus („opus regio cruore horridum") ist ungleich matter ausgefallen; Geistererscheinungen und Allegorieen treten an die Stelle der Handlung. In Cardenio und Celinde, das Gryphius nach einer Erzählung, die er in Italien gehört hatte, bearbeitete, stimmt er sein Pathos zu einer „gemeineren Art zu reden" herab; eben dadurch hat dies Stück gewonnen und spricht unsern Geschmack mehr als die übrigen Tragödien an. In noch höherem Grade ist dies mit den Lustspielen der Fall, deren schlichte Einfalt und leichte Redeweise den pomphaften Tragödiendichter nicht wiedererkennen lassen. Im Horribilicribrifax verspottet er soldatische Prahlerei und gelehrten Pedantismus, so daß wir hier ein Bild der Sprachmengerei seiner Zeit erhalten; doch hat das Stück sowohl hierdurch, als durch die häufige Wiederkehr derselben Situationen eine ermüdende Breite, für welche einzelne witzige Einfälle nicht entschädigen können. Am berühmtesten ist das Scherzspiel Herr Peter Squentz; er parodirt darin das Pathos der geistlosen Poeten seiner Zeit und giebt die armseligen dramatischen Aufführungen, wie sie häufig vor-

kommen mochten, dem Lachen preis; die Handlung dreht sich um die Aufführung der Squenzischen Tragödie Pyramus und Thisbe. Wie Gryphius selbst in der Vorrede angiebt, liegt eine Komödie des Altdorfer Professors Daniel Schwenter († 1636) zum Grunde. Eine Entlehnung aus Shakspeare's Sommernachtstraum ist nicht wahrscheinlich; der Stoff scheint älter und weitverbreitet gewesen zu sein[8]). Merkwürdig ist „das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose“ durch den Versuch, eine ernste Handlung und ein Possenspiel in einander zu schlingen; am Schlusse vereinigen sich die Personen des Gespenstes und die Bauern des Possenspiels zu einem Chorgesange zu Ehren des Herzogs Georg von Brieg-Liegnitz und seiner Braut, an deren Vermählungsfest dies Stück zu Glogau (1660) aufgeführt wurde[9]). Die Singspiele Majuma und Piastus sind unbedeutend[10]). — Gryphius fand bei seinen Zeitgenossen die ehrendste Anerkennung. Als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft führte er den Namen „der Unsterbliche.“ Seine Stücke wurden vornehmlich zu Breslau[11]) aufgeführt, wahrscheinlich von der Veltheim'schen Gesellschaft,

---

8) S. Bredow a. a. O. S. 102. ff.; anders Tieck a. a. O. S. XVI. 9) Dies Possenspiel fehlt in den Sammlungen der Gedichte; einzeln mehrmals gedruckt. 10) Ausgaben seiner Gedichte, Leyden 1630, vollständiger 1657 und 1663. Vermehrte (doch nicht vollständige) Sammlung von seinem Sohne Christian Gryphius, 1698. In der Vorrede berichtet dieser, daß sein Vater ein Trauerspiel „Heinrich der Fromme“ bis auf die Chöre und Anmerkungen, ein anderes „die Gibeoniter“ bis zum 5. Act ausgearbeitet hinterlassen habe, und ein Lustspiel „die Fischer“ wegen des verworrenen Concepts nicht habe abgedruckt werden können. 11) „Circumdedistis iisdem (sc. tragoediis), sagt er in der Widmung des Papinian an den Breslauer Senat, et famam, dum permisso publice arbitrio theatrum illae apud vos conscenderent, ac misti civibus exteri adgemerent Leoni, illacrumarentur Catharinae, suspicerent Felicitatem“ (pag. 367. der Ausg. v. 1698).

der ersten Schauspielertruppe, die von würdiger dramatischer Darstellung eine Ahnung hatte [12]).

Bevor ich die Geschichte des Drama's von Gryphius zu Lohenstein fortführe, dessen Tragödien sich den Gryphischen aufs engste anschließen, muß ich von Hoffmannswaldau reden, welcher eine neue Manier poetischer Darstellung einführte, so daß es Sitte geworden ist, von ihm das Entstehen einer zweiten schlesischen Dichterschule zu datiren [13]).

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, zu Breslau 1618 geboren, erhielt seine Schulbildung zu Danzig, wo seine dichterischen Anlagen Opitzens Aufmerksamkeit auf sich zogen und im Umgange mit ihm gefördert wurden. Er beendigte seine Studien auf der Universität zu Leyden und fand dann auf Reisen in England, Frankreich und Italien Gelegenheit, die große Welt kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland lebte er als Rathsherr zu Breslau, geehrt als Mensch und Geschäftsmann, und als Dichter hochgefeiert. Er starb als kaiserlicher Rath und Vorsteher des Breslauer Raths 1679.

Von der moralischen und geistlichen Poesie der Opitzianer wandte er sich in seinen reiferen Jahren entschiedener ab, als irgend ein Dichter seines Jahrhunderts, und suchte die geschmückte Eleganz und den Phantasiereiz der italienischen Modedichtung zu copiren, worin ihm die Pegnitzhirten schon vorgearbeitet hatten. Daß er in Sprache und Versbau eine Leichtigkeit und Rundung, wie sie bei keinem seiner Zeitgenossen angetroffen wird, sich angeeignet, und in dieser Hinsicht

---

12) Ueber die ältesten Schauspielertruppen s. die Notizen in Flögels Gesch. d. kom. Lit. IV. S. 318. ff. und bei Kehrein I. S. 168. ff. 13) Will man diese Theilung nicht fallen lassen, so ist jedenfalls Gryphius (wie auch Gervinus thut) zu den späteren Schlesiern zu stellen. Daß dies auch die Ansicht der Zeitgenossen war, sieht man z. B. aus Neumarks Vorrede zu H. Gedichten, wo er Gryphius, Hoffmannswaldau und Lohenstein als die Trias von „Helden" zusammenstellt, die den Opitz übertroffen haben.

die Poesie einen Schritt weiter gebracht hat, kann nicht in Abrede gestellt werden. Allein ich kann neueren Beurtheilern [14]) nicht darin beistimmen, daß durch ihn die conventionelle Poesie erschüttert worden sei. Hoffmannswaldaus Frivolität ist keine Rückkehr zur Natur; es ist daher auch keine Wahrheit des Gefühls und des Charakters, keine sinnliche Lebendigkeit in seinen Gedichten. Die Bildersprache seiner Galanterie ist nicht minder pedantisch, als die Moralphrasen der Opitzianer. Die Frechheit, mit der seine Phantasie nicht bloß das Lascive, sondern geradezu das Schmutzige in endlosen Vergleichungen vorführt, ist noch viel geschmackloser, ist ein trauriger Beweis, daß ihm und den ihn bewundernden Zeitgenossen und Nachahmern aller Sinn für Unschuld und Natur abhanden gekommen war. Unter den kleineren lyrischen Gedichten sind einzelne, die seinem Formtalent ein gutes Zeugniß reden. In den größeren „galanten“ und „verliebten“ Gedichten kommt zu der Süßlichkeit der Schäferdichtungen noch der gemeinste sinnliche Kitzel hinzu. Am meisten wurden seine Heroiden oder „Heldenbriefe“ [15]) gepriesen, die ihm den Namen eines deutschen Ovid erwarben und über die Poesieen aller Zeiten gestellt wurden; er brachte diese Gattung zuerst in Gang und benutzte sie, in diesen weitläufigen Erörterungen der Liebesthemata mit lasciven Bildern zu spielen und der verdorbenen Phantasie die Zügel schießen zu lassen. Was er außer dem lyrischen Fache versuchte, seine Uebersetzungen von Gua-

---

[14]) Gervinus Ehrenrettung des H. wird keinen überzeugen, der diesen gelesen hat. Die Prädicate „Grazie,“ „Lieblichkeit,“ „Zartheit“ sollten für Edleres aufgespart worden sein. Was er von Lohenstein sagt: „man hat vor diesen Compositionen schon einen solchen moralischen Abscheu, daß der ästhetische kaum zur Rede kommt“, fand auch hier seine Anwendung. [15]) Die Ueberschriften der (14) Heldenbriefe nebst dem von Neumeister gegebenen Schlüssel zu den erdichteten Namen s. bei Jördens, II. S. 452. f.

rini's **Pastor fido** und Theophile's **Socrate mourant**, ist werthlose Jugendarbeit [16]).

Daniel Kaspar von Lohenstein, 1636 zu Nimptsch im Fürstenthum Brieg geboren, widmete sich schon als Schüler zu Breslau, aufgemuntert von den Dramen des Gryphius, der tragischen Poesie. Zu Leipzig und Tübingen studirte er die Rechte und brachte dann einige Jahre auf Reisen in Holland und Deutschland zu. Das Project einer Reise nach Italien und Frankreich blieb wegen einer damals in Oestreich herrschenden Pest unausgeführt. Er starb 1683 als kaiserlicher Rath und Protosyndicus zu Breslau. — Lohensteins Talent ist ein rhetorisches; der Zug zum Ernsten und Erhabenen bleibt stets bei ihm überwiegend; er ehrte den Opitz und bildete sich in der dramatischen Kunst nach Gryphius; den Tacitus und Seneca hat er fleißig studirt und seine Prosa nach ihnen gebildet. Jedoch fand auch die Eleganz der Marinisten und die Glätte der Hoffmannswaldau'schen Poesieen an ihm einen Bewunderer, so daß er manchmal auch seine Phantasie in Hoffmannscher Manier mit dem Lasciven spielen läßt und Liebesgedichte, Heldenbriefe u. dgl. von gleicher Frivolität und Geschmacklosigkeit producirt [17]). Seine Eigenthümlichkeit tritt nur in den ernsten Poesieen hervor. Hier gewahrt man überall das Bestreben, durch körnigen Ausdruck, rednerische Fülle

---

16) Sammlungen seiner Gedichte 1673. 1680. 1689. 1704 u. öfter. Eine Anthologie von seinen und seiner Anhänger Gedichten gab B. Neukirch heraus: Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesene und bisher ungedruckte Gedichte rc. 7 Thle. 1695—1727. N. A. 1735. Einige Proben in Müllers (von K. Förster fortgesetzten) Bibl. Bd. XIV.

17) Seine kritischen Urtheile lernt man aus der Epistel an den jüngeren von Logau kennen. Opitz, so viel Lob ihm auch gespendet wird, erscheint doch nur als der Anfänger, Hoffmannswaldau als der Vollender, „der deutsche Pindarus, dem keiner nach wird kommen.“ Des Letzteren Verdienste feierte er auch in einer besonderen Lobrede (Breslau, 1679).

und Bilderpracht zu ergreifen und zu erschüttern. Daß es in seinen Gedichten gar viele Stellen giebt, wo er an Großartigkeit der Auffassung und Gedrungenheit des Ausdrucks sich über alle Dichter seines Jahrhunderts erhebt, kann niemand in Abrede sein. Indeß artete seine rhetorische Kunst, schon in ihrem Beginn eine Abweichung von der Natur, zu der widerlichsten Unnatur aus, vollends wenn sie gräßliche und blutige Stoffe, die das abgestumpfte, ungewöhnlicher Reizmittel bedürftige Zeitalter zu fordern schien, zu verarbeiten und auszuschmücken unternahm. Dieser Schwulst hat seinen Namen über Gebühr in Verruf gebracht, als die folgende Literaturperiode zum Nüchternen, aber auch zu breiter Verwässerung zurückleitete; damals ward übersehen und ist auch später meistens außer Acht gelassen worden, wie sehr man Lohenstein vornehmlich verdankte, daß Kraft und Erhabenheit in Poesie und Prosa nicht so ganz verloren gingen, bis sie durch Klopstocks Dichtungen siegreich der deutschen Sprache wiedergewonnen wurden [18]).

Die lyrischen Gedichte hat er unter der Aufschrift „Blumen“ zusammengestellt. Die „Rosen“ enthalten die Liebesgedichte, Heroiden (denen die anstößige poetische Rede der Maria Coronelia [19]) angehängt ist) und Hochzeitsgedichte; unter dem Titel „Hyacinthen“ finden sich Leichengedichte und poetische Ehrenreden; die „Himmelsschlüssel“ sind geistliche Hymnen, denen die „Thränen“, verschiedene elegische „Reden

---

[18]) Viele, die später der Gottschedischen Schule entgegentraten, Drollinger, Haller, Pyra, verdankten Lohenstein die erste Ausbildung ihres poetischen Talents. Gervinus hat Lohenstein zu tief herabgesetzt. Ein umsichtiges Urtheil finde ich bei Flögel, Gesch. d. kom. Lit. IV. S. 316. Ueber Lohenstein verdient F. Horn, d. Poes. u. Beredſ. II. S. 43—70. nachgelesen zu werden. [19]) — ne pravis cupiditatibus cederet, vitam posuit, ardentem forte libidinem igne extinguens adacto per muliebria titione. (Mariana de reb. hisp., den Lohenstein citirt).

unter dem Kreuz des Herrn" beigegeben sind. Man sieht schon hieraus, wie sehr das Rhetorische überwiegt.

In seinen Trauerspielen[20]) setzt er die Manier des Gryphius fort[21]) und steht ihm in Hinsicht auf Anlage und Entwickelung der dramatischen Handlung keineswegs nach; allein, was schon bei diesem widerwärtig ist, das Ausmalen gräßlicher Scenen und das übertreibende Pathos, wird von Lohenstein zu einem Extrem getrieben, wo es entweder ekelhaft oder lächerlich wird. Die drei Jugendarbeiten, Ibrahim Bassa (das er in seinem funfzehnten Jahre verfaßte), Agrippina und Epicharis führen Wollust- und Blutscenen aus der türkischen Hofgeschichte und der Neronischen Zeit vor, von denen sich das sittliche Gefühl empört wegwendet. In den späteren Trauerspielen Cleopatra und Sophonisbe, nach denen man ihn vorzugsweise beurtheilen muß, ist ein edlerer Gehalt; doch sein Ringen nach dem Erhabenen führt ihn auch hier zu Unnatur und Schwulst. In dem Schauspiel Ibrahim Sultan, das zur Vermählungsfeier Kaiser Leopolds I. verfaßt wurde (1673), greift er wieder zu den gräuelhaften türkischen Sultansgeschichten; es beweis't auch dies die Stumpfheit des Zeitgeschmackes, daß ein Stück voll Mord und Unzucht zu solchem Feste geeignet scheinen konnte, wie es denn überhaupt unbegreiflich bleibt, daß Stücke, wie Agrippina und ähnliche, öffentlich dargestellt wurden, woran doch nicht zu zweifeln ist[22]). — In den letzten Lebensjahren beschäftigte sich

---

[20]) Vgl. Tieck a. a. O. S. XVII. ff. [21]) "Was in deutscher Sprache diese Art zu schreiben belanget, wird der gelehrte Leser leicht abnehmen, daß ich mir in einem und dem andern einen fürtrefflichen Landsmann zu einem Wegweiser zu haben mich nicht geschämet, der hierinnen die Bahn gebrochen und dessen unterschiedene Trauerspiele mir nicht allein unter die Hände, sondern auch auf den Schauplatz kommen." (Vorr. zu Ibr. Bassa). [22]) "Die Breslauischen Schultheater und die Veltheimsche Truppe haben wahrscheinlich seine Stücke gegeben." Kahlert, Schles. Antheil ꝛc. S. 55. — Lohensteins Dramen und übrige

Lohenstein mit dem Heldenroman Arminius und Thusnelda, seinem Hauptwerke[23]). Er verfuhr in der Manier der gepriesenen Vorgänger im historischen Roman, wenn er die Romanform als den Rahmen für Erzählung, Heldenreden und Heldenbriefe, für historisches und antiquarisches Wissen betrachtete. Wenn wir von der wunderlichen Anlage absehen und die Vorzüge einzelner historischer Partieen und Reden beachten, so kann man nicht umhin, sein ausgezeichnetes Talent für historische und oratorische Prosa anzuerkennen.

In Schlesien dauert eine lebhafte poetische Thätigkeit bis ins folgende Jahrhundert hinein[24]), wo sie mit Günther plötzlich abstirbt und andern Landschaften es überläßt, den ferneren Gang der poetischen Literatur zu bestimmen. Die Lyriker halten eine gewisse Mitte zwischen Opitzens correcter Verständigkeit und dem Prunk und Schwulst der jüngern Schule; die besseren sind Hans Aßmann von Abschatz[25]) (1646—1699), welcher außer lyrischen Gedichten (unter denen die geistlichen auszuzeichnen sind) und Epigrammen auch Uebersetzungen von Guarini's **Pastor fido** und Tasso's Aminta lieferte, Christian Gryphius[26]) (1649—1706), der Sohn des Andreas G., Professor am Elisabethanum, dann Rector des Magdalenengymnasiums zu Breslau, und Heinrich Mühlpfort[27])

Gedichte sind von ihm gesammelt unter dem Titel: „Trauer- und Lustgedichte", Bresl. 1680; später mehrmals aufgelegt und vermehrt. In Neukirchs Anthologie findet sich Mehreres, was in der Ausgabe fehlt. [23]) Erste Ausg. durch Benj. Neukirch, 1689, 1690, in zwei Quartbänden. Mit der Fortsetzung von L's. Bruder, Hans Kaspar v. L. und Christ. Wagner (Prediger zu Leipzig), hgg. von Gebauer, 1731, 4 Bde. in Qu. [24]) Hierüber vgl. Kahlert, Schlesiens Antheil 2c. S. 57. ff. [25]) Poetische Uebersetzungen und Gedichte, 1704. Ausw. in Müller's Bibl. VI. (mit biographischer Einleitung und Charakteristik, S. XXV—XXXII). [26]) Poetische Wälder, 1698 u. öfter. Unter seinen gelehrten Werken ward berühmt: Kurzer Entwurf der geistlichen und weltlichen Ritterorden, 1697. [27]) Teutsche Gedichte, 1686, 1687. 2 Thle. Ausw. in Müller's (Förster's) Biblioth. XIV.

(1639—1681), Registrator zu Breslau. Auch außerhalb Schlesiens fand die Manier Hoffmannswaldau's und Lohenstein's großen Anhang, sowohl im nördlichen, als im südlichen Deutschland. Wir kehren zum Drama zurück.

Im Dramatischen haben Gryphius und Lohenstein nicht viel Nachfolger gefunden. Am nächsten stehen der Lohenstein'schen Manier der Schlesier Johann Christian Hallmann († im Elende zu Wien 1716)[28]) und der Lausitzer August von Haugwitz[29]), welche indeß schon zu der Oper und dem Possenspiel zurücklenkten. Das gelehrt-rhetorische Trauerspiel stand dem Volksgeschmack zu fern. Die volksmäßigen Possenspiele mit Hanswurstiaden und Pickelhäringsspäßen waren nicht verdrängt worden; einzelne derselben erregen noch unser Interesse durch lebendige Sittenschilderung, z. B. Johann Georg Schoch's Komödie vom Studentenleben (1657)[30]). Noch entschiedener führt Christian Weise (1642—1708), Rector zu Zittau, zum volksmäßigen Possenspiel zurück, ein überaus fruchtbarer Dichter[31]), der in lyrischen Sachen, in Dramen und Romanen auf Einfachheit und Natürlichkeit hinarbeitete. Seine Trauerspiele haben einen freieren Bau, als die Tragödien der Schlesier; sein „Masaniello“ ward noch von Lessing geschätzt. Das eigentliche Feld seines dramatischen Talents war das Lustspiel und vornehmlich das burleske Possenspiel, worin er mit keckem Witze den gesunden, wenn auch derben Volkshumor über die Thorheit und Verschrobenheit seiner Zeit herfallen läßt; am meisten wird sein „bäurischer Macchiavellus“ ausgezeichnet[32]). Auf dieser Seite jedoch sank das Drama wieder zur plumpsten Volksposse herab, wozu die improvisirten

---

[28]) Trauer-, Freuden- und Schäferspiele, Bresl. o. J. (Vorr. v. 1673). Vgl. Kahlert, a. a. O. S. 66. [29]) Von ihm: Schuldige Unschuld oder Maria Stuarda, 1683. Soliman, 1648, u. and. [30]) Die Titel seiner Schäfergedichte s. bei Jördens, IV. S. 606. [31]) Die Titel seiner Schriften s. bei Jördens, V. S. 245. ff. Vgl. außer Gervinus Docen in den Misc. I. S. 80. [32]) S. Bouterwek, X. S. 329. f.

Possenreißereien roher Schauspielerbanden, die Marionettentheater und Puppenspiele, die besonders auf den Jahrmärkten ihr Glück machten, beitrugen. Zu gleicher Zeit bemühte sich der Magister Veltheim als Director einer Schauspielertruppe, die mit großem Beifall in Nürnberg, Breslau und andern großen Städten spielte[33]), die dramatischen Vorstellungen zu heben. Er brachte die Trauerspiele der Schlesier zur Aufführung, verschaffte den Haupt- und Staatsactionen Aufnahme, welche, spanischen Mustern entlehnt, in prunkender Darstellung das Leben der Großen veranschaulichen sollten[34]), und wirkte noch nachhaltiger durch die Einführung des französischen Drama's[35]), indem er selbst Lustspiele des Moliere verdeutschte und auf die Bühne brachte. So war Gottsched schon vorgearbeitet, als er es unternahm, mit französischen Theorieen und französischen Dramen die Volkspossen zu bekämpfen und die deutsche Bühne zu reformiren.

Daß wir außerhalb Schlesiens so wenig poetische Talente für das Drama thätig sehen, hat seinen Grund hauptsächlich in der Aufnahme, welche um die Mitte des Jahrhunderts Singspiel und Oper an den Höfen und in den bedeutendern Reichsstädten gefunden hatte[35]). Um die Fürstenhöfe im mittlern Deutschland gruppirt sich eine Menge von Hofdichtern

---

33) „Man empfing ihn und seine Truppe allezeit mit vieler Achtung. Sie wurden auf den Grenzen des Stadtgebiets bewillkommt, und der Magistrat bewirthete sie vor der Stadt. In Hamburg erhielten sie von Obrigkeitswegen gleichfalls Geschenke.“ Flögel, Gesch. d. kom. Lit. IV. S. 319. 34) Fr. Horn, Gesch. der Poesie und Beredſ. II. S. 294. ff. Die lustige Person fehlte auch hier nicht. 35) Corneille's Cid ward 1650 von Greflinger übersetzt; Polyeuctes nach Corneille ward 1669 zu Leipzig aufgeführt. 36) Verzeichnisse deutscher Opern findet man in Gottscheds Noth. Vorr. und Freieslebens Nachlese. Ueber die hamburgischen Opern s. Lessing in den Collectaneen zur Lit. unter: Oper, nebst Eschenburg's Zusätzen. Namen von Operndichtern s. in Koch's Compendium, I. S. 296. ff.

und Hofcomponisten, welche jede Festlichkeit mit ihren Talenten verherrlichten. Am meisten glänzte die Oper zu Dresden, für welche Schirmer, Christian Dedekind und viele Andere Texte verfertigten. Die Reichsstädte blieben nicht zurück; in Nürnberg und Augsburg baute man die ersten Schauspielhäuser um der Oper willen. Den höchsten Flor erreichte die Oper zu Hamburg (seit 1678); eine Menge Operndichter betrieben hier fabrikmäßig die Abfassung von Texten, Postel, seit 1688, Hunold, Barthold Feind u. s. w. Die Literaturgeschichte kann sich mit diesen Operntexten, die alle gleich elend sind, nicht befassen. Geistliches und Weltliches, Ernstes und Possenhaftes liegt hier bunt durch einander, um nur außer der Musik mit Decorationen und Verwandlungen, mit Ballet, Feuerwerk und anderem Spectakel die Sinne zu ergötzen. Geistliche Stoffe wurden schon deßhalb gern gewählt, um den eifernden Theologen den Mund zu schließen. Als die Opernwuth im Anfange des nächsten Jahrhunderts sich austobte, gingen diese Stoffe in die Oratorien und Cantaten über, denen die größten Componisten ihr Talent widmeten. Als Gottsched gegen die Oper polemisirte, war sie schon in Abnahme; um 1740 verschwand sie auf längere Zeit gänzlich von der Bühne.

Fünftes Capitel.

Vagabunden-Roman und Prosa-Satire. — Zustand der Prosa-Literatur überhaupt.

Wenn man den bisher erörterten Gang der Literatur aufmerksam betrachtet, so ergiebt sich, daß neben der in den Vordergrund tretenden gelehrten und höfischen Literatur eine zweite Gattung einhergeht, die auf Beobachtung der Zeitsitte, des Lebens und Treibens des Volkes beruht und sich gegen

gelehrten Pedantismus, gegen fremde Sitte und höfische Verbildung kehrt. Der gelehrten Lyrik stellt sich das Volkslied gegenüber, das sich auch in diesem Jahrhundert den Zeitereignissen anhängt (Spottlieder, Kriegs- und Soldatenlieder ꝛc.), freilich ungleich roher, als in früherer Zeit[1]). Das gelehrte und höfische Drama fand seinen Gegensatz im Possenspiel, der Heldenroman im Roman der Vagabunden, und Alles endlich zugleich, modische Sitte und Bildung, in der Prosa-Satire. Zum Satirischen ward diese Literaturgattung durch ihre oppositionelle Stellung zu den Zeitverhältnissen gedrängt. Man darf jedoch nicht voreilig den Schluß ziehen, daß sie ganz und gar aus dem Schooß des Volkslebens hervorgegangen sei und nur Nationales, nur den gesunden Verstand des Volkes der Ausländerei und sonstiger Verkehrtheit entgegensetze; dazu war die Masse des Volks zu sehr erschlafft, zu tief gesunken. Wie schon Fischart zu seinem satirischen Roman durch Rabelais veranlaßt wurde, so haben auch diese späteren Satiriker, die etwas mehr als rohen Volkswitz wollten, den ersten Anstoß zu ihren Productionen von Werken des Auslandes erhalten, Anlage und Form der Darstellung von dorten entlehnt und nur das Fremde durch Schilderung heimischer Verhältnisse ersetzt, so daß man sie sehr wohl als Fischarts Nachfolger bezeichnen kann. In Spanien und Frankreich hatte der sogenannte Schelmenroman den Ritterroman abgelös't; der historische Heldenroman stellt sich erst später neben diese als die ernste Romandichtung. Einer der ausgezeichnetsten Dichter in der Gattung der Schelmenromane war Don Francisco de Quevedo y Villegas († 1647). Sein satirisches Werk **Sueños** nahm (vielleicht nach der französischen Uebersetzung) Hans Michael Moscherosch (geb. 1601 zu

1) S. die Lieder in Soltau's Sammlung, S. 453—522, wozu die Einleitung, besonders S. LXXVI ff. zu vergleichen; Phil. Max. Körner, historische Volkslieder aus dem 16. und 17. Jahrh. 1840. Das Spottlied „der Winterkönig“ (auf Friedrich V. von der Pfalz) s. in Grimm's altd. Wäld. II. S. 138.

Wilstädt im Hanauischen) zur Grundlage in dem (anfangs als einzelne Flugschriften erschienenen) Werke: »Wunderliche und wahrhafte Gesichte Philanders von Sittewald [anagrammatisch aus »Wilstaedt«], das ist Strafschriften Hans Michael Moscherosch von Wilstädt«[2]). Das Unglück seiner Zeit, das er schildert, hatte er an sich selbst erfahren; die Kriegsdrangsale trieben ihn aus seiner Heimath[3]). Lange verweilte er in Straßburg, wo die ersten Bearbeitungen der Träume ans Licht traten, welche ihm 1645 die Aufnahme in die fruchtbringende Gesellschaft (»der Träumende«) verschafften. Nach dem Frieden stand er in verschiedenen Aemtern an den Höfen zu Mainz, Cassel und Hanau, und starb 1669 auf einer Reise zu Worms. Seine Strafschriften bestehen aus vierzehn Gesichten: Schergenteufel, Weltwesen, Venusnarren, Todtenheer, Letztes Gericht, Höllenkinder, Hofschule, Alamode Kehraus, Hans hinüber Hans herüber, Weiberlob, Turnier, Pflaster wider das Podagram, Soldatenleben, Reformation. Villegas ist nur in den ersten sieben benutzt worden, und mit solcher Freiheit, daß das Original kaum wiederzuerkennen ist; die übrigen, unter denen »Soldatenleben« als Schilderung der damaligen Soldatesca vornehmlich anziehend ist, sind völlig eigene Arbeit. Später haben mehrere Nachahmer noch andere Schilderungen in seiner Manier hinzugethan. Moscherosch ist einer der besten Prosaisten seines Jahrhunderts; sein Stil ist kräftig und gewandt (ohne Fischart's Zügellosigkeit),

---

2) Erste Samml. 1645. 1648 (auch nachgedruckt). Ausg. letzter Hand (im Sprachausdruck verbessert), Straßburg, 1650. 2 Thle. Unveränd. Aufl. 1666. 67. Neuer Abdruck von Dittmar (nebst Biographie), 1830 (nur 1. Bd.). Ueber die jüngeren Ausgaben und Fortsetzungen s. Dittmar's Einl. S. LXIII ff. und das Verzeichniß von Moscherosch's Schriften, S. LXVI ff.
3) Damals (1641) schrieb er: Christliches Vermächtniß der schuldigen Vorsorge eines treuen Vaters bei jetzigen hochbetrübtesten gefährlichsten Zeiten, den Seinigen zur letzten Nachricht hinterlassen.

indeß nicht frei von störendem gelehrten Beiwerk; seine Sittenschilderung ist anschaulich und lebendig, von sittlichem Ernste und patriotischer Gesinnung durchdrungen[4]).

Noch mehr in erzählender Form erscheint die Schilderung der Zeit in dem Vagabunden-Roman Simplicissimus[5]), der von dem neusten Herausgeber der erste deutsche Originalroman genannt wird, jedoch den Einfluß spanischer Romane deutlich erkennen läßt[6]). (Der Verfasser nennt sich German Schleifheim von Sulsfort; vor andern seiner Schriften findet sich Samuel Greiffn-Son von Hirschfeld, Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen u. s. w. Der letzte Name scheint der wahre Name des Verfassers zu sein, woraus jene durch Buchstabenversetzung gebildet wurden)[7]). Der Held des Romans erzählt hier seine Abenteuer von seiner Knabenzeit

---

4) Vgl. Gervinus, III. S. 368 ff., auch zu dem Folgenden. — Daß sein Name nicht „Kalbskopf" zu deuten ist, wie früher ein Literarhistoriker dem andern nachschrieb (noch 1840 O. L. Wolff in der Encyclopädie, V. S. 299), sondern aus „Musenrosch", dem Namen der aragonesischen Stammfamilie, entstand, hat Dittmar (Einl. S. XXVI ff.) dargethan. 5) Der vollständige Titel lautet: Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch das ist die Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten genannt Melchior Sternsfels von Fuchshaim, wo und welchergestalt er nehmlich in diese Welt gekommen, was er darinnen gesehen, gelernt und erfahren und ausgestanden, auch warum er solche wieder freiwillig quittirt. Ueberaus nützlich und meniglich nützlich zu lesen. Mömpelgart, 1669. Ueber die folgenden Ausgaben s. Koch's Compend. II. S. 255 ff., Jördens, II. S. 424 ff. Neuere Bearbeitungen von Wagenseil in Reichards Bibliothek der Romane, Bd. 4. (1778) und besonders 1785; von Haken, 1810, von E. von Bülow, 1836. 6) Eine Uebersetzung des Don Quixote erschien Frankf. 1669. 7) Dies hat Th. Echtermeyer ermittelt (Hall. Jahrb. 1838. № 52 ff.). Unter dem wahren Namen schrieb er Heldenromane in der modigen gekünstelten Manier, Dietwald und Amelinde, Proximi und Limpidä Liebesgeschichte u. and., welche um 1670 erschienen.

an. Die Erzählung führt uns mitten in das Volksleben; am anziehendsten ist die lebendige Schilderung des Kriegs- und Soldatenlebens, das uns in dem mannigfachsten Scenenwechsel vorgeführt wird. Mit welchem Beifall diese Gattung aufgenommen wurde, sieht man aus den vielen Fortsetzungen und Nachahmungen dieses Romans; durch ihn wurde die komische Gattung des Romans, welche sich weit ins folgende Jahrhundert Beifall erhielt, begründet.

Unter den Nachfolgern des Moscherosch und des Grimmelshäusers ist Christian Weise ohne Zweifel der bedeutendste[8]. Seine satirischen Romane, „die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt" (1672) und andere, wurden von den Zeitgenossen hochgeschätzt und erzeugten viele Nachahmungen. Der Vagabunden-Roman setzt sich fort in den Studenten-Romanen, den Robinsons- und Aventurier-Geschichten[9], die seit 1721, wo die deutsche Uebersetzung des englischen Robinson erschien, in Gang kamen; der gelungenste Roman von dieser Gattung ist Albertus Julius oder die Insel Felsenburg von dem Stolberg'schen Kammersecretär Ludwig Schnabel[10].

---

8) S. Gervinus, III. S. 411 ff. 9) Schon der Simplicissimus sucht sein Glück in fremden Welttheilen; 1689 erschien die Uebersetzung der Geschichte der Sevaramben und die Abenteuer eines englischen Kaufmanns im Innern von Afrika, s. Koch's Compend. II. S. 261. 1721 erschien: Robinson Crusoe Leben und ganz ungemeine Begebenheiten, welcher 28 Jahre auf einer unbewohnten Insul, an welche er nach erlittenem Schiffbruch geschlagen worden, erlebt hat (aus Daniel Defoe's Robinson Crusoe, worin die Schicksale des Alexander Selkirk auf der Insel Juan Fernandez geschildert wurden. Die Robinsonaden sind verzeichnet in Koch's Compend. II. S. 268 ff. Vgl. Haken, Bibliothek der Robinsone in zweckmäßigen Auszügen, 1805 ff. 5 Thle. Wolff's Gesch. des Romans, S. 228 ff. 10) 1731—1743, 4 Thle. Neu bearb. von Oehlenschläger, 1826, 4 Bde. („die Inseln im Südmeer"); von Tieck, nebst Einleitung, 1827, 6 Bde.

Die eigentliche Prosa-Satire, welche, um die Form minder bekümmert, geradeswegs auf die Thorheiten und Laster des Zeitalters losgeht, treffen wir vorzugsweise in den Händen der Geistlichen, welche durch ihre amtliche Stellung zu Angriffen auf das weltliche Wesen ihrer Umgebung sich aufgefordert fühlten und von ernster Sittenpredigt häufig ins Gebiet der Satire überstreiften. In Norddeutschland ist Hamburg der Sitz der Prosa-Satire. Der geistvollste und tüchtigste dieser Satiriker ist Johann Balthasar Schupp. Er war 1610 zu Gießen geboren, studirte zu Marburg, Königsberg und Rostock Theologie, bereis'te Holland und ward darauf Hofprediger zu Marburg. Als solcher ward er 1647 zu den Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück gesandt und hielt 1648 die Friedenspredigt. 1649 ward er nach Hamburg berufen, wo er als Prediger zu St. Jacob bis an seinen 1661 erfolgten Tod lehrte und wirkte[11]). Die meisten seiner Schriften sind während seines Aufenthalts in Hamburg verfaßt, theils Predigten und Erbauungsschriften in populärem Ton, angefüllt mit Erzählungen aus der Geschichte und dem eigenen Leben („die Krankenwärterin“, „Golgatha“, „der geistliche Spaziergang“, „Anleitung zur Betrachtung der vornehmsten Glaubenspuncte“ u. a), theils Strafschriften gegen die Unsitte der Zeit, welche sich über Hofleben („Regentenspiegel“), politische Verhältnisse („der beliebte und belobte Krieg“ u. a.), kirchliches Leben („Gedenk daran Hamburg“, „des Priesters Heli Belials-Buben“ u. a.), Hauswesen („Sieben böse Geister, welche heutiges Tages Knechte und Mägde regieren und verführen“ u. a.), Unterrichtswesen und Gelehrsamkeit („der deutsche Lehrmeister“, „der unterrichtete Student“, „der ungeschickte Redner“, „deutscher Lucianus“), Aberglauben und allerlei Untugend („Corinna, die ehrbare und scheinheilige Hure“ u. and.) verbreiten; endlich Streitschriften, die von den Angriffen der Gegner, welche ihm seine Freimüthigkeit zuzog, hervorgerufen

---

11) Ueber ihn s. Wachler in Ebert's Ueberlieferungen I. St. 2

wurden. Seine Weltkenntniß, seine redliche und tüchtige Gesinnung, die das Pedantische und Schlechte in Sitte und Bildung ohne Rückhalt und Schonung ans Licht zieht, sein meist treffender Witz, der mit ernster Strafrede wechselt, alle diese Eigenschaften lassen ihn als einen der vorzüglichsten Schriftsteller seiner Zeit erscheinen. Die Sprache fließt ihm geläufig, ist aber von fremden Wörtern sehr entstellt; am reinsten ist sie in den Erbauungsschriften und Gebeten[12]. In seiner Weise schrieb Johann Riemer (geb. zu Halle 1648, † als Pastor zu St. Jacob in Hamburg, 1714) eine satirische Schrift, „Reime dich oder ich fresse dich rc." (1673), welche gegen geistlose Reimerei gerichtet ist[13].

Einer verwandten Erscheinung begegnen wir im katholischen Süden Deutschlands. Der Wiener Priester Abraham a Sancta Clara, eigentlich Ulrich Megerle genannt (geb. 1642 zu Krähenheimstetten bei Mößkirch, seit 1660 Augustiner Barfüßer in Wien und seit 1669 kaiserlicher Hofprediger, † 1709), greift wie Schupp das Weltwesen in Predigten, Straf- und Erbauungsschriften mit allen Waffen des ihm zu Gebote stehenden Witzes an. Weltkenntniß, redlicher Eifer für das Gute und Rechte ist auch bei ihm nicht zu verkennen. In der Form ist er weit zügelloser, als jener; er spielt mit seinen witzigen Einfällen und schüttet sie massenweis vor dem Leser aus; für manches Fade und Plumpe wird dieser jedoch durch lebendige Sittenschilderung, durch eine Menge treffender Bemerkungen und schlagender Witzfunken entschädigt[14].

---

12) Sammlung unter dem Titel: Lehrreiche Schriften, zuerst 1663, dann öfter. 13) Den vollständigen Titel s. in Flögel's Gesch. d. kom. Lit. III. S. 445; über den Inhalt s. Gervinus, III. S. 329 ff., der indeß Riemer nicht Schupp's „Freund" und „Collegen" (Handb. S. 156) nennen sollte. 14) Unter den zahlreichen Werken dieses fruchtbaren Schriftstellers (die jedoch etwas mehr sind als „Schmierereien ohne Ausnahme", wie Gervinus sie nennt) sind hervorzuheben: „Judas, der Erzschelm für ehrliche Leut, oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung des

Die letzten Erörterungen haben uns schon auf das Gebiet der belehrenden und oratorischen Prosa geführt. Ich kann, was über den Zustand der Prosa bis auf Spener und Thomasius zu bemerken noch übrig ist, hier anknüpfen.

Die deutsche Sprache war nur für die Poesie, nicht für die Wissenschaft erobert. Was seit Opitz in Lehrbüchern der Poetik (von Buchner, Harsdörffer, Birken, Omeis u. And.) und in grammatischen Abhandlungen (von Schottelius, Zesen, Morhof, Bödiker u. And.) über Werthschätzung und richtige Behandlung der Muttersprache gesagt war, schien nur auf die Poesie Anwendung zu finden. In dieser hielt man auf Correctheit und Reinheit des Ausdrucks; in der Prosa dagegen übt die mit Fremdwörtern vermengte Geschäfts- und Conversationssprache einen so mächtigen Einfluß, daß nur wenige Schriftsteller sich demselben zu entziehen vermochten. Der Gelehrte, welcher in der Handhabung des Lateinischen und in der Schaustellung seiner Belesenheit in römischen Autoren seine Ehre suchte, schmückte sein Deutsch mit lateinischen Wörtern und Phrasen; der Weltmann, der Vielgereis'te und Sprachkundige, belud seine Muttersprache mit wälschen Wörtern, und dieses Sprachgemisch macht endlich die unsägliche Breite und Geschmacklosigkeit der Darstellung vollends unerträglich [15].

Ischariothischen Bösewichts ꝛc." 1687 (u. öfter); Etwas für Alle, das ist kurze Beschreibung allerlei Stands-, Amts- und Gewerbspersonen ꝛc. 1699 (u. ö.). Huy und Pfui der Welt, Huy oder Aufrischung zu allen schönen Tugenden, Pfui oder Abschreckung von allen schändlichen Lastern, 1707 (u. ö.). Mehrere Tractätchen sind gesammelt unter dem Titel: „Reim dich oder ich liß dich", zuerst 1687, dann öfter und vermehrt; darin: Merks Wien, d. i. des wüthenden Tods eine umständliche Beschreibung ꝛc. (in Beziehung auf die Pest zu Wien, 1679); Auf auf! ihr Christen ꝛc. [wider die Türken], zuerst 1683. 15) „Wie der dreißigjährige Krieg überhand genommen, da ist Deutschland von fremden und einheimischen Völkern wie mit einer Wasser-

Die Predigt[16]) ist in den Fesseln der Dogmatik und des gelehrten Pedantismus erstarrt. Auf den Universitäten beschäftigte man sich mit homiletischen Künsteleien, so daß fast eine jede eine eigene Predigtmethode ausklügelte. Eine Ausnahme machen die Wenigen, welche, wie z. B. Schupp, die ältere populär-praktische Methode festhalten und durch Anekdote und Sprichwort unmittelbar Anwendung aufs Leben bezwecken; daher finden sich auch Sprichwörterpredigten[17]). Auch die sind auszunehmen, welche in Arndt's evangelisch-frommem Sinne predigten, vornehmlich Joachim Lütkemann[18]) (geb. 1608 zu Demmin, † 1655 als Abt zu Riddagshausen), Heinrich Müller[19]) (geb. 1631 zu Lübeck, † als Superintendent zu Rostock, 1675), Christian Scriver[20]) (geb. zu Rendsburg 1629, Prediger zu Magdeburg, † als Consistorialrath [seit 1690] zu Quedlinburg, 1692). Zu theologischen Streit- und Schmähschriften fand man stets reichliche Veranlassung. Am freisten bewegt sich die Prosa der Geistlichen in den Erbauungs-

---

fluth überschwemmt worden, und nicht weniger Sprache als unser Gut in die Rappuse gegangen, und sieht man, wie die Reichsacten solcher Zeit mit Worten angefüllt sind, deren sich freilich unsere Vorfahren würden geschämt haben«. Leibnitz, Gedanken wegen Verbesser. d. deutsch. Spr. §. 24. [16]) Notizen in P. H. Schuler's Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, 1792, 94. 2 Bde. [17]) Z. B. Michael Cordesius (Archidiaconus zu Parchim) Sprichwörterpostill ꝛc. 1669. Christian Weise brachte die emblematischen Predigten auf, in denen das Thema durch Sinnbilder, Gleichnisse und Historien erläutert wurde. [18]) Z. B. Evangelische und apostolische Aufmunterung zum Glauben in Christo, Vorschmack göttlicher Güte, Regentenpredigt und mehrere Sammlungen. [19]) Z. B. Himmlischer Liebeskuß, 1664; Geistliche Erquickstunden, 1664 ff. 3 Theile, und viele and. Sammlungen s. in den Zusätzen zu Guden's Tabellen, S. 299. [20]) Z. B. Heilige und Gott wohlgefällige Haushaltung aus den sonn- und festtäglichen Evangelien-Texten ꝛc. 1686 (10. A. 1734); Gotthold's zufällige Andachten u. s. w.

schriften, die zum Theil dieselben Vorzüge haben, wie das geistliche Lied dieses Zeitalters, Einfalt und Wärme, und daher manche poetische Elemente in sich aufnehmen.

Gedächtniß- und Ehrenreden auf Verstorbene gingen manchmal in weltliche Hände über; besonders kam in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die weltliche Redekunst so in Aufnahme, daß die Lehrbücher der Poesie von den Rhetoriken (z. B. von Kindermann, Männling, Weidling, Bohse, Hunold u. s. w.) verdrängt zu werden anfingen. Diese schwülstigen Reden sind völlig ungenießbar[21]).

Die wissenschaftlichen Studien dieses Jahrhunderts bieten wenig Erfreuliches. Es mangelt an Kritik und Methode; Polyhistorie war Gegenstand der Bewunderung und höchstes Ziel; man hatte Gelehrsamkeit, aber keine eigentliche Wissenschaft. Von den philosophischen Bestrebungen in den Nachbarländern nahm man kaum eine historische Notiz.

Antiquarische Polymathie war die allgemeine Ausstattung des Gelehrten. Aber wo findet man ein tiefes Eindringen in das geistige Leben des Alterthums? wo in dieser Anhäufung von Realien Kritik und Plan? Man sehe z. B. die Schriften des berühmten Caspar Barth an. Bei solcher geschmacklosen Behandlung der Alterthumswissenschaft darf es uns daher nicht Wunder nehmen, daß ein gleicher Ungeschmack in dem lateinischen Stil der Gelehrten herrscht. Und doch müssen wir es noch ein Glück für dies Zeitalter nennen, daß der Umgang mit den Werken der Alten ihm noch etwas Höheres entgegenhielt, als die trostlose Gegenwart geben konnte. Noch weniger wird man versucht, die Massen von theologischen und juristischen Schriften, in denen das religiöse Leben scholastisch verknöchert und das Recht eingesargt ward, aus dem Staube der Bibliotheken hervorzuziehen. Doch wollen wir nicht vergessen,

---

[21]) Proben des rhetorischen Zeitgeschmacks findet man (außer in den Heldenromanen) in: Paris von dem Werder, zwanzig heroische hochdeutsche Frauenreden (1659) und besonders in Lünig's Reden großer Herren (1732 ff. 12 Thle.).

daß Spee gegen die Hexenprocesse schrieb, und Bogislav Philipp von Chemnitz (geb. zu Stettin 1605, † als schwedischer Historiograph 1668) die Schäden der Reichsverfassung (de ratione status in imperio etc. 1647) aufdeckte, Worte, die nicht ganz verloren waren.

Die Geschichtswerke dieser Zeit haben theilweise als Quellschriften oder als gelehrte Apparate Werth, muß sich gleich der Forscher durch eine geschmacklose Darstellung hindurcharbeiten. Auf diesem Gebiete kommt neben der lateinischen Sprache die deutsche Prosa zu einiger Geltung, doch bei weitem nicht in so gelungenen Darstellungen, wie im vorhergehenden Jahrhundert. Die werthvollsten deutsch geschriebenen Quellschriften zur Zeitgeschichte sind B. Ph. von Chemnitz „königlich schwedischer in Deutschland geführter Krieg“ (1648. 1653) und Franz Christoph Khevenhiller's (kaiserlichen Geheimraths, † 1650) Annales Ferdinandei [22]). Wegen fleißiger Erforschung älterer Geschichte sind schätzenswerth: Zacharias Theobald's († 1627) Hussitenkrieg (1621) und unter den Späteren: Kaspar Sagittarius (1643—94) „Alt-Thüringsches Herzogthum“ (1688). Chroniken und Landesbeschreibungen in deutscher Sprache sind noch zahlreich; den vortrefflichen Chroniken früherer Zeit reiht sich Christoph Lehmann's Speyerische Chronik (1612) an; in den späteren sind Sprache und Darstellung schon gesunken. Am verderbtesten ist die Sprache in den Kanzleischriften, den Actis publicis und den Reichstagsverhandlungen (Sammlungen von Goldast, Hortleder, Londorp, Lünig u. s. w.), ferner den Zeitungen und den damit verwandten Sammelwerken (Theatrum Europaeum, 1635 ff. Diarium Europaeum, 1659 ff.). Die historischen Compilationen (z. B. Harsdörffer's „großer Schauplatz lust- und lehrreicher Geschichten“, 1650, und „Geschichtspiegel“, 1654; Hiob Ludolff's „allgemeine

[22]) Annales Ferdinandei oder wahrhafte Beschreibung Kaisers Ferdinandi II. Geburt, Auferziehung und Thaten rc. 1640 ff. 9 Thle. Fol. (nachgedruckt Lpz. 1721—26. 12 Thle. Fol.)

Schaubühne der Welt", 1699 u. s. w., und zahlreiche Anekdotensammlungen in Zinkgref's Manier) sind an sich ohne Werth, und nur erwähnenswerth als Beweis, daß geschichtliche Darstellungen fortwährend bei der Lesewelt Beifall fanden. Die historischen Heldenromane, die sich ihren Stoffen nach hier anreihen, zeigen uns, daß einige Schriftsteller eine Ahnung von der Kunst historischer Composition hatten, namentlich Birken, dessen Ehrenspiegel des Hauses Oestreich (1668) vornehmlich hierher zu zählen ist, und Lohenstein im Arminius. Dasselbe ist von der Reisebeschreibung des Olearius zu rühmen, deren schon oben gedacht worden ist.

Von anderen Wissenschaften ward nur Weniges durch deutsche Sprachdarstellung dem nichtgelehrten Publicum mitgetheilt, so groß auch der Beifall war, den einzelne Versuche populärer Darstellungen (z. B. Harsdörffer's "Gesprächspiele" und "philosophische und mathematische Erquickstunden") ernteten. Die Scheidewand, welche die Gelehrten und Nichtgelehrten trennte, ward erst seit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts mehr und mehr durchbrochen.

Sechstes Buch.

Fortschritte deutscher Geistesbildung durch die Reformen des kirchlichen Lebens und der Wissenschaft. Ausbildung der deutschen wissenschaftlichen Prosa. Entwicklung der Poesie an der Hand der Kritik.

Erstes Capitel.

Geistige Regsamkeit in Kirche und Schule. Wissenschaftliche Forschung. Deutsche Prosa.

Nicht von den politischen Verhältnissen Deutschlands im Innern und nach außen, nicht von den Zeitereignissen war eine Regeneration des Nationalgefühls und damit des deutschen Geistes überhaupt zu erwarten. Diese konnten nur niederschlagen und demüthigen. Was Frankreich im dreißigjährigen Kriege begonnen, Deutschland zu entzweien und sich auf seine Kosten zu bereichern, das setzte es unter Ludwigs XIV. Regierung mit noch größerem Erfolge fort, und überdies war noch die Unterwerfung unter das Joch französischer Sitte, Mode und Sprache im Geleit der Schmach deutscher Waffen. Bei alle dem ist dennoch das Volk von der Stumpfheit und Erschlaffung erwacht, welche die nächste Folge des dreißigjährigen Krieges war. Es hatte wieder ein Gefühl für die beleidigte Ehre, und an Energie des Willens hätte es nicht gefehlt, wenn die Stimmung des Volks von den Höfen zu einträchtigem Handeln genutzt worden wäre, statt daß sie in

ihrer Verblendung die Einzelinteressen durch die Zerrissenheit der Nation und die Auflockerung des Reichsverbandes zu wahren und zu fördern hofften. Die Gesinnung der Patrioten im Volk spricht sich laut und kräftig gegen Frankreichs Uebermuth und des von dorther drohenden Verderbens aus; eine Menge von Flugschriften[1]) lehrt uns, daß die Zahl derselben nicht klein war. Auch die Vermehrung der Zeitungsliteratur spricht für die Steigerung und Verbreitung des Interesses an den politischen Ereignissen.

Mehr noch offenbart sich eine erhöhtere geistige Thätigkeit auf den Gebieten des kirchlichen Lebens und der Wissenschaft; hier zeigt der deutsche Geist seine Selbstständigkeit, hier bildet er einen Damm gegen das Ueberschreiten des Fremden, indem er nach und nach aus abgeschlossenen Kreisen heraustritt und die gesammte Volksbildung durchdringt.

Daß religiöser Sinn tief im Volke wurzelte und selbst unter den Leiden des Kriegs und den Fehden der Religionsparteien nicht verloren ging, lehrt schon ein Blick in den Schatz geistlicher Lieder des siebenzehnten Jahrhunderts. Allein diese traditionelle Dogmatik hatte und wirkte kein freies geistiges Leben; was gelehrte Theologie hieß, stand als scholastische Orthodoxie den Bedürfnissen des religiösen Gefühls fern, und die gelehrten Spitzfindigkeiten der geräuschvollen Polemik blieben ohne Gewinn für die Bildung des Volks. Diesem theologischen Unwesen trat Philipp Jakob Spener[2]) (geboren 1635 zu Rappoltsweiler in Ober-Elsaß) mit einem Erfolge entgegen, den seine Bescheidenheit kaum gehofft hatte. Zu Straßburg, wo er studirte und eine Zeit lang als Prediger wirksam war, bildeten sich seine Ansichten von der Nothwendigkeit eines praktischen Christenthums aus, welche er in sei-

---

1) S. Friedr. Rühs „historische Entwickelung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen ꝛc.“ 1815. S. 222, 228 ff. 284 ff., wo auch einige Auszüge mitgetheilt werden. 2) Außer den Werken über Kirchengeschichte s. Phil. Jak. Spener und seine Zeit, von Hoßbach, 1828. 2 Thle.

nen geistlichen Aemtern als Prediger zu Frankfurt am Main (1666—1686), als Oberhofprediger und Kirchenrath zu Dresden (bis 1691) und als Propst und Consistorialrath zu Berlin bis an seinen 1705 erfolgten Tod trotz vielfacher Anfeindungen von Seiten der Orthodoxen zu verwirklichen bemüht war. Spener war kein Verächter gründlicher Wissenschaft; er drang nur darauf, über der Gelehrsamkeit und den Controversen die Erbauung des Herzens, über dem Aeußerlichen das „thätige" Christenthum nicht zu vergessen, wie er dies zuerst in den piis desideriis[3]), womit er 1675 seine Ausgabe von Arndt's Postille einleitete, aussprach; er lehrte, wie man den Religionsunterricht bei der Jugend durch Katechisation und Confirmation fruchtbringend mache, und verdrängte durch sein Beispiel mehr und mehr den scholastischen Wortkram von der Kanzel. Seine Predigten und erbaulichen Schriften[4]) sind voll Wärme, ein Abdruck seines weichen Gemüths, doch stilistisch nicht ausgezeichnet, indem ihm, wie er selbst sagt, die Gabe fehlte, etwas kurz und nachdrücklich zu fassen.

Weil die Richtung seines Wirkens mit einem allgemein gefühlten Bedürfnisse zusammentraf, so war auch die Wirkung gewaltig; es entstand eine Reibung zwischen den Orthodoxen und den Anhängern Spener's („Pietisten"), welche die wohlthätige Folge hatte, daß die wissenschaftliche Theologie auf die Anforderungen der Zeit einging und, zumal da von anderer Seite die philosophischen Forschungen in sie eindrangen, ein neues Leben begann.

---

3) Pia desideria, oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Verbesserung der wahren evangelischen Kirche, sammt einigen dahin einfältig abzweckenden christlichen Vorschlägen. 4) Predigten von des thätigen Christenthums Nothwendigkeit und Nützlichkeit; evangelische Glaubenslehre; evangelische Lebenspflichten; Predigten über Joh Arndts drei ersten Bücher vom wahren Christenthum und viele andere Sammlungen, die man in Jöcher's Gelehrten-Lexikon und ähnlichen Werken verzeichnet findet.

Spener's würdigster Schüler war August Hermann Francke[5]) aus Lübeck (1663—1727); wegen der Collegia pietatis, die er zu Leipzig hielt, von den orthodoxen Theologen und aus Erfurt von katholischen Eiferern verdrängt, fand er, gleich wie Thomasius, auf der von dem Kurfürsten Friedrich III. neugestifteten Universität zu Halle eine Zuflucht. Bekannt ist, was er hier als Gründer des Waisenhauses und der damit zusammenhangenden Anstalten nicht nur für Halle, sondern für ganz Deutschland, dem er ein Beispiel gegeben, gewirkt hat. Wenngleich seine im Geiste des Pietismus gehaltenen Bibelerklärungen und Predigten[6]) nur für ihre Zeit Werth hatten, so gehört doch sein Verdienst um das Schulwesen, für das durch ihn ein neues Interesse erregt wurde, der Nachwelt an, die gerechter gegen ihn war, als die Mitlebenden. Viele unter seinen Schülern waren in seinem Geiste für Verbesserung der Pädagogik thätig, Johann Anastasius Freylinghausen (1670—1739), Johann Jakob Rambach (1693—1735), der zu Jena und Gießen Vorlesungen über Pädagogik hielt und das Hessen-Darmstädtische Schulwesen verbesserte, u. And. Die Schulbücher erhielten eine durchgreifende Reform, wodurch auch die deutsche Sprache zu größerem Rechte gelangte und die gelehrte Pedanterie der lateinischen Schulen ermäßigt ward.

Der Pietismus erfüllte seinen Zweck durch die Anregung, die er dem kirchlichen Leben gab. Sobald seine Anhänger für sich das Prädicat der Allein-Christlichkeit in Anspruch nahmen und eine Glaubensinquisition auszuüben begannen, hörte die freie geistige Bewegung, die er hervorgerufen hatte, auf, und die Einseitigkeit führte zu Sectirerei.

Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorff (geb. 1700 zu Dresden, † 1760) ward im Hallischen Pädagogium erzogen; sein religiöser Eifer, wozu seine fromme Großmutter, Frau

[5]) Leben von Guerike, 1827, und in der Zeitschrift: Franckens Stiftungen. Halle, 1792—98. 3 Bde. [6]) Anweisung zu beten, 1694; viele Predigtsammlungen, Nikodemus, Anmerkungen zur Bibel u. s. w.

von Gersdorf, den Keim gelegt hatte, fand hier reiche Nahrung, so daß er auch später unter weltlichen Geschäften theologischen Studien nachhing. Die Niederlassung flüchtiger mährischer Brüder auf seinen Gütern in der Lausitz (1722) gab ihm erwünschte Veranlassung, eine Kirche im Spener-Francke'schen Sinne zu gründen, und er selbst trat zu dem Ende 1734 in den geistlichen Stand. So ward die Herrnhutische Brüdergemeinde gegründet, im Lehrbegriff der augsburgischen Confession anhangend, doch durch eigenthümliche Formen der Kirchenverfassung und Kirchenzucht, wodurch der phantasievolle Stifter die echte Christusreligion herzustellen gedachte, von der lutherischen Kirche abgesondert. Zinzendorff's religiöse Schriften sind in einer lebendigen, bilderreichen Sprache abgefaßt, die jedoch alle Fehler des bunten Modestils an sich trägt; am meisten sind seine auf Missionen gehaltenen Reden auszuzeichnen, worin die Eloquenz des begeisterten Gefühls ihn über das Gewöhnliche erhebt[7]).

Der Pietismus und Herrnhutismus drückt seinen Charakter auch der geistlichen Liederdichtung[8]) auf, welche dadurch mit einer großen Masse von Gesängen bereichert wurde, worunter des Werthvollen jedoch nicht viel ist. Einige Lieder von Spener, Francke, Gottfried Arnold (aus Annaberg, 1666—1714), dem berühmten Kirchenhistoriker, J. A. Freylinghausen, J. J. Rambach u. And. nähern sich durch einfachen Ausdruck des Gefühls dem älteren protestantischen Kirchenliede. In anderen setzt sich die Manier der katholisirenden Mystiker fort, namentlich in den herrnhutischen Liedern, deren mystischen Bilderprunk schon Zinzendorff's Lieder in Gang brachten. Die Verbindung religiöser Beschaulichkeit mit Naturbewunderung erscheint in Gerhard Tersteegen's[9])

---

7) Leben von J. Georg Müller, 2. A. 1822; von Varnhagen v. Ense. 1830. Vgl. Herder in der Adrastea. Schriften: Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit, u. v. and. 8) Zu Rambach's Anthologie vgl. Gervinus, IV. S. 30 ff. 9) Er lebte zu Mühlheim an der Ruhr. „Geistliches Blumengärtlein inniger

(aus Mörs, 1697—1769) Dichtungen wieder, welche mehr an Spee's kindliche Naturfreude, als an Scheffler's pantheistische Mystik erinnern. Durch Brockes bildete sich die religiös-descriptive Poesie als besondere Gattung aus.

Der Begründer einer neuen Aera deutscher Wissenschaft ward Gottfried Wilhelm Leibnitz[10]). Er wurde 1646 zu Leipzig geboren, wo sein Vater Professor der Moral war. Auf den Universitäten zu Leipzig, wo Jakob Thomasius ihn in die Philosophie des Alterthums einführte, und zu Jena, wo er den berühmten Mathematiker Erhard Weigel zum Lehrer hatte, legte er den Grund zu seiner ausgebreiteten Polyhistorie; Reisen nach Paris und London vollendeten seine gelehrte Bildung; das Studium des Rechts führte ihn auf das Gebiet der Staatswissenschaft und der Geschichte; mit dem Studium der Mathematik verband sich die philosophische Speculation. Er stand nicht nur mit den größten Gelehrten Europa's, sondern auch mit Fürsten und Staatsmännern in Verbindung, und verschaffte dadurch der Wissenschaft größere Achtung und Beschützung von den Höfen. Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg ernannte ihn 1675 zum Hofrath und Bibliothecar zu Hannover; Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel außerdem zum Aufseher der Bibliothek zu Wolfenbüttel. König Friedrich I. von Preußen übertrug ihm die Einrichtung der Akademie oder Societät der Wissenschaften, welche 1700 zu Berlin gestiftet wurde und 1710 ihre Arbeiten begann[11]). Kaiser Karl VI. berief ihn in

---

Seelen", 14. Ausg. 1841. [10]) G. W. Leibnitz. Eine Biographie von G. E. Guhrauer, o. J. (1842). 2 Thle.; Elogien von Fontenelle (1716), Bailly (1769), Kästner (1769). [11]) Die Vorschriften des Königs, „daß die Societät dafür sorgen sollte, daß die uralte deutsche Hauptsprache in ihrer natürlichen Reinigkeit und Selbstständigkeit erhalten werde, und nicht ein ungereimter Mischmasch daraus entstehe", hatten, wie andere Wünsche, keinen Erfolg; auch der Vorschlag, ein Wörterbuch anzufertigen, blieb unausgeführt.

ähnlicher Absicht nach Wien; obgleich keine Akademie zu Stande kam, so ehrte ihn der Kaiser doch durch die Ernennung zum Reichshofrath und die Erhebung in den Reichsfreiherrnstand. Er starb zu Hannover 1716.

Leibnitz ward durch die Vielgeschäftigkeit und Universalität seines umfassenden Geistes an dem systematischen Ausbau einer besonderen Wissenschaft gehindert. Es kommt ihm mehr auf die Erweiterung des wissenschaftlichen Gedankenkreises an; seine Schriften sind Fragmente voll bedeutungsvoller Winke. Von seinen Verdiensten um die Mathematik ist hier nicht der Ort zu reden. Durch seine Leistungen auf dem Gebiet der Geschichte lernten die Deutschen den Werth der kritischen Forschung einsehen [12]). Seine staatsrechtlichen Forschungen setzten fort, was Samuel von Pufendorf (geb. 1632 zu Flöhe bei Chemnitz, seit 1661 Professor zu Heidelberg, seit 1668 zu Lund, später in schwedischen und brandenburgischen Staatsdiensten, † zu Berlin 1694) begonnen hatte, welcher zuerst dem Natur- und Völkerrechte eine wissenschaftliche Form gab und eine Schule gelehrter Publicisten bildete. In seinen philosophischen Schriften [13]) bekämpfte Leibnitz die Schulphilosophie mit seiner platonischen Ideenlehre und anderen logisch-metaphysischen Untersuchungen, und verdrängte die scholastische Terminologie. Seine Schriften sind anfangs lateinisch verfaßt; später wählte er die französische Sprache zur Darstellung seiner metaphysischen Untersuchungen, um ihnen dadurch eine größere Verbreitung zu geben, nicht weil er die deutsche Sprache verachtete, die ihm vielmehr vor allen lebenden Sprachen zu

---

[12]) S. Ludw. Wachler's Geschichte der histor. Forschung und Kunst, II. Bd. 1. Abth. S. 265 ff. [13]) Genauere Erörterungen findet man in den zahlreichen Werken über die Geschichte der Philosophie von Buhle, Tennemann, Reinhold u. s. w. Die gelesenste seiner Schriften war: Essay de Theodicée, sur la bonté de dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal, 1710 u. öfter, und mehrmals ins Deutsche übersetzt (Gottsched's Uebers. 5. Aufl. 1763).

philosophischen Erörterungen geeignet schien; in mehreren kleineren Schriften hat er sie besser, als die meisten Gelehrten seiner Zeit, gehandhabt, und eben so sehr wie Thomasius für den Gebrauch der deutschen Sprache in der Wissenschaft Bahn gebrochen [14]).

Wenn Leibnitzens wissenschaftliche Thätigkeit mehr das gesammte Europa im Auge hatte, so kommt dagegen das Wirken des Christian Thomasius [15]) (geb. zu Leipzig 1655) im Besonderen Deutschland zu Gute. Er kam jenem weder an Tiefe des Geistes, noch an gelehrtem Wissen gleich; aber er hatte ein scharfes Auge für die Verkehrtheiten seiner Zeit und die Unerschrockenheit, sie bis zur Vernichtung zu bekämpfen. In Leipzig begann er nach vollendeten juristischen Studien seine Laufbahn mit der Bekämpfung der aristotelischen Schulphilosophie und des gelehrten Pedantismus. 1687 kündigte er wissenschaftliche Vorlesungen in deutscher Sprache an und vertheidigte den Gebrauch der Muttersprache für gelehrte Vorträge in seinem Programm: „Discours., welcher Gestalt man denen Franzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen solle“. 1688 begann er die Herausgabe einer Monatsschrift in deutscher Sprache [16]), in der Absicht, die Wissenschaft gemeinnützig zu machen. Sowohl diese Neuerungen, als auch seine sarkastische Polemik auf dem Katheder erregten

[14]) Ueber L. deutsche Schriften und sein Verdienst um die deutsche Sprache s. Guhrauer in der Biogr. II. S. 131 ff., welcher auch eine Sammlung seiner „deutschen Schriften“ herausgegeben hat (1838. 40. 2 Bde.); darunter befindet sich die gehaltvolle Abhandlung: Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache“ (1697), auch einzeln hgg. Dessau, 1831. [15]) Leben von Schröckh (in der Allg. Biogr. Thl. 5.); von H. Luden, 1805. [16]) „Freimüthige, jedoch vernunft- und gesetzmäßige Gedanken über allerhand, fürnehmlich aber neue Bücher“ war der Titel der Jahrgänge 1689, 1690. (Im 1. Jahrgange änderte er mehrmals den Titel). Das Nähere über Titel und Inhalt dieser Monatsschrift s. in Ludens Biographie.

einen Sturm der Leipziger und Wittenberger Gelehrten gegen ihn, wodurch er genöthigt wurde, Sachsen zu verlassen. Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg gestattete ihm 1690 zu Halle seine Vorlesungen zu eröffnen, wodurch die erste Veranlassung zur Gründung der Universität zu Halle (1693/4) gegeben ward, an der er seine Wirksamkeit als Professor der Rechte bis an seinen Tod (1728) mit großem Beifall fortsetzte. Sein unbestrittenes Verdienst ist, daß er zur Abschaffung mancher Mißbräuche, vornehmlich der Tortur und der Hexenprocesse [17]), beigetragen, daß er die Scholastik bekämpft und dem Denken größere Freiheit verschafft, daß er durch sein fortgesetztes Bestreben, die Wissenschaft gemeinfaßlich zu machen, sie mehr ins Leben eingeführt, endlich daß er die deutsche Sprache [18]) auf das Katheder gebracht und dadurch für die Wissenschaft erobert hat [19]). So wohlthätig seine Satire und Polemik wirkte, so oberflächlich ist er dagegen im Positiven der Wissenschaft [20]). Sein deutscher Stil wird durch das Bestreben, deutlich zu schreiben, geschwätzig, und das Einmischen französischer Wörter finden wir auch hier.

Leibnitz und Thomasius sind vornehmlich die Vertreter der wissenschaftlichen Regungen jener Zeit, ohne daß man deßhalb ihnen alles Verdienst allein zuzuschreiben hat; dies theilen sie mit vielen Mitstrebenden, was specieller auszuführen

---

[17]) De crimine magiae, 1701, deutsch 1703. [18]) Er hielt zu Halle auch Vorlesungen über den deutschen Stil und ließ seine Zuhörer Ausarbeitungen in deutscher Sprache machen. [19]) „Concessit totus in hanc sententiam (scil. die deutsche Sprache zu gelehrten Vorträgen zu gebrauchen) Chr. Thomasius, atque ipso praecipue auctore a plerisque academiae Hallensis doctoribus eadem approbata fuit, ut jam ibi, quicquid sciri potest, Germanicis verbis audias proponi linguamque Romanam a clave sapientiae paene remotam cernas". Eccard. [20]) Einleitung zu der Vernunftlehre, 1691. Versuch vom Wesen des Geistes rc. 1699. Von der Kunst vernünftig und tugendhaft zu lieben oder Einleitung zur Sittenlehre, 1692. u. s. w.

der Geschichte der einzelnen Wissenschaften überlassen bleiben muß. An die Stelle der früheren Sprachgesellschaften treten jetzt gelehrte Vereine und Akademieen; die Vereinzelung der Gelehrten, die Hauptquelle der Pedanterei, hört mit der Steigerung der öffentlichen Theilnahme an den Fortschritten der Wissenschaft, mit der Vermehrung des Bücherverkehrs, endlich mit der Gründung gelehrter Journale auf. 1682 begann Otto Mencke zu Leipzig die Herausgabe der Acta eruditorum, seit 1707 von dessen Sohne Burkhard Mencke redigirt; auch Leibnitz nahm an dieser gelehrten Zeitschrift eifrigen Antheil[21]). Bald folgten ähnliche gelehrte Zeitschriften zu Hamburg, Lübeck, Halle rc. Seit 1700 wurden auch gelehrte Zeitungen in deutscher Sprache häufiger, z. B. der von Johann Georg von Eckhardt (1674—1730) zu Hannover herausgegebene „monatliche Auszug neuer Bücher“ (1700—1702), woran Leibnitz den meisten Antheil hatte, und die deutschen Acta eruditorum, die seit 1712 zu Leipzig herausgegeben wurden. Eine Menge von populären Monats- und Wochenschriften trug zur Verbreitung von Kenntnissen unter dem Volke bei; sie waren jedoch meistens Unternehmungen elender Vielschreiber, die sich späterhin, als die moralischen Wochenschriften Mode wurden, auf dem breiten Felde des Moralgeschwätzes ergingen.

Die wissenschaftliche Thätigkeit zeigt sich am erfolgreichsten in den historischen und philosophischen Studien. Von diesen Gebieten aus erhielten die Jurisprudenz und die Theologie eine neue wissenschaftliche Begründung und Methode; der Einfluß erstreckte sich endlich auf die Medicin und die vernachlässigten Naturwissenschaften.

In der Geschichtsforschung und der Staatswissenschaft[22]) war durch Pufendorf und Leibnitz eine neue Bahn gebrochen worden. Der Sinn für historische Kritik ward auch von den

---

21) Vgl. B. Mencke von Treitschke, 1842. 22) Zu dem Folgenden vgl. Wachler's Gesch. der histor. Forschung und Kunst. 2. Bd. 1. Abth. S. 252—377.

Nachbarländern aus neu angeregt, namentlich durch den Skepticismus Bayle's, dessen Dictionnaire historique auch in Deutschland große Verbreitung fand[23]. Sammlungen von Urkunden und Quellschriften und specielle Forschungen über einzelne Theile der Geschichte treten jetzt an die Stelle der früheren oberflächlichen Compilationen. Die historischen Hülfswissenschaften, Genealogie, Numismatik, Heraldik rc. erfreuten sich einer ausgezeichneten Pflege. Frische Zweige der historischen Wissenschaft sproßten empor, Literärgeschichte, Kirchengeschichte rc. In der Kirchengeschichte begann die Spenersche Schule, welche durch ihre Tendenz zu Untersuchungen über den Zustand der ersten christlichen Gemeinden und die Ansichten der von der herrschenden Kirche abweichenden Secten und Parteien angetrieben ward, die religiösen und sittlichen Wirkungen des Christenthums, also die Entwickelung des Geistes desselben, hervorzuheben, Religionsstreitigkeiten in ein anderes Licht zu stellen und dadurch verjährte Vorurtheile zu zerstören. Dadurch leiteten die Schriften Gottfried Arnold's[24], die auch von Seiten des deutschen Stils Auszeichnung verdienen, eine neue Epoche der Kirchengeschichte ein. Die gründlicheren Forschungen des Johann Lorenz von Mosheim[25] (geb. zu Lübeck 1694, Professor zu Kiel, Helmstädt und seit 1747 Kanzler der Universität Göttingen, wo er 1755 starb) gaben ihr eine den Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Form, welche die Folgezeit weiter ausbauen konnte.

Am meisten geschah in dieser Periode für die Erforschung der älteren Geschichte des deutschen Reichs, gleich als

---

[23]) Dictionnaire historique et critique, 1697. 2 Voll. Fol. u. öfter. Deutsche Uebers. von J. Chr. Gottsched, 1741—44. 4 Bde. Fol. (größtentheils von anderen jüngeren Leipziger Gelehrten). [24]) Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie, 1700—1715. 2 Bde. Fol. u. öfter. Die erste Liebe der Gemeinde Jesu Christi, 1696, u. and. kirchenhistorische Schriften. — Lebenslauf von ihm selbst aufgesetzt, 1716. [25]) Institutiones historiae ecclesiasticae zuerst 1726; später ausführlichere Bearbeitungen.

wollte man für die Erniedrigung der Gegenwart in der alten Herrlichkeit des Reichs Trost suchen. Die deutschen Höfe förderten die Sammlungen mittelalterlichen Chroniken und Urkunden; auch Kaiser Leopold I. bestätigte 1689 das historische Collegium zur Ausarbeitung vollständiger deutscher Geschichten. An zahlreiche kritische Arbeiten schließt sich endlich auch eine geschmackvollere Darstellung in deutscher Sprache, worin zuerst Johann Jakob Mascov[26]) (1689 — 1761), seit 1719 Professor zu Leipzig, und Heinrich Graf von Bünau[27]) (1697 — 1762), herzoglich-weimarischer Minister, die ersten Muster gaben. Wie verdorben sonst noch der deutsche Stil der Historiker jener Zeit ist, sieht man z. B. in den Schriften des übrigens tüchtigen Forschers Johann David Köhler († 1755) und des berühmten Publicisten Nicolaus Hieronymus Gundling († 1729).

Das Studium der Geschichte und Alterthumswissenschaft, das auf den Universitäten zu Leipzig und Halle sich zu einer bedeutenden Höhe emporgeschwungen hatte, entfaltete sich noch glänzender auf der neugestifteten (1734/7) Universität Göttingen, welche während ihres ersten Jahrhunderts eine Reihe eminenter Historiker besaß und bildete.

Den philosophischen Ideenkreis seines Zeitalters brachte Christian von Wolff[28]) (geb. zu Breslau 1679) in systematische Ordnung. Leibnitz Ideen, so weit sie ihm brauchbar schienen, bilden das Hauptbestandtheil seiner Philosophie; Vieles wurde von Pufendorf und Anderen entlehnt, Alles aber durch logische Bündigkeit zu einem Ganzen verschmolzen. Durch dies Verfahren wurde zum ersten Mal das

---

[26]) Abriß einer vollständigen Historie des teutschen Reichs, 1722 und öfter. Gesch. der Teutschen, 1726 — 37, 2 Bde. 4. N. A. 1750. [27]) Teutsche Kaiser- und Reichshistorie ꝛc., 1728 — 43, 4 Thle. 4. [28]) Chr. v. Wolff, der Philosoph. Ein biographisches Denkmal, von F. W. Kluge, 1831. Chr. v. Wolff's eigene Lebensbeschreibung. Herausgegeben mit einer Abhandlung über Wolff, von H. Wuttke, 1841.

ganze Gebiet der Philosophie encyklopädisch veranschaulicht. Die systematische Methode, die Klarheit der Begriffsbestimmungen verschafften dem Wolffischen Systeme eine lange dauernde Herrschaft in der Wissenschaft, bis endlich der Mißbrauch des logischen Formelwesens sich allzu deutlich zeigte, und man einsehen lernte, daß man durch den Schematismus über die Mängel und Lücken des Systems getäuscht war. Wolff lehrte seit 1707 mit ungemeinem Beifall auf der Universität Halle. Das Geschrei seiner meist pietistisch gesinnten Gegner (besonders Joachim Lange's) über das Verderbliche seiner Lehre erwirkte 1723 die bekannte Ordre Friedrich Wilhelms I., welche ihm binnen 48 Stunden Halle zu verlassen befahl. Er lehrte dann mit gleichem Beifall zu Marburg, bis ihn Friedrich II. 1740 nach Halle zurückberief, wo er, seinen Ruhm überlebend, 1754 starb. Sein philosophisches System hat er in lateinischer und deutscher Sprache in voluminösen Werken ausgeführt [29]). Durch seine deutschen Schriften erwarb er sich ein großes Verdienst um die Ausbildung der deutschen Sprache für die wissenschaftliche Darstellung der Philosophie; er schuf mit ausgezeichnetem Tacte die philosophische Kunstsprache, wofür Leibnitz und Thomasius nur wenig vorgearbeitet hatten. Dadurch macht er Epoche in der Geschichte der deutschen Prosa. Die meisten Philosophen, auch die, welche, wie Christian August Crusius zu Leipzig († 1775), seine Gegner waren, bedienten sich in ihren Unter-

---

29) Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, 1710 (u. öfter); — von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, 1719 (u. öfter); — von der Menschen Thun und Lassen zur Beförderung ihrer Glückseligkeit, 1720; — von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen und dem gemeinen Wesen, 1721. Versuche zur Erkenntniß der Natur und Kunst, 1721 — 1723, 2 Bde. Vernünftige Gedanken von den Wirkungen der Natur, 1723; — von den Absichten der natürlichen Dinge, 1724. — Die lateinischen Bearbeitungen erschienen von 1728 bis 1750.

suchungen der deutschen Sprache. Mehrere Wolffianer suchten durch deutsche Lehrbücher die Philosophie noch mehr zu popularisiren, z. B. Gottsched[30]), der auch Compendien für Schulen schrieb. Die philosophische Bewegung theilte sich auch, zum Verdruß der Altgläubigen und der Pietisten, der Theologie mit, welche seitdem, willig oder unwillig, den Gang der philosophischen Geistesentwickelung hat begleiten müssen. Johann Gustav Reinbeck (geb. zu Berlin 1682, † 1741), Siegmund Jakob Baumgarten zu Halle († 1757) u. And. wandten die Wolffische Methode auf die Dogmatik an. Das Studium der Exegese und der Kirchengeschichte unterstützte die neu begonnene wissenschaftliche Forschung. Auf der Höhe der theologischen Bildung dieses Zeitalters steht Johann Lorenz von Mosheim; zugleich nimmt er als Reformator der Kanzelberedsamkeit[31]) eine ausgezeichnete Stelle in der Geschichte der deutschen Prosa ein, zu deren Ausbildung auch seine „Sittenlehre der heiligen Schrift“[32]) beigetragen hat.

Aus dieser bis um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts reichenden Uebersicht leuchtet ein, daß in diesem Zeitraum eine durchgreifende Reform der wissenschaftlichen Studien vor sich ging und zugleich die deutsche Prosa für wissenschaftliche Zwecke neu gestaltet ward. Die deutsche Geistesbildung mußte erst durch das Bad der Wissenschaft hindurchgegangen sein, um gestärkt auf neuen Bahnen der Poesie sich zu versuchen. Wir wollen es daher nicht beklagen, daß die Gelehrten so sehr von ihren Studien in Anspruch genommen wurden, daß sie ihre Poesieen nur als Producte der Nebenstunden bezeichnen

---

[30]) Erste Gründe der gesammten Weltweisheit rc., 1734., 2 Bde. 2. A. 1735 f. u. s. w. [31]) Heilige Reden, 1725—39, 6 Thle. (oft aufgelegt, nachgedruckt und in mehrere Sprachen übersetzt). Wegen seiner Verdienste um die deutsche Sprache wählte ihn die deutsche Gesellschaft zu Leipzig nach Burkhard Mencke's Tode 1732 zum Präses. [32]) 1753 ff., 5 Thle. (fortgesetzt von Johann Peter Miller), oft aufgelegt, (1. Thl. 5. A. 1773; 2. Thl. 4. A. 1778 u. s. w.).

konnten. Die Poesie eines jeden Volkes hat Zeiten der Ruhe, wo eine neue Ideenwelt sich gestaltet, und das Metall der Sprache umgeschmolzen wird. Während derselben bleibt es untergeordneten Talenten überlassen, den Nachwuchs früherer Zeit zu pflegen, bis der Genius plötzlich erscheint und aus den tausendfachen Keimen einer neuen Bildungsperiode die Blüthen der Poesie hervorlockt. Wir wollen uns zunächst auf dem Wege orientiren, der von einem Lohenstein zu Klopstock führt.

Zweites Capitel.

Einfluß des französischen Hofgeschmacks auf die Poesie und Theorie der Hofdichter und Universitätsgelehrten. Frischere poetische Kraft und gesundere Kritik in Hamburg und der Schweiz. Kritikerfehden. Literaturzustände nach 1740.

Die von Hoffmannswaldau und Lohenstein ausgebildete Manier der poetischen Darstellung behauptete sich bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts in großem Ansehn, so daß selbst diejenigen, welche, wie z. B. Christian Gryphius, sich zum Natürlicheren zurückwandten, oder wie Thomasius und Canitz auf Boileau hinwiesen, die Meisterschaft der beiden nicht bestritten. Und doch lag dieser Anempfehlung der Franzosen schon eine Opposition zum Grunde, deren man sich erst nach und nach klar bewußt ward. Die Poesie, welche sich im Glanze des Hofes Ludwigs XIV. ausbildete, stand im Gegensatz zu dem geschmacklosen Prunk der älteren Schule. Obgleich eingeengt durch die Schranken, welche Hofconvenienz so wie falsche Interpretation der Muster und Vorschriften des

classischen Alterthums ihr setzten, brachte sie es doch zu einer Glätte und Eleganz der Darstellung, welche ihr auf lange Zeit die Literaturen Europa's unterwürfig machte, zumal da das politische Uebergewicht Frankreichs ihrer Verbreitung zu Hülfe kam. An den deutschen Höfen, unter denen der sächsische und brandenburgische die am Schluß des Jahrhunderts erlangte Königswürde auch im äußeren Glanze geltend zu machen suchten und darin mit dem kaiserlichen Hof wetteiferten, fand mit der französischen Hofmanier auch französische Bildung Eingang, so daß eine nach solchem Muster geformte Hofpoesie nicht ausbleiben konnte.

Der Erste, welcher die weltmännische französische Bildung in seinen Dichtungen zurückspiegelte und dadurch von der schlesischen Gelehrtenpoesie ablenkte, war der Freiherr Friedrich Rudolf Ludwig von Canitz (1654—1699). Als Jüngling durch gründliche Studien und auf Reisen gebildet, später unter den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich III. in Staatsgeschäften thätig und mehrmals zu Gesandtschaften verwendet, stellte er den geistreichen Diplomaten in sich dar, ohne der Hofsitte sein edles, rechtschaffenes Herz zum Opfer zu bringen. Diese verständige, welterfahrne Denkungsart spricht sich in seinen Gedichten, unter denen die poetischen Satiren die besten sind, in einer glatten, nach dem nüchternen Boileau gebildeten Sprache aus, welche daher zu dem gelehrten Schwulst der Lohensteinianer den Gegensatz bildete. Seine Gedichte, die erst nach seinem Tode erschienen [1]), trugen viel dazu bei, den schlesischen Geschmack in Abnahme zu bringen. Benjamin Neukirch (geb. im Glogauschen 1665, † 1729 als markgräflich-anspachischer Hofrath und Prinzenerzieher) war anfangs ein Verehrer Hoffmannswal-

[1]) Nebenstunden unterschiedener Gedichte, 1700. 10. Ausg. von J. U. König, 1727, mit Canitz Leben. Biographie von Varnhagen v. Ense in den biograph. Denkm., Bd. 4. Vgl. Jacobs in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen, Bd. 3., S. 448 ff.

dau's, dessen Gedichte er mit denen seiner Nachahmer, zu welchen er selbst gehörte, in einer Anthologie (1695 ff.) sammelte. Von 1696 bis 1713 hielt er sich zu Berlin auf, wo Canitz sein Vorbild wurde und ihn auf Boileau wies, so daß er sich öffentlich von der früheren Manier lossagte[2]); er versuchte sich nun in poetischen Satiren und Episteln, weltlichen Oden und Liedern, die zwar eine fließende Versification haben, doch breit und phantasielos sind[3]). Sein letztes Werk war die Uebersetzung von Fenelons Telemach in Alexandrinern[4]). Auch Johann von Besser (aus Kurland, 1654 — 1729) gehörte anfangs in den Hoffmannswaldau'schen Kreis, huldigte aber, durch Canitz angeleitet, mehr und mehr dem französischen Geschmack; eine geläufige Diction ist Alles, was an seinen höfischen Preisgesängen gelobt werden kann[5]). Er stand unter dem großen Kurfürsten und Friedrich III. (I.) als Hofpoet und Cärimonienmeister in großem Ansehn; Friedrich Wilhelm I., bei dem solche Künste nichts galten, entließ ihn, worauf er im Dienst des sächsischen Hofes, durch seine Cärimonienkunst mehr, als durch seine Poesie, ein Gegenstand der Bewunderung ward. Sein Nachfolger im Amte, Johann Ulrich von König (aus Eßlingen, 1688 — 1744), der sich im Kreise der Hamburger Dichter gebildet und zu Hamburg Opern gedichtet hatte, setzte diese Hofpoesie mit großem Beifall fort, welcher besonders seinem sogenannten heroischen Gedichte „August im Lager“ zu Theil wurde[6]). In einer ähnlichen

2) „Zibeth und Bisam hat ihm [dem Reim] manchen Dienst gethan. — Jetzt will ich einmal sehn, was er alleine kann“. 3) Satiren und Episteln, zuerst 1727 mit G. B. Hanke's Gedichten. Auserlesene Gedichte, hgg. von Gottsched, 1744. 4) Die Begebenheiten des Prinzen von Ithaka ꝛc., mit mythologisch-geographisch-historisch- und moralischen Anmerkungen erläutert von B. Neukirch, 1727—1739, 3 Thle., Fol. 5) Des Herrn von Besser Schriften, beides in gebundener und ungebundener Rede ꝛc., 1711. Ausg. von König, 1732, 2 Thle. Biographie von Varnhagen v. Ense in den biograph. Denkm., Bd. 4. 6) Nur der erste Gesang „die Einholung“ wurde (1735) vollendet.

Stellung lebte Karl Gustav Heräus (aus Stockholm 1671—1730), der sich auf norddeutschen Universitäten gebildet hatte, am Wiener Hofe (seit 1709); seine Gedichte[7]) sind größtentheils Preisgedichte auf die kaiserliche Familie, worunter ein Gratulationsgedicht auf Karl VI. (1713) als Versuch in gereimten antiken Distichen bemerkenswerth ist[8]). Auch unter den Universitätsgelehrten suchen viele durch Preisgedichte die Gunst der Höfe. Johann Valentin Pietsch[9]) (1690—1733) feierte sein königliches Fürstenhaus und die Siege Eugen's, und ersang sich die Professur der Dichtkunst. Obwohl er in seiner Diction dem Lohenstein sehr nahe steht, so erklärt er sich doch, der Mode folgend, gegen ihn. Auf ähnliche Weise wendet sich die Leipziger Gelehrtenpoesie dem Hofe zu. Allein die Höhe begünstigen diese Gelegenheitsdichterei nicht auf die Dauer; Friedrich Wilhelm I. von Preußen wandte sich entschieden ab.

Schlesiens Dichterglanz erlischt. Noch ein schöner Stern geht auf, um schnell wieder zu verschwinden. Johann Christian Günther, zu Striegau 1695 geboren, ward mehr durch seine reiche poetische Begabung, als durch die Vorbilder, die er fand, zum Dichter. Der Jüngling von weichem Herzen und lebhafter Phantasie widerstand nicht den Lockungen der Sinnlichkeit; Verirrungen führten ihn ins tiefste Elend,

---

Gedichte (hgg. von J. L. Rost) 1745; außerdem mehrere Theaterstücke einzeln und zum Theil in den „theatralischen Gedichten“ (Hamb., 1713). [7]) Vermischte Nebenarbeiten rc., 1715, 3 Thle.; Gedichte rc., 1721. [8]) „Sie [die neue Reimart] mag zum wenigsten dienen, die Franzosen ihres Unfugs zu überführen, wenn sie der deutschen Sprache, die männlicher ist, als die ihrige, eine gar zu rauhe und zu fließenden Versen unbequeme Härtigkeit vorwerfen, in der That aber nicht fähig gefunden werden, in ihrer Sprache — so vielerlei Skandiren zu Wege zu bringen“. Vgl. Wackernagel's Gesch. des deutschen Hexam. und Pentametens, 1832. [9]) Gesammelte poetische Schriften, hgg. von Gottsched, 1725; von J. G. Bock, 1740.

und des Vaters Härte verstieß den Neulgen. Er fand in Leipzig, wo er Medicin studirte, an Burkhard Mencke einen Gönner, dessen Absicht, ihn zum Hofpoeten nach Dresden zu befördern, durch Günther selbst vereitelt ward. Nach mehreren Leidensjahren, wo er, unstät umhergetrieben, mit seinen Gedichten sich einen kärglichen Unterhalt erbetteln mußte, ergriff er noch einmal das medicinische Studium; allein seine Lebenskraft hatte sich aufgerieben; er starb zu Jena 1723 [10]). Es ist wahr, sinnlicher Taumel zog ihn ins Niedrige herab, aber er erstickte nicht das ursprünglich Edle seiner reichen Natur, das in seinen Reueklagen, in seinen Liebes- und Schmerzensliedern so rührend wiederklingt. Er gab der Poesie, was ihr so lange gefehlt hatte und noch lange nach ihm fehlte, den Menschen mit seinen Fehlern und Tugenden, seinen Leiden und Freuden, offen und ungeschminkt; einzelne seiner Lieder übertreffen alles, was die Liederpoesie bis auf Bürger und Goethe aufzuweisen hat [11]). Um dieses Treffliche liegt eine Masse gewöhnlicher Reimereien, lange Gelegenheitscarmina, an die er sein Talent verzetteln mußte; doch wie hoch steht seine Ode auf Eugen über den ähnlichen Preisgedichten seiner Zeit! Seine Satiren und Episteln, so er-

---

[10]) Ueber sein Leben s. vor Allem: Joh. Chr. Günther, ein literarhistorischer Versuch von H. Hoffmann, 1832 (abgedruckt aus den schlesischen Provinzialblättern, 1832, St. 2. ff.). Ein kurzer Abriß vor der Ausg. der Gedichte und in Müller's Bibliothek X. Die 1732 erschienene Selbstbiographie ist unecht.

[11]) Daß Gervinus, der in Hoffmannwaldau's Lascivität noch Zartheit finden konnte, Günther's erotische Gedichte „platt und plump“ nennt, wird nur daraus erklärlich, daß gerade das Beste desselben aus dem Gleise der damaligen Poesie herausspringt und daher einer Methode, die mehr auf das Gesetz historischer Nothwendigkeit, als auf die schöpferische Genialität des Einzelnen Rücksicht nimmt, unbequem sein mußte. Eine gründliche Rechtfertigung des Dichters s. in Prutz Göttinger Dichterbund, S. 56. ff.

müdend ihre Breite ist, beweisen, daß er über Menschen und Welt nachgedacht hatte und die Pedanterieen seiner Zeit verachtete. Die poetische Sprache hat mit Günther einen großen Fortschritt gemacht und hätte nicht erst durch die sächsische Schule verwässert zu werden brauchen, um Bürger's und Goethe's Lieder hervorbringen zu können [12]).

In Sachsen standen im Beginn des Jahrhunderts die Nachahmer Lohenstein's und die der „naturellen" Manier Weise's einander gegenüber. Die Anhänger des französischen Geschmackes erklärten sich gegen beide und schlugen einen Mittelweg ein. Unter diesen verdient der gelehrte Burkhard Mencke, der mit französischer und englischer Literatur vertraut war, unsere Beachtung, nicht sowohl wegen seiner, unter dem Namen „Philander von der Linde" herausgegebenen, Gedichte [13]), als wegen seines Antheils an der Stiftung der Leipziger deutschen Gesellschaft [14]). Schon 1697 trat in Leipzig die görlitzische poetische Gesellschaft zusammen, welche 1722 unter dem Namen der „deutschübenden" sich unter sein Präsidium begab. 1724 kam Johann Christoph Gottsched (geb. 1700 zu Juditten unweit Königsberg), welcher unter Pietsch in Königsberg gebildet war, nach Leipzig und fand in Mencke's Hause die erste Aufnahme. 1725 begann er seine schriftstellerische Laufbahn mit einer Wochenschrift „die vernünftigen Tadlerinnen", welche die lange Reihe seiner Wochenschriften und kritischen Jour-

---

12) Gedichte, erste Samml. 1723, 4. A. 1730; 2. Samml. 1724, 3. A. 1830; 3. Samml. 1727, 2. A. 1731. Vollständ. Sammlung 1735, 6. Aufl. 1764. Auswahl (ungenügend) in Müller's Bibl. X. 13) Gedichte, 1710 — 13., 2. A. 1727. Er ist auch der Verfasser der berühmten Schrift de charlatanaria eruditorum, 1715, welche bald darauf ins Deutsche (Jena, 1716) und andere lebende Sprachen übersetzt und von Vielen commentirt ward. 14) Ueber die Leipziger deutsche Gesellschaft s. O. Schulz, die Sprachgesellschaften ꝛc., S. 48 ff, und die von ihm angeführten Schriften.

nale, die bis 1764 reichen, eröffnet[15]). Er ward 1726 Senior der deutschen Gesellschaft, die durch ihn eine zweckmäßigere Einrichtung erhielt. Seine Vorlesungen über Philosophie, Dichtkunst und Beredsamkeit, (er ward 1730 zum außerordentlichen Professor der Philosophie und Dichtkunst, 1734 zum ordentlichen Professor der Logik und Metaphysik ernannt), seine theoretischen Schriften über diese Fächer[16]), von denen er auch Auszüge zum Schulgebrauch verfaßte, verschafften ihm das Ansehn eines kritischen Dictators, um so mehr da er auch den Ruhm eines Dichters[17]) mit dem des Kritikers verband und mit seinem Trauerspiel „der sterbende Cato,“ das ein beispielloses Glück machte[18]), auch eine Umgestaltung der deutschen Bühne nach französischem Muster einleitete. Er verstand sich auf die Künste kleinlicher Eitelkeit, wodurch sich eine Clique von Lobrednern und Anhängern erwerben und zusammenhalten ließ, Schmeichelei gegen die, welche in Ansehn standen, vornehme Herablassung gegen die, welche ihn als großen Mann verehrten, Lobpreisung der Lobenden und gelegentlich bescheidenes Selbstlob neben Verkleinerung Anderer. Verdienste um deutsche Sprache und Literatur überhaupt sind in demselben Sinne ihm abzusprechen, wie Lessing sie in Hin-

---

15) Die vernünftigen Tadlerinnen, 1725. 1726, 2 Thle. Der Biedermann, 1727. 1728, 2 Bde. Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, 1732 — 1744, 8 Bde. Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste, 1745—1754, 10 Bde. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, 1751 — 1762, 12 Bände. 16) Grundriß zu einer vernünftigen Redekunst, 1728. Ausführliche Redekunst, nach Anleitung der alten Griechen und Römer ꝛc., 5. A. 1759. Versuch einer kritischen Dichtkunst, 1730, 4. A. 1751. (Auszug für Schulen, 1756 u. ö.). Deutsche Sprachkunst, 1748, 5. A. 1762. (Kern der d. Sprachkunst, 1753 u. ö.) 17) Gedichte, gesammelt und herausgegeben von J. J. Schwabe, 1736; neue Sammlung, Königsberg, 1750. 18) 1732; zehnte Auflage 1757.

sicht auf das Drama leugnete; sie wiegen leicht, wenn man in die andere Wagschale legt, was er durch Protection des Mittelmäßigen, Herabwürdigung des Trefflichen, Reaction gegen das Werdende in der Literatur geschadet hat. Und wenn man von seiner Verbesserung der Prosa reden will, so halte man nur Liscov's Prosa gegen seine schleichenden Perioden, um einzusehen, daß er die Kunst des Stils um keinen Schritt weiter gebracht hat. Auf seine berüchtigte literarische Fehde, in welcher er dem fortgeschrittenen Geiste der Zeit, nicht den Schweizern unterlag, werde ich später zurückkommen. Wir haben uns zunächst nach Hamburg und der Schweiz zu wenden, von wo die freiere Regung der Poesie ausging.

Hamburg war, wie im vorigen Buch erzählt worden ist, gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts der Sitz vieler Literaten, Operndichter und Romanschreiber. Hier fand die schlesische Schule ihre letzten Anhänger, Hunold, Bohse, Barthold Feind, Christian Heinrich Postel und Andere; unter ihnen verdient Postel († 1705) am meisten Beachtung, nicht sowohl wegen seiner vielen Operntexte, sondern weil er durch seine Bearbeitung eines Fragments der Ilias und durch seinen (unvollendeten) Wittekind das heroische Epos anregte [19]. Gegen die lohensteinische Manier bediente sich Christian Wernike (auch „Warneck“ genannt) aus Preußen (1660—1710), welcher längere Zeit in Hamburg lebte, der Waffe satirischer Kritik. Er war ein Schüler Morhof's in Kiel, der an Opitz hing und Weise's Theorien vom Natürlichen zu den seinigen machte. Durch Gesandtschaftsreisen und einen mehrjährigen Aufenthalt in Paris hatte er sich mit der ausländischen, namentlich der französischen Literatur vertraut gemacht, wodurch

---

[19]) Die listige Juno ꝛc., 1700. In der Vorrede spricht er von dem „großen und unsterblichen Homer, von dem mit Recht die Gelehrten aller Zeiten schon gehalten, daß der Schatz aller Weisheit und menschlicher Wissenschaft in ihm verborgen liege“. Wittekind (erste Probe 1698) mit einer Vorrede über Postel's Leben und Schriften, hgg. von Weichmann, 1724.

sich seine frühere Anhänglichkeit an die Schlesier verlor. Seine Epigramme[20]) sind der Ausdruck dieser weltmännischen und literarischen Bildung. Da er in einigen derselben auf die Fehler der Lohensteinianer stichelte, so brachte dies Postel auf, und er nannte Wernike einen Hasen, der auf dem todten Löwen Lohenstein herumspringe. Dieser bestrafte ihn 1703 in dem „Heldengedicht" Hans Sachs (wozu Dryden's Mac Flecno die Idee lieh); er läßt hierin den Stelpo (Postel) zum Nachfolger des Sachs, der damals nur als geschmackloser Versmacher genannt wurde, krönen. Hunold, der ebenfalls von Wernike beleidigt war[21]), rächte sich und seinen Freund durch eine satirische Komödie „der thörichte Pritschmeister oder schwärmende Poete" (1704), worin der Pritschmeister Narweck heißt. So geringfügig dieser Streit ist, so weckte er doch die Kritik, welcher Wernike ausdrücklich das Wort redete. Die französische Poesie ward durch ihn in den Kreis der Hamburger Dichter eingeführt; auch Feind trat ihm in der Empfehlung der Boileau'schen Schule bei. Dieser stellte sich Barthold Heinrich Brockes (geb. 1680, † als Rathsherr zu Hamburg 1747) mit seinen Naturschilderungen gegenüber, in denen sich der italienische Geschmack mit der descriptiven Manier der Engländer verband. Er hatte durch Reisen in Italien, Holland und England sowohl die Literatur dieser Länder, wovon er Mehreres in Uebersetzungen nachbildete[22]), liebgewonnen,

---

[20]) Ueberschriften, zuerst 1697; später vermehrt, 1701 und 1704, bis zu 10 Büchern; in der letzten Ausgabe befinden sich auch die „Schäfergedichte" und das Heldengedicht Hans Sachs. Neue Abdrücke von Bodmer, 1749 und 1763. Auswahl von Ramler, 1780, u. in Müller's (Förster's) Bibliothek XIV.
[21]) Daß Wernike sich für einen Angriff Hunold's dadurch rächte, daß er ein satirisches Epigramm desselben auf Karl II. von Spanien beim französischen und spanischen Gesandten denuncirte, welche darauf beim Hamburger Rath Genugthuung verlangten, zeigt uns seinen Charakter in einem unvortheilhaften Lichte.
[22]) Marino's bethlehemitischer Kindermord, verdeutscht 1715,

als auch, besonders in Holland, im Umgange mit Malern seinen Sinn für die Kunst ausgebildet. Seine poetischen Naturgemälde, welche unter den Titel „Irdisches Vergnügen in Gott“ von 1721 an nach und nach[23]) herausgegeben und mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurden, verbinden mit der Zergliederung der Naturgegenstände, die mit der Genauigkeit eines Zeichners bis ins Kleinste ausgeführt wird, erbauliche und moralische Betrachtungen. Die Schilderung ist bilderreich, aber überaus einförmig und weitschweifig und wird im Fortgang des gedehnten Werkes mehr und mehr zu einer trockenen Moralpredigt. Auf seine Zeit hat er mächtig gewirkt; er ward der Begründer der didaktisch-descriptiven Dichtgattung, wenn auch von Opitz und den Nürnbergern einige Anregung schon früher ausgegangen war.

Wie zahlreich der Kreis von Dichtern ist, die sich um jene Zeit in Hamburg hervorthaten, beweis't die von Weichmann veranstaltete Sammlung der „Poesie der Niedersachsen“[24]); sie ist auch deßhalb beachtenswerth, weil wir hier die Elemente zusammenfinden, aus denen die Poesie Friedrichs von Hagedorn (1708 — 1754) hervorging, den man an die Spitze einer neuen Periode der deutschen Dichtung zu stellen gewohnt ist: die launigen, leicht fließenden Gelegenheitsgedichte Michael Richey's[25]), Uebersetzungen horazischer und anakreontischer Oden, sowie äsopischer Fabeln von Wilkens u. s. w. Hier finden wir auch Hagedorn's erste poetische Versuche[26]), die er später größtentheils verworfen hat; in

---

4. A. 1740. Thomson's Jahrszeiten, 1745. Pope's Versuch vom Menschen, 1740. [23]) Erster Theil 1721, 4. A. 1727; 2. Thl. 1727, 3. A. 1734; 3. Thl. 1728, 2. A. 1730; 4.—9. Theil 1732 — 1748. Auszug aus Thl. 1 — 5 von Wilkens und Hagedorn, 1738, N. A. 1763. [24]) 1731—1738, 6 Thle. [25]) Ueber ihn s. Gervinus III., S. 512 ff. [26]) Erste Sammlung: Versuche einiger Gedichte oder erlesene Proben poetischer Nebenstunden, 1729, deren Herausgabe er hernach als „eine jugendliche Uebereilung“ bereute.

einem derselben spricht sich auch die Verehrung der Brockes'schen malerischen Poesie aus [27]), von der er sich nachmals, wie von der italienischen Manier überhaupt, lossagte. Sein heiterer, geselliger Charakter führte ihn zu den französischen Lyrikern und Fabeldichtern (Lafontaine). Er gab dem Liede den freien scherzenden Ton, der auf lange Zeit in der Liederpoesie herrschte. Die Grundsätze dieser heiteren Lebensweisheit, die sich am meisten auf Sokrates, Anakreon und Horaz berief, sprechen auch seine »moralischen Gedichte« aus. Ferner hat er den Ton der neuen Fabel- und Schwankspoesie angegeben, welche im Beginn des Jahrhunderts nach langem Stillstand wieder in Gang kam, aber erst durch Hagedorn ein gefälliges Gewand erhielt [28]).

Neben diese niedersächsischen Dichter ist zum Schluß noch Christian Ludwig Liscov zu stellen. Er war 1701 zu Wittenburg im Mecklenburgischen [29]) geboren; lange Zeit lebte

---

27) Dies Gedicht erschien vor der Breitinger'schen Theorie, weßhalb folgende Stelle hervorgehoben werden mag (P. d. Nied. VI., S. 379): Gleicht Poesie der Malerei, Und kann in wohlgetroffenen Bildern Homer, wie dort Apelles, schildern: So leg' ich, Brock's, Dir beides bei. Ist doch, wie wir zu sagen pflegen, Ein jedes Bild ein stumm Gedicht, Und also ein Gedicht hingegen Nur eine Malerei, die spricht. Später schreibt er (s. Briefe an Bodmer, hgg. von Stäudlin, S. 26): »Den Petrarch, Tasso und Marino habe ich vorlängst gelesen, ja sogar den Ariost; aber nicht nur Pope, sondern schon Boileau haben mir einen Ekel gegen jene erweckt, weil ich in denselben mehr Figuren als Natur angetroffen.« 28) Fabeln und Erzählungen, 1738. 1752. Oden und Lieder, 1747. Moralische Gedichte, 1750. Ausg. sr. Werke, 1756 und öfter, am vollständigsten nebst Leben und Charakteristik von Eschenburg, 1800, 5 Thle. 29) Vgl. Gervinus IV., S. 57 ff. (wo, wie auch im Handb., S 165, »Wittenberg« zu ändern ist); er hat Liscov die ihm in neuerer Zeit selten zu Theil gewordene Gerechtigkeit widerfahren lassen.

er in juristischen Geschäften in Lübeck, Holstein und Mecklenburg, war auch mit dem Hamburger Kreise bekannt und mit Hagedorn befreundet. 1741 erhielt er eine Anstellung beim Dresdener Cabinett und starb 1760 als kursächsischer Kriegsrath zu Eilenburg. Seine satirischen Schriften fallen größtentheils zwischen 1730 und 1735. Obwohl die meisten gegen einige armselige Schriftsteller (Sievers in Lübeck, Philippi in Halle), „Zwerge, nicht Riesen“ wie er selbst bekennt, gerichtet sind, so bekämpft er doch in ihnen das „Ungeziefer“ der schlechten Schriftsteller überhaupt, die zu vertilgen er für Pflicht hält, und diese Freiheit der Kritik nimmt er als ein Recht der Republik der Gelehrten in Anspruch. Gegen dünkelvolle Nichtigkeit und seichte Gelehrtthuerei schwingt er schonungslos die Geißel der Satire; wer ihn hämisch und boshaft nennt, muß auch Lessing so nennen, an den man nicht nur durch seinen Witz und seine männliche Prose, sondern auch durch die Schärfe seines Geistes und die Tüchtigkeit seines Charakters erinnert wird. Seine Sprache ist so lebendig und fließend, wie keiner seiner Zeitgenossen zu schreiben verstand, gebildet durch vertrauten Umgang mit den römischen Classikern und den besten englischen und französischen Schriftstellern. Unter seinen Schriften pflegt am meisten die minder persönliche Satire „die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten gründlich erwiesen“ (1734) gelobt zu werden, welche jedoch wegen der zu weit ausgesponnenen directen Ironie sein Talent nicht auf solcher Höhe zeigt, wie „des Ritters Robert Clifton Schreiben an einen gelehrten Samojeden, betreffend die seltsamen und nachdenklichen Figuren, welche derselbe — auf einer gefrornen Fensterscheibe wahrgenommen“ (1732), unstreitig sein Meisterstück. Seine Vertheidigung der satirischen Freiheiten gegen das scheinheilige und zahme Geschlecht seiner Zeit[30]) blieb nicht ohne Einfluß

[30]) In der Schrift: Unparteiische Untersuchung der Frage, ob die bekannte Satire: Briontes der jüngere &c. mit entsetzlichen Religionsspöttereien angefüllt, und eine strafbare Schrift

auf die Schweizer Kritiker, denen er nachmals in dem Angriff auf Gottsched beitrat [31]).

Am Oberrhein und in Schwaben schien mit dem Beginn des dreißigjährigen Krieges jede poetische Regung erstorben zu sein. Gegen das Ende des Jahrhunderts (1681) ging Straßburg, die ehrwürdige Pflegstätte deutscher Bildung, an Frankreich verloren, die Pfalz ward verwüstet, Heidelberg eingeäschert. Auf dem zerstückelten Schwaben lastete der Druck weltlicher und geistlicher Despotie. Auch die Schweiz hatte sich der Theilnahme an der deutschen Literatur ganz entzogen; finstere Religiosität und verrostete aristokratische Regierungsformen hielten auch hier den Geist nieder. Hier jedoch, wo eine herrliche Natur noch die Herzen emporhob, wo das Wort Freiheit noch durch historische Erinnerungen fortlebte, wo keine Hofpoesie das Erbärmliche pries, hier waren noch Keime frischen Lebens vorhanden; es bedurfte nur eines belebenden Anhauchs, um sie hervorzurufen. In diesem Sinne hat man mit Recht Karl Friedrich Drollinger [32]) den „helvetischen Opitz“ genannt. Er war 1688 zu Durlach geboren, studirte die Rechte zu Basel und ward später Baden-Durlachscher Hofrath und Aufseher des geheimen Archivs, das mit andern Durlach'schen Schätzen nach der Einäscherung Durlachs durch die Franzosen (1689) nach dem markgräflichen Hof zu Basel gebracht worden war. Drollinger wirkte zu Basel mit großem Eifer und glücklichem Erfolge für die deutsche Literatur;

---

sei ꝛc., (1733), und in der Vorrede zu der Sammlung seiner Schriften. [31]) In der Vorrede zur zweiten Auflage von Heinecke's Uebersetzung des Longinus, 1742. — Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften, 1739. Ueber die Unnöthigkeit der guten Werke zur Seligkeit (1730 verfaßt), aus Liscov's hinterlassenen Papieren hgg. von Pott, 1803. Neueste (nicht ganz vollständige) Sammlung seiner Schriften, hgg. von K. Müchler, 1806, 3 Thle. [32]) Ueber ihn s. die gehaltvolle Schrift von Wackernagel: K. F. Drollinger, eine Festrede, 1842. — Drollinger's Gedichte, hgg. von Spreng, 1743 (N. A. 1745).

er stiftete daselbst die deutsche Gesellschaft. Anfangs hatte er sich an Lohenstein gebildet. Als er späterhin Canitz und Besser, Boileau, J. B. Rousseau und Pope kennen lernte, sagte er sich von ihm los, bekämpfte das inhaltleere Gereime schleppender Alexandriner [33]), führte die didaktisch-religiöse Ode ein, die durch Leibnitz Ideen Schwung und Gehalt erhielt, („Lob der Gottheit“, „über die Unsterblichkeit der Seele“, „über die göttliche Fürsehung“ u. s. w.) und setzte Brockes Naturmalerei in einem größern Sinne fort [34]).

In dieser Richtung trafen die Jugendpoesieen Albrechts von Haller (geb. zu Bern 1708, † daselbst 1777) mit ihm zusammen. Lohenstein und Brockes waren des Knaben Lieblingsdichter, nach denen er Manches in Reime brachte, was er später vernichtete. Die späteren Studien weihten ihn in den feierlichen Ernst des Virgil ein, von dem er Gedrängtheit des Ausdrucks lernte, sowie in die philosophische Poesie der Engländer. Diese, sowie Drollinger und Brockes führten ihn zur poetischen Naturschilderung, wozu ihn noch insonderheit seine botanischen Studien hinziehen mußten. Sein didaktisch-beschreibendes Gedicht, die Alpen, war die Frucht einer im Jahr 1729 ausgeführten botanischen Reise durch die Gebirge der Schweiz; er schildert hierin die erhabenen Naturscenen und die idyllischen Sitten der Alpenbewohner, und verflicht damit Betrachtungen über das Glück ländlicher Unschuld und einfachen Lebensgenusses; im Gegensatz dazu deutet er schon die Verdorbenheit des Luxus an, welche er in seiner Satire

---

33) „Ein Doppelvers, erdacht zu unsrer Pein —
Ihn macht dem Ohr kein Wechsel angenehm
Und kein geschicktes Maaß dem Sinn bequem.
Er trabt betrübt daher mit schwerem Schritt,
Ein gleicher Tact bestimmt ihm jeden Tritt — —
Und wenn sein Tic und Tac beständig schallt,
Gleich einer Glocke, so entschläft man bald“ u. s. w.

34) „Ein Wiederklang von Brockes, aber verschönt und vergeistigt, ein Vorklang von Haller“. Wackernagel.

„die verborbenen Sitten“ (1731) mit noch größerer Bitterkeit ausmalt. In der Lehrdichtung schließt er sich an Pope an; die Ideen der Leibnitz'schen Theodicee sind die Grundlage in dem Gedichte über den Ursprung des Uebels in drei Büchern (1734), dem besten seiner Lehrgedichte, das er selbst „allemal mit einer vorzüglichen Liebe ansah“, obwohl er hernach fand, „die Mittel seien unverantwortlich verschwiegen worden, die Gott zum Wiederherstellen der Seelen angewendet hat“. Derselbe philosophische Ernst herrscht in seinen didaktischen Oden („über die Ehre“, „die Tugend — an Drollinger“); nur die „Trauerode beim Absterben seiner geliebten Mariane“ (1736) tritt unserm Herzen näher. Hiermit nimmt er von der Poesie Abschied[35]). Seit 1736, wo er an die Universität Göttingen berufen ward, wo er bis 1753 lehrte, gehörte er nur noch der Wissenschaft, in deren Annalen sein Name noch herrlicher glänzt, als in der Geschichte der Dichtung[36]). Von der finsteren Schwermuth späterer Jahre, wo er seine Jugendgedichte gern vernichtet gesehen hätte, giebt sein Tagebuch[37]) Zeugniß; seine aristokratischen Vorurtheile lernt man aus seinen politischen Romanen kennen.[38])

Vor allen andern Städten der deutschen Schweiz ward Zürich der Schauplatz einer lebhaften literarischen Thätigkeit, welche für ganz Deutschland wichtig wurde. Johann Jakob Bodmer (geb. 1698 zu Greiffensee bei Zürich, † 1783 zu Zürich) stiftete 1721 im Verein mit dem gelehrten Theologen

---

[35]) Versuch Schweizerischer Gedichte, 1732. Siebente Aufl. 1777 (Neuer Abdruck, 1828). „Bis ins Jahr 1736 nahm ich mir dann und wann vor, einen Begriff auszuarbeiten; nach dieser Zeit aber griff ich niemals zur Feder, als wenn entweder ein dringender Affect ein Vergnügen fand sich abzumalen, oder die Pflicht ein Gedicht von mir forderte“. [36]) Leben des Herrn von Haller, von J. G. Zimmermann, 1755. [37]) Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst ꝛc., 1787, 2 Thle. [38]) Usong, 1771 und öfter. Alfred, 1773.

und Philologen Johann Jakob Breitinger (geb. 1701 zu Zürich, † daselbst 1776) eine gelehrte Gesellschaft, aus der eine nach dem Muster des englischen Spectator angelegte Wochenschrift „Die Discourse der Maler" hervorging. Bodmer erhielt 1725 die Professur der helvetischen Geschichte zu Zürich und ward 1737 Mitglied des großen Raths; Breitinger wirkte als Professor der hebräischen und griechischen Sprache; beide lebten im engsten geselligen und literarischen Verkehr. Schon in den Discoursen und deren Fortsetzung „der Maler der Sitten" besprachen sie mehrmals Gegenstände der Theorie der Poesie; bei fortgesetzten Studien alter und neuerer Literatur entwickelten sich ihre Ansichten mehr und mehr zu festen Grundsätzen. Sie folgten dem Gange der neuesten Literatur und achteten auf jede neue Regung, Bodmer hastig und für alles Neue enthusiastisch, Breitinger besonnen und forschend. Bodmer, der niemals selbstständig war, sondern immer Fremdes reproducirte, nahm von Breitinger und dem Schatz eigner Belesenheit die Ideen zu seiner Abhandlung „von dem Einfluß und Gebrauch der Einbildungskraft zur Ausbesserung des Geschmackes ꝛc." (1727), und, was von entscheidenderm Einflusse war, gab 1732 eine Uebersetzung von Miltons verlorenem Paradiese[39]), wonach er auch den Plan zu einem „Noah" entwarf; 1736 erschien Bodmer's Briefwechsel von der Natur des poetischen Geschmackes. Gottsched sah vornehm auf diese kritischen Versuche herab und begnügte sich, da er damals noch von den Schweizern mit Lob genannt wurde, mit gelegentlichen Sticheleien auf dieselben[40]). Diese eröffneten 1740 die Fehde gegen ihn und seine Schule;

Fabius und Cato, 1774 [39]) Johann Miltons Verlust des Paradieses, 1732. 2. Aufl. (von dem verlorenen Paradiese) 1742. 4. Auflage 1780. [40]) Zur Geschichte dieses Streites vgl. Manso's Geschichte der deutschen Poesie in den Nachträgen zu Sulzer VIII., 1. St., S. 43. ff. Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvoller Schriften zur Verbesserung des Urtheils

es erschien Breitinger's „kritische Dichtkunst" [41]), Bodmer's Abhandlung „über das Wunderbare" und (1741) dessen „kritische Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter". Gottsched war schon über den Titel des Breitinger'schen Werks, das er unnöthig gemacht zu haben glaubte, unwillig; seine Schützlinge, Triller, Schwabe rc., denen die Kritik der Schweizer übel mitgespielt hatte, bliesen in die Flamme. Schwabe begann 1741 die Herausgabe der „Belustigungen des Verstandes und Witzes", in deren erstes Heft Gottsched eine komische Epopöe „der deutsche Dichterkrieg" (in Prosa) einrücken ließ; die dritte Auflage seiner „Dichtkunst" (1742) gab ihm Gelegenheit, gegen die Schweizer groß zu thun, und sowohl sie, als die sie als Muster aufstellten (Milton rc.) seinen Zorn fühlen zu lassen. Aber nun folgte für ihn eine Demüthigung nach der andern. Er zerfiel mit der Theaterdirectrice Neuber, seiner früheren Schützlingin, weil sie sich seiner Vormundschaft entziehen wollte; sie rächte sich für seine Angriffe durch ein selbstverfertigtes Vorspiel, worin Gottsched in der Person des Tadlers auf die Bühne gebracht ward. Johann Christoph Rost, früher sein Schüler, besang diesen Vorgang in einer komischen Epopöe „das Vorspiel in fünf Gesängen" (1742), welches die Schweizer sogleich durch zwei neue Abdrücke verbreiteten. 1743 schrieb J. J. Pyra, Conrector zu Berlin, die Schrift: „Erweis, daß die G*ttsch*dianische Secte den Geschmack verderbe", vornehmlich gegen Gottsched's Anhang in Halle. Auch hier fielen, wie anderswo, die Literaten nach und nach ab. Alexander Gottlieb Baumgarten erweiterte das Wolffische System durch seine Aesthetik [42]), die sein vielschreibender Schüler Georg Friedrich Meier popularisirte [43]); dieser schrieb eine Kritik der

---

und des Witzes rc. 1741—44. 12 Stücke. Neue Aufl. von Wieland: Sammlung der Zürcherischen Streitschriften rc. wider die Gottschedische Schule, 1753, 3 Bde. [41]) Zwei Theile mit Vorreden von Bodmer. [42]) Aesthetica, 1750. 58. II. Voll. Ed. II. 1759. [43]) Anfangsgründe der schönen Wissenschaften, 1748, 3 Thle. 2. A. 1754. (nach Baumgartens Vorlesungen).

Gottschedischen Dichtkunst, die Gottsched unbeantwortet ließ. Zu Leipzig fielen die Verfasser der bremischen Beiträge ab. Die Schweizer fuhren fort, Milton zu preisen, Haller zu vertheidigen[44]; endlich trat 1748 der Dichter der Messiade hervor, der Messias der Poesie, auf den die Schweizer gehofft hatten. Ueber Klopstock entbrannte noch einmal der Kampf. Gottsched schien es Abend zu werden, als die Schweizer den anbrechenden Tag begrüßten. Er sah die goldene Zeit der Literatur hinter sich liegen. Doch auch die Schweizer Kritiker konnten sich jetzt zur Ruhe begeben. Ihr Verdienst bestand darin, daß sie Neues anregten und das Bessere durch ihren Schutz zur Anerkennung brachten. In den kleinlichen Wortgefechten ward auf beiden Seiten viel Unnützes geredet; auch von Seiten des Charakters gewinnt Bodmer vor Gottsched keinen Vorsprung; maaßlose Eitelkeit war bei ihm mit kleinlicher Bosheit gepaart, die er auch später noch gegen Weiße, Lessing und Andere ausließ. Breitinger verfolgte als wissenschaftlicher Forscher ohne Eitelkeit sein Ziel und ist, was den Fortschritt der Poetik anlangt, die Seele der schweizerischen Kritik. Das Wesen der Poesie schwebte auch ihm nur noch in Ahnungen des Wahren vor, aber er lenkte doch das Nachdenken auf einige entscheidende Hauptpuncte. Der Verstandesdürre der Gottschedischen Regeln setzt er die Berechtigung der Phantasie und des Gefühls entgegen, fußend auf der damals häufig gezogenen Parallele zwischen Poesie und Malerei. Er geht auf den Gehalt in der Poesie und hält daher auch die Reime für ein überflüssiges Beiwerk; Gottsched kommt nicht über die Form hinaus und sieht in der Dichtung nicht viel mehr als eine Stilübung, was ihn daher zu dem Glauben verleitete, daß er Gedichte machen lehren könne[45]. Von be-

---

[44]) Breitinger, Vertheidigung der schweizerischen Muse Dr. Albrecht Hallers, 1744. Bodmer's kritische Briefe, 1746. [45]) In der Vorrede zur 3. Aufl. der krit. Dichtk. heißt es: „Da [durch meine Dichtkunst] — — Anfänger in den Stand gesetzt werden, sie [die üblichen Arten der Gedichte] auf untadelige Art zu

sonders günstiger Wirkung war auch die scharfe Kritik des Schlechten und die Zergliederung echter Dichtwerke. Dabei nehmen sich die Schweizer vor Allem des Epos an, woran sie sich ihre Theorieen herangebildet haben, und dieser Sinn für epische Dichtung liegt selbst in der Theorie von der Fabel, als dem Höhepunct der Poesie, versteckt[46]. Durch das, was die Schweizer für die ältere deutsche Literatur leisteten[47], erwarben sie sich ein zweites großes Verdienst, wogegen Gottsched's ähnliche Arbeiten[48] als geringfügig erscheinen.

Auf den norddeutschen Universitäten war durch die deutschen Gesellschaften die Liebe zur deutschen Literatur bereits gefördert. Anfangs sammelte sich die Jugend noch unter Gottsched's Fahnen. Außer einem Schwabe und Schönaich konnte Gottsched auch die Jünglinge Gärtner, Rabener, Gellert, Elias Schlegel noch zu den Seinigen zählen, als sie noch nach seinen Theorieen dichteten und an Schwabe's Belustigungen Mitarbeiter waren. Gärtner[49] gab die erste Veranlassung zum Abfall und verband sich 1744 mit Cra=

---

verfertigen — so hält die Zürcherische Dichtkunst nichts von dem allen in sich. Man wird daraus weder eine Ode, noch eine Cantate — — weder eine Epopöe, noch ein Trauerspiel, weder eine Comödie, noch eine Oper machen lernen. — Wer also dieselbe in der Absicht kaufen wollte, diese Arten der Gedichte daraus abfassen zu lernen, der würde sich sehr betrügen und sein Geld hernach zu spät bereuen". 46) S. Gervinus, IV. S. 66 f. 47) Proben der alten schwäbischen Poesie (von Bodmer und Breitinger), 1748. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger (Bonerius), 1757. Chriemhildens Rache und die Klage ꝛc. 1757. Sammlung von Minnesingern — durch Rüdger Manessen, 1758. 59. 2 Thle. 4. 48) Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, 1757. 65. 2 Thle. Reineke der Fuchs ins Hochdeutsche übersetzt, 1752. 49) Karl Christian Gärtner, geb. zu Freiberg 1712, seit 1745 in Braunschweig, 1747 Lehrer am Carolinum daselbst, † 1791.

mer[50]) und Adolf Schlegel[51]) zur Herausgabe der Monatsschrift „Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ (Bremen, 1741—48), die unter dem Namen „bremische Beiträge“ in der Geschichte unserer Literatur berühmt geworden ist[52]). Gellert, Rabener[53]), Zachariä[54]), Schmidt von Lüneburg[55]), Giseke[56]), Ebert[57]), Klopstock und Andere, die minder berühmt geworden sind, treten nach und nach zu diesem Verein. Elias Schlegel[58]), seit 1743 in Kopenhagen, sandte aus der Ferne Beiträge ein. Hagedorn stand mit den Jünglingen in freundlichem Verkehr und ermunterte sie durch seinen Beifall. Gemeinsame Kritik der aufzunehmenden Arbeiten schärfte das Urtheil, spornte den Fleiß, verdrängte das Schlechte. Das Gefühl innigster

---

50) Johann Andreas Cramer, geb. 1724 zu Jöhstädt im Erzgebirgischen; 1748 Prediger im Magdeburgischen, 1750 zu Quedlinburg, seit 1754 Prediger und (1765) zugleich Professor zu Kopenhagen; 1771 Prediger zu Lübeck, 1774 Professor zu Kiel und (seit 1784) Kanzler der Universität, † 1788. 51) Johann Adolf Schlegel, geb. 1721 zu Meißen; † als Consistorialrath und Superintendent zu Hannover, 1793. 52) S. das Nähere in Weiße's Nachricht von Rabener's Leben und Schriften (vor dessen Briefen). S. XXX. ff. Cramer's Klopstock. Er und über Ihn, I. S. 142 ff. 53) Biographische Notizen über diese beiden s. unten. 54) Just Friedrich Wilhelm Zachariä, geb. 1726 zu Frankenhausen; seit 1761 Professor am Carolinum zu Braunschweig, † 1777. 55) Konrad Arnold Schmidt, geb. 1716 zu Lüneburg, 1760 Prof. am Carolinum zu Braunschweig, 1786 Consistorialrath, † 1789. 56) Nicolaus Dietrich Giseke, geb. 1724 zu Günz in Ungarn, frühzeitig mit Brockes und Hagedorn in Hamburg bekannt, 1754 Prediger zu Quedlinburg, 1760 Superintendent zu Sondershausen, † 1765. 57) Johann Arnold Ebert, geb. 1723 zu Hamburg, frühzeitig mit Hagedorn bekannt; seit 1748 in Braunschweig, 1753 Prof. am Carolinum daselbst, † 1795. 58) Johann Elias Schlegel, geb. 1718 zu Meißen, † als Professor an der Ritterakademie zu Soröe 1749.

Freundschaft, gehoben durch geistiges Zusammenwirken, klingt in heiteren und wehmüthigen Erinnerungen durch das spätere Leben und Dichten der nach kurzer Verbindung wiederum zerstreuten Genossen hindurch und erweitert zugleich dadurch den Kreis lyrischer Empfindung. Zu gleicher Zeit lebte Lessing im Umgang mit Mylius[59]) und Weiße[60]), und machte, unabhängig von Gottsched, die ersten Versuche im Drama. In Halle verbanden sich schon 1735 Lange[61]) und Pyra[62]); sie wandten sich entschieden von der Gottschedischen Schule ab und versuchten sich, im Sinn der Schweizer, in reimlosen Gedichten. 1740 fanden sich Gleim[63]), Uz[64]) und Götz[65]) auf der Universität Halle zusammen, übersetzten den Anakreon und dichteten hagedorn-anakreontische Lieder. Bodmer und späterhin Gleim warfen sich zu Protectoren des Genies auf, zogen junge Dichter an sich, beide enthusiastisch für jeden neugewonnenen Schützling, übellaunig, wenn die Zöglinge den eigenen Weg finden wollten; diese Erfahrung machten Klopstock und Wieland bei Bodmer. Gleim regte seinen Freund Kleist[66]) zur Poesie an, entzog Ramler[67]), mit dem er

---

[59]) Christlob Mylius, geb. 1722 zu Reichenbach in der Oberlausitz, † 1754 in London. [60]) Christian Felix Weiße, geb. 1726 zu Annaberg, seit 1761 Steuersecretär in Leipzig, † 1804. [61]) Samuel Gotthold Lange, geb. 1711 zu Halle, 1737 Prediger zu Laublingen bei Halle, † 1781. [62]) Jakob Immanuel Pyra, geb. 1715 zu Cotbus, † als Conrector zu Berlin 1744. [63]) Johann Wilhelm Ludwig Gleim, geb. 1719 zu Ermsleben bei Halberstadt, seit 1747 Secretär des Domcapitels zu Halberstadt, † 1803. [64]) Johann Peter Uz, geb. 1720 zu Ansbach, seit 1748 beim Landgericht zu Ansbach, später Director des Landgerichts und Consistoriums daselbst, † 1796. [65]) Johann Nicolaus Götz, geb. 1721 zu Worms, † 1761 als Badenscher Superintendent zu Kirchberg u. Winterburg. [66]) Ewald Christian von Kleist, geb. 1715 zu Zeblin bei Cöslin, seit 1740 in preußischem Militärdienst, seit 1756 Major, † an den bei Kunersdorf erhaltenen Wunden d. 24. Aug. 1759 zu Frankfurt a. d. O. [67]) Karl Wilhelm Ramler, geb. 1725 zu

später zerfiel, der Medicin, unterstützte und ermunterte durch Lob und Beifall die jüngeren Dichter Jacobi, Michaelis, Klamer Schmidt, Göckingk, Heinse und Andere. Er konnte daher mit Recht die Hebamme der preußischen Literatur genannt werden. Daß diese mit dem Jahre 1740 so nachhaltig in den Gang der deutschen Bildung einzugreifen anfängt, verdankt sie dem Geiste und der Kraft der Regierung Friedrichs des Großen. Wenngleich seine persönliche Abneigung gegen die deutsche Literatur, zu der ihm seine französische Bildung den Zugang erschloß [68]), ihn von einer directen Einwirkung abhielt, die unter Umständen auch nachtheilig hätte werden können, so gab er doch dem Gedanken Freiheit (politische Theorieen und Kritiken hatte er noch nicht zu fürchten); in den Herzen seines Volks weckte er das entschlafene Gefühl patriotischer Erhebung, und seine Kriegsthaten belebten das gesammte Deutschland, das nach langer Frist wieder große Ereignisse in der Nähe sah. Die Zeit des siebenjährigen Krieges bezeichnet auch einen Wendepunct in der Literatur. Sachsen und die Schweiz mußten ihr kritisches Richteramt an Berlin abtreten, wo Lessing in Verbindung mit Mendelssohn und Nicolai die Literaturbriefe gründete (1759).

Verfolgen wir nun, nachdem wir die äußere Geschichte der Literatur in der Kürze überblickt haben, die innere Entwicklung derselben von dem Jahre 1740 an.

Colberg, seit 1748 Professor zu Berlin, † 1798. [68]) „Wie kann man von einem König, der geistig leben und genießen will, verlangen, daß er seine Jahre verliere, um das, was er für barbarisch hält, nur allzuspät entwickelt und genießbar zu sehen?" Goethe in Dicht. u. W. (Werke XXV. S. 105 der Ausg. l. H.), ähnlich in einem Briefe an Möser von 1780. So urtheilt auch Schlosser in der Gesch. des achtz. Jahrh. I. S. 130. (1. Aufl.); doch vgl. Gervinus, IV. S. 229 ff.

Drittes Capitel.

Populäre Gattungen des Didaktischen und Komischen in Reim und Prosa. Skolienpoesie der Lyriker. Sentimentalität in Naturgemälden und Idyllen.

Da sich die Höfe und, die sich zu den höchsten Ständen zählten, von der deutschen Literatur abgewendet hatten und sich mit den Flittern französischer Bildung behingen, so waren die Dichter an den bildungsbegierigen Mittelstand gewiesen. Dadurch erhielt die deutsche Dichtung eine freie Bewegung, die ihr von der Hofgunst leicht hätte geraubt oder verkümmert werden können; der Weg blieb ihr offen, sich zu einer Volkspoesie heranzubilden. Anfänglich sehen wir die Poesie auch von der bürgerlichen Pedanterie in Sitte und Bildung noch eingeengt; sie strebt nach Gemeinnützigkeit, fügt sich den engherzigen Religions- und Moralbegriffen der in beschränkten Wirkungskreisen friedlich und behaglich Hinlebenden, zieht die häuslich-sittsamen Frauen in ihr Interesse und huldigt der Gelehrtenwelt durch Einkleidung der Kathederweisheit. Allein von diesen Schranken fällt eine nach der andern; die Poesie erobert sich eine Sphäre der Gemüthswelt nach der andern, und strebt so zum Höchsten, das Rein-menschliche in seiner Totalität darzustellen.

Die bürgerlich-populäre Unterhaltungsliteratur beginnt mit den moralischen Wochenschriften. Ihren Vorbildern, den englischen Wochenschriften, nachahmend, durchstreiften sie die bunte Bühne des sittlichen Lebens, ergingen sich mit behaglicher Breite in der Welt der Erfahrung und lehrten in Ernst und Scherz die Weisheit und Klugheit des Lebens.

Ihre Zahl ist unabsehbar, ihre Titel sind uns gleichgültig[1]). Sie dienten nur ihrer Zeit und sind gewissermaaßen das Barometer der fortschreitenden Bildung des lesenden Publicums. Es ist daher in ihnen viel Spreu, aber es fiel manches Samenkorn unter das Volk; mancherlei Kenntnisse wurden dadurch Gemeingut, und die sittliche Seite des Menschen wurde Gegenstand des Nachdenkens. Hier zunächst knüpft sich die poetische Literatur an. Auch sie schleppt noch lange die Breite der prosaischen Moralbetrachtung nach und giebt uns eben so in ihrer behaglichen Geschwätzigkeit ein Abbild der damaligen socialen Existenz. Es ist etwas Idyllisches in dem bürgerlichen Lebensgenusse jenes Geschlechts, das in einem kleinen Besitz seine Welt fand und nicht ungenügsam in die Ferne schaute; von dieser Seite betrachtet, hat die Literatur dieser Gellert-Gleimschen Periode einen eigenthümlichen Reiz; es sind die gemüthlichen Kinderjahre unserer Literatur.

So beliebt die Lehrpoesie war, so fühlte man doch, daß die nackte Moral ein langweiliger Inhalt sei; selbst Hagedorn und Gellert machten mit ihren moralischen Gedichten wenig Glück. Haller hatte die Lehrpoesie auf das Gebiet der Philosophie gewiesen; aus der ernsten Wissenschaft sollte sie erhabene Vorstellungen schöpfen, und mehr den Gelehrten, als die Menge befriedigen. Die populäre Moral bedurfte mehr des heiteren Gewandes; sie ward mit Witz und Satire gewürzt, und schien so die Aufgabe, die man der Poesie stellte, das Nützliche mit dem Lieblichen zu verbinden, am besten zu erfüllen. Nach Boileau's Vorgange hatten schon Canitz und Neukirch die Moralsatire beliebt gemacht und mit der moralischen Kritik schon die literarische verbunden; das Sinngedicht bringt sie in der knappesten Form. Hieran hängt sich die erheiternde und

---

[1]) Die ersten erschienen in **Hamburg** (der Vernünftler 1713 u. and.); später folgten die Schweizer „Discourse der Maler", Gottsched's Wochenschriften und mehrere von Meier in Halle, Elias Schlegel, Cramer, Cronegk, Justus Möser u. s. w. Gottsched zählt im Jahre 1761 deren 182 auf.

komische Literatur, welche noch lange von der Moraldichtung ihre Gesetze empfängt; denn bei der Zahmheit und ängstlichen Scheu der Literaten waren Scherz und Satire auf ein kleines Gebiet beschränkt, aus welchem nur hin und wieder ein kühneres Vorbild in der ausländischen Literatur herauslockte. An persönliche Satire war man zwar durch Liscov und die Fehde der Gottschedianer und Schweizer gewöhnt; allein eben deßhalb wandten sich die Meisten davon ab. Was durch solche persönliche Beziehungen einen Stachel erhält, ist ohne Zweifel das Anziehendste, was in dieser Gattung producirt wird, wie Rost's Satiren gegen Gottsched und die meisten der Sinngedichte des Gottschedianers Abraham Gotthelf Kästner[2]). Die übrige Masse von Sinngedichten ist nichts weiter als ein Gereim mühsam erhaschter, oft entlehnter oder schon abgestumpfter Einfälle; selbst die Sinngedichte Lessing's, Gleim's, Kleist's und Götz' machen davon keine Ausnahme. Die Satire kehrte zur Prosaform zurück. Gottlieb Wilhelm Rabener[3]) folgte der Canitz-Neukirch'schen Manier nur in seinem Jugendversuch: „Beweis, daß die Reime in der deutschen Dichtkunst unentbehrlich sind" (1737). Seinen Ruhm gründete er durch seine Prosa-Satiren; sie machten ihn zu einem der gelesensten Schriftsteller, weil er gerade den Ton traf, wie ihn die Zeit verlangte. Daß er sich der persönlichen Satire enthielt, rechnete sie ihm zu besonderem Lobe. Seine zahme Satire geht an den öffentlichen Zuständen in Staat und Kirche, an den Sitten der Höfe und der höheren Stände behutsam vorüber und läßt ihrer Sichel die reichste Ernte entgehen. Sie sucht sich im Mittelstande ein kleines Gebiet aus; einfältige Dorf-

---

[2]) Geb. zu Leipzig 1719, seit 1739 Privatdocent daselbst, 1746 Professor der Mathematik, seit 1756 in Göttingen, † 1800. — Vermischte Schriften 1755. 72. 2 Thle. 3. A. 1783. Sinngedichte und Einfälle (hgg. von Justi), 1800, in 2 Samml. N. A. 1820. Poetische und prosaische schönwissenschaftliche Werke, 1841, 4 Thle. [3]) Geb. 1714 zu Wachau bei Leipzig, seit 1741 Steuersecretär zu Dresden, 1763 Steuerrath, † 1771.

junker, heirathslustige Weiber, eingebildete Halbgelehrte, Charlatane, Wucherer und dergleichen Thoren sind meistens der Gegenstand derselben. Hier fand sich jeder Leser leicht zurecht und konnte, da niemand sich verwundet fühlte, dem kleinen Gefecht mit ungestörter Heiterkeit zusehen. Die directe Ironie, womit er das Lächerliche darstellt, macht seine Satire auch dem einfachsten Verstande faßlich; überdies empfahl ihn die fließende Schreibart, deren Mattheit und Breite uns freilich lästig wird. Der Liebenswürdigkeit seines Charakters reden seine Briefe das beste Zeugniß[4]).

Die Rabener'sche Satire steht in engster Verbindung mit der Fabel- und Schwankspoesie. Die behagliche Geschwätzigkeit, die für Anmuth der Erzählung galt, gab Raum für satirische Anspielungen. Lafontaine hatte darin ein Muster gegeben, das die deutschen Fabeldichter von Hagedorn an copirten. Gellert erlangte in dieser Gattung eine Popularität bis in die unteren Kreise des Volks hinab, so daß er der Volksschriftsteller seiner Zeit ward.

Christian Fürchtegott Gellert[5]) war der Sohn eines armen Predigers zu Hainichen im Erzgebirgischen, wo er 1715 geboren wurde. Er studirte zu Leipzig Theologie und beschäftigte sich nach vollendeten Studien mit Privatunterricht; seit 1741 machte er seine poetischen Versuche bekannt und nahm später an den bremischen Beiträgen Antheil. 1745 begann er seine Vorlesungen an der Universität, deren Gegenstände vornehmlich Moral, Stilistik und Rhetorik waren. 1751 erhielt er eine außerordentliche Professur der Philosophie. Seine zahlreich besuchten Vorlesungen, sein freundliches Verhältniß

---

4) Sammlung satirischer Schriften 1751 — 55, 4 Thle. 10. Aufl. 1772. Rabener's Briefe, nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften, hgg. von C. F. Weiße, 1772. Sämmtliche Schriften, 1777, 6 Thle. N. Ausg. von Ortlepp, 1840. 5) Leben von J. Andr. Cramer, 1774 (auch als 10. Thl. der Werke); von H. Döring (nebst literarischen Nachrichten), 1833. 2 Thle.

zu den Studirenden verschafften ihm einen großen Einfluß als Universitätslehrer; seine Schriften erwarben ihm aus allen Theilen Deutschlands und von allen Ständen Beweise der Liebe und Verehrung. Seiner Kränklichkeit ward die zarteste Aufmerksamkeit gewidmet, bei seinem Grabe († 1769) schien die ganze Nation zu trauern[6]). Seinen Dichterruhm gründeten die Fabeln und Erzählungen[7]); der gutmüthige Humor, die leichtfaßliche Darstellung machten sie zu einem Lesebuch aller Stände. Das Streben nach Popularität verleitete ihn zur Weitschweifigkeit und Geschwätzigkeit, die in den moralischen Epilogen am lästigsten wird. Die dramatischen Arbeiten, im Grunde nur dialogisirte komische Erzählungen, kommen nicht über die Dürftigkeit der gottschedianischen Periode hinaus[8]). Seine geistlichen Lieder[9]) sind die Frucht seiner späteren Lebensjahre; sie entbehren der Stärke religiöser Empfindung, die das ältere protestantische Kirchenlied auszeichnet, und gehen weit mehr auf die erbauliche Moralbetrachtung ein; doch wird diese durch Herzlichkeit und Wärme gehoben, stellenweise nimmt die Begeisterung für das Gute einen poetischen

---

6) Vollständige Sammlung der Gedichte, welche der Tod des Herrn Prof. Gellert veranlaßt hat, 1770, 2 Stücke. 7) Die meisten erscheinen zuerst in den Belustigungen und den Brem. Beiträgen; gesammelt 1746. 48. 2 Thle. 8) S. unten: vom Drama. Charakteristisch für den Standpunct seiner Kritik ist Goethe's Bemerkung, daß er in allen Vorlesungen über den Geschmack ihn nie die Namen Klopstock, Kleist, Wieland, Geßner, Gleim, Lessing, Gerstenberg, weder im Guten, noch im Bösen habe nennen hören. „Bei der Ehrlichkeit seines Herzens läßt sich nicht anders schließen, als daß sein Verstand sie nie für Dichter erkannt hat“. (Goethe's W. Ausg. l. H. XXXIII. S. 12; vgl. XXV. 64). 9) Zuerst 1757. Darunter: „Gott ist mein Lied ꝛc.“; „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank ꝛc.“; „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ꝛc.“; „Wenn ich, o Schöpfer, Deine Macht ꝛc.“; „Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc.“; „Auf Gott und nicht auf meinen Rath ꝛc.“ u. s. w.

Schwung; überall ist er populär, und auch mit diesen Dichtungen ist er zum Herzen der Nation gedrungen. Durch seine Prosaschriften (moralische Abhandlungen, moralische Vorlesungen, Briefe nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen u. s. w.) hat er zur Bildung der deutschen Prosa wesentlich beigetragen, obwohl sie nur das Verdienst der Correctheit und Klarheit haben und im Uebrigen mit der Breite der Gottschedischen Schule behaftet sind[10]). Wir kehren zur Fabelpoesie zurück.

Die Fabel- und Schwankspoesie war dermaaßen Mittelpunct der Dichtung geworden, daß sich in einem Jahrzehend ein ansehnlicher Fabelschatz ansammelte. Die Manier blieb sich gleich. Die Fabeln der Verfasser der Bremer Beiträge, Gieseke's[11]), Adolf Schlegel's[12]), unterscheiden sich wenig von den Hagedorn'schen oder Gellert'schen. Lichtwer[13]) zieht in vielen seiner Fabeln und Erzählungen durch Neuheit der Erfindung und phantasievolle Darstellung an; in manchen sinkt er zum Gewöhnlichen und Platten herab. Gleim hielt die Erzählung mehr in einem heiteren, scherzhaften, als moralisirenden Ton. In Folge seines Vorgangs ward die Fabel auch in dem halberstädtischen Kreise sehr gepflegt (Mi-

---

10) Gellert's sämmtliche Schriften, 1769, 5 Thle.; dazu nach seinem Tode Thl. 6. 7., die moralischen Vorlesungen, 1770; Thl. 8. 9. Briefe, 1774. (Thl. 10. Leben von Cramer). N. Ausg. (von Klee) 1840, 6 Thle. 11) Poetische Werke, hgg. von Gärtner, 1767. 12) Fabeln und Erzählungen, hgg. von Gärtner, 1769. 13) Magnus Gottfried Lichtwer, geb. 1729 zu Wurzen, seit 1749 in Halberstadt, doch ohne Verbindung mit dem Gleim'schen Kreise, † 1783. — Vier Bücher äsopischer Fabeln, in gebundener Schreibart, 1748; 2. Aufl. 1758. Auserlesene Fabeln, von Ramler corrigirt und ohne Vorwissen des Verfassers hgg. 1761. 3. Ausg. des Verfassers, 1762. (N. A. 1775). Ausg. seiner Schriften von Pott (nebst Biographie von F. Cramer) 1828.

chaelis[14]), Klamer Schmidt[15]) u. And.). Willamov[16]) versuchte die Fabel durch die dialogische Form zu beleben. Unter den späteren Fabeldichtern hat Gottlieb Konrad Pfeffel aus Colmar (geb. 1736, † daselbst 1809) die meiste Eigenthümlichkeit, lehnt sich jedoch an Florian an, wie jene an Lafontaine. Er vermeidet die Weitschweifigkeit, verliert aber darüber die Naivetät und den gutmüthigen Humor der älteren Fabulisten, der in seinen Fabeln zu satirischer Bitterkeit wird[17]). Lessing bekämpfte theoretisch die ganze weitschweifige Manier der Fabelpoesie, zu welcher auch er sich in seinen gereimten Fabeln bequemt hatte, und gab äsopische Fabeln in gedrängter, epigrammatischer Prosa (1759).

Der lascive Scherz, wodurch französische Dichter, auch Lafontaine, der komischen Erzählung einen sinnlicheren Reiz gaben, wurde von den Deutschen nur selten versucht, und lange Zeit blieben Rost's[18]) Schäfererzählungen das Einzige in dieser Gattung. Das moralische Gefühl der Deutschen, in diesem Falle nicht pedantische Prüderie, wandte sich ab. Es bedurfte erst des glänzenderen Darstellungstalents Wielands, um solcher Poesie einigen Eingang zu verschaffen.

Die komischen Epopöen sind im Grunde nur komische Erzählungen, die durch parodirende Anwendung der epi-

---

14) Johann Benjamin Michaelis, geb. 1746 zu Zittau, † 1772 zu Halberstadt. — Fabeln, Lieder und Satiren, 1766. Poetische Werke, 1780. 15) Klamer Eberhard Karl Schmidt, geb. 1746 zu Halberstadt, † 1824. — Fabeln und Erzählungen, 1776. Leben und auserlesene Werke, 1826—28. 3 Bde. 16) Johann Gottlieb Willamov, geb. 1736 zu Morungen, seit 1767 in Petersburg, † 1777. — Dialogische Fabeln, 1765. N. A. 1791. 17) Poetische Versuche, zuerst 1761; später mit mehreren Sammlungen vermehrt; 4. A. 1802—1810. 10 Thle. Fabeln und poetische Erzählungen, in Auswahl hgg. von Hauff. 1840. 2 Bde. Leben von J. J. Riedek, 1820. 18) Johann Christoph Rost, geb. 1717 zu Leipzig, 1760 Obersteuersecretär zu Dresden, † 1765. — Schäfererzählungen, 1742. Die schöne Nacht, 1763.

schen Maschinerie erweitert werden. Sie tauchen zuerst in der Gottschedischen Fehde auf, wo Gottsched einen Dichterkrieg verfaßte und Rost's „Vorspiel“ sein Zerwürfniß mit der Neuber besang. Pope's Lockenraub (den Luise Adelgunde Gottsched[19]) übersetzte) und Boileau's Chorpult (schon von Drollinger übersetzt) sind die Muster, nach denen die deutschen derartigen Dichtungen genau zugeschnitten sind. Zachariä's erster Versuch (1744), der Renommist, eine Schilderung der studentischen Rauflust, verdankte den Beifall, den er erhielt, der glücklichen Wahl des Stoffes, der aus dem Leben gegriffen war, nicht der Behandlung, die matt und breit ist. Das Schnupftuch ist bloß eine Copie aus Pope's Lockenraub; gelungener ist Phaeton (in Hexametern), wo die komische Schilderung ins Idyllische übergeht und auf heitere Weise in die Gemüthlichkeit der damaligen geselligen Zustände einführt. Die übrigen, „Murner in der Hölle“, „die Verwandlungen“, „die Lagosiade“ sind von geringem Werth[20]). Pope's Lockenraub ist auch in Uz' „Sieg des Liebesgottes“ (1753) variirt. Einen solchen Sieg schildert auch Thümmel's Wilhelmine in komisch-pathetischer Prosa. Das Klopstock'sche Epos drängte diese Gattung in den Hintergrund; Zachariä ging zu Klopstock über und dichtete einen „Cortes“ und „Schöpfung der Hölle“, seine schwächsten Productionen. Klopstock's Gegner benutzten noch diese Form zu einigen erbärmlichen Parodieen der Messiade. Sobald das Komische sich aus dem Kreise des Hagedorn-Gellertschen Humors herauswagte, mußte es noch mißglücken; will man einen weiteren Beleg, so braucht es nur eines Blicks auf die sogenannten Romanzen

---

19) Gottsched's Frau und literarische Gehülfin, geb. 1713 zu Danzig, † 1762. 20) Scherzhafte epische Poesieen nebst einigen Oden und Liedern, 1754. N. A. 1761. 2 Bde. Poetische Schriften, 1763—65. 9 Bde. (worin auch eine Uebersetzung von Milton's verlorenem Paradies). N. A. 1772. 2 Thle. 1771 erschienen noch: Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. (N. A. von Eschenburg, 1777.)

von Gleim[21]), Löwen[22]) u. And., lustige Stadtgeschichten im Bänkelsängerton, wovon man noch in einigen Gedichten Bürger's die letzten Nachklänge findet.

Auch die heitere Lyrik erscheint noch als ein fremdes, künstlich verpflanztes Gewächs. Es sind nicht die Naturlaute frischer Lebensheiterkeit, sondern den Ausdruck des Frohsinns mußte man erst den Franzosen ablernen, und diese wiesen weiter auf Anakreon, griechische Skolien und Horaz. Da der leichtfertige Ton der bürgerlichen Sitte allzu fremd war, so behält diese Jovialität etwas Gezwungenes, und es nimmt sich diese Wein- und Liebespoesie inmitten eines frugalen Alltagslebens seltsam genug aus. Da das Herz dabei leer ausging, so mußte aus dieser Lyrik Tändelei und höchstens sentimentales Geschwätz werden; auch kann man der Masken der Schäferpoesie noch nicht entrathen. Hagedorn's Lieder, die seit 1740 bekannt wurden, gaben die ersten Muster. Elias Schlegel ließ anakreontische Oden in den Belustigungen erscheinen. Von den Bremer Beiträgern ward diese Saite der Lyrik nur leise berührt; doch klingt sie selbst in den älteren Oden Klopstock's an. Die theologischen Studien der meisten Mitglieder dieses Kreises begünstigten mehr die ernste, besonders geistliche Lyrik. Ebert schließt sich am meisten unter ihnen an Hagedorn an; auch übersetzte er griechische Skolien[23]). Vorzugsweise erwarb sich Gleim den Namen des deutschen Anakreon, und in den mit ihm verbundenen Kreisen in Halle und Halberstadt machte man geradezu von der Skolienpoesie Profession. Gleim, Uz und Götz lasen während ihrer Studienzeit zusammen den Anakreon und verfertigten Nachahmungen.

---

21) Romanzen, zuerst 1756. 22) Johann Friedrich Löwen, 1729—71. — Romanzen, 1762. 1769. 23) In den: Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen, aus dem Franz. des de la Nauze, bei der 2. Aufl. von Hagedorn's Liedern; auch in J. A. Ebert's Episteln und vermischten Gedichten, 1789. (Zweiter Thl. hgg. von Eschenburg, mit biographischen Nachrichten, 1795.)

Götz gab 1746 eine Uebersetzung des Anakreon heraus. In seinen späteren Gedichten erscheint er als gewandter Nachahmer der französischen Lyriker; seine Lieder sind gefällig und elegant, verdanken indeß viel der Feile Ramler's. Seine Elegie „die Mädcheninsel“ gewann selbst Friedrichs II. Beifall[24]). Uz zwang sich nur eine Zeitlang zu dem scherzhaften Ton, der seinem Wesen nicht entsprach; dies zog ihn zur ernsten Dichtung, durch die er hernach besser für seinen Nachruhm sorgte. Gleim's „scherzhafte Lieder“ (1742. 44.) wurden mit großem Beifall aufgenommen, wodurch er zu vielen noch schwächeren Fortsetzungen, „Gedichte in Anakreon's Manier“ (1764 ff.) und „Petrarchische Lieder“ (1764), ermuntert ward. In dieser süßlich-witzelnden Manier folgten ihm seine jüngeren halberstädtischen Freunde, Johann Georg Jacobi[25]), Klamer Schmidt[26]) und Andere. Auch Lessing, Weiße[27]) und Gerstenberg[28]) machten die Mode mit. Gegen 1770 war man des anakreontischen Geklingels müde geworden, ohne daß es des Moralgeschreis von Bodmer und seinem Echo, Wieland, der das anakreontische „Ungeziefer“ bei den Theologen denuncirte[29]), bedurft hätte.

---

[24]) Gedichte eines Wormsers, 1752. Vermischte Gedichte, hgg. von Ramler, (nebst kurzer Selbstbiographie), 1785, 3 Thle. Ueber Ramler's Antheil vgl. J. H. Voß, über Götz und Ramler. Kritische Briefe, 1809. [25]) Geb. 1740 zu Düsseldorf; zu Halle mit Gleim bekannt und seit 1769 in Halberstadt; 1784 Professor zu Freiburg, † 1814. — Poetische Versuche, 1764. Sämmtliche Werke, 1770. 74. 3 Thle. Zürich, 1807—22. 8 Bde. (im 8. Bde. Biographie Jacobi's von J. A. v. Ittner). Seine späteren Gedichte weisen ihm einen höheren Rang unter den Lyrikern an. [26]) Fröhliche Gedichte, 1769. Phantasieen nach Petrarka's Manier, 1772, u. and. Samml. [27]) Scherzhafte Lieder, 1758. [28]) Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, geb. 1737 zu Tondern in Schleswig, studirte zu Jena und Leipzig, wo er mit Gellert und Weiße bekannt ward, später in dänischen Militär- und Civilämtern, † 1823. — Tändeleien, 1759. 3. A. 1765. [29]) In der Zuschrift an den Consistorialrath Sack

Die Poesie des heitern Lebensgenusses erscheint didaktisch in der Form der horazischen Epistel. Diese Form entsprach dem in jenen Kreisen üblichen poetisirenden Ton des freundschaftlichen Briefverkehrs; sie dient deßhalb eben so oft tändelnder Sentimentalität als ernster Didaxis. Elias Schlegel, Ebert, Uz und Gleim brachten diese Gattung zuerst zu Ansehen; sie setzte sich dann im Gleim'schen Kreise fort (Jacobi, Michaelis, Klamer Schmidt rc.); mit den Episteln Göckingk's[30]) und Gotter's[31]), des geschmackvollen Zöglings französischer Poesie, verläuft sich diese Gattung der Lehrdichtung.

Die ernste Lehrdichtung hatte von der Schweiz aus durch Drollinger und Haller den ersten Impuls erhalten. Sie erwärmte sich an dem frischen Enthusiasmus, den die Verbreitung der Leibnitz-Wolffischen Philosophie hervorrief, und nebenher an den frommen Gemüthsstimmungen, welche von dem Pietismus angeregt waren. Die religiös-didaktische Dichtung diente dazu, die Brücke von der Philosophie zur Dogmatik zu schlagen. Die didaktische Ode lieh den erhabensten Begriffen der Philosophie den Schwung der poetischen Sprache (Uzens Theodicee rc.). Mit ihr berührt sich das geistliche Lied J. A. Cramer's[32]), der von dem Odenpathos die religiöse Erhebung der Herzen erwartete. Nach dieser Erhabenheit des geistlichen Liedes streben auch Adolf Schlegel[33]), Schmidt

vor den „Empfindungen eines Christen" 1755. [30]) Leopold Friedrich Günther von Göckingk, geb. 1748 zu Grüningen im Halberstädtischen, † 1828. Episteln in zwei Büchern, in den: Gedichten, 1780 ff. 3 Thle. Neuste Ausg. 1821. 4 Thle. [31]) Friedrich Wilhelm Gotter, geb. 1746 zu Gotha, † 1797. Gedichte, 1787. 88. 2 Bde. [32]) Poetische Uebersetzung der Psalmen, 1762 ff. 4 Thle. Andachten in Gebeten, Betrachtungen und Liedern, 1764. 65. 2 Thle. Evangelische Nachahmungen der Psalmen Davids und andere geistliche Lieder, 1769. Neue geistliche Oden und Lieder, 1775. Sämmtliche Gedichte, 1782. 83. 3 Thle. Hinterlassene Gedichte, hgg. von K. F. Cramer, 1791. [33]) Geistliche Gesänge rc. 1766—72. 3 Sammlungen. Ver-

von Lüneburg (Lieder auf die Geburt des Erlösers, 1761) und Uz, während Gellert, Neander[34]), Münter[35]) und Andere mehr durch populäre Moral den Weg zum Gemüthe suchen. Mit Versuchen in der geistlichen Poesie tritt auch Schwaben zuerst wieder in die Literatur ein (Philipp Friedrich Hiller † 1769, Ernst Christoph Huber † 1800). Für die schlichte Würde des älteren Kirchenliedes findet sich wenig Sinn; daher so viele verfehlte Versuche, den alterthümlichen Rost durch philosophisch-moralische Politur zu tilgen.

Für das Lehrgedicht ward das Gebiet der Wissenschaft aller Orten ausgebeutet. Eine Menge jetzt größtentheils vergessener Lehrgedichte hängt sich der wissenschaftlichen Literatur an und beweis't uns zugleich, wie schwer den Gelehrten noch der Schritt ins freie Reich der Phantasie ward. Haller war für die Meisten das Vorbild. Seinen kernhaften, schmucklosen Ausdruck bis zu den Sprachhärten trifft Withof[36]) am glücklichsten. Die übrigen Lehrgedichte von den Brüdern Schlegel, dem Vielschreiber Johann Jacob Dusch, den beiden Sucro u. s. w. kann ich übergehen[37]); auch Lichtwer's Recht der Vernunft (1758) ist nur ein Wolff'sches Compendium des Naturrechts in Reimen. Young's Nachgedanken, die vornehmlich

---

mischte Gedichte, 1787. 89. 2 Bde. [34]) Christoph Friedrich Neander aus Kurland, geb. 1721, seit 1755 Prediger in Kurland, † 1802. Geistliche Lieder, 1766. (3. Ausg. 1779). 2. Samml. 1774. [35]) Balthasar Münter, geb. zu Lübeck 1735, seit 1765 Prediger in Kopenhagen, † 1793. Geistliche Lieder, 1772. 1774. [36]) Johann Friedrich Lorenz Withof, geb. 1725 zu Duisburg, † als Professor daselbst, 1789. Seine Lehrgedichte: Die moralischen Ketzer, Ergötzungen, die Redlichkeit rc. sind zwischen 1743 und 1747 entstanden. Aufmunterungen in moralischen Gedichten, 1755. Akademische Gedichte, 1782. 1783. 2 Thle. — Kannegießer, Erinner. an den d. Dichter Withof, 1840. [37]) Ein Verzeichniß der didaktischen Dichter jener Zeit giebt Blankenburg in den lit. Zusätzen zu Sulzer, II. S. 262 ff.

durch Ebert's gelungene Uebersetzung[38]) eine größere Verbreitung erhielten, führten die elegischen Selbstbetrachtungen ein, deren aufgedunsene Declamation und forcirte Lebensmüdigkeit noch lange in der deutschen Poesie nachhallt, selbst in Klopstock's Dichtungen. Die vielen Nachahmungen mögen in Vergessenheit bleiben, in die sie längst gerathen sind. Mit Unrecht hat dies Loos auch das Gedicht „die Gräber" von dem Freiherrn von Creuz[39]) getroffen, welches ungeachtet der Young'schen Manier als eine der tiefsinnigsten Lehrdichtungen jener Periode zu bezeichnen ist. Die liberale Weltansicht der anakreontisch-horazischen Schule fand im eigentlichen Lehrgedicht nur wenig Vertreter. Doch hatte Wieland, als er, statt Leibnitz Theorie von der „Natur der Dinge" in Reime zu fassen, den heiteren Lebensgenuß poetisch zu erheben begann, schon Vorgänger an Uz, der „die Kunst stets fröhlich zu sein" (1760) lehrte[40]), und Giseke, der vom „Glück der Liebe" (1760) dichtete. Gleim trat späterhin in seinem Halladat[41]) auf die Seite der philosophisch-religiösen Lehrdichter.

Die Verschmelzung der didaktischen und descriptiven Poesie, welche vornehmlich die englische Literatur ausgebildet hatte, und Brockes, Drollinger, Haller mit großem Beifall in die deutsche Literatur einführten, setzt sich in ähnlicher Manier

38) Zuerst 1754. 56. 2 Bde. Dann mit Anmerkungen und dem Originale (nebst Young's Satiren auf die Ruhmbegierde), 1760 ff. 5 Bde. N. A. 1790 ff. Ohne Text und Commentar, 1777. 3 Thle. N. A. 1791 ff. 39) Friedrich Karl Kasimir von Creuz, geb. 1724 zu Homburg vor der Höhe, † daselbst 1770. Die Gräber, ein philosophisches Gedicht in sechs Gesängen, 1760. Später umgearbeitet in der Sammlung seiner „Oden und andern Gedichte", 1769, 2 Bde. 40) Uz lyrische Gedichte, zuerst 1749. Sämmtliche poetische Werke, 1768. 2 Bde. Ausg. von C. F. Weiße, 1804. 2 Bde. 41) Halladat oder das rothe Buch, 1775. 81. 3 Thle. Es ist nicht so unbeachtet geblieben, wie viele Literarhistoriker vorgeben. Man lese nur Dinter's Vorrede vor dem Abdruck von 1812. — Gleim's Werke, hgg. (nebst Biographie) von W. Körte, 1811 ff. 8 Bde.

auch nach 1740 fort. So sehr man auch aus den einzelnen Erscheinungen, welche die Natur den Sinnen vorführt, ein Gemälde poetisch zu construiren bemüht ist, so bleibt diesen Dichtern die Natur doch etwas Aeußerliches und Unbelebtes; sie dient ihnen zur Anknüpfung von theologischen und moralischen Betrachtungen; sie spiegelt ihnen nicht die eigene Gemüthswelt zurück. Am meisten beleben sich ihre Schilderungen, wenn sie ins Idyllische übergehen und das glückliche Stillleben genügsamer Menschen ausmalen. Hier ist die Stelle, wo die sanfte Schwermuth Kleist's am liebsten verweilt; bei ihm war die „Sehnsucht nach Ruhe“ ein Zug des Herzens. Ein schlichter, reiner Sinn spricht sowohl aus den Oden und Liedern, als aus seinen Idyllen und seinem „Frühling“, einer Reihe idyllischer, mit moralischen Betrachtungen durchwebter Schilderungen[42]). Dies Gedicht ward mit enthusiastischem Beifall aufgenommen, und wird immer zu den werthvollsten Dichtungen dieser Periode gezählt werden. „Bunt zwar“, sagt Schiller in seinem treffenden Urtheile über Kleist, „und prangend wie der Frühling, den er besang, ist seine Dichtung, seine Phantasie ist rege und thätig; doch möchte man sie eher veränderlich als reich, eher spielend als schaffend, eher unruhig fortschreitend als sammelnd und bildend nennen; schnell und üppig wechseln Züge auf Züge, aber ohne sich zum Individuum zu concentriren, ohne sich zum Leben zu füllen und zur Gestalt zu runden.“ Er gebrauchte darin, noch ehe Klopstock aufgetreten war, den Hexameter, dem er nach dem Vorgange von Uz' Frühlingsode eine Vorschlagsylbe anfügte. Auch Zachariä's nachahmendes Talent versuchte sich in dieser Manier: die Tageszeiten, ein malerisches Gedicht, 1754; die vier Stufen

[42]) Ursprünglich Bruchstück eines unvollendeten Gedichts „die Landlust“ (entworfen 1747). Erster Druck 1749. Gedichte von dem Verfasser des Frühlings, 1756. 58. Sämmtliche Werke, hgg. von Ramler, 1760, 2 Thle., u. öfter. Ausg. von W. Körte (mit des Dichters Leben) 1803, 2 Thle. (in hin und wieder abweichendem Texte.)

des weiblichen Alters, 1757. Ihren Gipfel erreicht die sentimentale Naturmalerei in den Idyllen (seit 1756) des Schweizers Salomon Geßner[43]) (geb. 1730 zu Zürich, † daselbst 1787); sie haben zugleich mit der Klopstockischen Poesie einigen Zusammenhang. Mit der Sorgfalt eines Zeichners entwirft er seine Naturgemälde und malt idyllische Scenen einer abstracten Unschuldswelt aus, von der der Widerstreit menschlicher Neigungen und Leidenschaften, der Kampf des Menschen mit der Natur ausgeschlossen ist. Eben so harmonisch, und eben so mattherzig ist seine glatte Prosa, die lange Zeit für musterhaft galt. In derselben weichen Manier sind seine größern idyllischen Epen oder vielmehr Romane, Daphnis in drei Büchern (1754), der Tod Abels in fünf Gesängen (1758), der erste Schiffer in zwei Gesängen (1762), so wie seine dramatischen Schäferspiele abgefaßt. Bronner's[44]) Fischeridyllen folgen der Manier des Vorgängers, der sie mit einer empfehlenden Vorrede begleitete.

Bis dahin haben wir betrachtet, was sich theils vor Klopstock, theils ohne dessen directen Einfluß um ihn in der poetischen Literatur gestaltet hat, was daher die Verhältnisse darlegt, unter denen dieser Dichtergenius sich entwickelte, welcher durch den Schwung der Begeisterung die matte Alltagspoesie verdrängte und der neueren Dichtersprache Schöpfer ward. Wenden wir uns nun zu ihm und der mit seinem Wirken zusammenhangenden Literatur.

---

43) Leben von Hottinger, 1796. Geßner's Schriften, 1762 ff. 4 Thle. (oft aufgelegt). Mehrmals in andere Sprachen übersetzt, s. Jördens Lexikon, II. S. 125 ff. Einige Idyllen wurden von Ramler und Klamer Schmidt versificirt. 44) Franz Xaver Bronner, aus Höchstädt; seine ersten Fischeridyllen wurden 1777 im Kloster zu Donauwörth gedichtet; hgg. mit Geßner's Vorrede, Zürich 1787. Neue Fischergedichte und Erzählungen, 1794. 2 Bdchen. — Selbstbiographie, 1795 ff. 3 Bde.

Viertes Capitel.

F. G. Klopstock. Umgestaltung der Dichtersprache unter dem Einflusse antiker Metrik. Christliche Stoffe der Kunstpoesie. Patriotische Lyrik im Uebergange zum Volksmäßigen.

Friedrich Gottlieb **Klopstock** [1]) ward den 2. Juli 1724 zu Quedlinburg geboren. Schon in dem Knaben regte sich ein lebhaftes Gefühl, das durch eine kräftige Erziehung vor Verweichlichung geschützt ward. Noch die Erinnerungen des Greises beschäftigten sich gern mit den glücklichen Jahren des ländlichen Aufenthalts in Friedeburg (1735—1737) und den Eindrücken, welche die Frömmigkeit der Großmutter [2]) und die erste Liebe [3]) auf das Gemüth des Knaben machten. 1740 wurde er der Schulpforta übergeben, wo er sich nicht nur eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen erwarb, sondern auch nach dortigem Brauch poetische Versuche sowohl in diesen als auch in der Muttersprache machte, an denen seine damaligen Lehrer schon die Kunst idyllischer Malerei und eine stille Majestät rühmten. 1744 kam in ihm der Vorsatz zur Reise,

---

[1]) Ueber sein Leben s. K. F. Cramer, Tellow's Briefe an Elisa, 1777, und: Klopstock, Er und über Ihn (geht bis 1755), 5 Thle., 1780 — 1793, ein wunderliches Chaos von Materialien, und in den biographischen Nachrichten leider sehr unzuverlässig. Biographieen von H. Döring, 1825; von Vetterlein, vor der Sammlung der Oden, 1827. 1828, 3 Bde.; von Gruber, vor der Ausgabe der Oden, 1831, 2 Bde. (auch besonders, 1832); von H. Schmidlin, 1839 — 1841. [2]) S. die Ode: „der Segen“ (1800). [3]) S. die Ode: „aus der Vorzeit“ (1796).

eine Epopöe zu dichten. Auch ein patriotischer Ehrgeiz trieb ihn dazu, indem ihm in dieser Gattung der Poesie die Deutschen am meisten andern Nationen nachzustehen schienen. Er sann über vaterländische Stoffe, unter andern über Heinrich den Vogler [4]). Endlich entschloß er sich zum Messias. Den Plan dazu entwarf er schon auf der Schulpforta, wie es heißt, noch ehe ihm Milton bekannt war, den seine Abschiedsrede als das große Vorbild bezeichnete, das er noch zu übertreffen hoffte [5]). Die Ausarbeitung beschäftigte ihn neben den theologischen Studien zu Jena (1745) und zu Leipzig (1746 — 1748), wo der innige Freundschaftsbund mit den Verfassern der Bremer Beiträge seinen Geist neu anregte und in seinem Gemüthe unauslöschliche Eindrücke zurückließ [6]). Aus Abneigung gegen die üblichen Versmaaße hatte er sein Gedicht anfangs in Prosa entworfen; in Leipzig begann er die Nachbildung des antiken Hexameters und ließ die ersten drei Gesänge in den bremischen Beiträgen 1748 ans Licht treten. Nur etwas Außerordentliches vermochte eine solche

---

4) S. die Ode „mein Vaterland". Elias Schlegel arbeitete um 1743 an einem Epos „Heinrich der Löwe", das unvollendet geblieben ist. Schon Postel war auf Wittekind gerathen. Die Parallele, die Gervinus (III., S. 532) zwischen Postel und Klopstock zieht, kann doch wohl nicht ernstlich gemeint sein. 5) S. diese Rede in Cramer's Klopstock. — Me te non sequi solum, sed majorem etiam materia tua excellentioremque adgredi. — An einer andern Stelle heißt es: Nolite mihi objicere, esse tamen apud nos poetas, qui supra mediocritatem elevati suo se credant coelo; — de epopoeia, summo illo poeseos opere, loquor. Hanc nemo apud nos poeta hactenus confecit. Tentavimus. — 1797 schrieb Klopstock an den Rector Heimbach in Schulpforta: „Die Erinnerung, in der Pforta gewesen zu sein, macht mir auch deswegen nicht selten Vergnügen, weil ich dort den Plan zu dem Messias beinahe ganz vollendet habe". 6) S. vor allem die Ode: „Wingolf" (zuerst 1747).

Aufregung hervorzurufen, wie dem Erscheinen dieses Werkes folgte. Der fast verglommene Zorn der Gottschedianer und Schweizer loderte wieder in hellen Flammen empor. Gottsched, der die Rückkehr des lohensteinischen Geschmacks fürchtete, schickte seine Clienten Triller und Schönaich[7]) voran; jener parodirte die Messiade in einem komischen Heldengedichte „der Wurmsaamen“ (1751), dieser suchte mit seinem „Hermann oder das befreite Deutschland“ (1751)[8]), einer Epopöe in trochäischen Versen nach gottschedischem Geschmack, die Messiade auszustechen, ein ohnmächtiger Versuch, der durch die von Gottsched (1752) feierlich ertheilte[9]) Dichterkrone noch lächerlicher ward. Gottsched gab 1751, als die ersten fünf Gesänge des Messias erschienen, sein „bescheidenes Gutachten, was von den bisherigen christlichen Epopöen der Deutschen zu halten sei“[10]), worin er seine Mißbilligung der neuen poetischen Schreib- und Versart aussprach und die Theologen gegen die Messiade verhetzte, sich wundernd, wie sie in einer zur Religionsspötterei geneigten Zeit dem Unwesen der neuen geistlichen Legenden so ruhig zusehen könnten[11]). Dabei wiederholten sich die alten Manöver, Urtheile von Freunden und Auszüge aus Briefen „gelehrter Männer“. Um so lauter ertönte dagegen die Posaune des Lobes von der Schweiz her.

---

7) Christoph Otto Freiherr von Schönaich, geb. 1725, † 1807. 8) 3. A. 1760, auch ins Englische und Französische übersetzt. Der achtzigjährige Greis machte sich noch die Freude, einen Prachtdruck seines Hermann zu veranstalten (1805). Ein zweites Heldengedicht „Heinrich der Vogler oder die gedämpften Hunnen“ erschien 1757. 9) J. J. Schwabe verfaßte eine umständliche Beschreibung dieser Krönung. Vgl. Gottsched's Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Bd. 2. (1752) S. 627 ff. 10) In dem Neuesten rc. Bd. 2., S. 62 ff. Eine Fortsetzung liefert das „Gutachten von der heroischen Versart unserer neuen biblischen Epopöen (ebend. S. 205. ff.) 11) In diesem Sinne schrieb L. F. Hudemann, der, gleich Schönaich, in einem „Cain“ und „Lucifer“ (1765) sich in einen Wettstreit mit der Messiade einließ, „Gedanken von denen der Ehre Gottes und dem

Bodmer, von der Messiade jugendlich begeistert[12]), sah seine kühnsten Hoffnungen erfüllt und ergoß sich in überschwänglicher Lobpreisung[13]). Von ihm angeregt, schrieben Meier[14]) in Halle und Heß[15]), Prediger unweit Zürich, öffentliche Beurtheilungen der Messiade. Es bedurfte deren nicht mehr, die Nation hatte bereits für Klopstock entschieden.

Seit dem Frühling 1748 lebte Klopstock eine schwermuthvolle Zeit als Hauslehrer zu Langensalza. Seine Liebe zu Fanny (Sophie)[16]), der Schwester seines Universitätsfreundes Schmidt, fand keine Erwiederung. 1750 begab er sich auf Bodmer's Einladung nach der Schweiz, wo ihm in heiterer Geselligkeit Frohsinn und Lebensmuth zurückkehrten. Diese Frische des poetischen Gefühls durchhaucht die Ode „der Zürchersee" und den fünften Gesang des Messias, der hier vollendet ward. 1751 erfolgte auf Vermittelung des dänischen Ministers von Bernstorff (der als Gesandter am französischen Hofe die ersten drei Gesänge des Messias kennen gelernt hatte und ihn durch den Oberhofmarschall Moltke dem Könige Friedrich V. empfehlen ließ) eine Berufung nach Copenhagen, wo

---

Heile der Menschen nachtheiligen Wirkungen, die aus einem Gedichte entspringen, das wider die Grundsätze des göttlichen Wortes christliche Religionsgeheimnisse behandelt", 1754. [12]) S. Hirzel in der Schrift über Sulzer I., S. 121 ff. [13]) In den „neuen kritischen Briefen" (1749). Ein „loser Freund" Gottsched's (d. h. Gottsched selbst) verglich ihn dem alten Simeon im Tempel und bezeichnete damit, ohne es zu wissen, das eigentliche Verhältniß Bodmer's zum Messiasdichter. [14]) Beurtheilung des Heldengedichts, der Messias, 1749. 1752. [15]) J. G. Heß, zufällige Gedanken über das Heldengedicht, der Messias, 1749. Die übrigen Schriften für und wider den Messias s. in F. G. Klopstock, — von J. O. Thieß, 1805, und Jördens Lexikon III., S. 34 ff. [16]) So wird sie von Gruber (a. a. O. S. 27) genannt, sicherlich aus Gründen; Andere nennen sie Friederike Schmidt. — Klopstock's Briefe an Bodmer vom Jahre 1749 (in den Briefen an B., hgg. von Stäudlin) enthalten einiges Nähere über dies Liebesverhältniß.

ihm durch ein Jahrgehalt unabhängige Muße verschafft wurde, um den Messias zu vollenden. In seiner Cidli (Meta Moller), die er auf seiner Reise in Hamburg kennen gelernt hatte, fand er eine geistvolle Lebensgefährtin (1754); der Tod entriß sie ihm schon 1758. Seine Oden sind ihr ein schöneres Denkmal, als ihre eigenen hinterlassenen Schriften, die er 1759 herausgab [17]). Der Messias war 1755 bis zum zehnten Gesange gediehen. Die letzte Hälfte ward erst 1772 zu Ende gebracht, und zwar zu Hamburg, das der Dichter 1770 seit Bernstorff's Entlassung zum Wohnorte gewählt hatte. Seine bisherige Pension genoß er als dänischer Legationsrath fort; der Markgraf Karl Friedrich von Baden, auf dessen Einladung er sich 1775 ungefähr ein Jahr lang am Hofe zu Karlsruhe aufhielt, ertheilte ihm ebenfalls ein Ehrengehalt mit dem Titel eines markgräflich-badenschen Hofraths. Die poetische Thätigkeit des letzten Abschnitts seines Lebens ist sehr beschränkt. Den großen Erscheinungen in der Literatur, die er noch erlebte, sah er nur von fern zu, ohne sie in ihrer Bedeutsamkeit begreifen zu können [18]). Mehr beschäftigten ihn Gegenstände der Grammatik und Poetik; die Ergebnisse dieser Studien sind in seinen grammatischen Gesprächen, seiner Gelehrtenrepublik (1774) und mehreren kleineren Aufsätzen niedergelegt. Er gerieth dabei auf manche Abenteuerlichkeit, z. B. eine neue Rechtschreibung nach den Grundsätzen der Sparsamkeit; durch die seltsame Einkleidung wird auch, was die Gelehrtenrepublik an treffenden Ansichten enthält, ungenießbar gemacht, und die

---

[17]) Auch im 11. Bde. von Klopstock's Werken; sie enthalten Briefe von Verstorbenen an Lebende, ein Trauerspiel „der Tod Abels“, geistliche Gesänge und Fragmente. [18]) Klopstock's Stellung zu der jüngeren Dichtergeneration lernt man aus Goethe's Wahrheit und Dichtung und Voß Briefen am besten kennen. Was sein Verhältniß zum Göttinger Dichterbunde betrifft, findet sich vollständig in „Prutz, der Göttinger Dichterbund“, 1841, (s. besonders die Klopstocksfeier, S. 245 ff. und Klopstock's Projecte mit dem Bund, S. 321 ff.).

gespannte Erwartung der Nation (die Zahl der Subscribenten belief sich ungeachtet des hohen Preises auf 3600) fand sich empfindlich getäuscht; die versprochene Fortsetzung unterblieb. Einige Epigramme, übrigens von geringem Werthe, sind noch Zeichen seiner Theilnahme an den literarischen Zeiterscheinungen. In noch höherem Grade erregten die politischen Zeitereignisse in ihm eine jugendliche Theilnahme. Die französische Republik ertheilte ihm das Bürgerrecht, zu einer Zeit jedoch, als seine Begeisterung für die französische Revolution schon enttäuscht war. In Kaiser Alexander begrüßte er noch die „Erscheinung der heiligen Menschlichkeit". Er starb den 14. März 1803. Keinem deutschen Dichter, weder vor noch nach ihm, ward die letzte Ehre mit solchem Glanze erwiesen, wie ihm; mit fürstlichem Gepränge ward er nach dem Kirchhof zu Ottensen begleitet [19]), wo er sich neben seiner Meta unter der selbst gepflanzten Linde das Grab gewählt hatte, eine Stelle, wo seinem Andenken manche Thräne geflossen ist. Auch seine Geburtsstadt Quedlinburg hat dem Andenken des größten ihrer Söhne ein Denkmal gewidmet.

Diese Hochachtung von Mit- und Nachwelt galt nicht bloß seiner dichterischen Größe, auch dem sittlichen Adel seines Charakters, der schönen Individualität, auf der kein Flecken zurückblieb [20]). Solche Worte sind freilich mehr im Sinn einer vergangenen Zeit, wo man noch das Große mit einer jetzt selten gewordenen Pietät verehrte, statt mit vornehmer Ironie kleine Schwächen zu belächeln. Und war es denn eine Schwäche, daß er seinen Werth, sein Verdienst fühlte, und dies Selbstgefühl nicht mit künstlicher Bescheidenheit verbarg? Er hat es offen ausgesprochen, daß „sein Herz der

---

[19]) Die umständlichere Beschreibung s. bei Jördens III., S. 10 ff. (nach „Klopstock's Gedächtnißfeier" von F. J. L. Meyer, Hamb. 1803). [20]) Züge zur Schilderung seines Charakters finden sich in: Klopstock und seine Freunde. Briefe von der Familie Klopstock ꝛc., hgg. von Kl. Schmidt, 1810, 2 Thle., und: Klopstock's Nachlaß, hgg. von Clodius, 1820, 2 Thle.

Ehrbegierde schlug"; nie hat er das Lob sich erschlichen. Durch die Entschiedenheit seines Charakters und die Aufmerksamkeit, womit er sein Handeln vor den Augen der Welt regelte, um der persönlichen Würde nichts zu vergeben, endlich in der Umgebung eines Hofes, wo er nicht mit einem bewegten Volksleben in Berührung stand, ward er der äußern Welt mehr und mehr entzogen und auf sich zurückgedrängt[21]). Die Consequenz der ethischen Subjectivität, die dadurch erreicht wurde, hatte für seine geistige Bildung und Wirksamkeit den Nachtheil, daß er die in der Jugend gewonnene Richtung dauernd festhielt, daß er die Receptivität verlor, welche erforderlich ist, um die lebendige Fortentwickelung des Zeitalters in ihren mannigfaltigen Erscheinungen zu begreifen. Sein Geist hatte früh mit sich abgeschlossen und in einer einsamen Burg Frieden gefunden; er belauschte nicht die Menschheit auf dem Markte des Lebens, und ihre Geschichte blieb ihm (gleich wie die Shakspeare'schen Dramen) ein verschlossenes Buch. Es begreift sich, daß ein solcher Dichter weder zum Epiker noch Dramatiker taugt, daß diese abgeschlossene Subjectivität nur im Lyrischen Großes zu leisten vermag. Hier ist das Centrum der Klopstock'schen Poesie. Sobald man in Beurthei-

---

[21]) Der Panegyriken braucht hier keine Erwähnung zu geschehen. Das Beste, was über Klopstock, den Menschen, gesagt worden ist, findet sich in Goethe's Wahrheit und Dichtung, besonders dem schönen Eingange zum 10. Buch; auch zur Beurtheilung des Dichters sind hier und in anderen Goethe'schen Schriften treffende Andeutungen gegeben, womit auch Schiller in der Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung zu vergleichen. Von älteren Beurtheilungen bleibt Manso's Abhandlung in den Nachträgen zu Sulzer, Bd. 8., S. 109 ff. noch immer lesenswerth. Zu den literarhistorischen Werken, die ich nicht weiter citire, kommt jetzt noch: Die deutsche poetische Literatur seit Klopstock und Lessing. Nach ihren ethischen und religiösen Gesichtspuncten [also höchst einseitig]. Von Heinrich Gelzer, 1841.

lung derselben seinen Standpunct außerhalb des dadurch bestimmten Kreises wählt, wozu der Dichter selbst durch die Wahl epischer und dramatischer Form Veranlassung giebt, so werden manche Forderungen laut, die zu befriedigen nicht in seinen Kräften lag.

Das Epos taucht in den Strom menschlichen Handelns, es schildert eine fortlaufende Kette von Begebenheiten, das Spiel lebendiger Charaktere, die Thaten der freien Persönlichkeit; Klopstock ging die Anlage zur Auffassung der sinnlichen Welt und die Plastik der Charaktere völlig ab. Schon an und für sich ist die Passionsgeschichte der epischen Behandlung nicht günstig, indem sie für die Gestaltung wahrer Charaktere und die Schilderung wechselnder Handlungen wenig Stoff bietet und überdies als geheiligte Ueberlieferung dem freien Schaffen der Phantasie unübersteigliche Schranken setzt. Man hat daher oft behauptet, Klopstock habe sich in der Wahl seines Stoffes vergriffen; allein, wenn er als Epiker auftreten wollte, so hat ihn ein richtiger Tact auf diesen Stoff geführt; kein anderer bot ihm einen solchen Spielraum, mit dem ihm verliehenen Pfunde zu wuchern, kein anderer machte es ihm dermaaßen möglich, den Mangel an plastischem Dichtertalent durch die Fülle der Subjectivität zu vergüten; hier konnten die Ergüsse eines im Uebersinnlichen schwelgenden Gefühls, die Farbenpracht poetischer Malerei, der Glanz einer oratorischen Diction, die aus Virgil, Milton und Young sich genährt hatte, eine Stelle finden, wie sie kein mythischer oder historischer Stoff hätte gewähren können. Die rein menschlichen Scenen, die in der einfachen Erzählung der Evangelien so tief ergreifen, liegen außerhalb seines Weges; schon das dogmatische System, das er nicht zu verlassen wagt, schob sie in den Hintergrund. Schnell geht er an der sinnlichen Welt vorüber, um im Uebersinnlichen Gefühl und Phantasie anzustrengen; er zieht (um Schiller's Worte zu gebrauchen) allem, was er behandelt, den Körper aus, um es zu Geist zu machen. Allein diese lyrische Spannung muß auf die Dauer den Leser wie den Dichter ermüden. Auch Klopstock ermattet bei der

zögernden Bearbeitung des gedehnten Werkes, und nur die Energie seines Charakters hielt in der einmal angenommenen Manier bis zum Ziele aus. Nur in den ersten zehn Gesängen, die bis zum Kreuzestode des Messias führen, fühlt man das Wehen der Begeisterung. In den letzten zehn Gesängen entweicht dem Dichter der letzte Rest festen Bodens, und die Gemälde der himmlischen Sphären und ihrer Heerschaaren, die Gesänge der Engel, der Seligen und Auferstandenen, welche durch Wiederholung des immer gleichen Inhalts schon allen Reiz der Neuheit verloren haben, müssen die Leere ausfüllen helfen. Als Epos kann uns der Messias nichts gelten. Die Gewalt, die er über seine Zeit ausgeübt hat[22]) und, wenn auch in geringerem Grade, nicht aufhören wird auf unverwöhnte Gemüther auszuüben, liegt in den lyrischen Partieen, wo seine Sprache ihre musikalische Fülle und Kraft entfaltet, erschütternd, erhebend und in Wehmuth auflösend. Kein Wunder, daß die Nation den Messias als das erhebendste Andachtsbuch ansah; denn was waren die damaligen saftlosen Gebets- und Andachtsbücher gegen die Kraft und Hoheit dieser Prophetensprache? Und diese Eigenschaften gingen in unsere Dichtersprache (selbst in die rhetorische Prosa) über. Sie gleicht einer reichen Quelle, die, lange auf der Höhe zurückgehalten und eingezwängt, sich plötzlich in klaren Bächen zur Ebene ergießt. Wieland, Goethe, Voß, Schiller haben an Klopstock ihre Jugend genährt.

Der Gebrauch des Hexameters war zu dieser Umbildung der Sprache nothwendig; denn die deutsche Sprache mußte durch die griechische Metrik hindurchgehen, um ihren Ausbau

---

[22]) Wer sich von den Wirkungen, die der Messias auf Protestanten und Katholiken machte, eine Vorstellung machen will, lese die Selbstbiographie Schubart's (II., S. 40 ff.), der in Schwaben und der Pfalz der Apostel der Messiasbewunderung ward. Sehr bezeichnend ist die aus eigener Erfahrung geschöpfte Bemerkung (S. 40): „Wo wenig Cultur ist, wird Klopstock viel mehr goutirt, als wo viel Cultur ist“.

zu vollenden. Welche Mühe Klopstock dies Versmaaß machte, und wie er nur stufenweise in dem Bau desselben sich zurecht finden lernte, lehrt die Vergleichung der älteren Bearbeitungen des Messias mit den späteren [23]). In dem Versuch, den Hexameter nachzubilden, ist er übrigens so wenig der Erste [24]), daß sogar Gottsched in dem Wahn glücklich sein konnte, die Hexameterpoesiren unglücklicherweise durch die in seiner kritischen Dichtkunst gegebenen Proben in Gang gebracht zu haben; aber er hat ihn zuerst der deutschen Sprache wirklich angeeignet.

Dem ersten Erscheinen des Messias folgten eine Menge Nachahmungen, welche mit ihren holprichten, sprachverrenken-

---

23) Die ersten drei Gesänge erschienen 1748 im 4. Bde. der Bremer Beiträge, dann Halle, 1749 (mit Bewilligung des Verlegers der Beiträge nachgedruckt, s. Gruber's Leben Klopst. S. 21); Ges. 1—5, Halle 1751. Ges. 1—10, Kopenhagen (auf königliche Kosten), 1755, 2 Bde. 4. (Halle, 1756, 2 Bde., ohne die Verbesserungen der ersten 5 Ges.). Ges. 11—15, Kopenh., 1768 (Halle, 1769). Ges. 16—20, Halle, 1773. Neue Ausg. („letzter Hand"). Altona, 1780, 2 Bde (daneben auch ein Abdruck nach Kl. neuer Orthographie). Letzte Ausg. von der Hand des Dichters in: Klopstock's Werken, Leipz., bei Göschen, 1798 ff., 12 Bde. Taschenausg. 1823 ff., 12 Bde. (13—18. Bd., hgg. von Back und Spindler, die grammatischen und ästhetischen Schriften enthaltend, 1830 ff). Ausg. in 1 Bde. und in 9 Bden., 1839. — Die Uebersetzungen der Messiade s. bei Thieß a. a. O., S. 48 ff. und in Jördens Lex. III., S. 28 ff. 24) S. Wackernagel's Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock, 1831. Die Gottschedischen Proben sind auch in Wackernagel's deutschem Lesebuch, Thl. 2, abgedruckt. — Klopstock bildete sich später eine Theorie von einem deutschen (d. h. seinem) Hexameter, der den griechischen übertreffe. S. die Abhandlungen „Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaaßes im Deutschen" (vor Bd. 2. des Mess.) und „Vom deutschen Hexameter" (vor Bd. 3. des Mess.). Voß bedeutete ihm (in der Vorrede zu Virgils Landbau, 1789) auf die schonendste Weise, daß die Hexameter der Messiade oft „nur das Auge täuschen", (S. XVIII.)

den Versen den Gottschedianern genug Waffen in die Hand gaben, wären diese nur nicht von vornherein so schlechte Fechter gewesen. Bodmer suchte seinen Plan zum Noah hervor und brachte in seiner gewohnten receptiven Weise mit Klopstockischen Mitteln ein Epos zu Stande[25]), dessen angebliche Schönheiten sowohl er selbst als seine Zöglinge Wieland und Sulzer anpriesen[26]). Binnen wenig Jahren hatte er, spielend mit altem Geräth, noch sechs andere Patriarchaden fertig[27]). Wieland schloß sich mit dem „geprüften Abraham" (1753) an. In dieselbe Classe gehören Jakob Friedrich Schmidt's (aus Blasienzell, 1730—1796) „poetische Gemälde nnd Empfindungen aus der heiligen Schrift" (1759). Diese Nachklänge der Messiaspoesie verhallten um 1760, wenn wir nicht noch die viel später erschienene Messiade Lavater's[28]) dahin rechnen wollen.

Um diese Zeit führte Klopstock mit seinen geistlichen Dramen, der Tod Adams (1757), Salomo (1764), David (1772), eine andere Gattung „heiliger" Poesie ein, in der schon Bodmer sich versucht hatte, der nun auch wiederum Klopstock copirte. Das Drama war Klopstock's Sache noch weniger, als das Epos. Der Tod Adams ist ein dialogi-

---

[25]) Noah, ein Heldengedicht in zwölf Gesängen, 1752, 4. Aufl. 1781, „die Noachide, ganz umgearbeitet und verbessert". [26]) Wieland, Abhandlung von den Schönheiten des epischen Gedichts „der Noah", 1753; Sulzer, Gedanken von dem vorzüglichen Werthe der epischen Gedichte des Herrn Bodmer, 1754. [27]) Jakob und Joseph in 4 Ges., 1751, Jakob und Rahel in 2 Ges., 1752 u. s. w., auch noch außer Noah eine „Sündfluth" 1753; noch 1775 „das Begräbniß und die Auferstehung des Messias". — Der Hexameterpoesieen Klopstock's und Bodmer's spottete Schönaich in dem „neologischen Wörterbuch oder Aesthetik in einer Nuß", 1754. [28]) Jesus Messias oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen, 1783 ff., 4 Bde. Die späteren poetischen Bearbeitungen der evangelischen Geschichte verzeichnet K. Hase im „Leben Jesu" §. 27.

sirtes sentimentales Idyll, das da gefallen konnte, wo Geßner's Idyllen Beifall fanden; wider seine Absicht hatte Klopstock ein französisches Product geliefert, weßhalb es auch von den Franzosen mehr gelobt ward[29]), als von den Deutschen. Salomo und David stellten die schwache Seite des Dichters noch auffallender zur Schau. Wir wenden uns zum Lyrischen zurück, wo seine Dichterkraft ungetheilt wirkte.

In den Oden und Elegieen[30]) ergießen sich die erhabensten Gefühle in dem Wohllaut der kunstvollsten Rhythmen. Reimlose Gedichte und horazische Odenversmaaße waren schon etwas früher in den hallischen Dichterkreisen versucht worden. Keiner hat, wie Klopst., den antiken Strophenbau ergriffen, keiner die antike Odenform, wie er, beseelt. Wie er überall das Vorgefundene zu erweitern bemüht war[31]), so fügte er auch zu den in der griechisch-römischen Poesie üblichen Strophencompositionen mehrere von eigener Erfindung hinzu, die jedoch an Schönheit des Rhythmus jenen nachstehen. Die Oden und Elegieen geleiten uns durch des Dichters Leben von der Jugend bis zu „den letzten Stufen“. Sie umschreiben das ganze Gebiet lyrischer Poesie, wenn sie gleich den Kreis noch nicht ausfüllen.

---

[29]) — chef d'oeuvre bien au dessus de l'Oedipe de Sophocle, avec lequel il a quelque resemblance. S. Thieß a. a. O., S. 145, wo auch die Uebersetzungen verzeichnet sind. Gleim („vorgelesen habe ich ihn und mitgeweint“ schreibt er an Lessing) brachte den Tod Adams in fünffüßige Jamben (Berl., 1766). [30]) Sie erschienen einzeln in Zeitschriften (die ersten in den bremischen Beiträgen) und auf einzelnen Blättern. Zuerst gesammelt auf Veranstaltung der Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt, 1771 („34mal gedruckt“), und von Chr. Fr. D. Schubart: Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke, 1771, worauf Klopstock eine verbesserte Ausgabe, Hamburg, 1771, erscheinen ließ (neu aufgelegt 1787), von neuem verbessert in der Ausgabe der Werke, Bd. 1, 2 (1798) und Bd. 7 (1804). — Oden und Elegieen mit erklärenden Anmerkungen von Vetterlein, 1827. 1828, 3 Bde., von J. G. Gruber, 1831, 2 Bde. [31]) Vgl. die Ode: der Bach (1766).

Der heitere Lebensmuth der Jugend, die Innigkeit der Freundschaft, die Wehmuth des Scheidens, die schwermuthsvolle Liebessehnsucht und die beglückte Hingebung des Liebenden fand in den Gedichten des Jünglings die reinsten Töne der Poesie. Des freien Ergusses der schönsten Gefühle hatte man sich bisher (nur Günther ist auszunehmen) mit pedantischer Aengstlichkeit geschämt; Klopstock's Oden an Fanny und Cidli waren daher eine Eroberung für die Poesie überhaupt. In seinen späteren Oden wird er abstracter, das Religiöse und das Patriotische wird überwiegendes Moment. Nach und nach erlischt das Feuer lebendiger Begeisterung; der Verstand schafft noch stilistische und metrische Kunststücke; und so trifft auch ihn zuletzt das Geschick greiser Dichter, „Schnitzel zu kräuseln".

Die christlich-religiöse Poesie betrachtete er von vornherein, wie in seiner Abhandlung von der heiligen Poesie entwickelt ist, als die höhere Gattung der Poesie. Er hat viel über dieselbe theoretisirt. Auf solchen einseitigen Verstandestheorieen[32]) ist seine Hymnenpoesie gebaut, die uns nur allzu oft statt religiöser Gefühle die Exclamationen des Staunens bringt, welche unfähig sind, die Empfindung fortzureißen. Im Verfolg dieser Theorie unterscheidet er Gesänge und Lieder[33]). Man sieht aus der Erklärung dieser Benennungen, daß er seine religiösen Hymnen zu jenen rechnete und unter diesen die populäre Gattung, das Kirchenlied, verstand. Auch zu dieser suchte er in seinen „geistlichen Liedern"[34]) sich „herabzulassen". Sie enthalten theils Umarbeitungen älterer Kirchengesänge, theils eigene Lieder. So vortrefflich einige derselben sind („Auferstehn, ja auferstehn wirst du" ꝛc. „Wenn ich einst von jenem Schlummer" ꝛc), so gelingt es ihm doch nicht, in der Region des Volkes zu verweilen; es zieht ihn immer wieder in die

---

[32]) Man lese den Aufsatz: „Von der besten Art über Gott zu denken", welcher zu der Kunstandacht der Hymnen den Schlüssel giebt. [33]) S. die Einleitung zu den geistlichen Liedern, Werke, Bd. 7 (1804), S. 57—70. [34]) 1. Thl. 1758. 2. Thl. 1769. N. A. 1786.

gesteigerte Empfindung der Ode hinein. Seine Lieder haben nicht die allgemeinen Ideen des Christenthums zum Inhalt, berühren die moralische Seite des Menschen nur selten; sie bleiben in dem Kreise gewisser ästhetisch-verfeinerten Religionsempfindungen, unter allen Dichtungen unstreitig die subjectivsten.

Eine Reihe von Oden endlich führt uns in die patriotischen Gesinnungen Klopstock's ein. Das Selbstgefühl, das ihn auf den Namen eines Deutschen stolz sein ließ, sprach sich in den Oden „Fragen", „die beiden Musen", „Wir und Sie", „Unsere Sprache", „Mein Vaterland" und ähnlichen energisch aus und fand Wiederhall in den deutschen Herzen, seit Friedrichs Thaten ein erhöhteres Nationalgefühl belebt hatten. Ihn, den Freund französischer Hofdichtung, den Freigeist, im Liede zu preisen, konnte er sich nicht entschließen, und so blieb ihm nur übrig, abgewendet von der lebendigen Gegenwart, das Nationalgefühl in abstracten Parallelen auszusprechen, die Vorzeit zu preisen und in dem Nebel einer Bardenzeit, wo Hermanns Siege einige Anhaltspuncte gaben, Gestalten für patriotische Erhebung zu suchen. Hermann und seine Siege feierte er, außer in den Oden, auch in den dramatischen Bardieten (die Hermannsschlacht 1769, Hermann und die Fürsten 1784, Hermanns Tod 1787); sie wurden, besonders die Joseph dem Zweiten zugeeignete Hermannsschlacht, mit großem Enthusiasmus aufgenommen, der indeß mehr dem Gegenstande, als der Dichtung galt, die bis auf einige lyrische Partieen schwach ist. Der Hellenismus und die Messiasbegeisterung traten jetzt hinter der Bardendichtung zurück. Der hellenische Olymp ward vom nordischen Götterhimmel verdrängt, und die mythologischen Anspielungen in den älteren Oden vertauscht. Gerstenberg's Lied eines Skalden (1766), das den Untergang der nordischen Götterwelt lyrisch schildert, scheint dazu den ersten Anstoß gegeben zu haben [35]).

---

[35]) Vgl. Gerstenberg's eigene Erörter. dieses Verhältn. in einem Briefe, den man im Ausz. bei Jördens (VI., S. 173 ff.) findet.

Um diese Zeit wurden auch die Ossian'schen Gesänge in der Macpherson'schen Bearbeitung bekannt[36]), welche, mögen auch alte Volksgesänge Grundlage sein, durchweg in das nebelhafte Gewand der derzeitigen Sentimentalität gekleidet sind. Hier fanden sich Heldenthaten einer Bardenzeit mit elegischer Klage zusammen, Nahrung für Phantasie und Melancholie zugleich. Gerade da fand dies abstracte Bardenwesen den meisten Anklang, wo man zu dem durch die Zeitereignisse berechtigten preußischen Nationalstolze scheel sah, in Wien, wo Michael Denis[37]) den Ossian in Hexameter goß und als Barde Sined dichtete, in Sachsen, wo Kretschmann[38]) als Barde Rhingulph die Niederlage des Varus und Hermann's Tod besang. So abenteuerlich diese Bardendichtung war, so brachte sie doch den Gewinn, daß sie der gelehrten Kunstpoesie gegenüber die Ansicht von einer Naturpoesie ausbildete und dadurch zum Urquell der Dichtung zurückführen half; so ward denn auch der Grenadier mit seinen Kriegsliedern in die Gesellschaft der Barden und Skalden gebracht.

Die preußischen Dichter stellen sich im Chor um ihren großen König. Für diese patriotisch-panegyrische Gelegenheitspoesie war die horazische Odenform ein im Voraus zubereitetes Gefäß. Hatte sich Horaz anfangs den preußischen Dichterkreisen durch seine heitere, anakreontische Lebensweisheit empfohlen, so kam er jetzt als Lobredner der Thaten seines

[36]) Erste Uebersetzung, Hamb. 1764. [37]) Geb. 1729 zu Schärding am Inn, von 1747 bis zur Aufhebung des Ordens Jesuit, 1759—1784 Lehrer am Theresianum zu Wien, zuletzt Custos der k. k. Hofbibliothek, † 1800. Selbstbiographie im Nachlaß, 1801 (commentarii de vita sua). — Die Gedichte Ossians rc., 1768. 69. 3 Thle. Die Lieder Sineds des Barden, 1772. Ossians und Sineds Lieder, 1784, 5 Bde. Nachlese von J. von Retzer, 1784. [38]) Karl Friedrich Kretschmann, geb. 1738 zu Zittau, † daselbst 1809. — Gesang Rhingulphs des Barden, als Varus geschlagen war, 1769; die Klage Rhingulphs des Barden, 1771. Sämmtliche Werke, 1784—1805, 7 Bände.

Augustus zu neuen Ehren. In den Oden Lange's und Pyra's[39]), die zuerst die Nachahmung des Horaz bei uns einleiteten, klingt schon der preußische Patriotismus an. Am treusten folgt Ramler[40]) den Fußstapfen seines Horaz, den auch er zuerst in würdiger Weise zu verdeutschen lehrte. Ihn leitete ein feines Gefühl für rhythmischen Wohllaut, für Schönheit des Periodenbaus der Odenstrophe, und von dieser Seite hat er die Kunst der poetischen Sprache durch seine sorgfältig gefeilten Oden und Uebersetzungen (Horaz[41]), Martial[42]), Catull[43]), Anakreon[44])) wesentlich gefördert. Daher vertrauten seine Freunde (Götz, Kleist, selbst Lessing) seinem metrischen und kritischen Tacte so sehr, daß sie ihm gern ihre Arbeiten zum Durchfeilen überließen[45]), woraus denn bei ihm eine Aenderungslust entstand, die sich nicht selten unberufen einmischte[46]) und auch seinen eigenen Gedichten nachtheilig geworden ist. Der Flug der Phantasie war ihm versagt. Meist

---

39) Thyrsis [Pyra's] und Damon's [Lange's] freundschaftliche Lieder, 1745. Lange's Horazische Oden, 1747, und dessen (mißlungene) Uebersetzung des Horaz, 1752. 40) Oden, zuerst 1766, dann öfter. Werke (nebst Biographie) hgg. von Göckingk, 1800. 1801. 2 Bde. 41) Horazische Oden, zuerst 1769. Horazens Oden, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, 1800, 2 Bde. 42) Martialis, in einem Auszuge, lat. und deutsch, 1787—91, 5 Thle., nebst einem Anhange (1793) und Nachlese (1794). 43) Katullus, in einem Ausz., lat. u. deutsch, 1793. 2. A. 1802. 44) Anakreons auserlesene Oden und die — Oden der Sappho, 1801. 45) S. über Götz und Ramler. Kritische Briefe von J. H. Voß, 1809. 46) Ausgaben von Logau, Wernicke, Lichtwer, Lieder der Deutschen, Lyrische Blumenlese, Sammlung der besten Sinngedichte, Fabellese 2c, Alles mit Ramler'schen Correcturen. — Als Lehrer der Poetik und Stilistik nimmt er in Berlin eine ähnliche Stellung ein, wie Gottsched und Gellert in Leipzig. Er bearbeitete die Poetik des, auch von Gottsched geschätzten, Batteux und leitete poetische und stilistische Uebungen. Er erweckte bei den preußischen Militairs Trieb zur Poesie und Sinn für Literatur, nicht das kleinste seiner Verdienste.

umkleidet er nur die Disposition horazischer Oden und versteckt die Dürftigkeit der Ideen unter rhetorischem Pomp und mythologischem Zierwerk. Da nur gewinnt seine Dichtung Wärme und erweckt Theilnahme, wo ihn die Persönlichkeit und die Thaten des großen Königs, der seines Sängers nicht achtete[47]), ergreifen und aus der Prosa erheben. Wie diese patriotische Erregtheit der Kriegszeit auch bei andern preußischen Dichtern plötzlich die idyllische Sentimentalität verstummen machte, sieht man auch, wenn man Kleist's Ode an die preußische Armee (1757) und das erzählende Gedicht desselben, Cissides und Paches, besonders die erhebenden, ahnungsvollen Schlußworte mit dessen früheren Gedichten vergleicht, ganz besonders aber, wenn man neben den „deutschen Anakreon“, den „deutschen Tyrtäus“, den „Barden“ Gleim stellt. Die „preußischen Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757, von einem Grenadier“ (1758) sind das Bleibendste, was Gleim gedichtet hat[48]); denn es regt sich in ihnen der Puls der enthusiastisch bewegten Zeit. Der siebenjährige Krieg hatte das Volkslied wieder aus dem Schlummer geweckt; Gleim suchte diesen zu treffen. Es ist ihm zwar nicht ganz gelungen, das Gewand des Gelehrten abzulegen und sich unerkannt unter das Volk zu mischen; doch waren diese Lieder populär genug, um selbst zu Volksliedern zu werden. Seiner Schützlingin, der Karschin (Anna Luise Karsch, geb. Dürbach, 1722—91), mag hier im Vorübergehen gedacht werden, weil sie uns als Beispiel dient, wie die Zeitbewegung auch die gewöhnlichsten Menschen aus dem alltäglichen Gleise herausschob;

---

[47]) Hierüber ergoß sich auch Gleim in poetischen Klagen: Gespräche mit der deutschen Muse, 1764. [48]) Denselben Ton schlug er auch bei späteren Veranlassungen, doch ungleich matter, wieder an: Preußische Kriegslieder im März und April 1778; — im Mai, Juni und Juli 1778. Preußische Soldatenlieder in den Jahren 1788—1790. Auch gehören dahin die Zeitgedichte 1793, und „Vater Gleim's Zeitgedichte von 1789—1803“ im 8. Bde. der Körte'schen Gesammtausgabe.

als historische Erscheinung erregt sie daher einiges Interesse. Eine Frau niedern Standes (zu Glogau), ward sie von Friedrichs Thaten dermaaßen begeistert, daß sie sich getrieben fühlte, sie zu besingen. Diese Gedichte erregten Aufmerksamkeit; sie ward nach Berlin gezogen, von Gleim und Ramler zur Vervollständigung des deutschen Parnasses als die „deutsche Sappho“ begrüßt und in poetischer Technik nothdürftig unterwiesen. Ihre ohne Ausnahme mittelmäßigen Gedichte sollte man nicht mehr der Vergessenheit entreißen wollen[49]). Uz, der Freund Gleim's, fehlt in diesem Kreise patriotischer Dichter. Zwar als Ansbacher damals auch Preuße, freute er sich doch nicht der Zwietracht, die Deutsche gegen Deutsche zum Kampfe führte; wie er in diesem höheren Sinne die Zeitereignisse betrachtete, hat er in seiner Ode „das bedrängte Deutschland“ („Wie lang' zerfleischt mit eigner Hand Germanien sein Eingeweide ꝛc.“) in erhebender Weise ausgesprochen.

Außer Preußen waren nur wenige Dichter, wie der Schwabe Schubart, von provincieller Eitelkeit frei genug, um in den Triumphgesang der Preußen mit einzustimmen. Man machte dem kriegerischen Drange in Bardengesängen Luft. Weiße, der Sachse, dichtete Amazonenlieder im Ton des Gleimschen Grenadiers und übersetzte die Kriegslieder des Tyrtäus[50]). Willamov feierte die Thaten seines russischen Kaiserhauses in hochtönenden Dithyramben[51]). Die Wiener Denis und Mastalier[52]) versuchten den Wettgesang mit Ramler in der Feier ihres Kaiserhauses, und

---

[49]) Auserlesene Gedichte von A. L. Karschin, Berlin 1764 (mit Vorrede von Sulzer) u. s. w. Lebenslauf von ihrer Tochter A. L. von Klenke, geb. Karschin, bei einer 1792 herausgegebenen Sammlung von Gedichten der Karschin. [50]) Amazonenlieder, zuerst 1760 (angeblich nicht eine Nachahmung Gleim's). Kriegslieder des Tyrtäus, zuerst 1762. [51]) Dithyramben, 1763. 2. A. 1766. [52]) Karl Mastalier, geb. zu Wien 1731, Lehrer an der Universität zu Wien, † 1795. Gedichte nebst (17) Oden aus dem Horaz, 1774. 2. A. 1782.

Joseph II. erwarb sich ein Anrecht auf Dichterlob. Die Großthaten des eigenen Volkes zu besingen, lag den Schweizern am nächsten, sobald sie in die entferntere Vergangenheit griffen. Diese besang Lavater[53]) in der Manier der Gleimschen Kriegslieder; seine Schweizerlieder sind, wie sie es verdienten, zum Theil zu Volksliedern geworden. Mit der Erneuung des Volksliedes[54]) war der lyrischen Poesie ein neues Feld gewonnen, wo ihre schönsten Blüthen bald sich entfalten sollten.

Fünftes Capitel.

Reaction gegen moralische und religiöse Einseitigkeit und Ueberspannung unter dem Einflusse englischer und französischer Popularphilosophie. Wieland's Umwandlung. Roman und romantisches Epos.

Das hat die deutsche Literatur in den letzten hundert Jahren groß gezogen und stark gemacht, daß keine Richtung des Geistes, als einzig und allein berechtigt, sich in träger Einseitigkeit dauernd festsetzen konnte, sondern sogleich die Opposition hervorrief, so daß die Vermittelung der Gegensätze immer neue Aufgaben stellte, zu immer neuen Anstrengungen

53) „Wenn, Leser, dir mein Reim gefällt, dank's dem Tyrtäus Gleim!“. Schweizerlieder, von einem Mitgliede der Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach, 1767. 2. A. mit historischen Notizen, 1767. 3. A. 1768. u. s. w. 54) Weiße gab 1766 „Lieder für Kinder“ heraus, Gleim 1772 „Lieder fürs Volk“ (Landvolk).

aufforderte. Schon bei Haller und Hagedorn finden wir einen Gegensatz der Tendenzen; allein er ist noch unentwickelt; Hagedorn ward von Haller anerkannt, von den Verfassern der bremischen Beiträge, von Klopstock hochgeschätzt, und Anakreon-Gleim konnte mit dem Letzteren sympathisiren. Nach der Mitte des Jahrhunderts gehen die Wege aus einander, da der Gegensatz in den Principien nicht mehr ein Spiel der Phantasie blieb, sondern in das philosophische Bewußtsein des Zeitalters eintrat.

Zu derselben Zeit, als Wolff, auf Leibnitzische Ideen gestützt, die Metaphysik von neuem construirt zu haben glaubte, entstand in England durch John Locke und verwandte Denker die Schule der Empiriker, welche durch die Herleitung der Erkenntniß aus der sinnlichen Erfahrung das philosophische Denken von metaphysischen Untersuchungen abzogen und desto mehr auf Psychologie und praktische Themata hinleiteten. Von dem Standpuncte einer auf diesem Wege gewonnenen Welt- und Lebensansicht kämpfte man gegen Schwärmerei, Vorurtheile und Pedanterie der Schulweisheit. Es war so lockend, eine Herrschaft der Vernunft zu begründen und die Schule mit dem Leben auszugleichen, daß die geistreichsten Männer für die Vertheidigung und Durchführung dieser Ansichten ihren Scharfsinn und ihre Beredsamkeit aufboten. Indem aber diese Philosophie mit dem Abfall vom Ideellen begann, drängte die Consequenz sie mehr und mehr in eine oppositionelle Stellung gegen das Bestehende, namentlich gegen den Offenbarungsglauben und die aus demselben hergeleitete Sittenstrenge. Wenn in England der germanische Ernst des Volkscharakters noch vor den extremen Wegen des Materialismus schützte, so trat dieser in Frankreich um so unverhüllter auf, je gesunkener das kirchliche Leben war, das kein Bann eines verachteten Klerus mehr zu stützen vermochte, je mehr das Streben nach sinnlichem Genuß, wozu ein lasterhafter Hof das verführerische Vorbild gab, alle sittlichen Grundsätze untergrub. Wenn man dort außerhalb der positiven Religionsgebote Principien für Sittlichkeit und Recht aufzustellen suchte und wenigstens einen

dem ästhetischen Gefühl verwandten moralischen Sinn gelten ließ, so ward hier unter den Händen der Meisten die Moral zu einer Theorie des Eigennutzes und des, nur vom conventionellen Tacte geregelten, Lebensgenusses. Diese Angriffe auf Religion und Sitte blieben keineswegs im Kreise der Gelehrten, sondern sie theilten sich der gesammten französischen Literatur mit. Die Tendenz derselben bildete sich mehr und mehr heraus, das gelehrte Wissen populär zu machen und die lockenden Formen eleganter Darstellung zur Verbreitung der neuen Philosophie zu benutzen. Es ist nicht zu leugnen, daß durch die dahin einschlagenden Schriften manches Veraltete und Unhaltbare zerstört, manche neue Forschung angeregt und eine Menge von Kenntnissen in Umlauf gesetzt worden ist. Somit hat auch diese Literatur an den Fortschritten des Geistes im Ganzen und Großen Antheil. Aber in ihrem Gefolge war auch die Zweifelsucht und die Frivolität, welche am gefährlichsten wurden, da sie die Masse der zum Urtheil Unfähigen ergriffen. Daß diese Denkungsart auch auf Deutschland nicht ohne Einfluß bleiben konnte, wird begreiflich, wenn man die allgemeine Verbreitung französischer Sprache und Literatur bedenkt, vollends als Voltaire die Grundsätze jener Popularphilosophie in das reizende Gewand anziehenden Witzes und gefälliger Satire kleidete und auch das Gift mit einschmeichelnder Würze einträufelte. Durch ihn war die französische Literatur in den vollen Besitz geistiger Herrschaft in dem gebildeten Theil Europa's gesetzt worden.

In die Consequenzen des Materialismus einzugehen, war den Deutschen nicht möglich; Religion und Sitte waren zu fest begründet, um in ihren Fundamenten erschüttert zu werden. Allein die Kritik ließ sich nur wieder durch Kritik abweisen, die Gegensätze ließen sich nicht verschweigen, und mit alten Formen ließ sich nur wenig ausrichten. Dem Wolff'schen System, das auf den Kathedern sanctionirt schien, weil es das Denken in bequeme Formeln gebracht hatte und dadurch auch die Dogmatik mit dem Schein philosophischer Begründung ausrüsten half, erwuchs in dieser englisch-französischen

Popularphilosophie ein gefährlicher Feind. Dieser war nicht mit den im Schulstaube verrosteten Waffen zu besiegen; das alte Mauerwerk, hinter dem man sich wohl verschanzt glaubte, hielt ihm nicht Stand; es war ein Verdienst, zu zeigen, daß es nichts tauge, und es einzureißen, damit die Zeit Geister zeuge, die auf offenem Felde den Kampf wagten und vom Feinde lernten, wie man streiten müsse, um zu siegen. Ehe es zu solchen entscheidenden Kämpfen kam, ward die Vermittelung versucht. In wie weit eine solche Verschmelzung des französischen und des deutschen Geistes in der Literatur gelang, welche Richtungen die deutsche Literatur dadurch erhielt, wird uns zunächst Wieland veranschaulichen, ehe wir die weitere Entwicklung auf den wissenschaftlichen Gebieten verfolgen.

Christoph Martin Wieland[1] wurde geboren den 5. September 1733 zu Oberholzheim[2]), einem Dorfe bei Biberach, wo sein Vater, der späterhin nach Biberach versetzt ward, Pfarrer war. Frühzeitig entwickelten sich die Anlagen des Knaben unter der Leitung des Vaters. Die altstrenge Frömmigkeit des elterlichen Hauses legte in sein empfängliches Gemüth den Keim zu ascetischer Schwärmerei, der sich auf der Schule zu Klosterbergen bei Magdeburg, einer damals berühmten, im Sinn des hallischen Pietismus geleiteten Lehranstalt, noch mehr ausbildete. Nach seiner Rückkehr nach Biberach (1750) gab die schwärmerische Jugendliebe zu Sophie

---

[1]) Chr. M. Wieland, geschildert von J. G. Gruber, 1815, 2 Thle. 1827. 4 Thle. Auswahl denkwürdiger Briefe rc. hgg. von L. Wieland, 1815. Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland, 1815. 1816. 2 Thle. Briefe an Sophie la Roche, hgg. von F. Horn, 1820. Briefe an Gleim (in der Samml. von Körte), an F. H. Jacobi (in: Jacobi's Briefwechsel, hgg. von Roth, 1825. 1827. 2 Thle.), an Merck (in den Sammlungen von K. Wagner 1835. 1838.) u. s. w. [2]) Mit dieser Angabe streitet nicht, daß Wieland Biberach seine Vaterstadt nennt. Gruber giebt Biberach als den Ort seiner Geburt an.

von Guttermann seinen Gefühlen und seiner Dichterphantasie neue Schwingen; eine Frucht schöner Stunden war das philosophische Lehrgedicht „die Natur der Dinge oder die vollkommenste Welt“ [3]), eine Theodicee nach Leibnitzischen Ideen, die sich neben den didaktischen Gedichten jener Zeit nicht schlecht ausnahm und mit vielem Beifall aufgenommen ward. In einer mehr schwermüthigen, als heiteren Stimmung bezog er 1751 die Universität Tübingen, um die Rechtswissenschaft zu studiren, die jedoch anderen liebgewonnenen literarischen Beschäftigungen nachstehen mußte. Er verfaßte die „moralischen Briefe“ (veranlaßt durch die epitres diverses des deutschen Barons von Bar) und den „Anti-Ovid“, worin er den früher gebrauchten Alexandriner mit den Brockes'schen freieren Versen vertauschte. Diese Geistes- und Gemüthsrichtung hatte genugsam die Begeisterung für die Messiade vorbereitet; Wieland ward einer der eifrigsten Verehrer und Nachahmer Klopstocks. Die poetische Sehnsucht führte ihn 1752 nach Zürich, wo er anfangs als Bodmer's Gast, dann als Hauslehrer (1754—58) lebte. Bodmern hing er mit Dankbarkeit und aufrichtiger Verehrung an. Ihm zu Liebe besorgte er die neue Ausgabe der Zürcherischen Streitschriften und schrieb die Abhandlung über die Schönheiten des „Noah“; in seinem Sinne dichtete er den geprüften Abraham (1753), die Briefe von Verstorbenen (1753), die Hymnen auf Gott (1754), Alles in Hexametern, und klagte in der Zuschrift der ascetischen „Empfindungen eines Christen“ (1755) über die „leichtsinnigen Witzlinge“, die „schwärmenden Verehrer des Bacchus und der Venus, die man für eine Bande epikureischer Heiden halten sollte“, griff in den „Sympathieen“ Gleim an, und erklärte, „daß ein jeder, der

[3]) Herausgg. Halle, 1751, mit einer Vorrede von G. Fr. Meier. Diese und die folgenden Schriften bis 1758 erschienen in zwei Sammlungen: Prosaische Schriften ꝛc. 1758, 3 Bde; poetische Schriften 1758, 3 Bde. Sie befinden sich auch, zum Theil sehr überarbeitet, in den Supplementbänden zu der Gesammtausgabe von Wieland's Werken.

sich die Gleichgültigkeit gegen die Religion für keine Ehre rechne, auch die schlechtesten Kirchenlieder dem reizendsten Liede eines Uz unendlichmal vorziehen sollte". Aus dieser pietistischen Verstiegenheit kam er nach und nach zu einer gemäßigteren Lebensansicht zurück, als Bodmer's Einfluß schwächer ward. Er beschäftigte sich, durch die Anwesenheit der Ackermann'schen Truppe in der Schweiz veranlaßt, mit dem Drama, bearbeitete (1758) eine „Johanna Gray" (mit Bodmerischer Freibeuterei nach dem Englischen des Rowe, wie Lessing aufdeckte), und nach Richardson's Grandison die noch schwächere „Clementina von Porretta" (1760). Xenophon's Popularphilosophie begann ihn mehr anzuziehen, als die Metaphysik Platon's; die Lectüre der Cyropädie traf in die Zeit, wo Friedrich's Siege auch außerhalb Preußens Bewunderung erregten[4]); dadurch wurde das politische Epos „Cyrus"[5]) hervorgerufen, worin er das Ideal eines Königs, der Menschenfreund und Held zugleich ist, zeichnen wollte. Da dieses unvollendet blieb, so bearbeitete er später die Episode „Araspes und Panthea"[6]) als dramatisirten Roman (1758). Hier zeigt sich schon der Ansatz zu einer neuen Phase seiner geistigen Entwickelung, die sich in „Theages, über Schönheit und Liebe" (1760) weiter verfolgen läßt.

1760 ward Wieland zum Rath in seiner Vaterstadt erwählt. Trockene Amtsgeschäfte, ein kleinliches Gemeinwesen, ein philisterhafter Umgang, alles das waren Dinge, über die er wiederholt Klage führt, die jedoch dazu beitrugen, ihn in die Bahn zu führen, worauf seine Naturanlage ihn hinwies. Shakspeare's Dramen, welche er 1762 zu übersetzen begann[7]), waren eine vortreffliche Schule, um ihn von falscher Sentimentalität und Ueberspanntheit zu heilen. Sie würden für

---

4) Vgl. Wieland's Gedicht auf Friedrich bei Gruber, I. S. 105. f. (1. Ausg.). 5) Fünf Gesänge „aufgesetzt in den Jahren 1756 und 1757". Zuerst hgg. 1760. 6) Verfaßt 1758, hgg. 1761. 7) Es erschienen von 1762—66 acht Bände, welche 22 Dramen enthalten.

seine Bildung noch folgenreicher geworden sein, hätte nicht zu gleicher Zeit die französische Literatur so mächtig auf ihn gewirkt, daß sie unter seinen Vorbildern bald den ersten Rang einnahm. Was in seiner ersten Dichterperiode Bodmer's Haus für ihn gewesen war, das ward jetzt das Haus des Grafen Stadion; dieser, bisher kurmainzischer Staatsminister, hatte sich aus den Staatsgeschäften auf ein unweit Biberach gelegenes Gut zurückgezogen und lebte hier mit seinem Pflegesohn La Roche, der seit 1754 mit Wieland's Jugendfreundin verheirathet war. Der Umgang mit dieser Familie, welche die französische Bildung der höheren Gesellschaftskreise von ihrer edleren Seite in sich repräsentirte, die Benutzung der im Fache ausländischer Literatur erlesenen Bibliothek des Grafen, kurz diese neue Atmosphäre, in welche er jetzt versetzt ward, hatte die Folge, daß seine Muse, der er 1762 öffentlich glaubte entsagen zu müssen, auf ein ganz anderes Gebiet der Poesie übersprang. Es war der von Nicolai schon vor Jahren prophezeite Zeitpunct gekommen, wo „die junge Frömmigkeitslehrerin sich wieder in eine muntere Modeschönheit verwandelte“. Wieland versuchte sich in der lasciven Erzählung, worin ihm französische und selbst englische Dichter zu Mustern dienen konnten. Diese Umwandlung kündigt sich 1762 in der lüsternen Erzählung „Nadine“ an, so wie in den schlüpfrigen Erzählungen, die er anfangs „komische“ (1765), später „griechische“ betitelte. Zu gleicher Zeit gab er eine Darstellung der durchlebten Gegensätze in dem Roman „der Sieg der Natur über die Schwärmerei oder die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva, eine Geschichte, worin alles Wunderbare natürlich zugeht“ (1762. 1763, hgg. 1764), einer schwachen Nachahmung des Don Quixote; noch sorgfältiger in dem Roman Agathon (seit 1764; hgg. 1766. 67), welcher durch den Antheil, den sein eigenes Leben an dessen Inhalt hatte, sein Lieblingswerk ward. In seinen episch-didaktischen Poesieen, Idris und Zenide (1767), Musarion (1768), die Grazien (1770), der neue Amadis (1771), Combabus oder was ist Tugend (1771), der verklagte Amor (1772), stellte

er sich die Aufgabe, die Sinnlichkeit in ihre Rechte zu setzen, in heiteren Einkleidungen eine Theorie des ästhetisch-verfeinerten Sinnengenusses darzulegen. Während er mit diesen Werken die französisch-gebildeten höheren Stände für die deutsche Literatur gewonnen hatte und der „gesellschaftliche Schriftsteller der Nation“ geworden war, erhob sich von der andern Seite eine nicht verächtliche Opposition, welche sich in dem Auto da fé des Göttinger Hainbundes bei der Klopstocksfeier (1773) am schlagendsten kund gab[8]). Unterdessen war Wieland 1769 von dem Kurfürsten von Mainz an die Universität zu Erfurt als Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften berufen worden. Die Frucht seiner Beschäftigung mit Rousseau und andern politischen Philosophen war „der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian“ (1772). Die Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar[9]), seit 1758 Vormünderin ihrer unmündigen Söhne und Regentin des Landes, wählte ihn 1772, um die Bildung der Prinzen zu vollenden; so ward durch ihn die unvergeßliche Zeit eingeleitet, wo der weimarische Hof der Sammelplatz der größten dichterischen Genien unsers Vaterlandes ward. Hier fand Wieland nicht nur Muße, sondern auch Anregung zu seinen vorzüglichsten poetischen Leistungen, den Abderiten, den romantischen Erzählungen und dem Oberon. Mehr aus Rücksicht auf Erwerb, als aus besonderer Neigung zur Journalistik unternahm er 1773 die Herausgabe des Mercur, einer periodischen Schrift, die von 1790 bis 1805 als „neuer deutscher Mercur“ fortgesetzt wurde. Nach 1780 verließ er die Romantik, nahm den philosophisch-geschichtlichen Roman wieder auf und beschäftigte sich mit Uebersetzungen griechischer und römischer Autoren. Literarische Beschäftigungen begleiteten und erheiterten ihn bis ins hohe Greisenalter; er starb 1813.

---

8) Das Nähere s. bei Prutz, der göttinger Dichterbund, S. 249 ff. 9) Eine Skizze ihres Lebens von Goethe, s. in dessen Werken Bd. 32. S. 225 ff. (Ausg. l. Hd.).

Wieland's[10]) Geist und Charakter entbehrt der Entschiedenheit eines Klopstock, der Energie und Schärfe eines Lessing. Zart, wie sein Körper, war auch sein Gemüth organisirt, empfänglich für neue Eindrücke, beweglich bis zu enthusiastischer Aufregung, und vielfache Täuschungen konnten die ursprüngliche Heiterkeit und Milde des Herzens nicht zerstören. Diese wohlwollende, gegen die Schwächen der Menschheit tolerante Gesinnung ist eine so liebenswürdige Erscheinung, daß es unbillig sein würde, einzelne Züge zu sammeln, wo diese Herzensgüte und Nachgiebigkeit zu Concessionen an Zeitumstände und Personen, zu Schwankungen im Urtheilen und Handeln führte. Wieland verschloß sich nicht vor seiner Zeit, er lebte in und mit ihr, er theilte ihre Strebungen und Hoffnungen und scheute sich nicht, ihrem Wechsel zu folgen, um sich mit ihr jung zu erhalten. So erhielt er sich die geistige Frische und konnte noch auf einer Lebensstufe, wo z. B. Klopstock nur noch als ein großer Geist der Vorzeit ehrwürdig war, die Scherze des Aristophanes und den anmuthigen Briefstil des Cicero mit ungeschwächter Elasticität des Geistes nachbilden. Die Toleranz gegen fremde Eigenthümlichkeit machte ihn fähig, mit den verschiedenartigsten Charakteren in freundlichem Verhältniß zu bleiben. Kränkungen vergab er leicht, wenn sie ihn auch eine Weile in üble Laune versetzte. Literarischen Zänkereien ging er aus dem Wege oder brachte sie doch schnell zu Ende, wenn er auch dem Gegner das letzte Wort lassen mußte; seine rechtliche Gesinnung und Herzensgüte entwaffnete seine Gegner bald, und so hatte er im Grunde keinen erklärten Feind; auch Bodmer und Lavater, ob sie ihn gleich einen „gefallenen Engel“ nannten, konnten nicht immer zürnen, und wie heiter verzieh er die Angriffe Goethe's (in

10) Bei Beurtheilung Wieland's ist Goethe's Gedächtnißrede (Werke, XXXII. S. 236 ff.) nicht zu übersehen, um die milde Auslegung eines Zeitgenossen mit der strengeren Kritik der späteren Zeit zu vergleichen.

„Götter, Helden und Wieland“) und Vossens, deren Geisteswerke an ihm später den wärmsten Lobredner fanden. Diese sittlichen Vorzüge würden in einem noch helleren Lichte hervortreten, wenn mit ihnen eine mehr schöpferische Geisteskraft verbunden gewesen wäre, die ihn vor der Nachahmung einer falschen Manier gesichert und seinem Naturell eine selbstständigere Entwickelung gestattet hätte. Allein in seinem geistigen Vermögen war die Receptivität überwiegend; er vermochte nicht das Empfangene als ein geistiges Eigenthum zu bewältigen, und dies war der Grund, weßhalb er den Dualismus seines Innern, der in seiner Bildungsgeschichte in so scharfen Gegensätzen hervorgetreten war, niemals ganz überwand, sondern zwischen der idealen und wirklichen Welt in einer unsichern mittleren Stellung blieb, welche ihm mehr der Verstand, als das Gemüth anwies. Dieses zog ihn in die Paradiese seiner Jugendträume, in die Räume übersinnlicher Phantasieen; dagegen hatten ihn Leben und Bücher diese belächeln gelehrt, ihn an eine Wirklichkeit gewiesen, wo ascetischer Eifer und Stoicismus nur heuchlerische Masken seien, wo keine heroische Tugend in der Lockung sinnlicher Reize die Probe bestehe, wo die beste Weisheit des Sterblichen die Kunst des Lebensgenusses sei. Das waren Lebensansichten, die er aus seinen Lieblingsschriftstellern von Lucian bis auf Voltaire herab einsog, eine philosophische Theorie, womit er gegen die bessern Regungen des eigenen Innern ankämpfte. Hieraus ging die Ironie hervor, womit er sich gegen Unnatur und Philisterei, aber auch zugleich gegen das Ideale wendet, das er meist damit zusammenwirft. Die Berechtigung der Sinnlichkeit erkennend, vergißt er sie mit der ideellen Welt zu einem harmonischen menschlichen Dasein zu verschmelzen; gern verweilt er bei solchen Schilderungen, wo die ideale Menschennatur der sinnlichen erliegt, und malt den Sinnenreiz mit den üppigsten Farben, und zwar nicht mit der Naivetät der Unschuld, die vor dem Nackten nicht erschrickt, sondern mit der Lüsternheit, die vom Baume des Erkenntnisses genascht hat, mit der verdorbenen Phantasie, welche die Phantasiegemälde eines Boccaz

und Ariost, eines Lafontaine und Crebillon zugleich reizend und verführerisch macht. Am erträglichsten ist dieser Sinnenreiz, wo er, wie bei Ariost, als ein heiteres Spiel der Phantasie erscheint, das eben keinen andern Zweck hat, als den Leser in dem Irrgarten einer bunten Märchenwelt herumzuführen und ein Bild durch das andere zu verdrängen. Peinigend und verletzend wird aber die Darstellung, wenn sie didaktische Absichtlichkeit verräth, wenn die Poesie der Sinnlichkeit zugleich eine Apologie und Theorie derselben in sich aufnimmt und das Ideale ironisirt. Das ist Wieland's Fall, das ist der Grund, weßhalb die Poesieen, die auf dieser Bahn uns begegnen, selten einen rein-poetischen Eindruck zurücklassen. Er hat in einzelnen Partieen bewiesen, was ihm erreichbar war, wenn er es über sich gewonnen hatte, die Kindlichkeit der Märchenwelt ungestört auf sich wirken zu lassen, ohne mit der kalten Hand der Ironie ihre lieblichsten Blüthen zu knicken; doch selbst die reineren Schöpfungen seiner Phantasie verrathen noch, auf welchem Umwege er dahin gelangt war.

Stellen wir nochmals die Schriften der zweiten Periode[11]) nach diesen Gesichtspuncten zusammen, so können wir die fortschreitende Entwicklung seines Dichtertalents am besten in seinen erzählenden Dichtungen verfolgen, die überhaupt die erfreulichste Seite desselben sind. Er begann diese Periode mit den lüstern scherzenden Erzählungen Nadine, Diana und Endymion, das Urtheil des Paris, Aurora und Cephalus, einer Gattung, die zwar Rost's Schäfererzählungen eingeführt hatten, doch so, daß Wieland als der Erste erscheinen konnte, der den Deutschen die Kunst, mit Anstand schlüpfrig zu sein, lehrte. Daß er „Nadine" eine Erzählung

[11]) C. M. Wieland's sämmtliche Werke, Leipz. bei Göschen, 1794—1802, 36 Bände (und 6 Bde. Supplemente, die Schriften der ersten Periode enthaltend). N. A. von Gruber, 1818 ff. 49 Bde. u. öfter; mehrere Wiener Nachdrücke (z. B. Doll'sche Ausg. sammt Wieland's Uebersetzungen, 1814—24, 63 Bde.)

in Prior's Manier nennt, ist eine bezeichnende Hindeutung auf sein Anlehnen an das Ausländische. Wie man griechische Mythen zu leichtfertigen Scherzen benutzen könne, lernte er vom Lucian und, wie seine Vorbilder, vom Ovid. Wie sehr dadurch sein Gefühl irre geleitet war, sieht man an „Combabus“, einem dem Lucian nacherzählten syrischen Märchen, das er für einen der interessantesten Stoffe für die poetische Erzählung halten und mit Zucht und Delicatesse ohne alle Leichtfertigkeit erzählt zu haben sich einreden konnte.

Einen Versuch im größeren romantischen Epos nach dem Vorgange der italienischen Meister machte er zuerst mit Idris und Zenide, das auf zehn Gesänge berechnet war, wovon nur fünf vollendet wurden; er wollte darin eine Theorie der Liebe episch ausführen und in der Liebe des Herzens die goldene Mittelstraße zwischen der platonischen und der sinnlichen Liebe vorzeichnen. Noch mehr didaktisch entwickelt er die Grundsätze des verfeinerten Sinnengenusses in dem Gedichte Musarion oder Philosophie der Grazien. Obwohl von dieser Philosophie des Genusses nicht viel zu halten ist, zeichnet sich doch dies Gedicht durch Eleganz der Sprache und durch die epische Einkleidung des Lehrhaften so vortheilhaft aus, daß wir uns jetzt noch wohl die ergreifende Wirkung erklären können, den es nach einer Periode steifer Lehrgedichte auf die damalige Zeit machte [12]). Ungleich tiefer steht die Fortsetzung dieser Grazien-Philosophie in den Grazien, auch in der Form, indem er in der Manier des halberstädtischen Kreises, dem er damals befreundet war, Verse mit sentimentaler Prosa wechseln ließ. Im neuen Amadis, in welchem er uns einen im sinnlichen Genuß herumtaumelnden Ritter malt, spinnt er das Liebesthema am üppigsten aus; kaum kommt noch eine andere Liebe als die grobsinnliche zur Sprache. In der edleren Umgebung zu Weimar fand er bald den richtigeren Weg wieder. Goethe besonders wies ihn durch freundschaftliche Aufmunterung dahin, wo seine Poesie immer hätte verweilen

---

12) Vgl. Goethe Wahrh. u. D. (Werke, XXV, 90 ff.)

müssen, in die romantische Märchenwelt. Hätte ihn nicht zu gleicher Zeit der „Mercur“ veranlaßt, bei seinen Arbeiten mehr auf Umfang als auf Gehalt zu sehen, so würden in dieser günstigen Atmosphäre noch schönere Früchte zu Reife gekommen sein. Die romantischen Erzählungen dieser Periode, mögen sie auch noch hin und wieder an das Lüsterne streifen, versetzen uns unter einen reineren Himmel; die Ironie und die didaktische Tendenz tritt je mehr zurück, je freier die Phantasie sich bewegt; der Ton echter Romantik erklingt in den nach mittelalterlichen Fabliaux gedichteten Erzählungen, Pervonte oder die Wünsche, der Vogelsang oder die drei Lehren, Geron der Adlige, das Sommermärchen u. a., und den aus orientalischen Quellen gezogenen, Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber, das Wintermärchen, mehr noch in dem größeren Gedichte Gandalin oder Liebe um Liebe (1776), einer der gelungensten und edelsten von Wieland's Dichtungen. Diese waren die Vorläufer seines Hauptwerks „Oberon, ein romantisches Heldengedicht in zwölf Gesängen“ (1780), bei dessen Erscheinen Goethe voll Begeisterung aussprach, „daß, so lange Poesie Poesie, Gold Gold und Krystall Krystall bleiben werde, es als ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden würde“ [13]). Der Dichter schlang zweierlei Stoffe in einander, die Aussöhnung Oberon's mit Titania und die Abenteuer, welche Hüon auf Kaiser Karl's Befehl zu Bagdad und auf der Rückfahrt mit der entführten Rezia zu bestehen hat [14]). Die Erzählung ist voll Reiz und Leben, und wird

---

[13]) Die Mühe, welche ihm diese Arbeit machte, schildert er in einem Briefe an Merck; s. Briefe an J. H. Merck von Goethe, Herder, Wieland u. and. bedeut. Zeitgenossen, hgg. von K. Wagner, 1835, S. 193 ff.; vgl. S. 234. [14]) „Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine Art von Einheit, die meines Erachtens das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser durch seine eigene Theilnehmung an den sämmtlichen handelnden Personen zu stark fühlt, als daß sie ihm irgend

gehoben durch die das Ganze verknüpfende sittliche Idee, indem das Zufällige der Abenteuer als die Leitung eines freundlichen Schicksals erscheint, und alles Feindselige durch Liebe und Treue versöhnt wird.

Wie Wieland in Inhalt und Tendenz seiner Dichtungen im Gegensatz zu Klopstock steht, so schlägt er auch in der Behandlung der Form ganz andere Wege ein, sobald er sich von Klopstock's Einfluß emancipirt hatte. Wenn bei diesem das Sprachgewand, künstlich gefaltet und gegürtet, sich dem poetischen Körper anlegt, so läßt Wieland es dagegen in reizender Nachlässigkeit flattern, so daß der Blick oft über die wahre Gestalt, die es einhüllt, getäuscht wird. Leicht und gefällig bewegt sich seine Sprache, kunstlos fügt sich Reim an Reim. Daß er die Musik des Reims, welche den neueren Sprachen unentbehrlich geworden ist, der deutschen Poesie erhielt, daß er Fülle und Lebendigkeit, Eleganz und Weichheit der Sprache weiter ausbildete, während Klopstock sie mit Kraft und Hoheit beseelte, das macht ihn auch von Seiten der Sprachbildung zu einem überaus wichtigen Mittelgliede in der Geschichte unserer Literatur, so daß sie mit Goethe die höhere Stufe ersteigen konnte, wo die Kraft sich mit der Anmuth paarte. Wieland's Sprachgewandtheit wird besonders in den früheren Dichtungen häufig Geschwätzigkeit und Zerflossenheit; in den späteren lernte er sich etwas mehr concentriren; doch schwächt er auch hier durch unzeitige Breite manchmal die gelungeneren Partieen seiner Werke. In dem Bau seiner Verse läßt er sich so wenig Fesseln als möglich anlegen. In den Erzählungen werden längere und kürzere Verszeilen nur nachlässig durch die Reime verschlungen. In „Idris und Zenide“ hatte er zuerst den glücklichen Gedanken, die italienische Stanze nachzubilden, doch geschah es in einer freieren Weise, wodurch er „einen weit schöneren Periodenbau mit einer sehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie

---

ein Kunstrichter wegdisputiren könnte“. Wieland im Vorberichte zum Oberon, in den sämmtl. Werken.

und Singbarkeit" in diese Versart gebracht zu haben meinte, gerade so, wie Klopstock seinen Hexameter über den griechischen stellte. Die Stanzen im "Oberon" sind etwas regelmäßiger gemessen; doch kann auch hier der losere Versbau uns nicht befriedigen, nachdem wir die echten Ottave Rime bei uns eingebürgert haben. Daß er übrigens nicht flüchtig seine Verse hinwarf, sondern auf Reinheit der Sprache und des Reimes bis auf anscheinende Kleinigkeiten aufmerksam war, erkennt man aus den Vorreden und Anmerkungen zu seinen Gedichten.

Die andere Seite der Wieland'schen Poesie ist der Roman. Diese Zwittergattung von Poesie und Prosa war zu der Zeit, als Wieland mit seinen Romanen hervortrat, in einem armseligen Zustande. Wo die englischen und französischen Romane nicht zugänglich waren, griff man wohl noch zu einer Octavia und ähnlichen Helden- und Liebesromanen. Die Manier der tugendvollen Richardson'schen Familienromane wurde seit 1740 durch einige Uebersetzungen und Nachahmungen zu uns herübergebracht; Gellert's "Leben der schwedischen Gräfin von G." (1746) war ein für seine Zeit glücklicher Versuch [15]) und verdient auch von Seiten des Stils Anerkennung. Eigentlichen Effect machte in dieser Manier zuerst Johann Timotheus Hermes (geb. 1738, † als Probst zu Breslau 1821) mit "Geschichte der Miß Fanny Wilkes, so gut als aus dem Englischen übersetzt" (1766) und mehr noch mit "Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" (1770 — 1773 in fünf Bänden, dann, stark vermehrt, 1775 in sechs Theilen), worin wenigstens deutsche Sitte und deutsches Familienleben zu finden war. Die heitere Satire des Musäus, der ein Geistesverwandter Wieland's war, verspottete diese Richardson'sche Empfindsamkeit in dem Roman "Grandison

---

[15]) Einen früheren Versuch in dieser Manier machte Johann Michael von Loen (1694 — 1776) in "Der redliche Mann am Hofe oder Begebenheiten des Grafen von Rivera" (1740).

der zweite" (1760, später „der deutsche Grandison" betitelt); diese Opposition ward die Grundidee aller Wieland'schen Romane.

Hätte Wieland dem deutschen Volksleben nicht so fern gestanden, das er in seinem Biberach nur von der lächerlichen Seite kennen gelernt hatte, so wäre er der Darstellung des Heimischen wohl nicht so geflissentlich aus dem Wege gegangen. Seine Romane (wenn wir den Don Sylvio als Nachklang des Don Quixote ausnehmen) versetzen uns auf den Boden Griechenlands; doch vermochte er die sittlichen Zustände der Griechen nur im Reflex der modernen europäischen Bildung anzuschauen. In seinem Athen fand er die höfische Bildung seiner Zeit, in den attischen Philosophen seine popularphilosophischen Lehrer wieder, und seinen Helden schob er sich selbst unter. Die psychologische Entwickelung seines Innern, mit der er sich so gern beschäftigte, gab ihm den Stoff zum Agathon [16]). Agathon verläßt, wie es Wieland begegnet war, sein friedliches Delphi und kommt mit Jünglingsträumen in eine Welt, die Anderes fordert und lehrt; dies Bekehrungsgeschäft übernimmt Hippias, der Repräsentant französischer Moralphilosophie, der hier die Theorie von der Nichtigkeit idealer Schwärmerei, von der Schwäche menschlicher Tugend und dem wahren Genusse des Lebens vorträgt. Demgemäß fällt auch das Resultat im Praktischen

---

[16]) Die erste Ausg. des Agathon erschien 1766. 1767. In der zweiten Ausg. von 1773 kam „die geheime Geschichte der Danae" hinzu. In der letzten Bearbeitung von 1794 (in den sämmtlichen Werken) war seine „hauptsächlichste Bemühung darauf gerichtet, die Lücken, die den reinen Zusammenhang der Seelengeschichte Agathons bisher noch unterbrochen hatten, zu ergänzen u. s. w., um es der Welt mit dem innigsten Bewußtsein hinterlassen zu können, daß er wenigstens sein Möglichstes gethan habe, es der Aufschrift: quid Virtus et quid Sapientia possit; würdig zu machen". Wieland im Vorbericht zur Ausg. von 1794.

dahin aus, daß Agathons Tugend die Probe nicht besteht, und wir in Zweifel bleiben, ob denn das, was er für die weggeworfenen Ideale eintauschte, etwas werth war. In seinem zweiten Hauptroman, die Abderiten[17]), schildert er, mit Benutzung der von Abdera's Thorheiten aufbewahrten Geschichtchen, die kleinstädtische Philisterei, wozu er in Biberach Gelegenheit gehabt hatte Stoff zu sammeln. In der Kunst der Erzählung steht dieser Roman allen seinen andern voran. Die späteren Romane, Peregrinus Proteus (1791), Agathodämon[18]), Aristipp[19]), knüpfen an die Lebensgeschichte griechischer Philosophen an, und führen an der Hand der Schilderung griechischer Sittenzustände die Theorieen der Wieland'schen Lebensphilosophie durch. Am treusten hält sich „Aristipp“ an die Ueberlieferung der Geschichte und verdient, was die Darstellung des hellenischen Alterthums betrifft, den Vorzug vor den früheren Romanen, nur daß gedehnte philosophische Betrachtungen, sogar eine weitläufige Beurtheilung der Republik Plato's, auch in diesem Romane den Leser ermüden.

Wieland's Prosa fließt, wie sein poetischer Stil, leicht hin, aber er weiß hier noch weniger mit der Fülle Haus zu halten. Seine Perioden, deren Bau er nach Cicero bildete, sind zu gedehnt[20]), die eingeschachtelten Sätze scheinen dem Leser nichts mehr übrig lassen zu wollen zwischen den Zeilen zu lesen. Freilich mußte, wer damals der Schriftsteller des größeren Publicums sein wollte, Manches sagen, was wir jetzt für entbehrlich halten. Auch durch seine Uebersetzungen lernte er nicht die Kunst gedrängt zu schreiben, sondern die Origi-

---

[17]) Zuerst im Deutschen Mercur von 1774; dann 1776. N. A. 1781. [18]) Zuerst im Attischen Museum, hgg. von C. M. Wieland, 1. Bd. (1796), dann in den Werken. [19]) Aristipp und einige seiner Zeitgenossen, 1800 — 1802, 4 Thle., zugleich in den Werken. [20]) „Möge dein Lebensfaden sich spinnen, wie in der Prosa Dein Periode, bei dem leider die Lachesis schläft“.
Goethe-Schiller'sche Xenie.

nale erfuhren unter seinen Händen viele Umbildungen und Erweiterungen, wodurch er sie sowohl seinem Geschmacke als auch zugleich dem seiner Zeitgenossen mehr näherte[21]). Durch ein solches Verfahren verschaffte er dem Shakspeare zuerst bei uns Eingang; ihm den Weg gebahnt zu haben, ist ein Verdienst, das er mit Lessing theilt, so mangelhaft uns auch jetzt diese erste Verdeutschung des großen Briten dünken mag. Am gelungensten sind seine Uebersetzungen der Episteln[22]) und Satiren[23]) des Horaz, des Lucian[24]) und der Briefe Cicero's[25]), denen schätzbare Einleitungen und Erläuterungen beigegeben wurden. Seine Uebertragungen griechischer Dramen[26]) wurden bald durch vorzüglichere Leistungen in Schatten gestellt.

Bei Wieland läßt sich weniger als bei Klopstock von einer Schule reden, ohne daß deßwegen sein Einfluß auf die Literatur minder hoch anzuschlagen wäre. Seine Wirksamkeit förderte Freiheit und Bewegung in der Literatur; er übergab den Nachahmern nicht fertige Schemata, sondern regte mehr im Allgemeinen durch seine Vielseitigkeit, Klarheit und Darstellungsgabe an; dabei hat er, als der gelesenste deutsche

---

21) „Wieland hat außerordentlich gewirkt, indem gerade das, was ihn anmuthete, wie er sich's zueignete und es wieder mittheilte, auch seinen Zeitgenossen angenehm und genießbar begegnete". Goethe zum Divan (Werke VI., S. 238). 22) Horazens Briefe, aus dem Lat. übersetzt und mit historischen Einleitungen und andern nöthigen Erläuterungen versehen von C. M. Wieland, 1782. 2. A. 1790. 3. A. 1801, 2 Thle. 23) Horazens Satiren rc., 1786. 2. A. 1794. 3. A. 1805, 2 Thle. 24) Lucians von Samosata sämmtliche Werke rc., 1788. 1789, 6 Thle. 25) M. Tullius Cicero's sämmtliche Briefe, übersetzt und erläutert von C. M. Wieland, 1808—1812, 5 Bde. (Bd. 6 u. 7 von F. D. Gräter, 1818—1821). 26) Aristophanes Ritter, Wolken, Vögel, Aeschylus Perser, Euripides Jon, Helena, sämmtlich im Attischen Museum (1796 ff.) und im Neuen Attischen Museum (1805 ff.).

Schriftsteller seiner Zeit, eine Menge von neuen Ansichten und Kenntnissen in Umlauf gesetzt und den Deutschen viele bis dahin wenig gekannte Regionen der ausländischen Literatur aufgeschlossen. Mochte er auch, was ihm schon bei seinen Lebzeiten vorgeworfen ward, die Schätze derselben allzu häufig zu seinem Vortheil ausbeuten und in seine Münzen umprägen[27]), am Ende ist doch auch dies der deutschen Bildung zu Gute gekommen. Erst nach solchen Anregungen fing man an, sich in den Rittergedichten des Mittelalters und in der Literatur des südlichen Europa's umzusehen. Sein Bewunderer und Nachahmer, Wilhelm Heinse, gab (doch noch in Prosa) die ersten lesbaren Uebersetzungen des Tasso und Ariost[28]); Ludwig Heinrich von Nicolay (1737 — 1820) schnitt sich aus dem weiten Mantel des Bojardo'schen und Ariostischen Orlando Zeug zu mehreren in Wieland'scher Manier bearbeiteten Rittergeschichten[29]). Bertuch[30]) und der

---

[27]) Schon in Klopstock's Gelehrtenrepublik heißt es mit deutlicher Beziehung auf Wieland: „Es waren einmal Männer, die viel ausländische Schriften lasen und selbst Bücher schrieben. — — Viele ihrer gutherzigen und unbelesenen Landsleute hielten sie für rechte Wundermänner. Doch etlichen entging's nicht, wie es mit ihren Schriften eigentlich zusammenhinge; aber überall kamen sie ihnen gleich wohl nicht auf die Spur. Und wie konnten sie auch? Es war ja unmöglich, in jeden Kälberstall der Ausländer zu gehen“. [28]) Das befreite Jerusalem von Torquato Tasso, 1781. Roland der Wüthende &c., 1782. 1783, 4 Thle. [29]) Gryphon und Orille, Zerbin und Bella, Richard und Melisse, sämmtlich nach Ariosto; Morganens Grotte in vier Büchern, Reinhold und Angelika in 12 Gesängen, beide nach Bojardo; gesammelt in den: Vermischten Gedichten von L. H. Nicolay, 1778 — 1786, 9 Thle. Neue vermehrte Auflage 1792 — 1795, 9 Thle. [30]) Friedrich Justin Bertuch, geb. 1747 zu Weimar, † daselbst 1822. Biographie von H. Döring in den Zeitgenossen, Neue Reihe, Bd. 5, Heft 19, S. 77 ff. Er war ein fleißiger Mitarbeiter an Wieland's Mercur. Er übersetzte aus dem Spanischen „die Geschichte des Gerundio von

Freiherr von Seckendorf[31]), mit denen Wieland zu Weimar in Verbindung stand, förderten durch ihre Uebersetzungen die Kenntniß der spanischen und portugiesischen Literatur; dem Don Quixote, welchen Bertuch übersetzte, war durch Wieland's Romane ein Terrain verschafft worden. In demselben Maaße, wie durch Wieland das Gebiet der Poesie erweitert ward, gewann sie auch durch ihn ein größeres Publicum, ja eine größere geographische Ausdehnung; erst durch ihn ward der katholische Süden von Deutschland in die Theilnahme an der Literatur hereingezogen. Denis und Mastalier konnten mit ihren Klopstock-Ramler'schen Oden in Wien kein Glück machen und fanden eigentlich nur im nördlichen Deutschland Anerkennung. Wieland ward der Lieblingsschriftsteller der Wiener, der Erste, der auch in den höheren Kreisen neben der französischen Literatur Zugang fand. Ihm verdankt Oestreich, was es im achtzehnten Jahrhundert in der Literatur aufzuweisen hat. Für seine romantischen Dichtungen fand sich hier mehr Sinn, als im nördlichen Deutschland. An seinen Oberon lehnen sich die Rittergedichte der Wiener, Johann Baptists von Alxinger (1755 — 1797), Doolin von Mainz (1787) und Bliomberis (1791), und des weit talentvolleren, doch weniger beachteten Friedrich August Müller (1767 — 1807), Richard Löwenherz (1790), Adalbert der Wilde (1793). Es hängen sich auch an Wieland mehrere gemeine Poeten an, welche von ihm den Freibrief zum Obscönen erhalten zu haben glaubten und nicht wenig

Campazas" (1773) und "Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha" (1775. 1776, 6 Bde. N. A. 1777); in Verbindung mit von Seckendorf gab er das "Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur" heraus (1780. 1782, 2 Bde.) und 1782 das "Theater der Spanier und Portugiesen". [31]) Karl Siegmund Freiherr von Seckendorf, 1744 — 1785, 1775 — 1784 Kammerherr am weimarschen Hofe, thätiger Mitarbeiter am Mercur. Von ihm rührt die Uebersetzung von Camoens Lusiade im Bertuch'schen Magazine her.

erstaunt waren, wenn er mit Entrüstung solche Brüderschaften zurückwies. Solche fanden sich auch in Wien; nur einer mag genannt werden, Aloys **Blumauer** aus Steyer (1755—1798), welcher dadurch, daß er den östreichischen Witz copirte, und seine Satire gegen Kirche und Geistlichkeit mit Josephs **II.** Reformen zusammentraf, der populärste Dichter Oestreichs ward. Er bleibt uns merkwürdig als Zeugniß von der in Josephs **II.** Zeit angeregten Opposition gegen kirchliches Cärimoniell und Geistlichkeit, als Repräsentant des damaligen poetischen Geschmacks der Wiener; übrigens kann seine „travestirte Aeneis“[32]) nur da gefallen, wo über einen derben Spaß lachen für poetischen Genuß gilt.

Sechstes Capitel.

Conflicte auf wissenschaftlichem Gebiete. Die Wissenschaft in vielseitiger Beziehung auf Volksbildung, Poesie und Kunst. Ausbildung der Prosa.

Die im Obigen angedeuteten und in Wieland's Bildungsgeschichte näher nachgewiesenen Gegensätze in der Literatur haben wir weiter in der wissenschaftlichen Forschung zu verfolgen, um uns auf dem Boden zu orientiren, auf welchem

[32]) Zuerst 1784 — 1788 in 3 Bänden unter dem Titel: Abenteuer des frommen Helden Aeneas; später oft aufgelegt unter dem Titel: Virgils Aeneis, travestirt. Neun Gesänge sind travestirt; die noch fehlenden drei Gesänge that Schaber in noch plumperer Manier hinzu (1794). — Blumauers Gedichte, 1782, und öfter. Sämmtliche Werke, 1801 — 1803, 8 Bde. und öfter.

die strategische Taktik der Lessing'schen Kritik sich bewegte, und zugleich den Weg kennen zu lernen, den die Kunst der wissenschaftlichen Prosa vom breiten Gottschedianismus bis zu der Meisterschaft eines Winckelmann und Lessing zu durchlaufen hatte. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, den Entwickelungsgang der philosophischen Ideen im Einzelnen und in seinem innern Zusammenhange nachzuweisen; es kommt hier nur auf die Einflüsse an, welche die allgemeine Bildung von der Wissenschaft erhielt, auf die Bewegung des nationalen Geistes, soweit er durch die wissenschaftliche Literatur repräsentirt wird.

Um die Mitte des Jahrhunderts haben Wissenschaft und Poesie in gewissem Sinne die Stelle gewechselt. Vor Klopstock war die Wissenschaft Herrscherin und Führerin in der Literatur; sie zog die Poesie nach sich; die Philosophie, die erweiterte Naturkunde wurden in sie aufgenommen. Die Poesie übernahm als Lehrdichtung das Geschäft, die Wissenschaft zu popularisiren und mit dem Leben zu vermitteln. Dann aber bemächtigt sich die Poesie der Bewegung in der Literatur, sie erhebt und vergeistigt die wissenschaftliche Thätigkeit und regt neue Fragen, neue geistige Interessen auf das mannigfachste an. Ward auch dadurch dem Dilettantismus in der Wissenschaft Vorschub geleistet, so daß Manche die schwierigsten Probleme mit zierlichen Phrasen mehr umhüllten, als aufklärten, und eine seichte Vielseitigkeit im Gebiete der Wissenschaft das Wort zu führen sich anmaßte: es war dennoch im deutschen Geiste Ernst und Gründlichkeit genug vorhanden, um der Wissenschaft Würde und Selbstständigkeit zu sichern und etwaigen Nachtheil durch neuen Gewinn mehr als zu vergüten. Mit Kant's Kritik tritt das umgekehrte Verhältniß wieder ein; die Poesie folgt der Entwickelung der Philosophie.

Dieser Annäherung der wissenschaftlichen Darstellung an die Poesie verdankt der Lehrstil seine Ausbildung zu schöneren Formen. Wer durch die Schule der Dichter gegangen war, konnte die Prosa eines Wolff und Crusius nicht mehr

erträglich finden; man lernte die Technik der Poesie, die ängstlichere Feile und Wahl des Ausdrucks auch auf die Prosa anwenden; man suchte durch poetischen Schmuck auch den Lehrvortrag dem Gemüth und der Einbildungskraft näher zu bringen. Wenn sonst die Gelehrten sich begnügten, von Fachgenossen anerkannt und gepriesen zu werden, so entstand jetzt auch ein Ehrgeiz, viel gelesen, von den Gebildeten im Volke gelesen und gelobt zu werden. Fragte man sich, wodurch die französischen Schriftsteller so mächtig durch ganz Europa wirkten, so mußte man einräumen, daß es vornehmlich die Kunst des Vortrags war, daß die deutschen Schriftsteller nicht sowohl an Gelehrsamkeit, als an dem Talente, das Wissen einzukleiden, nachständen; dies spornte daher zum Wetteifer gerade da, wo die französische Literatur um ihrer Eleganz willen am meisten bevorzugt war, in Berlin; hier wurden für eine elegante Lehrprosa die größten Anstrengungen gemacht.

Die Geschichte der Prosaliteratur führt uns zu denselben Literaturstätten zurück, wo wir die Dichtung fanden. In dem etwas veredelten gottschedischen Stil sind die populären Abhandlungen der Leipziger, Gellert's, Kästner's u. A. gehalten. Auch der Briefstil ward in Sachsen mit besonderer Vorliebe gebildet. Die Briefe von Luise Adelgunde Gottsched [1]), Gellert und Rabener sind wohl die ersten, welche mit Rücksicht auf spätere Veröffentlichung geschrieben wurden; Gellert gab eigene Briefe als Musterbriefe heraus. In Hamburg schrieb Hermann Samuel Reimarus [2]) seine popularphiloso-

---

[1]) Briefe der Frau L. A. V. Gottsched, geb. Kulmus, 1771. 1772, 3 Thle. (hgg. von ihrer Freundin Doroth. Henr. v. Runkel). [2]) Geb. zu Hamburg 1694, seit 1727 Professor am Gymnasium daselbst, † 1768. — Vernunftlehre als eine Anweisung zum richtigen Gebrauch der Vernunft in der Erkenntniß der Wahrheit, 1756. 5. A. 1790. Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, 1754. 6. A. 1791. Betrachtungen über die Kunsttriebe der Thiere, 1762. 4. A. 1798. Er ist auch der Verfasser der von Lessing herausgegebenen

phischen Abhandlungen über natürliche Religion und die Kunsttriebe der Thiere, welche sich durch ihre klare, eindringliche Darstellung einen großen Kreis von Lesern erwarben. Der geistvolle Arzt, Johann August Unzer[3]), behandelte in einem anziehenden populären Vortrage Gegenstände der Physiologie und Medicin. In der Schweiz bildeten die Popularphilosophen ihren Stil nach den Engländern und Franzosen und gaben ihm durch den Beisatz heimischer Sentimentalität eine gewisse Eigenthümlichkeit; hier finden wir Hirzel[4]), Iselin[5]), ferner Sulzer[6]) und Zimmermann[7]), die hernach sich nach Norddeutschland wandten, alle um die Ausbildung einer gefälligen Lehrprosa verdient. In Norddeutschland wird der durch die Kriegsperiode hervorgerufene Aufschwung auch in der Lehrprosa fühlbar. Ueber die Breite der Sachsen und die sentimentale Weichheit der

---

Wolfenbüttelschen Fragmente. [3]) Geb. zu Halle 1727, seit 1750 in Hamburg und dann in Altona, † 1799. — Der Arzt, eine medicinische Wochenschrift, 1759 — 1764, 6 Bde. Sammlung kleiner physikalischer Schriften, 1768, 2 Thle. u. s. w. [4]) Hans Kaspar Hirzel, geb. zu Zürich 1725, seit 1747 Arzt daselbst, 1763 Mitglied des Züricher großen Raths, † 1803. — Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers, 1761. 2. A. 1774 und andere Schriften. [5]) Isaak Iselin, geb. zu Basel 1728, seit 1754 Mitglied des Baseler großen Raths, † 1782. Von seinen Schriften s. unten. [6]) Johann George Sulzer, geb. zu Winterthur 1720, seit 1747 Professor in Berlin, † 1779. — Versuch einiger moralischen Betrachtungen über die Werke der Natur, 1745. Unterredungen über die Schönheiten der Natur, 1750. Von seinen ästhetischen Schriften s. unten. [7]) Johann Georg Zimmermann, geb. 1728 zu Brugg im Canton Bern (jetzt Aargau), Haller's Zögling, seit 1752 Arzt zu Bern, dann zu Brugg, seit 1768 königl. großbritannischer Hofrath und Leibarzt zu Hannover, † 1795. — Vom Nationalstolze, 1758. 6. A. 1789. Von der Erfahrung in der Arzneikunst, 1763. 1764, 2 Thle. Ueber die Einsamkeit, 1784. 1785, 4 Thle. (früher: Betrachtungen über die Einsamkeit, 1756).

Schweizer erhebt sich der Lehrstil Abbt's, Mendelssohn's, und in den Schriften Möser's, Winckelmann's, Lessing's geht die Prosa classischer Vollendung entgegen. Nach diesen Bemerkungen über die Form haben wir den geistigen Gehalt der Prosaliteratur dieser Periode noch näher anzusehen.

Das anfängliche Zerwürfniß der Wolffischen Philosophie mit der Theologie hatte sich nach und nach durch gegenseitige Concessionen ausgeglichen. Die orthodoxe Dogmatik befand sich bei dem Wolffischen Formalismus wohl; die Moral ward zwischen beiden ein friedliches Unionsgebiet, worin die Popularphilosophie sich gemächlich erging; es ist die Periode der moralischen Wochenschriften, der moralischen Betrachtungen eines Gellert und Sulzer. Die Theologen ließen zwar das Gerüst ihrer Dogmatik stehen, wußten sich aber mit Hülfe der populären Moral und der von derselben gefärbten Poesie eine Wohnung mit moderner Bequemlichkeit darin zu erbauen. Durch dieses Eingehen auf die Zeitideen erhielten sich die Theologen noch eine Zeitlang auf der Höhe der Bildung der Nation. Wollen wir auch Klopstock den Theologen nicht beizählen, so kann schon das Verhältniß, in welchem Mosheim, Cramer, später Lavater zu der Literaturbewegung ihrer Zeit standen, eine Vorstellung davon geben.

Die geistliche Beredsamkeit bemächtigt sich daher der Moralphilosophie und der religiös-moralischen Poesie ihrer Zeit; sie erstrebt dieselben eleganten Darstellungsformen, wodurch jene sich den Beifall der Nation erwarben. Auf diese Bahn hatte Mosheim die Kanzelberedsamkeit hingeleitet. Cramer[8]) gab ihr noch mehr poetischen Schwung und ver-

---

8) Viele Sammlungen seit 1755, zusammen 28 Theile. Joh. Chrysostomus Predigten und kleine Schriften, 1748—51, 10 Bände. Er war auch Herausgeber des nordischen Aufsehers, 1759 ff., einer der besten Monatsschriften jener Zeit, worin sich viele religiös-moralische Abhandlungen von ihm befinden.

anstaltete auch eine Uebersetzung des Chrysostomus. Sack[9]), Jerusalem[10]), Spalding[11]), die als die berühmtesten Prediger dieser Zeit genannt werden können, reihen sich mit ihren Predigten, Erbauungsbüchern und abhandelnden Schriften den populären Moralbetrachtungen an. Allein die Autorität der Bibel antasten, die Dogmen kritisiren, hieß Freigeisterei, und gegen diese traten Theologie und Lehrpoesie in Bund.

Nach der Mitte des Jahrhunderts begannen die Angriffe auf das Christenthum von Seiten der englischen und französischen Schriftsteller eine tiefer greifende Wirkung zu äußern. Es reichten nicht mehr einzelne Bannsprüche hin, die Theologie zu sichern, sie mußte sich zum Kampfe entschließen. Ein Glück war es für sie, daß die christliche Religion in den Herzen des Volks eine unbezwingliche Burg bewohnte; die Vertheidigungsschriften der damaligen Theologen, die unbewußt vom mächtigen Geist der Zeit aus der Stellung innerhalb des

---

9) August Friedrich Wilhelm Sack, geb. 1703 zu Harzgerode, seit 1740 Hofprediger in Berlin, † 1786. Biographie von seinem Sohne Friedr. Sam. Gottfr. Sack, 1789, 2 Bde. Predigten hgg. seit 1761. 10) Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, geb. 1709 zu Osnabrück, seit 1742 Hofprediger des Herzogs von Braunschweig, 1752 Abt zu Riddagshausen bei Braunschweig, † 1789. Predigtsammlungen seit 1745. Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, 1768 ff. Nachgelassene Schriften, 1792. 1793. 2 Thle. (der 1. Thl. enthält die Fortsetzung der Betrachtungen). 11) Johann Joachim Spalding aus Schwedisch-Pommern, geb. 1714, seit 1764 Oberconsistorialrath und Prediger an der Nicolaikirche zu Berlin, † 1804. Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt und hgg. von dessen Sohne G. L. Spalding, 1804. — Predigten seit 1765 in mehreren Sammlungen. Betrachtung über die Bestimmung des Menschen, 1748; 10. A. 1768. 13. A. 1794. Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum, 1761. 5. A. 1784. Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung, 1772. 3. A. 1791. Vertraute Briefe die Religion betreffend, 1784. 3. A. 1788. u. and. Schr.

positiven Christenthums fortgedrängt worden waren, sind nur ein schwacher Nothschrei, durch den mehr die Furcht zu unterliegen, als das Vertrauen auf den Sieg sich kund gab. Darum konnte Lessing, der das Christenthum ehrte, aber von den Theologen seiner Zeit eine geringe Meinung hatte, durch die Herausgabe der Reimarus'schen Fragmente eine bessere Vertheidigung des positiven Christenthums hervorzurufen hoffen; sein Kampf mit Goeze, dem Vertreter der starren Orthodoxie, bewies, wie ungleich der Kampf war, wenn die Theologen seiner Zeit sich unterfingen, die Angriffe des Witzes und des Scharfsinns aus dem Felde zu schlagen.

In dem preußischen Staate genoß das philosophische Denken, so weit es sich nicht mit politischen Theorieen beschäftigte, die unbeschränkteste Freiheit; die Büchercensur nahm sich nicht der bedrohten Theologie an; vielmehr schien Friedrich **II.** selbst den Angriffen auf dieselbe durch sein Beispiel seine Zustimmung und Sanction zu geben, und es gingen die Tendenzen der französischen Literatur, wenn auch modificirt und gemildert, auf die Stimmangeber der Berliner Philosophenschule über. Unter den Gelehrten, welche hier Aufnahme fanden, ist nur *ein* Denker, der mit systematischer Gründlichkeit den streng wissenschaftlichen Weg verfolgte, daher auch einsam stand, Johann Heinrich *Lambert*[12]) (geb. 1728, seit 1764 in Berlin, † 1777), der Freund Kant's, welcher Logik und Metaphysik durch mathematische Methode begründete. Die meisten sind Dilettanten in der Philosophie, gewandte Eklektiker, welche auf „den gesunden Menschenverstand" als letzte Basis zurückkamen und, was ihnen an Schärfe und Tiefe der Speculation abging, durch die Popularität und Eleganz der Dar-

---

[12]) Kosmologische Briefe rc. 1761; Neues Organon oder Gedanken über die Erforschung und Beziehung des Wahren rc. 1764. 2 Bde.; Anlage zur Architektonik oder Theorie des Einfachen und Ersten in der philos. und mathem. Erkenntniß, 1771, 2 Bde. u. and. Schr. Briefwechsel mit Kant in Kant's kleinen Schriften, Bd. 3.

stellung gut zu machen suchten. Sulzer[13]) und Moses Mendelssohn zeigen uns diese Berliner Popularphilosophie von ihrer bessern Seite; die schlechtere fand eine Menge geschwätziger Vertreter. Mendelssohn war 1724 zu Dessau von armen jüdischen Eltern g.boren. Erst spät, als er in einem Berliner Handelsgeschäft einigen Erwerb fand, erhielt er Gelegenheit, für seine geistige Bildung zu sorgen. Seine Beschäftigung mit Philosophie und schöner Literatur brachte ihn in freundschaftlichen Verkehr mit Nicolai, Abbt[14]), Ramler und Lessing[15]), durch die er zur Herausgabe seiner ersten philosophischen Schrift, „Briefe über die Empfindungen“ (1755), ermuntert ward. Er nahm darauf Theil an Nicolai's Zeitschriften, stritt im Verein mit seinen Freunden für religiöse Toleranz und Gewissensfreiheit, und stellte die metaphysischen Untersuchungen der Wolffischen Schule über Unsterblichkeit in seinem Phädon und über das Dasein Gottes in seinen Morgenstunden in einer geschmackvollen Sprache dar[16]). Ihm war das Judenthum eine durch vieles Unwesentliche entstellte Vernunftreligion[17]); sein religiöses Bedürfniß fand hier Befriedigung und Lavater's Bekehrungseifer[18]) konnte ihm nur als eine Aufforderung erscheinen, das Kleid zu wechseln. Daß gerade eines der einflußreichsten Mitglieder der Berliner Philosophenschule ein Jude war, förderte nicht wenig die Toleranzidee und den Indifferentismus der mit ihm befreundeten Schriftsteller. Wie er, stellen seine Freunde sich außer-

---

[13]) Vermischte philosophische Schriften, 1773. 81. 2 Thle. Ueber seine Theorie der Künste s. unten. [14]) Sein Briefwechsel mit Abbt in dessen vermischten Werken, Thl. 3. Anmerkungen zu Abbt's Correspondenz von M. Mendelssohn, 1782. [15]) Briefwechsel mit Lessing in dessen Werken. [16]) Philosophische Schriften, 1761, 2 Thle. N. A. 1771. — Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, 1767 (oft aufgelegt und nachgedruckt). — Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes, 1785 (1. Thl.) 2. A. 1786. [17]) Jerusalem oder religiöse Macht und Judenthum, 1783. [18]) Schreiben an den Herrn Diaconus Lavater in Zürich von M. M. 1770.

halb aller positiven Religion. Sie ehren zwar das Christenthum als Religion der Humanität und theilen nicht die extremen Angriffe der französischen Philosophen; sie wollen es nicht beseitigen, sondern es von dem, was ihnen unwesentlich schien, entkleiden und nach dem Maaßstabe ihres „gesunden Menschenverstandes“ zu einer reinen Vernunftreligion läutern; als höchster Zweck stellte sich dann heraus, das Volk über seine Lebenspflichten „aufzuklären“ und das „Gemeinnützige“ zu fördern. Dies führte zu den Schreibereien eines Basedow[19]) und Bahrdt[20]), und zu den Predigten über Blatternimpfung und Gesundheitsregeln. Den Wortführern dieser Aufklärungstheorieen diente Nicolai's allgemeine deutsche Bibliothek[21]) zum Sammelplatz; der Beifall, den diese Zeitschrift anfangs genoß, beweis't uns, daß der Geist des Zeitalters sich eine Weile in der Negation gefiel. Auch sie diente dazu, den Boden für neue wissenschaftliche Ernten zu bereiten. Während man hier edle Pflanzen ausriß, fielen dort neue Keime in die aufgelockerte Erde, um später Frucht zu tragen; Lessing unterschied sich von seinen Berliner Freunden darin, daß er nie ausraufte, ohne neu zu säen. Am entschiedensten setzten sich (der in formaler Dogmatik versteiften Orthodoxen, z. B. eines Goeze zu Hamburg, zu geschweigen, deren Polemik mit dem Gange der Literatur nichts zu schaffen hat) alle die entgegen, welche die Religion zur Sache des Herzens gemacht hatten, welche von poetischem Drange zu den Geheimnissen des Glau-

---

[19]) Johann Bernhard Basedow, geb. 1724 (s. Rambach's Anthol. V. S. VIII) zu Hamburg, † 1790. s. Meyer's Leben, Charakter und Schriften B.'s, 1791 f. 2 Thle. Goethe's W. u. D. (Werke, XXVI. S. 273 ff.). — Schriften: Philalethie oder neue Aussichten in die Wahrheit und Religion der Vernunft &c. 1764, 2 Thle. System der gesunden Vernunft, 1765, u. s. w. [20]) Karl Friedrich Bahrdt, 1741—92. Selbstbiographie, 1790, 4 Bde. Die neuesten Offenbarungen Gottes &c. 4 Thle. 1772—75. u. s. w. (s. Wolff's Encyklop. I. S. 133 f.). [21]) 1765—92, 107 Bde., nebst Anhängen, dann als Neue allg. d. B. bis 1806 fortgesetzt.

dens hingezogen wurden und an der Hand der heiligen Urkunden unserer Religion Gemeinschaft mit dem Uebersinnlichen suchten. Diese Opposition regt sich nur noch leise in den sechziger Jahren; die didaktischen Tendenzen Wieland's, der damals in der Literatur herrschte, stimmten zu der Berliner Popularphilosophie. Von Königsberg aus, der Stätte ernsterer Wissenschaftlichkeit, stritt Hamann gegen diese „vernünftigen Leute, auf deren Grund und Boden der gesunde Menschenverstand in solcher Abundanz wächs't und die so legionreich daran sind, daß sie mit vieler Artigkeit das Christenthum aus dem Lande predigen, — welche laues, unheiliges, verfluchtes Wasser für trinkbares Gold verkaufen“; allein noch glich er dem Prediger in der Wüste. Nach 1770 verstärkte sich die Reihe der Gegner durch Lavater, dann durch Claudius und die Jugend der Sturm- und Drangperiode.

Johann Georg Hamann[22]) (geb. zu Königsberg 1730, † auf einer Reise zu Münster 1788) hatte sich in verschiedenen Fachstudien versucht und eben dadurch das Ungenügende der Behandlung der Wissenschaft einsehen gelernt. Die Neigung zur Polemik gegen die damalige Schulweisheit und Literatur, der Widerwille gegen die bestehenden Verhältnisse überhaupt hatten durch seinen schwächlichen Gesundheitszustand, durch seine dürftige äußere Lage neue Nahrung erhalten[23]). Allein er blieb nicht beim Widerspruch stehen; er strebte nach dem Positiven, und dies ist bei ihm Sache des Charakters. In der Heilslehre des Christenthums fand die Sehnsucht seines Innern einen Halt; es zieht ihn zu der Einfalt des Evangeliums, zu dem Kindesalter der Menschheit, das er im alten Testament,

---

[22]) Ueber sein Leben s. Gedanken über meinen Lebenslauf (in der Ausg. von Roth, I. S. 151 ff.), welche bis zu seinem 30. Jahre reichen; über das Weitere giebt sein reichhaltiger Briefwechsel Auskunft. [23]) Er war 1762—64 unbesoldeter Kanzlist zu Königsberg, seit 1767 Secretär bei der Accise- und Zolldirection daselbst, 1777 Packhofverwalter; 1787 ward er pensionirt.

in den Zuständen des Orients wiederfand. Wie Rousseau mitten unter dem geistigen und materiellen Luxus seiner Zeit die Träume von einem Naturzustande des Menschengeschlechts ausspann, so suchte auch Hamann die kindlichen Verhältnisse der Urzeit auf, wo sich noch vereint zeigt, was der Verstand beim Fortgange der Cultur zerlegt. Er eifert gegen diese secirende Verstandesoperation, gegen die Trennung der wissenschaftlichen Disciplinen, gegen den auf Einzelheiten gehefteten Pedantismus, dem das geistige Band fehlt. Daher ist er auch in Bezug auf die Poesie der Feind der italienischen und französischen witzigen Eleganz, ein Verehrer dagegen der Natur- und Volkspoesie, Homer's und Shakspeare's, auch hier wiederholend: Werdet wie die Kinder[24]). Seine kleinen Schriften sind zahlreich, alle von geringem Umfange, alle in Beziehung auf besondere Veranlassungen. Die ersten entstanden zwischen 1759 — 1763, nämlich die sokratischen Denkwürdigkeiten (1759) und die kleinen Aufsätze, die er unter dem Titel „Kreuzzüge des Philologen" sammelte. Die späteren Schriften sind in dem Zeitraume von 1772 — 1784 entstanden; z. B. Apologie des Buchstaben H (1773), Golgatha und Scheblimini, von einem Prediger in der Wüste (1784)[25]). Eine formlose, mit Metaphern, Citaten und räthselhaften Anspielungen gefüllte Schreibart diente mehr dazu seine Ideen zu verschleiern, als klar zu machen; er betrachtete sich als den Propheten, „den Magus im Norden", der vor dem Haufen der Zeitgenossen verborgen blieb und nur wenigen Eingeweihten einen Blick in den Schatz seines Innern gönnte. Auf einige der tüchtigsten jüngeren Zeitgenossen, besonders auf Herder, hat er durch seine geistvollen Anregungen mächtig gewirkt; auch in Goethe klingt

---

24) S. Thl. II., S. 271 (F. Roths Samml.). 25) Sibyllinische Blätter des Magus im Norden, von Friedrich Cramer, 1819. Hamann's Schriften, hgg. von Friedrich Roth, 1821 ff. 8 Thle. — Zur Beurtheilung vgl. Goethe in W. und D. (Werke, XXVI., S. 105 — 111). Gervinus (VI., S. 436 ff.) hat die edlere Seite an H. ganz und gar verkannt.

sein Naturevangelium durch, und bei Jean Paul finden wir, mehr noch, als bei Herder, seine stilistische Eigenthümlichkeit, die er selbst seine „kauderwelsche Mundart“ nennt, auch mit ihren Fehlern wieder. So fand er denn, womit er sich gegen die Unbill der Zeitgenossen getröstet, „eine bessere Nachwelt“ [26]). Hätte Preußens Presse sich allseitig frei bewegen dürfen, so würde sie sich nicht so ausschließlich in die negative Richtung geworfen haben. Wenn die patriotische Aufregung der Kriegszeit die politische Poesie hervorrief, so konnte auch das Bedürfniß nicht ausbleiben, über Politik und Staatseinrichtungen zu theoretisiren. Allein schon das Censuredict von 1749 verbot die Erörterung öffentlicher Verhältnisse, und dies Verbot ward später noch geschärft [27]). Daß in dem gehobenen patriotischen Gefühl der Keim zu einer politischen Literatur im preußischen Staate vorhanden war, davon zeugen die Schriften Thomas Abbt's [28]). Zu Frankfurt an der Oder, inmitten

---

26) „Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht verstanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer bessern Nachwelt“, Thl. 2. S. 114. 27) Lessing an Nicolai, 1769: „Sagen Sie mir von Ihrer Berlinischen Freiheit zu denken und zu schreiben ja nichts. Sie reducirt sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markte zu bringen, als man will, und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen. Lassen Sie es aber doch einmal einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frei zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat; lassen Sie es ihn versuchen, dem vornehmen Hofpöbel so die Wahrheit zu sagen, als dieser sie ihm gesagt hat; lassen Sie einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte, wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht, und Sie werden bald in Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land in Europa ist“. 28) Geb. 1738 zu Ulm, 1760 Prof. zu Frankfurt a. d. O., 1761 zu Rinteln, seit 1765 Regierungs- und Consistorialrath zu

der Kriegsnoth, als die steigende Bedrängniß den sonst ruhig dahinlebenden Bürger der Pflicht der Vaterlandsvertheidigung inne werden ließ und manche sich freiwillig in die Reihen der Miethlinge stellten, verfaßte er die Schrift „vom Tode für's Vaterland" (1761). Auch in seiner nachfolgenden Schrift „vom Verdienste" (1765) berührt er öffentliche Verhältnisse. Aus solchen Ideen mußte der Sinn für lebendige Behandlung der Geschichte hervorgehen; daher beschäftigte er sich mit den römischen Meistern der Historiographie, übersetzte den Catilina des Sallust, und machte in seinem Fragment der portugiesischen Geschichte den ersten Versuch, den sallustisch-taciteischen Geschichtsstil nachzubilden. Nach solchen Jugendarbeiten würde er sich in der Literatur eine ähnliche Stellung, wie Möser, erworben haben, zumal da seine Versetzung in lippische Staatsdienste der freien Erörterung politischer Materien und der Ausbildung seines historiographischen Talents nur förderlich sein konnte. Der Tod raffte ihn schon in seinem 28. Lebensjahre hin.

In Deutschland bestanden damals keine allgemeinen Censurvorschriften, keine Verbindlichkeiten gegen das Reich als einen Staatenbund. Jeder Fürst, jede Reichsstadt hielt es damit nach Gutdünken; was in dem einen Staat confiscirt oder verboten oder mit Gefängnißstrafen geahndet ward, hob in dem andern frei das Haupt empor, und die Wahrheiten, welche die Regierung von den eigenen Unterthanen nicht hören wollte, wurden ihr von außen her um so rücksichtsloser gesagt. Schon erlangte die in der Literatur dargelegte öffentliche Meinung wenigstens so viel Gewicht, daß sie nicht mehr ignorirt ward. In Süddeutschland begründete Johann Jakob Moser[29]) die

---

Bückeburg, † 1766. — Vermischte Werke (hgg. von Nicolai), 1768—81, 6 Thle. Sallustius von der Zusammenrottung des C., 1767. Er lieferte viele Beiträge zu den Literaturbriefen. — Ehrengedächtniß Th. Abbt's von F. Nicolai, 1767. Herder, über Th. Abbt's Schriften, 1767. [29]) Geb. 1701 zu Stuttgart, seit 1726 mit einigen Unterbrechungen in Würtembergischen

freimüthige Publicistik; seine Gefangenschaft zu Hohentwiel 1759—64, aus der ihn ein Befehl des Reichshofraths befreite, war ein Beweis, was dem Manne von gradem, freisinnigem Charakter drohte. Dieser Charakter vererbte sich auf seinen Sohn Friedrich Karl von Moser[30]), der unter gleichen harten Verfolgungen die zertretenen Rechte des Volks gegen Fürstenwillkür vertheidigte und die Gebrechen der deutschen Staatsverhältnisse aufdeckte. Auch ihn schützte (1780) der Reichshofrath, als er durch seine Freimüthigkeit die Gnade seines Fürsten verloren hatte. Beiden geht die Eleganz des Stils ab, aber nicht die Beredsamkeit, die aus dem Charakter und der Ueberzeugungstreue stammt.

In Norddeutschland genossen die göttingischen Gelehrten die ausgedehnteste Preßfreiheit in Sachen der Staatswissenschaft; die hannoverischen Landesherrn waren, als Könige von England, an eine freie Presse gewöhnt. Ein Denkmal davon sind zuerst die staatswissenschaftlichen Schriften des Johann Jakob Schmauß[31]), der die Reihe der freisinnigen Göttinger Historiker und Publicisten beginnt, welche bis gegen das Ende des Jahrhunderts dem gesammten Deutschland vorleuchteten. Johann Christoph Gatterer (1727—99) legte den Grund zu einer zeitgemäßeren methodischen Behandlung der Universal-

---

Staatsämtern, † 1785. Lebensgeschichte von ihm selbst. 3. A. 1777 ff. 4 Bde. Seine zahlreichen Schriften (darunter: Deutsches Staatsrecht, 1737—54, 50 Bde., Neues deutsches Staatsrecht, 1761—75, 21 Bde., Deutsches Staatsarchiv 1751—57, 13 Bde.) s. in Meusel's Lexikon, IX. S. 293 ff. 30) Geb. 1723 zu Stuttgart; in hessischen Staatsdiensten, 1780 entlassen, † zu Ludwigsburg 1798. Der Herr und der Diener, 1759. 2. A. 1766. Von dem deutschen Nationalgeiste, 1765. Patriotische Briefe, 1767. Patriotisches Archiv, 1784 ff. u. viele and. Schr. 31) Geb. zu Landau 1690, seit 1734 Professor in Göttingen, † 1757. — Corpus juris gentium enthaltend die vornehmsten Grundgesetze rc. 1730, 2 Bde. Einleitung zu der Staatswissenschaft rc. 1741. 47. 2 Bde. u. and. Schr.

geschichte, indem er sich von der hergebrachten Anordnung nach vier Monarchieen lossagte. Auch die historischen Hülfswissenschaften, vornehmlich Geographie, Genealogie, Heraldik und Diplomatik wurden durch seinen gründlichen Fleiß wesentlich gefördert[32]). Johann Stephan Pütter (1725—1807), der berühmte Lehrer des deutschen Staatsrechts, machte sich um die deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte verdient[33]). Gottfried Achenwall (1719—72) ward der Begründer der Statistik[34]). Anton Friedrich Büsching begann zu Göttingen seine fleißig zusammengetragene Erdbeschreibung[35]), aus der bald kürzere Handbücher hervorgingen. Auch auf den sächsischen Universitäten dauert die Thätigkeit für Geschichtsforschung fort, ist jedoch mehr ein unfruchtbares Materialiensammeln, worin alle Gesammtanschauung verloren geht. Wie es damit beschaffen war, davon zeugen die hallische allgemeine Welthistorie, welche seit 1744 von J. S. Semler und S. J. Baumgarten herausgegeben wurde, und später noch die bändereichen Werke eines Häberlin und Meusel. Dieser schwerfällige Sammlerfleiß ließ die Kunst historischer Darstellung, welche nur aus der Bewältigung und geistigen Durchdringung des Stoffes hervorgehen kann, nicht aufkommen.

In die Massen des historischen Materials Licht gebracht, die Geschichte aus der Dumpfheit der juristischen Hörsäle ins Leben des Volks eingeführt und zum Gemeingut der Gebil-

---

32) Handbuch der Universalhistorie, 1761 f. 2 Thle. Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange, 1785. 87. 2 Thle. u. s. w. Abriß der Geographie (bes. der alten) 1775 u. s. w. Allgemeine histor. Bibliothek, 1767 ff. 18 Bde. Historisches Journal, 1772 ff. 12 Bde. 33) Handbuch der deutschen Reichshistorie, 1762. Historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reichs, 1786 ff. 3 Thle. u. s. w. 34) Abriß der neuesten Staatswissenschaft der heutigen vornehmsten europäischen Reiche und Republiken, 1749. 35) Neue Erdbeschreibung, 1754 ff. 8 Bde., zum Theil von Andern bearbeitet; 8. Aufl. 1787 ff. Auszug, 1762.

beten gemacht zu haben, ist das Verdienst der englischen und französischen Philosophen. Sie brachten innern Zusammenhang in die Geschichte, indem sie die Begebenheiten des Menschengeschlechts wie der Nationen nach leitenden Ideen ordneten, sie gewannen durch psychologische Motivirung den Handlungen des Individuum Reiz und Belehrung ab, sie wiesen nach, wie die Entwickelung der Nationen und der Individuen den Bedingungen äußerer Naturnothwendigkeit unterworfen ist, kurz sie übertrugen das fortgeschrittene Wissen ihrer Zeit in Naturkunde und Astronomie, die Ergebnisse neuerer Entdeckungsreisen, welche der Ethnographie ein neues Feld eröffneten, die psychologischen und politischen Philosopheme auf die Geschichtskunde, und verbanden damit die Eleganz der Form, womit diese Literaturperiode alle wissenschaftlichen Stoffe zu bekleiden gelernt hatte. Freilich hatte diese neue Methode der Geschichtsschreibung auch ihre Schattenseite, weil sie mehr vom Dilettantismus ausging. Da dieser nicht im vollen Besitze des Materials war, so hält er sich auf der Oberfläche, faßt mit flüchtiger Combination nach philosophischen Vorurtheilen die Bildungsresultate eines Zeitalters, eines Volkes, oft die tiefer verborgenen Grundzüge mißkennend, zusammen und trägt psychologische Motive nicht selten in die Handlungen hinein, statt die Ideen aus denselben hervorgehen zu lassen. Allein diese philosophische Methode hat trotz allen ihren Mängeln doch der neueren Historiographie die Bahn gebrochen.

Die deutsche Literatur verdankt der Schweiz, wie in der Poesie und Kritik, so auch in der Politik und Geschichtschreibung in jener Periode gar viel. Dem poetisch-kritischen Eifer Bodmer's und seiner Freunde verband sich gleich anfangs ein reges patriotisches Streben; aus diesem ging die Schinznacher patriotische Gesellschaft hervor, welche 1760 von Hirzel und Iselin gestiftet ward und die tüchtigsten Männer der Schweiz vereinte. Die beiden Gründer waren Männer voll des wärmsten Enthusiasmus für Freiheit und Recht, für Gemeingeist und Humanität, und pflanzten ihn durch ihre vielgelesenen Schriften in weiten Kreisen fort. Iselin, der Möser

der Schweiz, verbreitete sich mit philanthropischer Wärme über Verfassung und Gesetzgebung, Volkswohlfahrt und öffentliche Erziehung[36]), und faßte die Resultate seiner philosophischen Untersuchungen über den Culturgang der Menschheit in seinem Hauptwerke „über die Geschichte der Menschheit“ (1764) zusammen, wofür er selbst „den Fortgang der Menschheit von der äußersten Einfalt zu immer höheren Graden von Licht und Wohlstand“ als leitende Idee angiebt[37]). Er beginnt mit physiologischen Beschreibungen, entwirft eine Darstellung der Urzustände des Menschengeschlechts, sucht die Anfänge der Bildung bürgerlicher Gesellschaft auf und verfolgt endlich die Fortgänge der Cultur an der Hand der Geschichte. Dies Werk hat mächtig auf seine Zeit gewirkt; es ward das Vorbild einer Reihe ähnlicher Schriften, der Vorläufer des größeren Herder'schen Werkes über die Geschichte der Menschheit. August Ludwig Schlözer behandelte als Lehrer zu Göttingen (seit 1769) nach diesen Grundsätzen die Universalgeschichte. Durch ihn ward Johannes Müller für die Geschichte gewonnen. So traf, um den größten deutschen Historiker des achtzehnten Jahrhunderts zu bilden, göttingische Gelehrsamkeit und die philanthropisch-patriotische Erregtheit der Schweiz günstig zusammen.

Justus Möser's[38]) Schriften stehen in engerem Bezuge zu den deutschen Staatsverhältnissen. Seine Ansichten waren

---

36) Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes, 1758. Ueber die Gesetzgebung, 1758. Philosophische und politische Versuche, 1760. u. s. w. 37) Philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit, 1764, 2 Bde. 2. A. unter d. Titel: Ueber die Geschichte der Menschheit, 1768. 2 Bde. 5. A. 1786 (mit dem Leben des Verfassers). Damit ist zu verbinden die periodische Schrift: Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung, hgg. von Herrn Iselin in Basel, 1776—82, 7 Jahrgänge, dann bis 1786 von W. G. Becker fortgesetzt. 38) Geb. 1720 zu Osnabrück; 1742 Advocat daselbst, 1747 advocatus

in der Schule des Lebens durch scharfe Beobachtung der gegebenen Zustände gebildet; zur Erweiterung seines politischen Gesichtskreises und zur Entwickelung seines schriftstellerischen Talents trug die Bekanntschaft mit den englischen Staatsverhältnissen und der englischen Literatur vorzüglich bei. Er huldigte nicht der französischen Literatur, nicht den philosophischen Theorieen Voltaire's und Rousseau's, sondern sympathisirte mit den deutschen Gesinnungen Klopstock's und Lessing's und den Naturtheorieen der Sturm- und Drangperiode. Sein Blick überflog nicht aus der Vogelperspective des philosophischen Universalhistorikers die Räume der Völkergeschichte, sondern forschte von den localen Verhältnissen des kleinen osnabrückischen Staates aus, dessen Dienste sein thätiges Leben gewidmet war, den Grundzügen des deutschen Staats- und Volkslebens nach, suchte für die Gegenwart in dem Vergangenen die historische Begründung und entdeckte so die Fäden, welche von dem Zeitalter des Tacitus zu der neueren Zeit leiten. Daher ward seine Osnabrückische Geschichte, die er indeß nicht bis in die neuere Zeit geführt hat, eine Grundlage zu einer richtigeren Behandlung der Geschichte des deutschen Volks, indem er überall die Entwickelung der germanischen Verfassung zum Hauptgeschäft machte und aus dieser die Verhältnisse der Stände zu einander und die Stellung des Landesherrn zum Volke herleitete [39]). In seinen übrigen Schriften knüpft er nach ähnlichen Gesichtspuncten seine historischen Kenntnisse an die Gegenwart an. Seine „patriotischen Phantasieen" [40]) verbreiten sich in der anziehendsten Darstellung über die mannigfachsten socialen und sittlichen Interessen, an-

---

patriae und später in andern Staatsämtern des Bisthums Osnabrück, † 1794. Leben von F. Nicolai vor Möser's vermischten Schriften. 39) Osnabrückische Geschichte, zuerst bogenweise 1764. Neue verbesserte Aufl. 1780, 2 Thle. 3. A. 1820—24, 3 Bde. (3. Bd. aus M.'s Nachlaß). 40) Zuerst in den Osnabrückischen Intelligenzblättern, 1766—82, gesammelt unter obigem Titel: 1775—86, 4 Thle. 4. A. 1819. 20, 4 Thle.

regend selbst dann, wenn sie nur Locales betreffen. In anderen kleinen Schriften [41]), namentlich in der Schrift „über deutsche Sprache und Literatur“ (1781) gegen Friedrich **II.**, zeigt er auch, wie aufmerksam er den Gang unserer poetischen Literatur verfolgte. Er ist das Muster eines Volksschriftstellers; er blieb weit entfernt von der Flachheit der Berliner Volksaufklärer, die sich zwar als seine Freunde betrachteten, nicht selten aber von ihm mit feiner Ironie persiflirt wurden. Eine Zusammenstellung mit ihm verdient, außer Abbt und Iselin, Helfrich Peter Sturz [42]), der im dänischen Staatsdienste unter Bernstorff's Ministerium, so wie auch durch längeren Aufenthalt in England sich bildete. Feine Weltbeobachtung und Auffassung politischer Verhältnisse, dabei ein blühender Stil zeichnen seine kleinen Schriften aus. Die Charakteristiken berühmter Staatsmänner, vornehmlich die „Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorff“, gehören unter die ersten Versuche in der biographischen Darstellungskunst, auf welche J. M. Schröckh's Biographieen [43]) noch keinen Anspruch haben; die Briefe aus England (1768) sind als die ersten gelungenen Reiseskizzen anzusehen.

Auf die Poetik und Kritik der Berliner Schule müssen wir noch einmal zurückkommen. Sie knüpfte sich in der Theorie der Dichtkunst an die Schweizer und an Baumgarten an, dessen Begriffe namentlich Mendelssohn weiter entwickelte. Als einflußreiche Autoritäten kamen die Schriften des Fran-

---

[41]) Vermischte Schriften, hgg. von Nicolai, 1797. 1798. 2 Thle. Reliquien von J. Möser, hgg. von B. R. Abeken, 1837. — Sämmtliche Werke, 1798, 8 Bde. N. A. von Abeken, 1842 ff. [42]) Geb. zu Darmstadt 1736, 1762—72 in Kopenhagen, nach Struensee's Fall entlassen, † zu Bremen 1779. — Schriften, 1779. 82. 2 Sammlungen. N. A. 1786. [43]) Johann Matthias Schröckh, geb. zu Wien 1733, seit 1767 Professor zu Wittenberg, † 1808. — Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 1764 ff. 3 Bde., umgearb. 1790, 2 Bde. Allgemeine Biographie, 1767—91, 8 Bde.

zosen Batteux[44]) und des Engländers Home[45]) hinzu, welche mehrmals übersetzt und commentirt wurden. Was man mit diesen beschränkten Theorieen erreichte, ist in Sulzer's allgemeiner Theorie der schönen Künste[46]) zu einem Ganzen verarbeitet; eine solche encyklopädische Zusammenstellung hatte schon Gottsched in seinem Handlexicon der schönen Wissenschaften versucht, und des Franzosen La Combe **Dictionnaire des beaux arts** gab Sulzern die erste Veranlassung zu seiner lexicalisch-geordneten Theorie. Die Grundlage bilden die Breitinger'sche Dichtkunst und die Baumgarten'sche Aesthetik, womit er die ästhetischen Räsonnements der späteren deutschen Theoretiker, so wie die der Engländer und Franzosen mit gewandtem Eklekticismus verschmilzt, mehr das Alte sammelnd, als Neues anregend. An seine Theorie lehnen sich die späteren Lehrbücher der Poetik von Eberhard, Engel und Eschenburg, während die Naturtheorieen Hamanns und der Jugend der siebziger Jahre neue Richtungen eröffneten.

Weit anregender wirkte die Kritik der Berliner, welche 1750 mit den von Ramler und Sulzer herausgegebenen „kritischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“ und

---

44) Batteux, Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz [Nachahmung der Natur], aus dem Franz. übers. und mit eigenen ꝛc. Abhandlungen versehen von J. Ad. Schlegel, 1751. 3. A. 1770. (im Auszuge von Gottsched, 1751). Einleitung in die schönen Wissenschaften ꝛc. mit Zusätzen von K. W. Ramler, 1758. 5. A. 1803, 4 Bde. 45) Home's Grundsätze der Kritik, übers. von Meinhard, 1763 ff. 3 Bde. 2. A. von Garve, 1771. 3. Aufl. von Schatz, 1790. 91. 46) Allgemeine Theorie der schönen Künste nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter ꝛc. 1771—1774, 2 Thle. in 4., 4 Thle. in 8. 4. Aufl. 1792—94. 4 Thle. Ein selbstständiges Werk sind die „Nachträge zu Sulzer's allgemeiner Theorie ꝛc.“ unter dem Nebentitel: „Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc.“ (1792—1808, 8 Bde.), welche mehrere vortreffliche literarhistorische Abhandlungen und Charakteristiken, besonders von Jacobs und Manso, enthalten.

den kritischen Beilagen zu der Vossischen Zeitung sich zu regen beginnt. Durch Lessing's Geist erhielt sie die entschiedene, freimüthige Richtung; Nicolai's Betriebsamkeit verschaffte ihr die buchhändlerischen Organe. Von diesem merkwürdigen Manne, der sich mehr durch seine Schwächen, als seine Verdienste unsterblich gemacht hat, muß hier, nachdem er als Wortführer der Aufklärungspartei oben nur nebenher erwähnt ward, noch einiges Nähere Platz finden[47]). Er war 1733 zu Berlin geboren, wo sein Vater Buchhändler war. Zum buchhändlerischen Geschäft bestimmt, erwarb er sich wissenschaftliche Kenntnisse durch fleißige Lectüre. Sein erster schriftstellerischer Versuch „Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften" (1755) verschaffte ihm Beifall, vornehmlich weil er sich über die damaligen Parteien stellte und Bodmer's poetische Schwächen aufdeckte. Da die günstige Aufnahme, die sein erster kritischer Versuch fand, von seinem Beruf zur Kritik Zeugniß zu geben schien und der Verkehr mit Lessing und Mendelssohn ihn mit Ideen und Literaturkenntniß bereicherte, so entschloß er sich zur Herausgabe einer kritischen Zeitschrift, der Bibliothek der schönen Wissenschaften, welche seit 1757 zu Leipzig erschien[48]); sie war für ihre Zeit ein verdienstliches Unternehmen, indem sie nicht Parteizwecken diente, sondern nur im Interesse der Sache Lob und Tadel austheilte. Als Nicolai 1758 nach dem Tode seines Bruders dessen Buchhandlung übernahm, übergab er die Redaction an Weiße

---

47) Friedrich Nicolai, geb. zu Berlin 1733, † daselbst 1811. — Selbstbiographie in den „Bildnissen jeztlebender Berliner Gelehrten" von Lowe (1806); Ueber meine gelehrte Bildung 2c. 1799 und an vielen Orten seiner zahlreichen Schriften. Leben und literarischer Nachlaß, hgg. von Göckingk, 1820.

48) 1757—60, 4 Bde. 2. Aufl. 1760—62. Bd. 5—12 unter Weiße's Redaction, 1760—65. Fortgesetzt unter dem Titel: Neue Bibl. d. sch. W. u. der freien Künste, zuletzt unter Dyk's Redaction. Ueber die Stiftung s. Nicolai's Anmerkung zum 1. Briefe Lessing's an ihn (in Lessing's Werken).

in Leipzig und begann die Herausgabe der Literaturbriefe („Briefe, die neueste Literatur betreffend"), woran er nur geringen Antheil hat[49]). Durch Lessing erhielt diese Zeitschrift den höheren Standpunct und den entschiedenen kritischen Ton, womit das Schlechte abgewiesen und die Forderungen gesteigert wurden; außer ihm waren Mendelssohn, Abbt, dann Resewitz und Grillo die vorzüglichsten Mitarbeiter. 1764 begann Nicolai die „allgemeine deutsche Bibliothek"[50]), welche die gesammte deutsche Literatur vor ihren Richterstuhl zu ziehen unternahm. In dem dictatorischen Ton der Literaturbriefe kritisirte sie die wissenschaftliche und religiöse Bildung Deutschlands und verfolgte, wie schon oben erwähnt worden ist, die aufklärerischen Tendenzen, so daß sie, auch in Rücksicht auf die poetische Literatur, das Organ einer flachen Verstandeskritik ward, welche hinter den Fortschritten des Zeitalters zurückblieb und endlich durch ihre anmaßliche Opposition gegen alles, was nicht auf der von ihr vorgezeichneten Bahn ging, so berüchtigt ward, daß Nicolai verdientermaaßen von dem Schicksal Gottsched's getroffen ward, der jüngeren, tüchtigeren Generation zum Gespött zu dienen[51]). Lessing nahm an dieser Bibliothek keinen Antheil. So sehr sich die Berliner Freunde seine Geistesverwandten dünkten und von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, die Dürftigkeit ihrer Begriffe nährten, so daß sie, wie Nicolai sich naiv-eitel äußert, über die damalige Literatur ebenso dachten, wie er: so war er doch in diesem Kreise eine unbegriffene Erscheinung. Unter seinen Zeitgenossen war ihm an Geist und Charakter keiner so nahe verwandt, wie Winckelmann. Ein Freundschaftsbund hätte

---

49) Ueber die Entstehung dieser Briefe s. Nicolai's Schreiben an Lichtenberg im Götting. Magaz. III. Jahrg. 3. St. S. 387 ff., auch abgedruckt in Lessing's Werken. 50) S. oben S. 174, Anm. 21. 51) Vornehmlich in den Goethe-Schillerschen Xenien, dem Zwischenspiel zum Faust, Tieck's Prinz Zerbin und Friedrich Nicolai's Leben und sonderbare Meinungen ꝛc. von J. G. Fichte, hgg. von A. W. Schlegel, 1801.

für beide, hätte für die Wissenschaft die herrlichsten Früchte tragen können. Nun stehen sie in ihrer Zeit wie zwei einsame Felsgipfel, welche die Sonnenhelle umleuchtet, indeß der Nebel das geschäftige Thal um sie einhüllt. Unsere Zeit, welche die Größe der Individualität dem Fatalismus der historischen Entwicklung der Idee zum Opfer zu bringen liebt, sollte durch solche Namen erinnert werden, daß der Genius nicht bloß der Träger, sondern auch der Schöpfer der Zeitideen ist. Beide haben uns von den Fesseln beschränkender Theorieen erlös't und mit dem Ideal reiner Schönheit, dem Poesie und Kunst nachzustreben haben, die edelsten Geister entzündet.

Johann Joachim Winckelmann[52]), zu Stendal 1717 geboren, verlebte seine Kindheit und Jugend in Niedrigkeit und Dürftigkeit; aber Geist und Gemüth wurden nicht unterdrückt, nicht abgestumpft. In den Werken des Alterthums hatte er früh eine Quelle der Gesundheit gefunden, welche auch in den Jahren eines niederbeugenden Schulamts zu Seehausen in der Altmark (1743—48) seinen Geist so frisch und kräftig erhielt, daß er ein Jüngling schien, als 1748 sein Wunsch nach Erlösung erfüllt ward und er eine Anstellung bei der Bibliothek des Grafen von Bünau zu Nöthenitz bei Dresden erhielt. Unter den Kunstschätzen Dresdens ward es ihm klar, was das Ziel seines innern Dranges sei, welcher ihn stets zum griechischen Alterthum hingezogen hatte; die Werke der bildenden Kunst nahmen sein ganzes Wesen hin[53]).

---

[52]) Ueber sein Leben und seine Verdienste s. den Abriß seines Lebens vor der Fernow'schen Ausgabe seiner Werke, Bd. I. S. I—XLIV; Heyne's Lobschrift auf W., 1778; Gurlitt's biographische und literarische Notiz von J. W., 1797; Winckelmann und sein Jahrhundert, von Goethe, 1805 (im 37. Bde der Ausg. l. H.); J. Winckelmann, eine Rede von K. Morgenstern, 1805.

[53]) Vorr. zur Gesch. der Kunst S. XXI. (Ausg. von 1764): „Die Liebe zur Kunst ist von Jugend auf meine größte Neigung gewesen, und ohnerachtet mich Erziehung und Unterricht in ein ganz entferntes Gleis geführet hatten, so meldete sich dennoch allezeit mein innerer Beruf."

Auch Freunde fand er hier, deren Kenntnisse ihm nützlich wurden; Lippert, den Sammler der Daktyliothek, Christian Ludwig von Hagedorn, den Verfasser der vortrefflichen „Betrachtungen über die Malerei“ (1762) und den Maler Oeser. In Dresden, wo er von 1754 an ganz dem Studium der Kunst lebte, verfaßte er die Abhandlung „über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst“ (1755), welche zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Allein es konnte nur in Italien sein Studium volle Befriedigung finden. Um zu einem Aufenthalte in diesem Lande der Kunst die nöthige Unterstützung zu erhalten, trat er zur katholischen Kirche über (ihre Dogmen und Gebräuche blieben ihm gleichgültig); er erhielt vom sächsischen Hof ein kleines Jahrgehalt und reis'te 1755 nach Rom. Er fand hier Gunst und Freundschaft; von besonderem Einfluß auf sein wissenschaftliches Streben war der Umgang mit dem großen Maler und Kunstkenner, Rafael Mengs, der sich damals (bis 1761) in Rom aufhielt; seine „Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei“ (1762) beweisen, daß er, gleich wie Winckelmann, die Kunst von beschränkten Schultheorieen zu befreien bemüht war. Mit rastlosem Fleiße studirte Winckelmann die Kunstschätze zu Rom, Florenz und Neapel, untersuchte die herculanischen Entdeckungen[54]) und vollendete sein Hauptwerk Geschichte der Kunst des Alterthums[55]) (1764), welchem sich die Herausgabe der monumenti inediti anschloß. 1768 trat er eine Reise zu seinen Freunden in Deutschland an; aber kaum hatte er die Alpen im Rücken, als ihn eine schwermüthige Sehnsucht

---

[54]) Sendschreiben Herrn Winckelmann's von den Herculanischen Entdeckungen, 1762. Nachrichten von den neuen Herculanischen Entdeckungen, 1764. [55]) Dresden, 1764, 2 Thle. 4. Anmerkungen über die Geschichte der Kunst d. A. 2. Thle. 1767. In der Vorrede zu den Anmerk. beschreibt er den Gang seiner Kunststudien. Zweite Ausgabe (von Riedel besorgt), Wien, 1776.

nach dem Himmel Italiens ergriff; über Wien und Triest beschloß er nach Rom zurückzukehren; in Triest ward er von einem Italiener, Arcangeli, der sich ihm als Reisegefährte angeschlossen hatte, (1768) ermordet. Spät war er zum vollen Gebrauch und Genuß seiner geistigen Kraft gelangt; früh ward er abgerufen. Europa beklagte seinen Tod; er starb auf der Höhe des Ruhms, in der vollen Lebenskraft, und so konnte ihn Goethe glücklich preisen im Sinn des tiefsinnigen griechischen Spruchs, daß, wen die Götter lieben, früh stirbt. Sein Beruf war erfüllt; was er zu schaffen fähig war, hat er vollendet; ein längeres Leben würde seine Bedeutsamkeit für die Wissenschaft nicht erhöht haben. Diese besteht darin, daß er die Geschichte der Kunst des Alterthums, welche bisher in den Händen gelehrter Antiquare zur Erläuterung der Antiquitäten gebraucht ward, zuerst mit wissenschaftlichem Geiste bearbeitete, daß er das Verständniß der Kunstwerke und der historischen Entwickelung der Kunst zum Zwecke der Archäologie erhob. Daß im Einzelnen, namentlich im historischen Theil, sich manche Irrthümer finden, ist nicht in Abrede zu stellen und hat er selbst nicht leugnen wollen. Allein es kam hier auf die Grundlage an, und zu dieser reicht nicht bloß gelehrtes Wissen hin; das Herrlichste in seinen Werken ist der feine Kunstsinn, ohne den alle gelehrte Archäologie todt ist, das dichterische Feuer, womit er das Göttliche der Kunst lebendig ergreift und darstellt, der Adel endlich des Charakters, dessen Gepräge allen seinen Schriften aufgedrückt ist[56]). Wie auf sein geistiges Wesen überhaupt, so ist auch auf seinen Stil der Geist der Griechen übergegangen. Er bewegt sich im schönsten Ebenmaaße, in schlichter Größe und ruhiger Einfalt;

---

[56]) Seine edle Persönlichkeit lernt man aus seinen „Briefen“ kennen, die in verschiedenen Sammlungen, dann in den Ausgaben seiner Werke erschienen. Werke, herausgegeben von C. L. Fernow, H. Meyer und J. Schulze, 1808—17, 7 Bde., (Nachträge 1824); von Eiselein, 1825—30, 12 Bde.

der klare Himmel und die milde Sonne des Südens spiegeln sich in seinem klaren Strom.

Seine Geschichte der Kunst ward ein Gemeingut aller gebildeten Völker. Was die deutsche Bildung im Besonderen betrifft, so wurde durch ihn das Studium des Alterthums auf den meist verkannten, höchsten Zweck, die Anschauung und Auffassung des antiken Geistes in Leben, Kunst und Dichtung hingewiesen und in die rechte Bahn geleitet; durch das Verständniß der Werke der bildenden Kunst ging erst der Sinn für die plastische Kunst der Griechen auch in Betreff der Poesie auf. Heyne[57]) zu Göttingen, der für eine geistvollere Behandlung der Alterthumswissenschaft mit ausgezeichnetem Erfolge thätig war, nahm die Archäologie der Kunst in den Kreis der akademischen Lehrvorträge auf. Lessing, durch Winckelmann's Erstlingsschrift angeregt, förderte gleichfalls das Interesse für die bildende Kunst durch scharfsinnige Erörterung der Grundsätze griechischer Kunst.

Es ist Zeit, die umfassende Wirksamkeit dieses großen Mannes, dessen schon an mehreren Orten gedacht werden mußte, mit ungetheilter Aufmerksamkeit zu verfolgen.

---

[57]) Christian Gottlob Heyne, geb. zu Chemnitz 1729, seit 1763 Professor zu Göttingen, † 1812. (Biographie von A. H. L. Heeren, 1813). — Einleitung in das Studium der Antiken, 1772. Sammlung antiquarischer Aufsätze, 1778, 2 Bde., und mehrere lateinisch-geschriebene Abhandlungen.

Siebentes Capitel.

Lessing. Das Drama.

Die Skizze von Lessing's äußerem Leben macht beim flüchtigen Anblick den Eindruck einer planlosen Vielgeschäftigkeit und Unruhe. Aber auch in dem Wechsel ist bei ihm Consequenz. Es ist der lebenvolle Trieb des freien Geistes, dem die Gemächlichkeit einer sanft einwiegenden Existenz eine Last wird, der mit raschem, anscheinend leichtsinnigem Entschluß die neue Stellung ergreift, wenn sie ihm Gelegenheit hoffen läßt, den Weltgang und die Menschen von einer noch ungekannten Seite zu betrachten, der nach allen Seiten sich erweitern muß, in dem Spiel und dem Ringen aller seiner Kräfte den höchsten Genuß des Daseins findet und ein kurzes Achilles-Leben voll ruhmvollen Kampfes einer langen ruhigen Myrmidonenherrschaft vorzieht.

Gotthold Ephraim Lessing [1]) war der Sohn eines durch gelehrte Schriften rühmlich bekannten Predigers zu Camenz in der Lausitz, wo er den 22. Januar 1729 geboren wurde. 1741 ward er der Fürstenschule zu Meißen übergeben, wo er eine gründliche Vorbildung nicht nur in den classischen Sprachen, sondern auch in der Mathematik erhielt, nach einer Aeußerung des Rectors „ein Pferd, das doppeltes Futter haben muß". 1746 bezog er die Universität Leipzig. Das theologische Studium, wozu ihn der Vater bestimmt hatte, war ihm zuwider;

---

1) Leben von Karl Gotthelf Lessing (seinem Bruder), 1793; von J. F. Schink, als Bd. 1. der Ausgabe von Lessing's sämmtlichen Schriften, Berlin, 1825 ff. (auf die sich meine Citate beziehen). Zur Vervollständigung dienen die Briefe an Ramler, Eschenburg, Nicolai, Mendelssohn, Gleim u. s. w., an seinen Bruder und an seine Frau (Bd. 26—29).

in den Hörsälen der Professoren ward es ihm zu eng; Philosophie bei Gottsched und Crusius paßte nicht für ihn; Gellert war ihm zu weinerlich; nur bei Ernesti hielt er aus. Er kaufte Bücher zusammen, lernte tanzen, reiten, fechten, übte sich mit Mylius, Heinrich und Adolf Schlegel unter Kästner's Leitung im Disputiren, schrieb in Gemeinschaft mit seinen Freunden Weiße und Mylius kleine Theaterstücke, unter andern „den jungen Gelehrten", welches zur Aufführung gebracht wurde, und kam in Verkehr mit den Schauspielern der Neuber'schen Truppe; der Verein der Verfasser der bremischen Beiträge, dem Mylius sich anfangs angeschlossen hatte, zog ihn eben so wenig an, als die Gottschedische Gesellschaft. Seine Theaterliebhaberei so wie sein Umgang mit Schauspielern und dem als Freigeist verdächtigten Mylius erfüllte die Eltern mit Besorgniß; er ward nach Hause citirt und reis'te dann nach einigen Monaten, mit dem Vater ausgesöhnt, nach Leipzig zurück. Da die Leipziger Bühne ihm nicht mehr gefiel und Mylius nach Berlin abgereis't war, so folgte er diesem, vereinigte sich mit ihm zur Herausgabe der „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters" (1750), worin seine Abhandlungen über Plautus bemerkenswerth sind, und machte seine Poesieen unter dem Titel „Kleinigkeiten" bekannt. Dem Andringen der Eltern nachgebend, ging er 1751 nach Wittenberg, wo er eifrig nach seiner Weise studirte; er machte Verbesserungen zum Jöcher'schen Gelehrtenlexikon, übersetzte Huarte's Prüfung der Köpfe aus dem Spanischen, das er zu Berlin erlernt hatte, wies Lange wegen seiner schlechten Uebersetzung des Horaz zurecht und schrieb gegen Meier eine Kritik des Einganges der Messiade. 1753 kehrte er nach Berlin zurück, übernahm an Mylius Stelle die kritischen Artikel der Vossischen Zeitung und gab (außer einigen Uebersetzungen aus dem Französischen) Mylius († 1754) Nachlaß nebst Briefen über dessen Leben und Schriften, die „theatralische Bibliothek" und eine Sammlung seiner Schriften in vier Theilen heraus, worin neben den Gedichten besonders die „Rettungen" Aufsehen erregten. Auch machte er Bekanntschaft mit Nicolai

und Mendelssohn, verfaßte mit dem Letzteren gemeinschaftlich die Schrift „Pope, ein Metaphysiker“, und entwarf mit ihm unter andern literarischen Planen auch den, ein Journal „das Beste aus schlechten Büchern“ herauszugeben, welches jedoch nicht zu Stande kam. In Potsdam vollendete er sein Trauerspiel „Miß Sara Sampson“, das mit großem Beifall aufgenommen und auf mehreren Bühnen, auch zu Wien, aufgeführt ward. 1755 begab er sich nach Leipzig, wo er im Umgange mit Weiße, Brawe und Kleist lebte. Er trug sich mit mancherlei dramatischen Entwürfen, auch dem einer Virginia, woraus die Emilia sich gestaltete, und übersetzte Mehreres aus dem Englischen, unter Anderm Richardson's Sittenlehre in äsopischen Fabeln, welche ihm die Idee zu seinen Prosafabeln gaben. 1759 kehrte er zu seinen Berliner Freunden zurück und verlebte mit ihnen ein Jahr in angestrengter Thätigkeit. Er gründete mit Nicolai und Mendelssohn die Literaturbriefe[2]), deren erste Bände von ihm viele Beiträge erhielten, wodurch ihre Richtung auch für die Folge vorgezeichnet ward, verfaßte die äsopischen Fabeln, die er mit einer Theorie der Fabel begleitete und entwarf das Leben des Sophokles; mit Ramler gab er Logau's Sinngedichte heraus, denen er ein Glossar beifügte; im dramatischen Fache erschien Philotas und die Uebersetzung des Diderot'schen Theaters („der Hausvater“, „der natürliche Sohn“). Er ward Mitglied der Berliner Akademie. Zu großem Erstaunen seiner Freunde[3]) nahm er 1760 die Stelle eines Secretärs beim Grafen Tauenzien an, welchem er nach Breslau folgte. Die vielfachen Zer-

---

2) Briefe, die neueste Literatur betreffend. Geschr. in den Jahren 1759—63. 24 Thle. 1759—66. Lessing's Beiträge befinden sich, bis auf einen zum 23. Thl., in den ersten 7 Theilen. 3) Was Lessing zu diesem Entschluß brachte, läßt sich aus dem Briefe an Ramler (XXIX, S. 9) herauslesen: „Warest du nicht Berlins satt? Glaubtest du nicht, daß deine Freunde deiner satt sein müßten? daß es bald wieder einmal Zeit sei, mehr unter Menschen als unter Büchern zu leben“? rc.

streuungen, denen er sich in diesem Verhältnisse nicht entziehen konnte, ließen ihm zu literarischen Beschäftigungen wenig Muße; indeß war er nicht so unthätig, wie seine Freunde meinten, sondern er benutzte die Bibliothek zu Forschungen in der classischen und altdeutschen Literatur und sammelte zum Laokoon; auch verlor er das Theater nicht aus den Augen; der Plan zum „Faust“ und zu „Minna von Barnhelm“ wurde entworfen; bald nach seiner Rückkehr nach Berlin (1765) wurden Laokoon und Minna beendigt. Eine Professur zu Königsberg hatte er ausgeschlagen; aber der Einladung nach Hamburg, um der neuen vielversprechenden Theaterunternehmung vorzustehen, widerstand er nicht[4]) (1767). Seine Hoffnungen scheiterten[5]). Die Frucht dieser Verbindung mit dem Theater war die Dramaturgie, welche eben dadurch ein Meisterwerk ward, daß sie ihren anfänglichen Zweck, die Leistungen der Schauspieler zu kritisiren, aufgeben mußte und zu einer Kritik der aufgeführten Stücke ward. Sein buchhändlerisches Unternehmen in Gemeinschaft mit Bode mißlang und zog ihm

---

4) „Ich stand eben am Markte und war müssig; niemand wollte mich dingen, ohne Zweifel, weil mich niemand zu brauchen wußte, bis gerade auf diese Freunde! — Noch sind mir in meinem Leben alle Beschäftigungen sehr gleichgültig gewesen; ich habe mich nie zu einer gedrungen oder nur erboten; aber auch die geringfügigste nicht von der Hand gewiesen, zu der ich mich aus einer Art von Prädilection erlesen zu sein glauben konnte“. Schlußw. d. Dramat. (XXV, S. 311). 5) „Der süße Traum, ein Nationaltheater hier in Hamburg zu gründen“, heißt es im Schlußwort der Dramaturgie, „ist schon wieder verschwunden; und so viel ich diesen Ort nun habe kennen lernen, dürfte er wohl gerade der sein, wo ein solcher Traum am spätesten in Erfüllung gehen wird. — Ueber den gutherzigen Einfall, den Deutschen ein Nationaltheater zu verschaffen, da wir Deutschen noch keine Nation sind!“ Sehr bezeichnend ist Nicolai's naive Bemerkung: „Ich weiß nicht, was das Wort Nationaltheater bedeuten soll“. (XXIX, S. 255).

mancherlei Verdrießlichkeiten zu. Auf die Errichtung einer Wiener Akademie hatte er, wie Klopstock, sich vergeblich Hoffnung gemacht[6]). Zugleich fallen in diese hamburgische Periode seine Streitigkeiten mit dem hallischen Professor Klotz. Dieser war ein Mann von gemeinem Charakter, ein Intriguant in der Literatur, dem es einzig um den Kitzel der Eitelkeit und die Lobhudeleien einer Clique zu thun war; in seiner „deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ (1768—72) wagte er sich mit verleumderischen Insinuationen an ehrenwerthe Namen und brüstete sich in den Schriften „vom Studium des Alterthums“ (1766) und „über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittnen Steine“ (1768) mit erborgter, aus Collegienheften entwandter Gelehrsamkeit. Für diesen Uebermuth züchtigte ihn Lessing in den „Briefen antiquarischen Inhalts“ (1768), woran sich die Abhandlung „wie die Alten den Tod gebildet“ (1769) anschloß. Sie gaben die Veranlassung zu seiner Berufung an die Bibliothek zu Wolfenbüttel. Er vollendete hier Emilia Galotti (1772) und durchforschte die Schätze der seiner Aufsicht übergebenen Bibliothek, aus der er manches Unbekannte ans Licht zog. 1770 überraschte er die Theologen durch die Ankündigung der Abendmahlsschrift des Berengarius von Tours und nicht minder durch seine theologische Gelehrsamkeit. Er gab darauf „Zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel“ 1773—81 in sechs „Beiträgen“ heraus. Die Bekanntmachung der Reimarus'schen Fragmente verwickelte ihn in eine theologische Fehde mit dem Hamburger Pastor Goeze, dem Lessing's „Anti-Goeze“ (in elf Beiträgen) Klotzens unbeneidete Unsterblichkeit verschafft hat. Für Lessing endete der Streit ärgerlich, indem ihm die Regierung 1778 die Censurfreiheit entzog und ihm verbot, ferner etwas in dieser Sache drucken zu lassen. In demselben Jahre traf ihn der härtere Schlag, seine Frau, mit der er nur zwei Jahre verbunden

6) Vgl. über die hamburgischen Projecte Nicolai's Anmerkungen zu den Briefen XXIX, S. 251 ff. 272 ff. 278 f.

war, durch den Tod zu verlieren[7]). In dem Nathan, wozu er schon 1775 den ersten Entwurf gemacht hatte, versetzte er den Streit auf das poetische Gebiet, wohin seine Gegner ihm nicht folgen konnten. In der gottergebenen Ruhe, die in diesem Drama, so wie in den Gesprächen „Ernst und Falk“ und der Abhandlung „von der Erziehung des Menschengeschlechts“ an die Stelle der stürmischen Aufregung getreten ist, erscheint das Dasein gleichsam abgeschlossen und vollendet; er sehnte sich nach der ewigen Ruhe, zu der er am 15. Februar 1781 hinüberschlummerte.

Unermüdete Forschbegier, strenge Aufrichtigkeit gegen sich und Andere, Geradheit im Reden und Handeln sind die Grundzüge seines energischen, männlichen Charakters[8]); auf diesem beruht seine literarische Größe mehr noch, als auf seinem Scharfsinn, der ohne eine solche Charaktergrundlage eitele Sophisterei wird. Wie Winckelmann von sich sagt, es sei in ihm der Satz unumstößlich fest geworden, daß das Gute und das Schöne nur Eins ist, und daß nur ein einziger Weg zu demselben führe, anstatt daß zum Bösen und Schlechten viele Wege gehen, so galt auch Lessing beides von einander unzertrennlich, beides eins mit der Wahrheit. Diese geistig-sittliche Freiheit hat ihr Gepräge allem seinen Handeln, allen seinen

---

[7]) „Wenn ich noch mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andere Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben, wie gern wollt' ich es thun! Aber das geht nicht, und ich muß nur wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln“. (XXIX. S. 61). Vgl. XXVIII. S. 327 ff. [8]) Ein Charakter wie Lessing ist in intellectueller wie moralischer Hinsicht eine so incalculable Größe, daß er zu allen Zeiten verschieden veranschlagt werden wird, daß auch die redlichsten Beurtheiler ihm etwas von der eigenen Subjectivität leihen und aus seinen fragmentarisch hingeworfenen Ansichten herauslesen, was sie zu finden wünschen. Vorzugsweise lesenswerth sind: F. Schlegel, „über Lessing“ in den Charakteristiken und Kritiken, I. S. 170 ff. und Gervinus, Bd. IV. S. 318 ff.

Schriften aufgedrückt. Wie sehr er auch zu Zeiten vom Leben zurückgezogen zu sein schien, wie entlegen oft die Forschungen anscheinend waren, die ihn fesselten, er verlor sich nie, weil er in der Tiefe seines Innern sich des Centrums bewußt blieb; wie er von der Wahrheit sagt, daß niemand sie zu lieben vorgeben dürfe, dem sie im Kleinsten gleichgültig sei, so dachte er auch im Sittlichen. Er machte im Leben und Forschen auch das Kleine mit, um desto freier und sicherer sich zum Ganzen und Großen erheben zu können. So gewann er den hohen Standpunct, von welchem er Leben und Literatur seiner Zeit mit geübtem Blicke übersah. Wie sehr glich dies Gebiet noch dem Urwalde, wo üppige Schlingpflanzen die kräftigen tiefwurzelnden Stämme umrankten und verworrene Pfade hin und wieder liefen! Ihn lockte es, ungebahnte Wege zu eröffnen, hier und da aufzuräumen, mochten Andere das Weitere versuchen. Gern hätte er durch praktisches Wirken in die Bildung der Nation eingegriffen; aber als er zu Hamburg die Idee eines deutschen Nationaltheaters zu verwirklichen hoffte, mußte er die Erfahrung machen, daß die Deutschen noch nicht einmal in sittlicher Hinsicht sich zu einer Nation gebildet hätten. Immer wieder zur Literatur zurückgewiesen, fand er die Ausgangspuncte seiner Thätigkeit in der Kritik und dem Drama, der höchsten Vermittlung des Geistes mit dem Nationalleben. Die Kritik Lessing's und Winckelmann's gleicht sich darin (und es sind auf Herder und Goethe diese Eigenschaften übergegangen), daß sie nicht nach dem Maaßstab einer fertigen Kunstphilosophie die Geisteswerke messen, sondern, an ihnen lernend, in das Innere derselben eingehen und durch Untersuchung der historischen Entwickelung der Gattung und Vergleichung des Analogen zu allgemeinen Principien gelangen. Darin unterscheiden sie sich, daß Winckelmann mehr das Werk mit der Phantasie nachschafft und dadurch das Verhältniß der Theile zum Ganzen wie mit einem Blicke übersieht, eben deßhalb in den Einzelheiten oft flüchtig und ungenau, Lessing dagegen mit sorgfältiger Zergliederung des Einzelnen anfängt und so zum Begriff des Ganzen aufsteigt. Beide hatten nie

mit sich abgeschlossen, und stehen daher, wie Goethe in Bezug auf Winckelmann so schön sagt, im Angedenken der Nachwelt als ewig strebende Jünglinge. Das Forschen nach Wahrheit galt ihnen über Alles, aber sie hielten es „nicht für eine Schande, auf der Jagd in einem Walde nicht alles Wild zu fangen oder Fehlschüsse zu thun“ [9]) — und wenn Lessing manchmal eine irrthümliche Meinung mit einiger Hartnäckigkeit verfocht, so geschah es nicht aus Eitelkeit (denn was ist bescheidener, als das Schlußwort der Dramaturgie?), sondern weil sein Scharfsinn auch in einem übereilten Ausspruch manchmal neue Gesichtspuncte entdeckte, so daß sie ferner zu vertreten lohnend schien [10]). Den Streit liebte Lessing, weil er überzeugt war, daß „die Wahrheit bei jedem Streite gewinne“ [11]), und dabei hatte er weniger die dadurch etwa zu ermittelnde objective Wahrheit im Sinn, als die Befriedigung des eigenen Forschungsbedürfnisses und die von jedem Streit ausgehenden Anregungen. Bis zur Vernichtung bekämpfte er, was Natur, Wahrheit und Leben mit falschem Scheine nur log. Doch trat er deßhalb nicht auf die Seite oberflächlicher Neuerer,

---

[9]) Winckelmann in der Vorr. zu den Anmerk. über d. Gesch. d. Kunst, S. I. [10]) Daß mitunter dieser Scharfsinn sophistisch verfuhr, soll nicht ganz geleugnet werden. Etwas Uebertreibung ist in Mendelssohn's Schilderung (gesammelte Schriften, 1843, Bd. 2. S. 368): „Es war geradezu in seinem (L.'s) Charakter, sich einer jeden verfolgten Lehre anzunehmen, er mochte ihr zugethan oder nicht zugethan sein, und allen seinen Scharfsinn aufzubieten, um noch etwas zu ihrer Rechtfertigung vorzubringen. Der irrigste Satz, die ungereimteste Meinung durfte nur mit seichten Gründen bestritten werden, und Sie können versichert sein, L. würde sie in Schutz genommen haben. Geist der Untersuchung war bei ihm Alles“ u. s. w. [11]) Lessing's Schriften, III. S. 76, wo er fortfährt: „Der Streit hat den Geist der Prüfung genährt, hat Vorurtheil und Ansehen in einer beständigen Erschütterung erhalten, kurz hat die geschminkte Unwahrheit verhindert, sich an der Stelle der Wahrheit festzusetzen“.

welche genug gethan zu haben glauben, wenn sie das Alte einreißen; er stürzte nicht um, ehe er wußte, was an die Stelle des Alten zu setzen sei. Gern nahm er sich des verkannten Alten an, wenn er seichte Schwätzer darüber herfahren sah; gern rettete er verkannte Namen von Verunglimpfung („Rettungen“) und erinnerte an vergessenes Verdienst. In der Theologie will er freie Forschung nach Luther's Geist, aber nimmt gegen die vage Aufklärerei die Orthodoxie in Schutz; im Drama will er Naturwahrheit und stellt Shakspeare als ein unerreichtes Vorbild hin, aber er lenkt zurück zum Kanon des Aristoteles. Ueberall sucht er in Kunst und Poesie das Wesen der einzelnen Gattung auf und weis't das von andern Erborgte als falsches Scheinwesen hinaus. Daher bestritt er „die Allegoristerei in der Malerei“, „die Schilderungssucht in der Poesie“ (im Laokoon), weis't die Philosophie aus der Lehrpoesie in die Prosa und bricht damit der ganzen Gattung den Stab. Die Fabel entkleidet er des müssigen Beiwerks, auf das seine Zeit so viel hielt, und führt auf die Einfachheit der äsopischen Fabel durch seine Theorie der Fabel und seine trefflichen äsopischen Fabeln zurück. Ich wende mich zu seiner Thätigkeit für das Drama, womit sich, was sonst von der Geschichte der dramatischen Poesie in dieser Periode zu sagen ist, bequem verbinden läßt.

Das Drama [12]) war von allen Gattungen der Poesie noch am meisten vernachlässigt geblieben. An den Höfen standen nur italienische Operngesellschaften und französische Schauspielertruppen in Ansehen. Die wandernden deutschen Truppen, welche zur Belustigung des Volks in den größeren Städten von Zeit zu Zeit ihre „Bude“ aufschlugen, waren verachtet,

---

[12]) Als Materialiensammlung ist außer Gottsched's nöth. Vorr. besonders brauchbar: Chr. H. Schmid's Chronologie des deutschen Theaters, 1775. Den Zustand der Theatergesellschaften um die Zeit des siebenjährigen Krieges lernt man am besten aus J. Chr. Brandes „meine Lebensgeschichte“ (1799 ff. 3 Bde.) kennen.

„Leute ohne Erziehung, ohne Welt, ohne Talente, ein Meister Schneider, ein Ding, das noch vor ein Paar Monaten Wäschermädchen war ꝛc.“ [13]), und mit der ehrbaren Sitte konnte der Theaterfreund, der „schüchtern nach der Bude geschlichen“ kam, sich nur schwer abfinden. Und welche Stücke! „Unsere Haupt- und Staatsactionen waren voller Unsinn, Bombast, Schmutz und Pöbelwitz; unsere Lustspiele bestanden in Verkleidungen und Zaubereien, und Prügel waren die witzigsten Einfälle derselben“ [14]).

Als Gottsched nach Leipzig kam und hier zum ersten Mal das Schauspiel kennen lernte [15]), machte er dem damaligen Vorsteher der Truppe den Vorschlag, ein Stück von Gryphius, darauf, Fontenelle's Endymion aufzuführen; er ward abgewiesen. 1728 kam die Frau Neuber (geb. Weißenborn, aus Zwickau) nach Leipzig als Principalin der dortigen Bühne; sie hatte schon zu Weißenfels den Cid des Corneille und einige andere französische Stücke zur Aufführung gebracht; leicht gewann er sie daher für seinen Reformplan, die Haupt- und Staatsactionen, die Harlekinaden und Impromptus nach und nach durch die regelmäßigen französischen Stücke zu verdrängen. Der Anfang wurde mit dem Regulus des Pradon gemacht und hatte, weil man sich zugleich die prächtige Garderobe vom Dresdener Theater durch Königs Vermittelung zu verschaffen gewußt hatte, den besten Erfolg [16]). Gottsched nebst Frau und Anhang lieferten darauf mehrere Uebersetzungen französischer Stücke, und 1731 brachte Gottsched ein Originaldrama „der sterbende Cato“ [17]) zu Stande, ein trockenes, mühsam zusammengestückeltes Machwerk, das trotzdem ein beispielloses Glück machte. 1737 ward der Harlekin, nachdem auf der

---

13) Lessing, XXX. S. 220. 14) Lessing, XXX. S. 52. 15) S. Gottsched's Vorr. zur 10. Aufl. des Cato. 16) S. Gottsched im Anhange zur 10. A. des Cato. 17) Der sterbende Cato, ein Trauerspiel, nebst Fenelon's Gedanken von Trauerspielen ꝛc. 1732. 10. Aufl. 1757. (nebst einem Anhange von den Schicksalen dieser Tragödie in Deutschland und Frankreich).

Bühne feierlich über ihn Gericht gehalten war, verbannt[18]); und noch eines andern Triumphes frohlockte Gottsched, daß die Oper, die er nicht nur als unnatürlich, sondern auch, um sicherer zu treffen, als „Beförderung der Wollust und Verderberin guter Sitten" verschrie[19]), allmählich von der Bühne verschwand, mehr in Folge eigener Erschöpfung, als seiner kritischen Angriffe. 1740 begann er die Herausgabe der „deutschen Schaubühne, nach den Regeln und Exempeln der Alten"[20]), größtentheils Uebersetzungen aus dem Französischen; jedoch die wenigen Originalstücke von ihm (Cato, Agis, Pariser Bluthochzeit), seiner Frau, Elias Schlegel, Quistorp und Uhlig machten ihm Hoffnung, „daß wir den Franzosen nicht lange mehr den Vorzug werden zugestehen dürfen"[21]). Der nun folgenden Niederlagen und des Streits mit der Neuber ist schon oben gedacht worden. Dessenungeachtet ging die dramatische Dichtung der Leipziger Gelehrten seinen Theorieen treulich nach. Unter diesen besaß Elias Schlegel[22]) unstreitig das vorzüglichste Talent zum Drama; er kannte nicht bloß die französische, sondern auch die griechische Tragödie, und war sorgfältig in der Anlegung des Plans und der Durchführung der Charaktere, doch ist Alles breit und ohne Leben. Nach den ersten, größtentheils dem Euripides abgeborgten Versuchen,

---

18) „Im Grunde hatten sie [die Bühnen, die der Neuber darin folgten] nur das bunte Jäckchen und den Namen abgeschafft, aber den Narren behalten. Die Neuberin selbst spielte eine Menge Stücke, in welchen Harlekin die Hauptperson war. Aber Harlekin hieß bei ihr Hänschen und war ganz weiß, anstatt scheckig gekleidet". Lessing, XXIV. S. 131. 19) S. das XII. Cap. des II. Thls. der krit. Dichtk. 20) 1741—45, 6 Thle. N. A. „die d. Sch., nach den Regeln der Griechen und Römer eingerichtet", 1746—50. 21) S. krit. Dichtk. S. 87 f. (3. Aufl.). 22) Theatralische Werke, 1747. Uebersetzung der Lustspiele des Saintfoix, 1750. 2 Bde. Werke, hgg. von J. H. Schlegel (nebst Biographie), 1761—70, 5 Thle. Lessing's Urtheile über E. Schlegel s. XXIV. 98. 374.

Orest und Pylades, Dido, Hecuba (später umgearbeitet „die Trojanerinnen"), wagte er sich auch an nationale Stoffe, verfaßte einen „Hermann" (1743) und, als er in Dänemark lebte, einen „Canut" (1746). Auch in seinen Lustspielen suchte er deutsche Sitten darzustellen; „die stumme Schönheit" (worin er die Neuerung wagte, eine Komödie in Versen zu schreiben) und „der Triumph der guten Frauen" übertreffen weit „den gewöhnlichen Praß der damaligen deutschen Komödien". Sein früher Tod ließ sein Talent nicht zur vollen Reife gelangen. Die Mehrzahl der Komödien sind nichts weiter als dramatisirte alltägliche Anekdoten[23]. Es findet sich hier der gutmüthige Humor der Rabenerschen Satire und der Gellertschen Erzählungen wieder ein; mit solchen bescheidenen Ansprüchen konnte Lessing von Gellert's Lustspielen sagen, „daß sie das meiste ursprünglich Deutsche haben, daß sie wahre Familiengemälde seien, in denen man sogleich zu Hause sei"[24]. Uns wird es schwer, dies weitschweifige triviale Gerede, das Dialog heißt, durchzulesen. „Die Betschwester" und „die kranke Frau" haben zwei seiner poetischen Erzählungen zum Sujet; „das Loos in der Lotterie" erhielt sich lange auf der Bühne. Seiner Gemüthsart entsprach die Vertheidigung des „rührenden Lustspiels"[25], welches seine „zärtlichen Schwestern" bei uns einführten. Auch das Schäferspiel suchte Gottsched wieder hervor, damit gemäß der älteren Distinction auch das Landvolk im Drama vertreten sei. Die „Schaubühne" brachte eine „Atalanta" von seiner Hand, Gellert verfaßte die „Sylvia", Gärtner „die geprüfte Treue"; das Schäferdrama erhielt sich (Gleim, Geßner u. And.) bis in Goethe's Jugendzeit und ging in die komische Operette über.

In dieser Gottsched-Gellertschen Periode machten auch Lessing und seine Freunde, Mylius und Weiße, die ersten Versuche im Drama. Auch Lessing's Erstlinge lassen nur in Einzelheiten den freieren, lebendigeren Geist durchblicken, im

---

23) S. Lessing XXV. S. 307. 24) Lessing, XXIV. S. 158 f.
25) Programm de comoedia commovente, 1751.

»jungen Gelehrten« den Spott über gelehrte Eitelkeit und Pedanterie, in den »Juden« die Forderung der Toleranz gegen diesen verachteten und unterdrückten Volksstamm; doch läßt er den »Freigeist« von einem frommen Theologen zurechtweisen. Im »Misogyn« und kleineren Fragmenten bemerkt man eine Abneigung gegen das weibliche Geschlecht, welche erst in späteren Jahren gemildert ward, wo er sich zur Anerkennung der Liebesromantik in »Romeo und Julie« erhob. Daß ihm der Sinn für die Reize weiblicher Anmuth, sowie für Musik und Naturschönheit versagt blieb, läßt sich nicht als Zeugniß seiner echt männlichen Natur rühmen, sondern bleibt ein Mangel, den alle seine Dichtungen fühlen lassen.

Die mit Mylius 1750 herausgegebenen »Beiträge« sind ein Beweis, wie er von den Trivialitäten der Leipziger sich loszumachen bemüht war. In der Hauptsache hängt er zwar noch an den französischen Regeln, lobt Corneille, Racine und Thomson, und vertheidigt das rührende Lustspiel, sowie den didaktischen Zweck der Komödie; bezeichnend ist jedoch seine Vorliebe für Plautus; er widmete dessen Lustspielen eine besondere Abhandlung, übersetzte »die Gefangenen« und bearbeitete den Trinummus unter der Aufschrift »der Schatz«, worin der Dialog lebendiger, die Sprache gedrängter ist, als in den früheren dramatischen Versuchen.

Gottsched's Lorbeerkranz war jetzt so ziemlich zerpflückt; auch in Leipzig hörte er auf, Autorität zu sein. Mit der Neuber hatte er sich aus unverständiger Eitelkeit überworfen und von derselben Bühne herab, die er zu einer Musterbühne gemacht zu haben glaubte, sich verspottet gesehen. Bald darauf mußte er auch erfahren, daß er über den Untergang der Oper zu früh frohlockt hatte. 1752 bearbeitete Weiße für die Koch'sche Gesellschaft zu Leipzig das Singspiel »der Teufel ist los« nach dem Englischen, welches solchen Beifall erhielt, daß von jetzt an die Oper sich behauptete[26]); Gottsched eiferte

[26]) Das Nähere s. in Flögel's Gesch. der kom. Lit. IV. S. 328 f. Die bei dieser Gelegenheit erschienenen gottschedischen

vergebens; von dem Satiriker Roſt ward er mit der witzigen „Epiſtel des Teufels“ (1754) beschenkt[27]).

Da der Krieg die Koch'ſche Truppe vertrieb und das Intereſſe an dem Drama der bewegten Gegenwart jedes andere verſchlang, feierte die Leipziger Bühne, welche bisher die einzige geweſen war, die der dramatiſchen Poeſie einen Anhaltspunct gewährt hatte, weil hier, was allen andern Bühnen abging, eine empfängliche, productionsluſtige ſtudirende Jugend ſich fand. Unter andern Verhältniſſen würde Leſſing's kurz vor dem Kriege (1755) verfaßtes Trauerſpiel „Miß Sara Sampſon“ eine noch größere Wirkung hervorgebracht haben. In dieſem Drama that er, engliſchem Vorbilde nachahmend, den folgenreichen Schritt aus dem Alexandriner-Pathos der franzöſiſchen heroiſchen Tragödie in die bürgerliche Welt und die Proſaform, wodurch der Weg zur naturgemäßen Darſtellung und Charakterwahrheit, wenn er ihn gleich noch mit einiger Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit ging, wenigſtens angebahnt war; noch iſt in dem Gange der dramatiſchen Handlung viel Steifes, in den Charakteren und dem Dialog wird es uns klar, daß Leſſing damals noch mit den Gelehrten ſeiner Zeit die Breite theilte, wodurch die Poeſie unter ihren Händen zu einer moraliſchen Abhandlung ward; auch das kleine Drama „Philotas“, welches 1759 während des Krieges und mit der ihn begleitenden Energie kriegeriſcher Geſinnung abgefaßt iſt, ergeht ſich noch übermäßig in Bravaden und Moralphraſen. Das bürgerliche Trauerſpiel und Familiendrama, welches Leſſing der heroiſchen Tragödie gegenüber begünſtigte, erhielt auch eine Stütze durch die Dramen Diderot's, deſſen „Hausvater“ und „natürlichen Sohn“ er 1760 in einer deutſchen Bearbeitung herausgab. So langſam wirkte indeß das Beiſpiel Leſſing's,

---

und antigottſchediſchen Schriften verzeichnet Blankenburg in den Zuſätzen zu Sulzer, II. S. 479. [27]) Die näheren Umſtände ſ. in d. N. Berliner Monatsſchrift, 1805. Januarheft, S. 31 ff., wo auch ein Abdruck der Epiſtel ſich findet.

daß Cronegk's[28]) „Codrus“, welcher zur Bewerbung um den von Nicolai 1757 für das beste Trauerspiel ausgesetzten Preis einging, noch ganz nach gottschedischer Manier auf Alexandrinerstelzen weit ausschreitet und von den Kunstrichtern vor dem in Prosa verfaßten „Freigeist“ des talentvolleren Brawe[29]), worin etwas von Lessingischer Schule ist, den Vorzug erhielt. Beide starben zu früh, um diese Jugendarbeiten, wie ihr Streben war, durch vollendetere Werke zu übertreffen. Brawe's „Brutus“, der aus seinem Nachlasse von Lessing herausgegeben ward, ist einer der ersten Versuche, den Alexandriner durch die fünffüßigen Jamben der englischen Tragödie zu verdrängen. In dieser Versart schrieb auch Lessing 1759 einige dramatische Fragmente, Wieland wählte sie in der „Johanna Gray“, und Heinrich Schlegel übersetzte seit 1758 in diesem Metrum einige Stücke von Thomson und Young[30]). Jedoch behielt nach Beseitigung des Alexandriners fürs erste die Prosa die Oberhand, bis Lessing's Nathan die fünffüßigen Jamben von neuem einführte.

Da Lessing nach dem Erscheinen der Sara sich dem Drama zu entziehen schien, mit Cronegk's und Brawe's frühem Tode wieder die Hoffnungen der deutschen Tragödie verschwunden

---

[28]) Johann Friedrich Freiherr von Cronegk, geb. zu Ansbach, 1731, studirte 1749 zu Halle, 1750—52 zu Leipzig, † 1758. Schriften, hgg. von Uz, 1760. 61. 2 Bde. Ueber sein dramatisches Talent, besonders sein letztes Trauerspiel, Olint und Sophronia, s. Lessing in der Dramaturgie № I. (XXIV. S. 11 ff.). [29]) „Ohne Zweifel das größere tragische Genie“. Leff. — Joachim Wilhelm von Brawe, geb. zu Weißenfels, 1738, † 1758. Während seiner Studienjahre zu Leipzig genoß er den Umgang von Lessing, Kleist und Weiße. Lessing gab 1768 seine Trauerspiele „der Freigeist“ und „Brutus“ mit einer Vorrede heraus. [30]) Thomson's Sophonisba, übersetzt von Joh. Heinr. Schlegel, 1858. Agamemnon und Coriolan, aus dem Englischen Thomson's ꝛc. 1760. Trauerspiele aus dem Englischen [Eduard und Eleonora, Tankred und Sigismunda, beide von Thomson, die Brüder von Young], 1764.

waren, nahm Weiße[31]), der mit seinen Lustspielen und seiner Operette bereits viel Glück auf den Brettern gemacht hatte, den leeren Sitz ein, und trat mit seinen Trauerspielen Eduard III. und Richard III. hervor. In diesen, wie in einigen andern längst vergessenen Tragödien ist Alles wieder nach französischem Zuschnitt; der Dialog schleppt sich in steifen Alexandrinern fort. Später suchte er von der englischen Bühne zu lernen, schrieb „die Befreiung von Theben“ und „Atreus und Thyest“ in Jamben, und griff endlich in seinen bürgerlichen Trauerspielen „Romeo und Julie“ und seinem letzten und schwächsten „Jean Calas“ zur Prosa. Die Kritik machte ihm die Unzulänglichkeit seiner Kräfte für das höhere Drama sehr fühlbar, selbst Lessing konnte in seiner Dramaturgie des Freundes nicht schonen. Er ging daher 1767 zur Singspieldichtung zurück. Seine Operetten (Lottchen am Hofe, die Liebe auf dem Lande, die Jagd, der Erntekranz u. s. w.) sind meistens dem Französischen entlehnt. Sie fanden einen ungemeinen Beifall, der indeß zum Theil auf Rechnung der Hiller'schen Compositionen kommt; viele der darin enthaltenen Arien wurden Volkslieder. Der Operngeschmack wurde dadurch noch mehr befestigt. In der komischen Oper machten nach ihm Benjamin Michaelis, der die rührende Komödie ins Singspiel zu übertragen versuchte, und Gotter am meisten Glück[32]); Wieland's Alceste (1773), welche Schweitzer in Musik setzte, führte neben der komischen die ernste Oper bei uns ein.

Mit Ausnahme von Leipzig steht das deutsche Bühnenwesen bis um 1770 nur in geringer Verbindung mit den poetischen Bestrebungen des damaligen Zeitalters. In den meisten größeren Städten zogen wandernde Schauspielertruppen von der Schaulust des Volkes Gewinn; in ihren Stücken

---

31) Beiträge zum deutschen Theater, seit 1759. Trauerspiele, 1776. 80. 5 Theile. Lustspiele, 1783. 3 Bde. Komische Opern, 1777. 3 Theile. 32) Die Titel dieser Operetten s. bei Flögel a. a. O. und Blankenburg's Zusätzen zu Sulzer, II. S. 479.

herrschte die größte Geschmacksrohheit; nur in einigen Burlesken war noch ein Kern altdeutschen Witzes, welcher aufmerksamerer Pflege werth war, wovon jedoch, außer Lessing[33]) und Möser, dem geistreichen Vertheidiger des Harlekin[34]), Wenigen die rechte Einsicht aufging. Wo man, wie nach dem Kriege zu Wien geschah[35]), auf eine Reform des Bühnenwesens bedacht war, sprang man zum französischen Geschmack über. Auf diese Umgestaltung der Bühne arbeitete daselbst der Reichsfreiherr Joseph von Sonnenfels (1733—1817) durch seine Schauspiele und Bühnenkritiken[36]) hin, ein eifriger und höchst verdienter Beförderer deutscher Bildung in dem literarisch-verwahrlos'ten Wien. Seinem Beispiel folgten viele vom östreichischen Adel; eine Menge freilich mittelmäßiger Dramen wurde producirt. Der namhafteste Vertreter des französischen Dramastils zu Wien ward Cornelius von Ayrenhoff (1733—1819), der seit 1766 Tragödien in Alexandrinern (Aurelius, Hermann's Tod u. s. w.) dichtete und später der Shakspearebewunderung sich lebhaft widersetzte[37]). Die Reform der Hamburger und der Mannheimer Bühne, welche bald tonangebend wurden, fällt mit Lessing's kräftigstem Wirken für das Drama zusammen.

Lessing war während seines Aufenthalts zu Breslau der bewegteren Bühne des Lebens näher getreten. Nicht eine ein-

---

[33]) „Nur selten wurden die Vorstellungen guter Burlesken, besonders zu des älteren Schuch's Zeiten, von ihm verabsäumt". Brandes Lebensbeschr. II. S. 51. Vgl. Lessing in den Literaturbriefen, Bd. XVII. (Werke, XXX. S. 53 ff.). [34]) Harlekin oder Vertheidigung des Groteske-Komischen, 1761. [35]) Ueber den Zustand der Wiener Bühne s. Gervinus IV. S. 385 ff. [36]) Briefe über die Wienerische Schaubühne, 1768. Von seinen übrigen Schriften sind die Wochenschrift „der Mann ohne Vorurtheil" (1765) und die Abhandlungen „über die Liebe des Vaterlandes" (1771) und „über die Abschaffung der Folter" (1775) vorzüglich erwähnenswerth. Gesammelte Schriften, Wien 1783—1787. 10 Bde. [37]) Sämmtliche Werke, 1789, 4 Bde. 1803, 6 Bde. N. A. 1817.

förmige Gelehrtenwelt, wie ihn sonst umgeben hatte, sondern männigfaltige, im Leben umgetriebene Charaktere waren an ihm vorübergegangen. Aus diesen Betrachtungen seiner Umgebung ist die scharfe Zeichnung von Charakteren und Situationen hervorgegangen, wodurch Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück (begonnen 1763, beendigt 1767) alles Frühere weit überragt. Besäßen wir, wie über die Beziehungen von Goethe's ersten Dramen zu dessen Jugendleben, auch über Lessing's Leben zu Breslau genauere Mittheilungen, wir würden ohne Zweifel in der Charakteristik und den Verhältnissen, welche uns dies Drama vorführt, auch die äußere Wahrheit nachweisen können. So ward Minna das erste Drama, worin echt deutsche Charaktere, und zwar nicht aus einer dem Bewußtsein der Nation entfremdeten Periode, sondern aus der unmittelbaren Gegenwart geschildert wurden[38]. Nicht bloß Conflicte des Familienlebens werden hier geschildert, sondern die beiden, durch den Krieg noch feindseliger geschiedenen, Nationalitäten der Preußen und Sachsen berühren sich hier abstoßend und wiederum anziehend und versöhnend. Der Plan ist mit großer Kunst angelegt, so daß Goethe die ersten Acte für ein unerreichbares Muster hielt, wie ein Drama zu exponiren sei. Der Dialog hat die Schwerfälligkeit der Sara ganz abgelegt; die Handlung bewegt sich, wenn man den allzu gedehnten Ringstreit ausnimmt, rasch und spannend zum Ziele. Dies Drama wurde mit außerordentlichem Beifall aufgenommen und drängte alles Aeltere dermaaßen in den Hintergrund, daß mit ihm eine neue Periode des deutschen Drama's beginnt. Soldatenstücke folgten in Menge nach und bereiteten die Ritterschauspiele und historischen Dramen vor, mit denen im nächsten Jahrzehend die Bühne überfluthet ward. Diesen Sieg über den französischen Geschmack verfolgte

---

38) „Diese Production war es, die den Blick in eine höhere, bedeutendere Welt aus der literarischen und bürgerlichen, in welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, glücklich eröffnete". Goethe, W. u. D. (Werke, XXV. S. 106).

Lessing auf dem Wege der Kritik in seiner Hamburger Dramaturgie. Hier griff er die Franzosen auf ihrem eigenen Grund und Boden, den aristotelischen Regeln, an und wies ihnen nach, daß sie diese ihre Fundamentalsätze völlig mißverstanden hätten. Wie er mit gewaltigem Schlage die Voltaire und Corneille vernichtet, so wirft er auch die deutschen Nachahmer einen Weiße und einen Cronegk, über den Haufen. Dieselbe Kritik, welche die aristotelische Poetik als untrüglichen Kanon in Schutz nimmt, hebt den Shakspeare, dem er bereits 1759 in den Literaturbriefen seine Huldigung dargebracht hatte, über den ganzen Troß moderner Dramatiker empor, und wußte zugleich das spanische Drama zu würdigen. Er entband von beschränkenden Regeln, ohne der Regellosigkeit das Wort zu reden, und während seine Kritik auf der einen Seite vernichtete, zeichnete sie auf der andern die neue Bahn vor, welche das deutsche Drama einzuschlagen hatte. Es war ein günstiges Zusammentreffen, daß er in seiner Vertheidigung Shakspeare's auf Wieland's Uebersetzung hinweisen konnte, die vielleicht er selbst durch seine ersten Worte über Shakspeare in den Literaturbriefen veranlaßt hatte. Auch Gerstenberg nahm für Shakspeare Partei [39]), und bald stimmten Hamann, Herder und die Jugend der siebziger Jahre den Hymnus der Begeisterung an. Gerstenberg's Ugolino (1768) war die erste Frucht des durch die Lectüre Shakspeare's erregten Schöpfungsdranges, der sich noch nicht zur Klarheit und Besonnenheit durcharbeiten konnte, zumal da die Phantasie hier keine dramatische Handlung, sondern nur qualvolle Situationen auszumalen hatte. Lessing leistete jedoch dieser Shakspeareomanie keineswegs Vorschub, sondern wirkte mit seiner bürgerlichen Tragödie Emilia Galotti (1772) eher beruhigend und beschwichtigend. Die zum Grunde liegende Erzählung von der

---

[39]) Versuch über Shakspeare's Werke und Genie, in seinen „Briefen über Merkwürdigkeiten der Literatur", 1766. 1767. 3 Sammlungen. Vergl. Shakspeare in Deutschland, von Stahr, in Prutz literarhistor. Taschenbuche, 1. Jahrgang. 1843.

Virginia ist nichts als ein roher Stoff, dem Lessing nur die ethischen Motive für seine Tragödie entlehnte. Die äußeren historischen Verhältnisse, die er anfänglich beibehalten wollte, ließ er bei der späteren Ausarbeitung fallen; ein Hof aus den Zeiten, wo die Fürsten gern einen Ludwig wenigstens im Kleinen spielten und gegen die Unschuld die Macht und die Intrigue ihren sinnlichen Gelüsten zur Seite standen, bot einen geeigneten Schauplatz, um durch Charakterzeichnung und Verwickelung der Handlung das dramatische Interesse zu heben. Auch hier thut er einen Griff in die Zustände seiner Gegenwart; der verhaltene Zorn über den „Hofpöbel“ bricht in der sorgfältigen Durchführung des Marinelli hervor. Die Conflicte des bürgerlichen Familienlebens mit den Lastern der Höfe brauchte er nicht in der Ferne zu suchen; doch empfahl sich die Verlegung der Scene nach Italien außer andern Gründen auch dadurch, daß die blutige Katastrophe nur unter einer heißeren Sonne weniger unnatürlich erscheint. Diese Tragödie ist mit derselben Klarheit exponirt, wie Minna; mit der feinsten Berechnung jeder Einzelnheit sind die Fäden zum Knoten zusammengeschlungen, so daß, was geringfügig und zufällig schien, dem waltenden Schicksal dienen muß. Die Lösung des Knotens, obschon er mehr in die Hand der Tochter als des Vaters gelegt ist, bleibt dennoch verletzend. In der Ausführung und Bekleidung ist weniger Fülle und Leben, als in Minna und Nathan; er war in Emilia von seinem Stoffe nicht so erwärmt; die Härte desselben war nur von dem Hauche jener Romantik aufzuschmelzen, welche Lessing in Shakspeare's Romeo anzuerkennen, doch nicht sich anzueignen fähig war[40]). Der Dialog ist epigrammatisch, kaum durchbricht die Sprache die Fesseln der Prosa, und nur selten fallen einige Schlaglichter der Poesie auf die mit mathematischer Sicherheit ausgeführte Zeichnung. Gebührt darum Lessing

---

[40]) Wie Lessing in diesem Puncte dachte, zeigen seine Aeußerungen über den Charakter der Emilia in einem Briefe an seinen Bruder, XXVIII. S. 140.

überall nicht der Name eines Dichters? Man weis't auf das strenge Urtheil hin, das er selbst am Schluß der Dramaturgie über seine dramatischen Arbeiten fällt[41]; es macht dies seinem Charakter Ehre, allein es ist in Augenblicken des Unmuths niedergeschrieben, wo er, die Trümmer seiner Hoffnungen vor Augen, wie von seiner Nation, so auch von sich selbst geringer dachte. Den Ehrenplatz, den ihm die Nation unter ihren dramatischen Dichtern zuerkennt und gewiß niemals verweigern wird, hätte er nicht erlangt, wäre nicht mit dieser Kritik, der er Alles zu verdanken vorgiebt, auch eine ungewöhnliche productive Kraft vereint gewesen, nur daß die Lessingische Poesie mehr in dem inneren Leben der dramatischen Handlung und der Charaktere, als in glänzender Redefülle hervortritt, wodurch oft der Schwächling einen vergänglichen Kranz sich erringt. Im Nathan, seinem letzten Drama, fehlt indeß die größere Fülle und Wärme der Diction nicht, welche auch durch den Gebrauch der Jamben mehr ins Poetische gehoben wird. Die erhabenste, wahrhaft poetische Weltanschauung bildet die Grundlage dieses Drama's, indem räthselhafte, zufällig und

---

41) „Ich bin weder Schauspieler, noch Dichter. Man erweiset mir zwar manchmal die Ehre, mich für den letzteren zu erkennen, aber nur, weil man mich verkennt. Aus einigen dramatischen Versuchen, die ich gewagt habe, sollte man nicht so freigebig folgern. Nicht jeder, der den Pinsel in die Hand nimmt und Farben verquistet, ist ein Maler. Die ältesten von jenen Versuchen sind in den Jahren hingeschrieben, in welchen man Lust und Leichtigkeit so gern für Genie hält. Was in den neueren Erträgliches ist, davon bin ich mir sehr bewußt, daß ich es einzig und allein der Kritik zu verdanken habe. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft sich emporarbeitet, durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt; ich muß Alles durch Druckwerk und Röhren aus mir herauspressen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig sein, wenn ich nicht einigermaaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremdem Feuer mich zu wärmen und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken“.

wunderbar scheinende Geschicke als eine weise Verknüpfung durch die Hand einer liebenden Vorsehung zuletzt herrlich hinausgeführt werden. Durch die theologischen Streitigkeiten, worein Lessing in den letzten Jahren seines Lebens verwickelt ward, erhielt dies Drama eine [beim ersten Entwurf wohl nicht beabsichtigte[42])] überwiegend didaktische Tendenz, indem er die Religion als ein in der göttlichen Vorsehung ruhendes Bewußtsein über den Streit der Parteien emporhob, die menschlichen Meinungen und Strebungen zur reinsten Humanität läuterte, sie durch die Liebe ausgleichend und verbindend. Im Geiste der christlichen Religion ist dies Drama empfangen und geboren, mag auch frommer Glaube an Einzelnheiten Anstoß nehmen. Indeß kann nur Beschränktheit oder Uebereilung hieraus Lessing's theologische Ansichten folgern wollen. Er hatte sich im Nathan einen poetischen Standpunct erwählt, von welchem er alle geoffenbarten Religionen als einzelne Ausstrahlungen des Lichts, das die Gottheit selbst ist, ansah[43]). Wo er dagegen mit wissenschaftlichen Untersuchungen in den Meinungsstreit einging, steht er auf dem Boden des christlichen Glaubens als ein sorgsamer Gärtner, der kein Unkraut dulden, aber der edelen Pflanzen geschont wissen will. Es konnte daher

[42]) „Mein Nathan ist ein Stück, welches ich schon vor drei Jahren, gleich nach meiner Zurückkunft von der Reise, vollends aufs Reine bringen und drucken lassen wollte. Ich habe es jetzt nur wieder vorgesucht, weil mir auf einmal beifiel, daß ich, nach einigen kleinen Veränderungen des Plans, dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könne.“ Briefe von 1778. (XXVIII. S. 366). Zum Nathan wurde noch ein Nachspiel „der Derwisch“ entworfen, welches den Faden einer Episode wieder aufnehmen sollte. s. a. a. O. S. 380. 386. 388. [43]) Auf diesem Standpuncte kam er auch zu Aeußerungen als „Alle positiven und geoffenbarten Religionen sind gleich wahr und gleich falsch“ (VII. 186), oder, in dem Vorwort zum Nathan: „Nathan's Gesinnung gegen alle positiven Religionen ist von jeher die meinige gewesen“, wogegen er an andern Stellen die Nothwendigkeit der positiven Religion zugiebt.

nicht ausbleiben, daß seine Neigung zum Conservativen mit den Operationen seines kritischen Verstandes manchmal in Streit gerieth. „Je bündiger mir der Eine das Christenthum erweisen wollte, desto zweifelhafter ward ich; je muthwilliger und triumphirender mir es der Andere ganz zu Boden treten wollte, desto geneigter fühlte ich mich, es wenigstens in meinem Herzen aufrecht zu erhalten“ [44]). In diesem offenen Geständnisse liegt der Schlüssel zu seinen theologischen Arbeiten; er brachte seine Dogmatik nicht zum Abschluß. Das Streben nach Wahrheit und Licht ehrte er unter jeder Form; er gestand der Kritik das Recht zu, die Urkunden der Religion zu prüfen, und wollte nichts von der Furcht derjenigen hören, welche durch die wissenschaftliche Kritik das Christenthum gefährdet glaubten. Allein die oberflächliche Religionsspötterei, die schale Berliner Aufklärerei war ihm zuwider [45]), und er nahm sich zu Zeiten des orthodoxen Systems mit einer Wärme an, daß seine Freunde sich über die Rechtgläubigkeit desselben Mannes verwunderten, den seine Gegner für einen gefährlichen Widersacher des Christenthums hielten. Mannigfache Bahnen versuchend, ringt sein Geist zum Licht und deutet, überall prüfend, oft nur mit flüchtigen Fingerzeichen hin, wo weiter zu denken und zu forschen sei. An welchem Puncte für ihn alle verschiedenen Wege zusammenliefen, zeigen uns außer Nathan die Gespräche Ernst und Falk und die Abhandlung von

---

[44]) VII. S. 21. [45]) „Ich sollte es der Welt mißgönnen, daß man sie mehr aufzuklären suche? Ich sollte es nicht von Herzen wünschen, daß ein jeder über die Religion vernünftig denken möge? — — Nicht das unreine Wasser, welches längst nicht mehr zu brauchen, will ich beibehalten wissen; ich will es nur nicht eher weggegossen wissen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen; ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße, und sollte man auch das Kind hernach in Mistjauche baden. Und was ist sie anders, unsere neumodische Theologie gegen die Orthodoxie, als Mistjauche gegen unreines Wasser“? Brief von 1774, XXVIII. S. 223 f.

der Erziehung des Menschengeschlechts [46]), welche, wenn auch in Einzelheiten mit einander in Widerspruch, die große Lehre darthun, daß die Schicksale sowohl des Menschengeschlechts überhaupt, als der Einzelwesen von der höchsten Weisheit und Liebe zum besten Ziel geführt werden, und die Menschen diese göttlichen Zwecke durch echte Humanität, durch das Wirken im Ganzen und Großen der Menschheit zu fördern berufen sind.

Vielseitig und folgenreich war Lessing's Wirken, nicht nur für sein Zeitalter, sondern noch weit über dasselbe hinaus. Wenn auch der wissenschaftliche Gehalt seiner Werke dem erweiterten Gesichtskreise einer späteren Zeit nicht überall mehr Genüge leisten kann, so wird doch der lebendige Hauch der Wahrheit, der echten Wissenschaftlichkeit, von welchem sie durchdrungen sind, nicht aufhören zu wecken und zu zünden. Diese Lebendigkeit seines Geistes, diese Wahrheit des Charakters hat zugleich seine klare, hinreißende Prosa gebildet, die nicht blenden will, als mit dem echten Glanz, der von der Wahrheit entlehnt ist [47]), auch hierin ein unerreichtes Muster [48]).

---

46) Daß nicht A. Thaer, wie Körte in dessen Leben glauben machen will, sondern Lessing der Verfasser sei, hat Guhrauer in einer besonderen Schrift mit schlagenden Gründen dargethan. 47) Man lese die Charakteristik, die er selbst im Anti-Goeze II. (VI. S. 122 ff.) von seinem Stil giebt. Goeze ruft aus (Lessing's Schwächen S. 140): „Welches Geschwätz! welche Verwirrung der Begriffe, welche offenbar falsche Grundsätze! welche Trugschlüsse! — — auf dem Schauplatze können solche Wirkungen thun und die Gemüther oder Zuschauer blenden und verwirren, auf dem Schauplatze können die abgeschmackten und zum Theil gotteslästerlichen Exclamationen, die Hr. L. bei jeder Gelegenheit angiebt, Eindruck machen“ u. s. w. 48) Lessing's sämmtliche Schriften. Berlin. 1771 ff. 30 Thle. (N. A. 1796); 1825—28, 32 Bde.; kritische Ausg. von K. Lachmann, 1838 ff. 12 Bde. nebst Supplementband.

Siebentes Buch.

Die deutsche Poesie auf der Höhe der Classicität. Durchgreifende Reform des wissenschaftlichen Lebens in Folge der Regeneration der deutschen Philosophie und der großartigen Zeitereignisse.

Erstes Capitel.

„Sturm und Drang". Herder. Goethe.

Wenn bisher die Dichtung der in Staat und Kirche geltenden Ansicht und der Convenienz der modernen Sitte sich treulich anschloß oder doch mit Verletzungen derselben nur obenhin spielte, so war man gegen 1770 auf dem Puncte angelangt, wo man sich des Widerspruchs der poetischen Weltanschauung mit der Wirklichkeit, der Natur mit der Cultur völlig bewußt ward. Noch hatte unsere Poesie die Aufgabe nicht gelös't, zwischen der realen und idealen Welt eine Brücke zu schlagen und beide zu versöhnen; von jetzt an liegt hier der Angelpunct unsers Denkens und Dichtens. Die Welt der Dichtung, welche in den Herzen aufgegangen war, brachte nicht nur gesteigerte Forderungen an das Leben mit sich, sie nahm dem Leben gegenüber die gebietende Stellung in Anspruch; die sonst so schmiegsame Subjectivität pocht zum ersten Mal auf ihr Recht. Diesen Gegensatz gegen die vorhandenen Zustände verstärkte eine Menge anderer Zeitfragen, die unter der Schwüle, welche der Revolution voranging, wie fernes Wetterleuchten das nahende Gewitter verkündigten. Mit Revolutionsahnungen und Reformplänen ging die ganze Zeit schwanger. Bei uns

richtete sich der Umwälzungstrieb auf Bildung und Literatur; durch die Umgestaltungen, die auf den Gebieten des Geistes vor sich gingen, ward uns der gewaltsame Umsturz der bestehenden Verhältnisse erspart.

Durch die Koryphäen der vorigen Literaturperiode war in unserer Literatur eine Gährung eingeleitet. Die Sentimentalität der Klopstockischen Poesie und der Sinnenrausch der jüngsten Wielandischen Dichtungen hatten das Gefühl gereizt und gespannt; die Kriegslieder und Bardengesänge erfüllten mit Thatendrang und Krafttrotz; im Ossian war die Schwermuth mit der Kraft vereint. Lessing's Dramaturgie und Minna, durch welche die Fesseln des französischen Geschmacks erst völlig gebrochen wurden, erreichten ihre Wirkung durch den erwachten Stolz auf deutsche Originalität und das Vertrauen auf selbstständige Kraft. Diese mächtig vorwärts gedrängte Innerlichkeit befand sich jedoch einer ruhigen, thatenarmen Zeit gegenüber; sie erfüllte sich mit der gigantischen Welt der Shakspearischen Dramen, welche, wie alles Gewaltige, dem der Geist noch nicht gewachsen ist, um es zu bewältigen, einen phantastischen Drang nach dem Großen und Außerordentlichen erzeugten, und sah sich von dem einförmigen Verlauf conventioneller Verhältnisse umgeben. So entstand ein unklares Gefühl der Unbehaglichkeit, um so unschädlicher, je offener man mit der Wirklichkeit brach, mochte man auch von Freiheit reden, gegen Fürsten und Adel stolz thun und auf Tyrannen und Philister, Pedanten und Basen schelten. Mit prometheischem Trotz hielt man wohl der Gegenseite die drohende Faust entgegen; allein, wie sehr man sich's auch vorklagte, daß die Welt aus den Fugen sei, es dachten die jungen Titanen noch nicht daran, berufen zu sein, sie wieder einzurichten.

Der Widerwille gegen die moderne Cultur war die Frucht einer politisch und sittlich versumpften Zeit. Seitdem Rousseau die Cultur verwarf und die Natur pries, tönte dieser Ruf vielfach wieder. Seine auf naturgemäße Entwickelung gegründete Erziehungslehre leitete bei uns eine höchst folgenreiche

Umwälzung des Erziehungswesens ein. Auf gleiche Weise hielt Diderot die Natur gegen die socialen Verhältnisse und die Dichtkunst seines Volkes; in letzterer Beziehung lernte Lessing von ihm; auch er suchte im Drama den Weg der Natur. War der Zwang der Regel gebrochen, so erschien das Genie als höchste Naturanlage gesetzgebend. Ohne zu bedenken, daß der wahre Genius sich selbst die Regel findet, stürzten sich die vielen eingebildeten Originalgenie's in die Regellosigkeit und glaubten durch Verstöße gegen die conventionelle Sitte und durch unsinnige Ausgeburten einer erhitzten, zügellosen Phantasie den Besitz des Genie's am besten vor der Welt zu manifestiren.

Die Geniesucht und Empfindsamkeit ward nicht wenig durch die zur Mode gewordenen Selbstbekenntnisse genährt, worin das Ich sich selbstgefällig den Spiegel vorhielt. Psychologische Zergliederungen waren das Lieblingsthema der damaligen Zeit. Die gesammte Popularphilosophie arbeitete dahin, die englischen Romane förderten ganz besonders diese psychologischen Contemplationen, die in der Lavater'schen Physiognomik ihren Gipfelpunct erreichten. Welch eine kleinliche Selbstschau offenbart sich in den Tagebüchern und Confessionen, den vertrauten Briefen, die man schon für eine künftige Veröffentlichung zu schreiben anfing, und den Manuscripten für Freunde; die Eitelkeit sieht eben sowohl aus den Selbstanklagen, als aus den überspannten Forderungen an die Mitwelt hervor.

Während diese jungen Stürmer mit den Männern von der alten Schule ziemlich unsanft verfuhren, verfehlte auch die Gegenseite nicht, wid.r diese „Genie's“ die Waffen der Satire und Kritik zu gebrauchen. Aber weil sie nicht den bewegenden Geist der Zeit begriffen, an einzelne Verkehrtheiten sich hefteten und dann das Kind mit dem Bade verschütteten, vermochten sie auch nicht der Bewegung sich zu bemeistern und sie zu leiten. Die kritischen Bibliotheken Nicolai's, Weiße's, Klotzens blieben jetzt völlig zurück und durften von einer strebsamen Jugend mit Fug ignorirt werden. Wieland, von dem Neuen

oft enthusiastisch angeregt, doch immer zum ruhigen Mittelweg zurücklenkend, hielt das Boot seines Mercur möglichst von den Klippen fern. Klopstock war zufrieden, soweit er in den Strebungen der Jugend seine Pflanzung erkannte, und schwieg, wo er nicht billigen konnte. Lessing verlor in diesem Drängen und Wogen nicht den klaren Blick, und sah Leben und Gedeihen, wo Andere Krankheit und Verwesung sahen; allein ihn entzog die theologische Fehde einem wirksameren Eingreifen in die literarischen Zustände.

Die Extravaganzen der „Genieseuche“ und „Starkgeisterei“, dieser Periode des „Sturmes und Dranges“, wie man sie nach einem Lustspiele Klinger's so treffend benannt hat, belächeln wir jetzt oder bedauern, daß manches vielversprechende Talent, welches nicht sittliche Stärke genug hatte, um im Strudel sich oben zu halten, darin unterging. Trotz aller Thorheiten und Carricaturen, wozu die Naturwüchsigkeit der Originalgenie's verleitete, war nur durch eine solche Revolution die gänzliche Vernichtung des falschen Regelzwanges zu erreichen, der auf unserer Literatur so lange gelastet hatte, und die Kunst lernte an der Hand der Natur neue Wege gehen. Man betrachtete jetzt nicht mehr die Poesie als die Frucht einer künstlichen Cultur, sondern als eine, der ganzen Menschheit gewordene Naturgabe, als die älteste und ewige Sprache derselben. Man bekam Sinn für die Kindheit und die Kindeslaute der Völker, man lauschte den Volksliedern die ungekünstelte Sprache wahrer Empfindung ab; das Verständniß der homerischen Gedichte ging uns auf und mit diesem das der griechischen Poesie überhaupt. Das Drama suchte die ungeschmückte Menschennatur darzustellen und leitete damit seine Regeneration ein. Endlich auf Philosophie und Geschichte übergreifend, verjüngte diese Jugendkraft auch das wissenschaftliche Streben.

Weiter kann ich, ohne der folgenden Schilderung vorzugreifen, auf die Resultate dieser Periode nicht eingehen; im Verfolg der Erzählung werden sie genugsam hervortreten. Richten wir unsere Aufmerksamkeit zunächst auf Herder, in

dessen schriftstellerischem Wirken am deutlichsten die Fäden sichtbar werden, welche aus der älteren Literaturperiode in die uns nun vorliegende führen.

Johann Gottfried von Herder[1]) wurde 1744 zu Morungen in Ostpreußen geboren, wo sein Vater Schullehrer war. Er verlebte seine Jugend unter dem Druck der Armuth und einer pedantischen Schulstrenge; nicht der frohe Genuß des Augenblicks, nicht der heitere Blick in die Zukunft erhellten die trübe Knabenzeit[2]). Früh vereinsamt und eingeschüchtert, ward er empfindsam und reizbar, und schon in des Knaben Gemüth grub sich ein Unmuth, eine Bitterkeit ein, deren er später nie ganz Herr wurde. Dieser kümmerlichen Lage entriß ihn ein Chirurgus, der ihn mit sich nach Königsberg nahm; bei der ersten Section fiel er in Ohnmacht. Sein Lieblingswunsch, Theologie zu studiren, siegte jetzt über jedes Bedenken; er ließ sich zu Königsberg 1762 unter die Studirenden aufnehmen; seine ökonomische Lage ward eine Zeitlang durch ein Lehramt am Collegium Fridericianum erleichtert. Nun konnte sein Wissensdurst volles Genüge finden. Viel wurde er Kant's Vorlesungen schuldig, von denen ihn nicht sowohl die über Metaphysik, als die über Astronomie und Naturwissenschaften anzogen; mehr noch verdankte er seiner emsigen Lectüre, welche sich über mehrere Gebiete des Wissens ausdehnte, so daß man ihn schon damals eine lebendige Bibliothek nannte. Sein Lehr- und Predigtamt zu Riga, wohin er 1764 berufen ward, regte seine geistige Thätigkeit noch lebhafter an und

---

[1]) Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder's, gesammelt von Marie Caroline v. Herder, geb. Flachsland, [† 1809], hgg. durch J. G. Müller, 1820. 2 Thle. Herderiana, d. i. Züge und Thatsachen aus dem Leben ꝛc. 1811. Herder's Leben von H. Döring, 1823. [2]) „Von Kindheit auf erinnere ich mich nichts als Scenen entweder der Empfindsamkeit und Rührung oder eines einsamen Gedankentraumes, der meistens von Plänen des Ehrgeizes belebt wurde, die man in einem Kinde nicht sucht“ (in einem Briefe von 1770).

ließ ihm noch Muße zur Fortsetzung seiner ausgebreiteten Studien. Schon begannen die Keime seines nachherigen Wirkens sich deutlich zu entwickeln. Der Sinn für Poesie, der schon frühzeitig in dem Knaben erwachte und an Klopstock und einigen älteren Dichtern zuerst sich genährt hatte, zog ihn vor Allem zur poetischen Literatur der Völker; von hieraus lernte er die Culturgeschichte des Menschengeschlechts auffassen und bezog auf diesen Mittelpunct seine geschichtlichen und naturhistorischen Forschungen, seine philosophischen und theologischen Studien. Schon zu Königsberg trug er sich mit Entwürfen zu einer Geschichte der Poesie und Betrachtungen über die Sprachen. Die Ideen Hamann's, dessen persönliche Bekanntschaft während der Königsberger Studienjahre wohl noch mächtiger wirkte, als seine Schriften oder doch diese Geheimschrift erst aufschloß, wurden die leuchtenden Sterne auf dieser Bahn[3]); das kritische Urtheil wurde durch die Literaturbriefe, durch Lessing's und Winckelmann's Schriften gereift; an diese knüpften sich seine ersten schriftstellerischen Versuche an, die Fragmente zur deutschen Literatur (1767) und die kritischen Wälder (1768), worin der reformatorische Eifer sich in dem kecken Ton der Literaturbriefe und der antiquarischen Briefe Luft machte, so daß die Augen der Nation auf den jungen Gelehrten gezogen wurden, der so kühn über die Notabilitäten der Literatur Gericht hielt. Das Verlangen, in die Welt zu blicken, riß ihn aus den bisherigen ruhigen Verhältnissen[4]). Er nahm 1769 seine Entlassung und reis'te zur See nach Frankreich; Paris ward ihm eine neue Bildungs-

[3]) Herder's Briefe an Hamann s. im 3. Thl. von Hamann's Schriften. Später hörte man ihn (nach J. Paul's Ausdruck) klagen, „daß ihm in Hamann's Grab seine rechte Welt und Freundschaftsinsel nachgesunken sei". [4]) „Geliebt von Stadt und Gemeine — — ging ich demungeachtet vom Gipfel dieses Beifalls, taub zu allen Vorschlägen, unter Thränen aller, die mich kannten, weg, da mir mein Genius unwiderstehlich zurief: Nutze deine Jahre und blicke in die Welt". (Brief v. 1770).

schule[5]). Bald hoffte er im Vaterlande seines Shakspeare zu lernen und im caledonischen Hochlande den Nachklängen der Bardengesänge zu lauschen[6]). Allein das Anerbieten des Eutiner Hofs, den Prinzen Peter Friedrich Wilhelm von Holstein-Eutin als Reiseprediger zu begleiten, rief ihn nach Deutschland zurück. Er trat 1770 die Reise mit dem Prinzen durch die Rheingegenden nach Frankreich an; in Darmstadt lernte er den durch seine vielseitige Bildung und seine Verbindung mit den jungen Literaturkreisen höchst einflußreichen Kriegsrath Merck[7]) kennen und durch ihn die nachherige Gattin, mit der er sich drei Jahre später verheirathete. Die Verbindung mit dem Prinzen lös'te sich schon zu Straßburg; während Herder dort eines Augenübels halber den Winter über verweilen mußte, schloß sich der junge Goethe an ihn an, für dessen ferneren Bildungsgang die Herder'sche Doctrin ungemein anregend ward[8]). 1771 folgte er dem Rufe des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe an die Hofkirche zu Bückeburg[9]). Sein Amt brachte ihn jetzt in ein engeres Verhältniß zur Theologie, in die er jetzt mit seinem poetischen Reformationseifer eindrang; er verfaßte die „älteste Urkunde des Menschengeschlechts“ und die „funfzehn Provincialblätter“. 1775 ward ihm eine theologische Professur an der Universität zu Göttingen

---

[5]) S. das Tagebuch und Reisejournal im 1. Bde. der „Erinnerungen“ (S. 425 ff.), ein wichtiges Denkmal der damaligen Gährungsperiode. [6]) Den Shakspeare las er schon zu Königsberg mit Hamann, Ossian war sein Begleiter auf der Seereise. [7]) Johann Heinrich Merck (1741—91); s. J. H. Merck, ein Denkmal, hgg. von A. Stahr, 1840, und die biographische Skizze in der Einleitung (S. VII ff.) zu: Briefe an J. H. Merck von Goethe, Herder, Wieland und and. bedeut. Zeitgenossen, hgg. von K. Wagner, 1835. Briefe an und von J. H. Merck, hgg. von K. Wagner, 1838. [8]) Erinnerungen, I. S. 218 f. Goethe, W. u. D. (Werke XXV. S. 296 ff.). [9]) Der Graf war auf Herder durch seine Schrift über Th. Abbt zuerst aufmerksam geworden und hoffte diesen geistreichen Freund durch Herder ersetzt zu sehen.

angetragen. Da aber seine Gegner[10]) höheren Orts Bedenken hinsichtlich seiner Rechtgläubigkeit und seiner theologischen Gelehrsamkeit erregten und die Unterhandlungen sich hinzögerten, so folgte er freudig dem inzwischen durch Goethe veranlaßten Rufe nach Weimar, wo er seit 1776 in den höchsten geistlichen Aemtern[11]) bis an seinen 1803 erfolgten Tod wirkte. Eine zweite dringendere Einladung an die Göttinger Universität, welche er während seiner italienischen Reise (1788. 89) erhielt, lehnte er ebenfalls ab; doch bereute er dies hernach, da die darauf folgende Periode seines Weimarer Lebens für ihn eine trübe Zeit war und er nicht ohne eigene Schuld in eine schiefe Stellung zu den Staatsbehörden und zu seinen Collegen gerieth. Die angeborene und durch die ersten Lebenserfahrungen gesteigerte Reizbarkeit, das früh genährte Gefühl geistiger Superiorität über seine Umgebung gab seinem Wesen etwas Hofmeisterliches, das diese oft drückend fand. Er wußte sich besser mit Nationen, als mit Individuen zu identificiren; er hatte daher bei vielen literarischen Verbindungen doch keinen eigentlichen Freund; selbst das freundschaftliche Verhältniß zu Goethe, das während dessen Aufenthalt in Italien noch so einig ist[12]), erkaltete nach und nach. Diese Unverträglichkeit

---

[10]) Michaelis war durch die „älteste Urkunde", Schlözer durch eine Recension seiner Universalhistorie beleidigt worden. Schlözer zählte ihn in der langen Replik (Vorstellung der Universalhist. II. S. 399) zu den „jetzigen Skoliodoxen, dieser neuen Race von Theologen, die seit wenigen Nächten hervorwächs't, diesen galanten, witzigen Herren, die über Kanon, Apokalypse und symbolische Bücher kurzweilen, und denen Volkslieder, die auf Straßen und Fischmärkten ertönen, so interessant wie Dogmatiken sind". [11]) Herder war Oberhofprediger, Generalsuperintendent, Oberpfarrer an der Stadtkirche, Oberconsistorialrath und Ephorus der Schulen, seit 1789 Vicepräsident und seit 1801 wirklicher Präsident des Oberconsistoriums; 1801 erhielt er das bayerische Adelsdiplom, das jedoch von der weimarischen Regierung nicht anerkannt wurde. [12]) Vgl. Goethe's Briefe aus Italien (Werke, Bd. 27—29) an mehreren Orten, z. B. XXVIII.

nahm in späteren Jahren noch mehr zu und ward als Pfaffenstolz und Herrschsucht gedeutet. Schon in seinen ersten polemischen Schriften ist eine Bitterkeit, die weit verletzender ist, als Lessing's Schärfe, aber sie war nur ein herber Beischmack der rein und frisch aussprudelnden Quelle; in der letzten Lebensperiode beherrschte sie den Geist; sie verleitete ihn zu dem ungleichen Kampfe mit Kant und gab ihm die dürren Theorieen und Kritiken seiner Adrastea ein. Herder war jedoch von selbstsüchtiger Heuchelei und Eigennutz weit entfernt; auch der überreizte Eifer galt immer nur dem Recht und der Wahrheit, und leise sind daher nur jene Schwächen zu berühren, durch die er am meisten sich selbst geschadet hat. Adel der Gesinnung blieb stets die Seele seines Strebens und hat ihr Siegel allen seinen Schriften aufgedrückt [13]).

Die ersten schriftstellerischen Versuche Herder's gehören der oben im Allgemeinen charakterisirten Sturm- und Drangperiode an, in der sie aufregend und anregend mitwirkten. Theils bauten sie sich aus Hamann's Ideen auf, daß nämlich das Ziel aller Bildung das naturgemäße, harmonische Zusammenwirken aller in die Seele gelegten Kräfte ist, daß die Poesie die Natursprache des menschlichen Geschlechts, die ewige Offenbarung des göttlichen Geistes ist, welche aus den Uranfängen aller Cultur, aus den Religionen der Völker redet

---

S. 242. „Wir sind so nah in unsern Vorstellungsarten, als es möglich ist ohne eins zu sein, und in den Hauptpuncten am nächsten" (vgl. XXIX. 110. 117. 216). Vom Jahre 1795 berichten die Jahreshefte (XXXI. S. 60): „Herder fühlt sich von einiger Entfernung, die sich nach und nach hervorthut, betroffen, ohne daß dem daraus entstehenden Mißgefühl wäre zu helfen gewesen. — Jeder Versuch, das alte Verhältniß herzustellen, war fruchtlos". „Herder's Polemik gegen die Kantische Philosophie" war wohl nicht die alleinige Ursache. [13]) Charakteristik Herder's von Danz und Gruber, 1805 (wortreich und oberflächlich). Gervinus, IV. S. 452 ff. Schlosser, Gesch. des achtz. Jahrh. III. 2. S. 192 ff. Vgl. auch J. Paul's Vorsch. d. Aesthetik, III. S. 725 f. 743 ff. (Ausg. v. 1804).

und den Bildungsgang derselben begleitet; theils knüpften sie sich an die Literaturbriefe, an Lessing's und Winckelmann's Schriften an, bald erweiternd, bald polemisirend. Die Kritik Herder's hat nicht die Schärfe und Bestimmtheit, wie die Lessingische; sie wird mehr von der Phantasie und der Empfindung getragen, dadurch aber vor der Einseitigkeit consequenter Begriffsentwickelung bewahrt; sie stützt sich auf den universellen, das Entgegengesetzte verknüpfenden und ausgleichenden Geschmack, der aus griechischer und orientalischer Dichtung, aus Shakspeare und Ossian gleichzeitig Nahrung zu saugen verstand. Die Fragmente zur deutschen Literatur[14]) brachten Vorschläge zur Reform unserer Sprache und Poesie, und zogen Parallelen zwischen unsern deutschen Dichtern und den Alten; die kritischen Wälder[15]) verstärkten Lessing's Schläge auf Klotz und besprachen Homer und die griechische Plastik, theilweise im Widerstreit mit Lessingischen Ansichten, die er auch in der späteren Abhandlung „wie die Alten den Tod gebildet“ (1775) zu berichtigen suchte; seine „Plastik“[16]) blieb Fragment. In der Preisschrift über den Ursprung der Sprache[17]) spürte er mit Hamann'schem Geiste der Kindheit des menschlichen Geschlechts nach, wo seine philosophischen und historischen Forschungen immer am liebsten verweilten. In den Blättern „von deutscher Art und Kunst“ (1773) erschienen die schwunghaften Abhandlungen über Ossian und die Lieder der alten Völker, so wie das begeisterte Enkomion auf Shakspeare. Hier vornehmlich redete

---

14) „Ueber die neuere deutsche Literatur. Erste, zweite Sammlung von Fragmenten. Eine Beilage zu den Briefen die neueste Literatur betreffend“. 1767. 3. Samml. 1767. N. (umgearbeitete) A. d. 1. Samml. 1768. 15) Kritische Wälder oder Betrachtungen die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend, nach Maaßgabe neuerer Schriften. Erstes, zweites, drittes Wäldchen. 1769. 16) Plastik; einige Wahrnehmungen über Form und Gestalt aus Pygmalion's bildendem Traume, 1778. 17) Verfaßt zu Straßburg 1770, gedr. 1772.

er der Natur- und Volkspoesie, der Originalität des poetischen Genies das Wort und brach den Stab über das Regelnwerk der modernen Kunstpoesie, mithin auch über unsere ganze bisherige Poesie. An solche Ideen knüpfte die Kritik der jungen Stürmer des Parnasses an, z. B. der rücksichtslose „Briefwechsel über den Werth einiger deutschen Dichter“ (von Mauvillon und Unzer, 1771. 72), und in gemäßigterem Ton die „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ (1772. 73), an denen auch Herder neben Goethe, Merck, Höpfner u. And. Mitarbeiter war. Herder begann um jene Zeit, durch die Percy'schen reliques of ancient english poetry (1765) angeregt, eine Sammlung von Volksliedern[18]) aller Nationen, mit feinem Sinn das Charakteristische und Ansprechende auswählend und in geschmackvolle Formen kleidend, so daß dadurch unsere Lyrik und Balladendichtung reine Muster erhielt. In der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts[19]) begann er die poetische Welt des Orients aufzuschließen und sich den poesielosen Exegeten der alttestamentlichen Dichtung entgegenzuwerfen. In der Prosa dieser Schriften erkennt man den Jünger Hamann's, nicht den Lehrling der Griechen oder Lessing's und Winckelmann's; er hüllt noch seine Ideen in einen dämmerhaften Wortschwall ein; überall mehr poetische Divination und enthusiastische Gluth, als klare Entwicklung der Ideen. In Weimar begann er seine Studien mehr zu concentriren und zu vertiefen. Die geistige Flamme flackert nicht mehr so wild und unstät, sondern wird ein mild leuchtendes Feuer; die Darstellung gewinnt griechische Ruhe und Mäßigung. Zunächst beschäftigte ihn die hebräische Poesie. Es erschien 1778 die Bearbeitung des Hohenliedes, dann das

---

18) Volkslieder, 2 Theile. 1778. 79 (in den Werken z. Lit. u. K. Thl. 8. „Stimmen der Völker in Liedern“). 19) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. 1. Thl. Eine nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift. 2. Thl. Schlüssel zu den heiligen Wissenschaften der Aegypter. 3. Thl. Trümmer der ältesten Geschichte des niedern Asiens. 1774. 4. Thl. 1776.

Werk vom Geist der ebräischen Poesie (1782. 83), in das er mehrere Uebersetzungen alttestamentlicher Poesieen einreihte. Darauf faßte er Alles, Poesie und Philosophie, geschichtliche und naturhistorische Studien in seinem Hauptwerke Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit[20]) zusammen und stattete dies mit einem solchen geistigen Reichthum aus, daß es ein Zeitalter hindurch der Nation als eine Fundgrube der Bildung gelten konnte, und auch jetzt noch, nachdem der Inhalt desselben theils durch die neueren Forschungen berichtigt, theils durch eine Menge abgeleiteter Canäle in die Kenntnisse der Masse übergegangen ist, durch die Ideenfülle und den poetischen Hauch, der darin weht, höchst anregend wirkt. Der näheren Beziehungen dieser Werke zu dem Gange der theologischen und historischen Studien wird an einem andern Orte gedacht werden müssen, indem hier nur Herder's literarisches Wirken im Allgemeinen und sein Verhältniß zur poetischen Literatur gezeichnet werden kann.

Die Poesie, die Göttin seiner Jugend, war ihm Begleiterin durchs Leben bis zu den letzten Schritten. Die Töne seines Ossian, die ihn so geisterhebend umklangen auf der Meerfahrt, welche ihn aus dem engen Kreise in die Welt trug, verlangte ihn noch auf dem Sterbebette wiederzuvernehmen. Die Poesie war ihm, um mit Jean Paul zu reden, nicht etwa ein Horizontsanhang ans Leben, sondern sie flog wie ein freier, leichter Regenbogen glänzend über das dicke Leben als Himmelspforte. Ob er selbst Dichter gewesen sei, hat man bei ihm, wie bei Lessing, in Frage gestellt. Diese Verweisung mag ich hier so wenig, wie bei Lessing, unterschreiben; bei solchem Rigorismus haben wir keine Geschichte der Poesie mehr, sondern nur dichterischer Versuche; denn an

---

20) Zuerst: Riga 1784—91, 4to. und 1785—92, 8vo. 4 Thle. 2. A. 1788 ff. N. A. mit Einleitung von H. Luden, 1812. 2 Bde. 4. Aufl. 1841. Unter den Werken hgg. von J. v. Müller, (Phil. u. Gesch. Thl. 3—6. 1806. 7). Französ. Uebers., Paris, 1834, III. Tom.

das Höchste reichen Wenige. Alle Schriften Herder's durchwebt und belebt die Wärme einer Dichterbrust; nur der Poesie im eigenen Innern verdankte er das Feingefühl und die zarte Receptivität, womit er die Poesie in allen ihren Zungen, das rein Menschliche unter allen Formen der Erscheinung verstehen und sich assimiliren konnte. Die Bearbeitungen der Volkslieder bis herab zu den Romanzen vom Cid, seinem letzten poetischen Werke[21]), sind unter seinen Händen etwas ganz Anderes, als bloße Uebersetzungen geworden; es sind Nachdichtungen, wozu das Original oft wenig mehr als den rohen Stoff an die Hand gab. Vollends ist im Cid die Verarbeitung und Bekleidung des Stoffs größtentheils das Eigenthum des deutschen Dichters. Die Form ist in diesen Romanzen härter, als in denen der „Volkslieder", auch vermißt man theilweise die romantische Fülle und Lebendigkeit; dennoch lassen sie, als Ganzes betrachtet, so herrliche poetische Eindrücke zurück, daß sie unter allen Herder'schen Dichtungen vorzugsweise der Nation lieb und werth geworden sind. Seine lyrischen Poesieen[22]) entbehren der leichten, gefälligen Form gar sehr und lassen das musikalische Zartgefühl, das ihn

---

[21]) Bearbeitet im Winter 1802 und 1803 s. Erinner. II. S. 217 (nicht 1801, wie Gervinus wiederholt angiebt). Proben erschienen in der Adrastea. Erste Ausg.: Der Cid, nach spanischen Romanzen besungen durch J. G. v. Herder. Mit einer historischen Einleitung durch Joh. v. Müller, 1805. (Werke zur Lit. u. Kunst, Thl. 3.; die historische Abhandlung auch in Joh. v. Müller's Werken, Thl. 8. [1810]. S. 135—194, womit V. A. Huber's Geschichte des Cid Ruy Diaz Campeador von Vivar, 1829, zu vergleichen ist). Eine genauere Uebersetzung der spanischen Romanzen haben wir von F. M. Duttenhofer (der Cid, ein Romanzenkranz, 1842), der in der Vorrede (S. V.) einen mitleidigen Blick auf die Arbeit des „guten" Herder wirft, der „weggelassen und zugesetzt hat, wie es ihm gefiel". [22]) „Bilder und Träume" in d. 3. Samml. der zerstreuten Blätter (1785—97, 6 Sammlungen) und in andern Werken zerstreut; gesammelt von J. G. Müller (Werke zur Lit. u. K. Thl. 15. 16. 1817).

in den Volksliedern so richtig leitete, ganz vermissen; allein sie leuchten auch so durch ihren poetischen Gehalt. Die meisten gehören der Reflexionspoesie an und neigen zum Didaktischen, welches er am liebsten in die Form sinnvoller Allegorieen kleidet. Auch die Legende[23]), die er zuerst in die Literatur wieder einführte, zieht er aus dem Helldunkel der romantischen Mystik in die moralische Didaxis herüber. Ueberhaupt lenkte er in späteren Jahren zu der in der Jugendhitze verworfenen Lehrpoesie wieder zurück, führte durch seine Nachbildung der Epigramme der griechischen Anthologie[24]) die griechische Gnomendichtung bei uns ein und machte durch seine Uebersetzungen aus morgenländischen Dichtern, besonders dem Rosenthal des Saadi, auf die Spruchweisheit des Orients aufmerksam[25]), wie er auch Manches der Art aus älteren deutschen Dichtern ans Licht zog[26]). Seine Uebertragungen aus Andreä's[27]) und Balde's[28]) lateinischen Dichtungen hätte uns antreiben sollen, das, was deutsche Dichter in lateinischen Formen geleistet haben, nicht so ganz zu vernachlässigen.

Herder gefiel sich seiner Natur nach, wie Lessing, „auf dem gemeinschaftlichen Raine der Poesie und der Moral“. Auf Fabel und Parabel richtete auch er vorzüglich sein Augenmerk, ergänzte die Theorieen Lessing's[29]) und schloß sich dessen Prosafabeln gewissermaaßen mit seinen Parabeln[30]) und

---

23) In den zerstreuten Blätt. 6. Samml., nebst einer Abhandlung über die Legende (Werke zur L. u. K. Thl. 3. 1805). 24) Blumen aus der griechischen Anthologie gesammelt, nebst Anmerkungen über die Anthologie, besonders über das griechische Epigramm (eine Erweiterung und Berichtigung der Lessingischen Abhandlung) in den zerstr. Bl. 1. 2. Samml. (Werke z. L. u. K. Thl. 10. 1808). 25) Blumen aus morgenländischen Dichtern gesammelt, zerstr. Bl. 2. Samml. (Werke z. L. u. K. Thl. 9) 26) In der 5. S. d. zerstr. Bl. 27) Parabeln von Andreä a. a. O. 28) Terpsichore, 3 Thle. 1795. 96. (Werke z. L. u. K. Thl. 14). 29) Abhandlung über Bild, Dichtung und Fabel in der 3. Samml. d. zerstr. Bl. 30) Blätter der Vorzeit (nach morgenländischer Sage) a. a. O. (Werke z. L. u. K. Thl. 9).

Paramythien[31]) an, das knappe Lessingische Kleid mit dem weiteren orientalischen Gewande vertauschend.

In allen diesen einzelnen Abhandlungen, Uebertragungen und Nachahmungen haben wir zugleich Vorarbeiten zu einer Geschichte der Poesie zu sehen. Selbst ein solches Werk auszuführen, wie er es einst gewollt, ging über seine Kräfte oder wäre im besten Fall, wie seine Geschichte der Menschheit, Fragment geblieben. Doch war er es, der die nachfolgende Generation dazu in Stand setzte, und somit hat er, wie zur Universalgeschichte, auch zu einer richtigen Behandlungsweise der Geschichte der Literatur den Grund gelegt[32]).

Haben wir somit an Herder in Hinsicht auf die poetische Literatur vornehmlich die feinfühlende Kritik, den sicheren Tact für das Recht, die anregende Einführung fremder, den deutschen Geist befruchtender Poesieen zu rühmen, so vollendete sich doch erst sein Streben durch die productiven Talente, die sich ihm anschlossen und seinen Ideen durch geniale That das wahre Leben gaben, ein günstiges Geschick, welches Lessing nicht eher zu Theil ward, als da die Laufbahn seiner poetischen Kritik abgeschlossen war. Bei allen denen, welche das Drama durch Shakspearische Form zu erweitern oder durch Lied, Ballade und Romanze die Volkspoesie zu verjüngen strebten, läßt sich der Einfluß Herder'scher Ideen nachweisen.

Wir verweilen zunächst bei den Jugendwerken Goethe's und der ersten Entwickelungsperiode seines Geistes. Der Dichter hat uns in „Wahrheit und Dichtung“[33]) in die stille,

---

[31]) Allegorische Umdeutungen griechischer Mythen (zerstr. Bl. 1. Samml.). [32]) Sämmtliche Werke in 3 Abth. I. Zur Religion u. Theol. 16 Thle. II. Zur Liter. u. Kunst. 16 Thle. III. Zur Philosophie u. Gesch. 15 Thle., hgg. von Heyne, J. G. u. J. v. Müller, und W. G. von Herder, 1805—19. Taschenausg. 1827—30, 60 Thle. [33]) Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung. 1811—13. 3 Bde. (4. Bd. im Nachlaß). Werke, Ausg. letzter Hand, Bd. 24—26. u. Bd. 48. Daß mit dem Zusatz „Dichtung“ nicht willkürliche Fictionen von Lebensereignissen gemeint seien,

reiche Welt der ahnungsvollen Knabenzeit, in das frisch aufquellende, heiter und schmerzlich bewegte Jugendleben, in das ganze Zeitalter, in und mit welchem er sich bildete, durch so reizende Schilderungen eingeführt, daß die Bekanntschaft mit diesen wohl bei jedem Leser vorausgesetzt werden darf. Nur die Hauptmomente mögen hier angedeutet werden.

Johann Wolfgang von Goethe[34]) war den 28. August 1749 zu Frankfurt am Main geboren. Sein Vater, Doctor der Rechte und kaiserlicher Rath daselbst, war ein Mann von Bildung und Kunstsinn, von ernstem, entschiedenem Charakter, die Mutter[35]) eine energische, mit einem reichen Gemüthe begabte Natur. Die meisten unserer großen Genien verlebten die Jahre der jungen Entwickelung fern vom Treiben der großen Welt, oft in der harten Schule der Dürftigkeit und des Zwanges: Goethe befand sich im Gewühl einer reichen Handelsstadt, in den aristokratischen Kreisen einer freien Reichsstadt; die Lage seiner Eltern gewährte ihm, dem einzigen Sohne, jedes Mittel zu seiner Bildung. Schon als Knabe legte er einen Grund zu seinen vielseitigen wissenschaftlichen Kenntnissen. Die frühzeitig erwachte Neigung zur Poesie, welche durch die Lectüre der bessern damaligen deutschen Dichter, auch Klopstock's, ausgebildet ward, trieb zu zahlreichen

---

bedarf wohl kaum einer Erinnerung, doch bezeichnet er sehr richtig die veränderte Färbung, die jene bewegte Zeit vor den Augen des Greises trotz dem Streben nach historischer Treue erhielt, so daß in einzelne Handlungen und poetische Arbeiten eine Deutung hineingelegt worden ist, die ihnen ursprünglich fremd war. — Einige Züge aus Goethe's Kindheit finden sich in dem Briefwechsel mit einem Kinde, Thl. 2. S. 241 ff. [34]) An einer des Dichters würdigen Biographie fehlt es noch. Eine Uebersicht giebt J. W. v. Goethe's Leben, von H. Döring, 1828. Mancherlei literarische Nachweisungen enthält: Ueber Goethe, literarische und artistische Nachrichten, hgg. von A. Nicolovius. 1828. [35]) Goethe's Mutter, nebst Briefen 2c. von Dorow, 1842.

metrischen Versuchen[36]); das frankfurter Theater machte sein dramatisches Talent rege, auf welches auch öffentliche Ereignisse nicht ohne Einfluß waren. Auch blickte er früh in die sittlichen Zustände einer großen Stadt, zum Nachtheil seiner jugendlichen Unschuld. Eben so wenig vermochte er zu Leipzig, wohin er schon 1765, um die Rechte zu studiren, sich begab, den sittlichen Halt wiederzugewinnen, wenn auch die höhere, edle Natur in ihm nie unterdrückt werden konnte. Unter solchen Umständen wird es erklärlich, daß die Laune des Verliebten und die Mitschuldigen, zwei Lustspiele, von denen besonders das letztere sich mit dem Sittenverderbniß im Schooß des Familienlebens beschäftigt, die ersten dramatischen Versuche des jungen Dichters sein konnten[37]). Die Kunst der Charakterzeichnung, die er an Molière und Lessing studirte, zeigt sich hier schon in einer ausgezeichneten Weise; doch hat die spätere Feile nachgeholfen. Daß er über die Moraltiraden der Leipziger Dramatiker bereits hinaus war, bewies seine Parodie auf Clodius Medon oder die Rache des Weisen [1767][38]). Schon ging der höhere Kunstsinn ihm auf durch Winckelmann's und Lessing's Schriften, im Umgange mit dem Maler Oeser und auf der Dresdener Gemäldegallerie. Nachdem er vom Herbst 1768 an ein Halbjahr zur Stärkung seiner zerrütteten Gesundheit[39]) im elterlichen Hause zugebracht

---

36) Das älteste der uns erhaltenen Gedichte »die Höllenfahrt Christi« (1765) thut es in Gewandtheit der Form den besten geistlichen Oden jener Zeit gleich. Werke, Bd. 56. S. 12 ff. 37) Goethe urtheilt selbst: »Die hart ausgesprochenen widergesetzlichen Handlungen verletzen das ästhetische und moralische Gefühl« (XXV. S. 113). 38) Die poetischen Versuche aus der Leipziger Periode wurden nachher bis auf wenige von ihm vernichtet. Einige von Breitkopf componirte Lieder (Leipz. 1768), Oden an Behrisch und Zachariä haben sich erhalten (Werke, Bd. 47. S. 3—11. Bd. 56. S. 3—7. Bd. 2. S. 151). Ueber Clodius s. Jördens, I. S. 318 ff. 39) S. die poetische Epistel an Mademois. Oeser, Bd. 56. S. 54 ff.

hatte, bezog er die Universität Straßburg, um seine juristischen Studien zu vollenden. Aus dem trüben Element, in welchem sich seine Jugend bisher rathlos umgetrieben, wurde er jetzt in eine schönere und hellere Welt versetzt. Hier traf er mit Herder zusammen, durch den es ihm zuerst auf dem Gebiete der Literatur klar ward, der ihn von dem Parnaß unserer Gelehrten weg auf die lautere Naturquelle der Poesie, auf die reinsten Muster, namentlich auf Shakspeare, Ossian und das Volkslied hinwies. Er ward jetzt von dem letzten Rest des französischen Geschmackswesens befreit. Das erhabene Münster lehrte ihn altdeutsche Kunst schätzen [40]); die Dramen Shakspeare's eröffneten ihm eine lebenvollere Welt, in deren Fülle er sich mit gleichstrebenden Freunden (Lenz, Lerse und Andere) berauschte [41]); das Liebesverhältniß zu Friederike Brion [42]), der Pfarrerstochter zu Sesenheim, war die erste Liebe, die sein ganzes Gemüth hinnahm, dem Herzen einen Himmel und der Poesie Flügel schuf, und seine Lyrik fand die weichen, seelenvollen Töne, die bis dahin das deutsche Lied noch nicht gekannt hatte. Schon entwickelten sich die Keime größerer dra=

---

[40]) „Jenes Münstergebäude hatte einen sehr ernsten Eindruck in mir zurückgelassen, der als Hintergrund zu solchen Dichtungen [Götz, Faust] gar wohl dastehen konnte“ (XXVI. S. 98). Es veranlaßte ihn zu dem Aufsatz „von deutscher Baukunst“ (1773), der in Herder's Blättern von deutscher Art und Kunst (1773) wieder abgedruckt wurde. [41]) „Shakspeare wirkte in unserer Straßburger Societät dergestalt, daß, wie man bibelfeste Männer hat, wir uns nach und nach in Shakspeare befestigten, die Tugenden und Mängel seiner Zeit, mit denen er uns bekannt macht, in unseren Gesprächen nachbildeten, an seinen Quibbles die größte Freude hatten, und durch Uebersetzung derselben, ja durch originalen Muthwillen mit ihm wetteiferten“ (XXVI. S. 74 f.). [42]) Die lieblichen Schilderungen in Wahrh. u. D. haben wiederholt die Nachfrage nach ihren späteren Schicksalen angeregt. Literarhistorisches Interesse hat nur: A. Stöber, der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim. Nebst Gedichten und Anderm von Lenz und Goethe, 1842.

matischer Arbeiten, Faust und Götz von Berlichingen, die sich nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt (1771) weiter ausbildeten. Neue literarische Verbindungen hielten seine Productionslust rege. Wenn jedoch andere Freunde durch unmäßige Vergeudung ihres Talents sich früh erschöpften und die Erwartungen, die sie anfänglich erregten, täuschten, so entsprang bei Goethe sowohl aus einem höheren Kunstgefühl, als aus angeborener Bedächtigkeit ein Zaudern und Schwanken, das besonders bei späteren Werken ungünstig wirkte[43]). Um so nothwendiger war ihm ein Führer wie Merck, mit welchem er durch seinen Freund und nachherigen Schwager, Johann Georg Schlosser, bekannt wurde; das gerade und treffende Urtheil desselben hielt ihn nicht nur von den Abwegen überspannter Genialität zurück, er trieb auch, wo er das Rechte geleistet sah, zum Abschluß[44]). Dieser Bund wurde noch inniger durch die von Schlosser und Merck begonnene Herausgabe der Frankfurter gelehrten Anzeigen[45]), an denen, wie schon bemerkt, auch Herder Mitarbeiter war. Während Goethe beim Reichs-

---

43) Vgl. Goethe's eigene Aeußerungen, Bd. 60. S. 300. 44) Wie viel Goethe auf Merck's Urtheil gab, sieht man aus den Briefen an Merck noch deutlicher, als aus W. u. D., wo er die Freundschaft dieses Mannes nicht nach ihrem vollen Verdienste würdigt. Daß er Goethe's Wesen klar durchschaute, zeigt schon die treffende Aeußerung: „Dein Bestreben, deine unablenkbare Richtung ist, dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben; die Andern suchen das sogenannte Poetische, das Imaginative zu verwirklichen, und das giebt nichts wie dummes Zeug“. Den Druck des Götz betrieb er mit den Worten: „Bei Zeit auf die Zäun', so trocknen die Windeln“; aber vom Clavigo sagte er, solch einen Quark müsse Goethe nicht wieder schreiben; „im Vergleiche mit dem, was du der Welt sein könntest und nicht bist, ist mir alles, was du geschrieben hast, Dreck!“ 45) Die Recensionen Goethe's (abgedruckt in den Werken Bd. 33) athmen Lessingischen Geist: kräftig und frei gegen schwächliche Alltäglichkeit, Regelwesen und Pedanterie, aber voll Verehrung gegen das Große und Schöne. Sich selbst zeichnet er S. 42 ff.

kammergericht zu Wetzlar den Reichsproceß studirte, kam er auch durch Gotter mit dem göttinger Dichterbunde in Berührung und sandte mehrere Gedichte in den göttinger Musenalmanach ein[46]). Somit befand sich Goethe im Mittelpunct der damaligen poetischen Gährung, die durch seinen Götz und Werther noch höher schwoll. In dem Schauspiel Götz von Berlichingen (1773) war mit einem glücklichen Wurf allen Forderungen der bilderstürmenden Kritik genügt. Ein Stoff aus einer drang- und bewegungsvollen Periode der deutschen Geschichte[47]), wo der Freiheitstolz des Reichsritters mit der neuen Ordnung der Dinge in Collision geräth und einen letzten ehrenhaften Kampf besteht[48]), die Behandlung desselben nicht nur in der Form, sondern auch im Geiste der Shakspearischen Dramen, die ungezierte Geradheit, die ehrliche Deutschheit der Charaktere, der rasche, durch alterthümliche Sprachwendungen noch mehr belebte Dialog, selbst einzelne Auswüchse der Derbheit, von denen einige später ausgeschnitten worden sind, alles dies riß die deutsche Dichterjugend zum höchsten Enthusiasmus hin; auch dem kälteren Beurtheiler konnte nicht entgehen, wie doch bei aller Wildheit eine sichere Hand die Zügel lenkte, wie bei allen Wirren der Blick des Dichters besonnen das Ziel festhielt[49]). Die französisch Ge-

---

46) s. Prutz, der Göttinger Dichterbund (1841), S. 276. 281 f. 47) Goethe sah 1768 der Aufführung von Schlegel's Hermann auf dem Leipziger Theater zu, die „sehr trocken ablief". „Ich dachte nach, was man bei so einer Gelegenheit hätte thun sollen. Ich glaubte immer zu sehen, daß solche Stücke in Zeit und Gesinnung zu weit von uns ablägen, und suchte nach bedeutenden Gegenständen in der spätern Zeit, und so war dieses der Weg, auf dem ich einige Jahre später zu Götz von Berlichingen gelangte" (IX. S. 217). 48) Der Jüngling hielt die rüstige Kraft gegen tückische Schwäche, die sich selbst bestimmende, sich selbst helfende Freiheit gegen die von außen einengende Beschränkung. Die in W. u. D. (XXVI. S. 143) dem Stücke untergelegte Tendenz ist spätere ministerielle Deutung. 49) Folgende Aeußerung aus der Götz-Periode giebt uns eine

bildeten wandten sich ab, als von einer Verirrung des Geschmacks[50]). In der ersten, anfangs unterdrückten[51]), Bearbeitung, wo das Liebesverhältniß Adelheid's weiter ausgesponnen war, tritt noch deutlicher, als in der zweiten, der charakteristische Zug der Goethe'schen Poesie hervor, daß sie nämlich am liebsten bei dem Individuellen verweilt und die Irrwege und Verkettungen leidenschaftlicher Neigungen verfolgt, so daß auch in den historischen Dramen das Geschichtliche dadurch mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Obwohl in der zweiten Bearbeitung des Götz das Gleichgewicht mehr hergestellt worden ist, wird doch die Aufmerksamkeit mehr auf die Scenen des Familien- und Hoflebens, als auf den gewaltsamen Strom des großen, Staat und Kirche erschütternden Reformationszeitalters gelenkt. Bei dem Mangel an rechtem Sinn für das Große in der Entwickelung der Staaten und Völker, für historische Charaktergröße würde es ihm nicht gelungen sein, was er damals beabsichtigte[52]), die deutsche

---

treffliche Einsicht in Goethe's damalige dramaturgische Maximen (Bd. 44. S. 1 f.): „Es ist endlich einmal Zeit, daß man aufgehört hat, über die Form dramatischer Stücke zu reden, über ihre Länge und Kürze, ihre Einheiten, ihren Anfang, ihr Mittel und Ende, und wie das Zeug alle hieß, und daß man nunmehr stracks auf den Inhalt losgeht, der sich sonst so von selbst zu geben schien. Deßwegen giebt's doch eine Form, die sich von jener unterscheidet, wie der innere Sinn vom äußern, die nicht mit Händen gegriffen, die gefühlt sein will. Unser Kopf muß übersehen, was ein anderer Kopf fassen kann; unser Herz muß empfinden, was ein anderes fühlen mag. Das Zusammenwerfen der Regeln giebt keine Ungebundenheit, und wenn ja das Beispiel gefährlich sein sollte, so ist's doch im Grunde besser, ein verworrenes Stück machen, als ein kaltes". Das ist die damalige dramaturgia in nuce. [50]) — „imitation détestable des mauvaises pièces Angloises" — „ces dégoûtantes platitudes" Frédéric II. de la litér. allem. p. 47. [51]) Abgedr. im Nachlaß (Werke, Bd. 42) nebst einer späteren Bearbeitung für die Bühne vom Jahre 1804. [52]) XXVI. S. 208.

Geschichte in einer Reihe ähnlicher dramatischer Gemälde zu schildern, und er ließ diese Projecte, so wie auch seinen „Cäsar“ [53]) bald wieder fallen. Es kann daher auch nicht befremden, als nächstes dramatisches Werk das Familiendrama Clavigo (1774) folgen zu sehen, worin Weislingens Wankelmuth und Reue in Scenen eines engeren Kreises wiederkehrt. Die Erzählung, welche Beaumarchais in seinen Memoiren von seinem Streit mit dem spanischen Schriftsteller Joseph Clavijo giebt, lieferte den Stoff, dem sich ein tragischer Ausgang leicht anhängen ließ. Mehrere Scenen bekunden aufs neue des Dichters Gewandtheit im dramatischen Dialog, aber das Stück ist doch nur nachlässig hingeworfen; Goethe hatte von seinen Kunstforderungen nachgelassen und nur ein bühnengerechtes Stück liefern wollen [54]).

Bei der Bearbeitung des Romans „Leiden des jungen Werthers“ (1774) stand ihm sein wahrer Dichtergenius mächtiger, als vielleicht bei keinem andern Werke, zur Seite. Goethe hatte mehrmals an sich selbst erfahren, wie unbewachte Neigungen, denen wir uns träumerisch überlassen, unser Empfinden und Denken dergestalt gefangen nehmen können, daß der Sieg über sie nicht ohne schwere Opfer [55]) gelingt; hatte er sich auch aus solchen Zuständen [56]) immer noch wieder ins heitere Leben gerettet, so war ihm doch der Abgrund nicht verborgen geblieben, in den der Rausch des Phantasielebens, der Zauber einer einschmeichelnden Leidenschaft zu locken vermag.

---

53) „Mein Cäsar scheint sich auch zu bilden“ (Brief an Schönborn vom J. 1774. Werke, LX. S. 223). 54) s. in den W. Bd. 26. S. 349 ff. 60. S. 222. — Wie Merck, war auch Wieland unzufrieden, während F. H. Jacobi entzückt war; siehe F. H. Jacobi's auserles. Briefwechsel, I. S. 176 f. 180 f. 55) „Ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt“. 56) Ueber sein Verhältniß zu Charlotte, der Braut eines Freundes, zu Wetzlar und zu der in Frankfurt verheiratheten Tochter der Sophie Laroche, wie über die ganze Genesis des Werther berichtet der 3. Bd. von W. u. Dicht.

Die Nachricht von dem Selbstmord[57]) des jungen Jerusalem (Sohn des Abts), den er zu Wetzlar gekannt hatte, führte ihm lebhaft diese peinlichen Gemüthszustände vor, und er gab, jetzt ein fernstehender Beobachter des Strudels der Leidenschaften, der ihn mit fortzuziehen gedroht hatte, ein naturgetreues Abbild ihres Werdens und Fortschreitens. Dadurch erhielten alle Erzeugnisse des Goethe'schen Genius die unübertreffliche Naturwahrheit, daß der Dichter in der eigenen Brust den Kreis menschlicher Empfindung und Leidenschaft vielfach durchmessen, auf den Höhen und Tiefen geweilt, das Leben durch das Leben kennen gelernt hatte. Ihm ward die künstlerische Darstellung des Durchlebten ein Act der Befreiung und Beruhigung des Gemüths, der versöhnende Abschluß kleiner Lebensdramen, so daß er daher seine Dichtungen als eine Reihe von Selbstbekenntnissen bezeichnen konnte. Derselbe Dichter, dessen Objectivität man vorzugsweise gerühmt hat, ist zugleich der subjectivste; ihm war die seltene Künstlernatur zu Theil geworden, das Subjective von sich abzulösen, es wie ein Naturphänomen zu objectiviren und die Genesis wie die Entwickelung klar darzustellen.

Werther ist gleichsam eine aus lyrischen Fragmenten mit dramatischer Kunst zusammengesetzte Novelle. Das Interesse steigert sich bis zur tragischen Katastrophe, die noch ergreifender wird durch die romantische Anschauung der Natur, in der die menschliche Empfindung sich wiederspiegelt, durch den Nebelschleier der Ossian'schen Selmalieder, hinter welchem wir das frühe Grab des Jünglings ahnen. Der Stil ist von der Musik der Empfindung wie eingegeben, keine Blumen der Rhetorik, noch romanhafte Schminke, sondern ein Hauch der Natur, sanft umspielend wie Morgenlüfte im Frühling oder

---

[57]) „Dieser Selbstmord hatte ungemein großes Aufsehen erregt, weil man (wahrscheinlich nicht einmal mit Recht) ihn der unglücklichen Liebe zu einer verheiratheten Frau zuschrieb". Schlosser. Philosophische Aufsätze von ihm gab Lessing 1776 heraus.

wie Nachthauch schauernd. Keine Goethe'sche Dichtung hat so gewaltig die Welt ergriffen, wie diese[58]). Es als Kunstwerk aufzufassen, war die Zeit nicht im Stande; man nahm ein pathologisches Interesse und sah in Werther einen Helden, der mit einem reichen, glühenden Herzen einer kalten Verstandeswelt zum Opfer gefallen, und diese Auffassung schienen des Dichters einleitende Zeilen selbst zu unterschreiben. Er wollte durch spätere Zusätze[59]), namentlich durch die Erzählung von dem leidenschaftlichen Bauerburschen, das Krankhafte in Werther's Gemüthszustande mehr hervorheben, schwächte jedoch die Wirkung des Ganzen. Insofern diese Dichtung eine Apologie des Selbstmordes zu sein schien, ward die Wertherschwärmerei als eine gefährliche Krankheit der Zeit von den orthodoxen Theologen, wie von den moralischen Aufklärern und Pädagogen verschrieen; beide Parteien, Goeze an der Spitze der einen, Nicolai an der der andern erhoben, als wäre Christenthum und Moral bedroht, ihre Warnungsstimmen; sie verhallten unbeachtet[60]).

Während Werther einen Chor von lebensmüden Elegikern hinter sich herzog, lebte Goethe in Kraft und Wonne des Schaffens; eine Menge poetischer Arbeiten, die größtentheils beim Entwurf stehengeblieben sind, drängt sich in jene Jahre zusammen; seinem poetischen Fluge schien kein Ziel zu hoch

---

58) Sie ward fast in alle europäischen Sprachen übersetzt. „Malt der Chinese doch selbst Werthern und Lotten auf Glas". 59) In der Ausgabe von 1787. Die Ausg. v. 1825 leitete er durch die Elegie ein, die in den 3. Bd. aufgenommen ist. 60) Siehe Schlosser's Gesch. des achtz. Jahrh. ꝛc. III. S. 153 ff. Vgl. das Verzeichniß der durch Werther veranlaßten Schriften bei Jördens, II. S. 169 f., Döring, S. 144 f. Goeze schrieb „kurze und nothwendige Erinnerungen über die Leiden des jungen Werthers" ꝛc., 1775; Nicolai: „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes", 1775 („aus der rohen Hausleinwand zugeschnitten"; s. Goethe, XXVI. S. 231).

zu sein. Er fühlte mit Prometheus[61]) den Stolz des Schöpferdranges, mit Faust[62]) brach er mit dem dünkelhaften Wissen seiner Zeit, das ihm keine Befriedigung gewährte, und griff in das bewegte Leben, mit dem ewigen Juden[63]) machte er sich auf, die Welt zu umschweifen und über Zeiten und Geschlechter der Menschen hinwegzublicken, Mahomet[64]) sollte den Kampf des Geistes mit der trägen Masse darstellen. Von allen diesen Entwürfen, „den kühneren Griffen in die tiefere Menschheit", übte nur Faust eine dauernde Anziehungskraft aus, so daß ihn dieser bis zur letzten Lebensstufe begleitete. Die muntere Laune des Augenblicks griff jedes äußere Ereigniß gleich als einen poetischen Stoff auf und drängte zu kleinen humoristischen Productionen, welche die Geradheit und Derbheit des altdeutschen Witzes in Hans Sachs Manier[65]) erneuerten. In Pater Brey[66]), Satyros, Jahrmarkts-

---

[61]) Das Fragment findet sich im 33. Bde. der Werke. Der Monolog wurde damals einzeln gedruckt und gab die zufällige Veranlassung zu dem Streite über Lessing's Spinozismus. [62]) Der größte Theil der in der Ausgabe von 1790 befindlichen Fragmente ist 1773 niedergeschrieben. [63]) „Ich ergriff den wunderlichen Einfall, die Geschichte des ewigen Juden — episch zu behandeln, um an diesem Leitfaden die hervorstehenden Puncte der Religions- und Kirchengeschichte — darzustellen". XXVI. S. 309, wo der Plan dargelegt ist. Fragmente stehen Bd. 56. S. 19 ff. [64]) Ueber den dramatischen Plan s. XXVI. S. 267 ff. Nur „Mahomet's Gesang" (II. 55) hat sich davon erhalten. [65]) „Es schien diese Art so bequem zur Poesie des Tages, und deren bedurften wir jede Stunde". H. Sachs Verdienst brachte das Gedicht „Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung" zu Ehren. [66]) Dieser Scherz bezieht sich auf die empfindsamen Vorlesungen Leuchsenring's im Hause der Frau von Laroche, s. Wagner in der Vorr. zu den Briefen an Merck, S. XVI. „Unter der Maske des Würzkrämers steckt Merck, Balandrino stellt Herdern, Leonore dessen Braut vor" (Wagner in den Nachträgen zu den Briefen an und von Merck, S. 286). „Satyros" ist gleichzeitig, nicht wie in den

fest zu Plundersweilern stecken Vorfälle und Personen aus Goethe's nächster Umgebung, Bahrdt wurde mit seiner Entweihung der Evangelien in dem Prolog ꝛc. zurechtgewiesen, Wieland büßte in Götter, Helden und Wieland für „seine moderne Mattherzigkeit in Darstellung jener Riesengestalten der markigen Fabelwelt“[67]); in „Hanswursts Hochzeit oder der Lauf der Welt“ schritt diese Keckheit über alle Grenzen des Anstandes hinaus[68]).

Die Liebe zu Lilli (1775) weckte noch einmal die reizendsten Klänge der Jugendlyrik[69]). Mit den Stolbergen bereis'te er im Sommer 1775 zum ersten Male die Schweiz. Der Herbst rief ihn schon aus den Frankfurter Verhältnissen ab. Er war den weimarschen Prinzen auf ihrer Durchreise durch Frankfurt auf ihren Wunsch von dem Herrn von Knebel[70]) vorgestellt worden und gewann bei der ersten Bekanntschaft ihre Zuneigung dermaaßen, daß Karl August, als er 1775 die von seiner Mutter Amalia bis dahin vormundschaftlich geführte Regierung des Herzogthums antrat, ihn in seine Nähe berief; 1776 erhielt er als herzoglicher Legationsrath Sitz und Stimme

---

Werken Bd. 13 angegeben ist, von 1770; s. Bd. 60. S. 316. Die Beziehung ist nicht deutlich. 67) Worte aus einem Briefe von 1774 (LX. S. 222). Vgl. XXVI. S. 328 ff. 68) s. das Schema, Bd. 48. S. 86 ff., ein Fragment, Bd. 57. S. 257 ff. Zur Charakteristik dieser „frechen Art“ (XXXI. S. 5, in den Tags- und Jahresh.) dienen auch viele epigrammatische und parabolische Gedichtchen, z. B. Kenner und Künstler, Kenner und Enthusiast, Sendschreiben, Künstlers Fug und Recht, Autoren, Recensent, Diner zu Coblenz u. s. w., im 2. Bde. der W. und Einiges im 16. Bde. 69) „Neue Liebe, neues Leben“, „an Belinden“, „Auf dem See“, „vom Berge“, „an ein goldenes Herz“ u. s. w., auch die Lieder in den Singspielen Erwin ꝛc. und Claudine. 70) Karl Ludwig von Knebel, geb. 1744 zu Wallerstein im Oettingen'schen, 1773 zu Weimar, Instructor des Prinzen Constantin, † zu Jena 1834. Nachlaß und Briefwechsel, hgg. von Varnhagen v. Ense und Th. Mundt, 3 Bde. 1835.

im Geheimrathscollegium. Wieland empfing ihn mit enthusiastischer Verehrung; Herder ward 1776 herbeigezogen; über beide aber erhob sich, nicht unbeneidet, der jüngere Dichter, der Freund und Günstling des Herzogs[71]. Die Genialität drang in das ganze Hofleben ein, denen zum Aergerniß, welchen ein freies, frisches Geistesleben, das von der steifen Hofetikette und den prüden Gesellschaftsformen sich nicht beengt wissen will, ein unbegriffenes Räthsel war; die Herzogin Amalie war vor Allen die Seele dieses geistreichen Hofcirkels[72]. Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß Goethe's poetische Productivität in dem ersten Jahrzehend[73] seines Weimarer Aufenthalts unter den Zerstreuungen theils des Hofes, theils der Geschäfte sehr litt; er täuschte sich selbst, wenn er sich von dieser Vielgeschäftigkeit, von den wechselnden Anregungen, die sie ihm gab, einen besonderen Gewinn für seine Bildung versprach oder durch Ausdehnung seines Wirkungskreises seine Bestimmung zu erfüllen meinte[74]. Sein poetisches Talent ging von der Höhe herab und wurde an unbedeutende Arbeiten, oft an Hoffestlichkeiten, Maskenzüge und dergleichen verschwendet. Stella, „ein Schauspiel für Liebende“ (1776), war ein schwaches Nachglimmen des Wertherischen Feuers; die spätere Umarbeitung des Schlusses, wodurch ein tragischer Ausgang an die Stelle der Bigamie

[71]) Die bekannten Worte der Verehrung: „Klein ist unter den Fürsten Germaniens“ rc. (I. S. 357), überwiegen alle officiellen Huldigungen. Der edle, hohe Sinn des Fürsten hat sich in den Briefen an Knebel, an Merck u. And. das schönste Denkmal gesetzt. [72]) „Ich begreife nicht, wie wir ohne sie existiren wollten“. Wieland an Merck, i. J. 1784. Vgl. Gervinus, IV. S. 539 ff. [73]) Ueber diese Periode giebt Goethe selbst wenig Nachrichten; manche Aufschlüsse geben die Merckischen Briefsammlungen und Goethe's Briefe an Lavater, hgg. von Hirzel, 1833; ferner: F. W. Riemer, Mittheilungen über Goethe rc. 1841, 2 Thle. [74]) s. die Stellen aus den Briefen bei Gervinus, IV. S. 546 ff.

gesetzt ward, konnte nur hinsichtlich der Moral, nicht des künstlerischen Werthes bessern. Dieser ward auch den noch in Frankfurt verfaßten Singspielen Erwin und Elmire, und Claudine von Villabella erst durch eine völlige Umarbeitung zu Theil. Manche kleinere Stücke wurden nur für den engeren Kreis, in welchem er selbst an den dramatischen Aufführungen Theil nahm, ausgearbeitet, die Geschwister (1776), Lila (1777), der Triumph der Empfindsamkeit (1777); hiermit trat er aus der empfindsamen Periode heraus [75]). Er begann 1778 den Wilhelm Meister, setzte den 1775 begonnenen Egmont fort und dichtete die prosaische Iphigenie (1779). Das naive Singspiel Jery und Bätely [76]) entstand während der Schweizerreise, auf welcher er 1779 den Herzog begleitete [77]). 1779 änderte sich auch seine äußere Stellung am Hofe; er ward wirklicher Geheimrath und widmete sich mit noch größerem Eifer den Staatsgeschäften; doch unterdrückten sie nicht, wie es der Welt damals scheinen mochte, den Genius. Heimlich bildeten sich schon junge Knospen des zweiten Dichterfrühlings, die unter dem Himmel Italiens sich entfalten sollten.

Ich breche hier ab, damit wir nicht die stürmische Literaturbewegung, aus der Goethe sich jetzt herauszieht, aus den Augen verlieren.

---

[75]) Daher wurde auch das Monodrama Proserpina (1776 verfaßt) in den Triumph der Empfindsamkeit „freventlich eingeschaltet und seine Wirkung vernichtet“ (XXXI. S. 6). [76]) „Die Gebirgsluft, die darinnen weht, empfinde ich noch, wenn mir die Gestalten auf Bühnenbrettern — entgegentreten“ a. a. O. S. 7. [77]) Die Schilderung der Reise von Genf auf dem Gotthard s. im 16. Bde. der Werke (Briefe aus der Schweiz, zweite Abtheilung).

Zweites Capitel.

Lyrische Poesie. Göttinger Dichterbund. Volkslied. Ballade. Romanze. Idylle.

Die Verkündigung einer Natur= und Volkspoesie ging wie ein Evangelium durch Deutschland. Der Faden derselben läßt sich im Norden bis nach Holstein und Dänemark, im Süden bis in die Schweiz verfolgen, an neue Literaturstätten anknüpfend, während es in der älteren Heimath der Gelehrtenpoesie, Leipzig, Halle, Halberstadt und Berlin öde ward. In welcher Weise durch dies Streben nach Natur das Lied und die Idylle umgestaltet, Ballade und Romanze in den Kreis der Dichtung eingeführt wurden, haben wir an Herder und Goethe gesehen; es bleibt uns noch übrig, den weiteren Kreis zu durchwandern, in dessen Mittelpunct sie stehen.

Im nördlichen Deutschland stellt sich diese Naturpoesie friedlich neben die Klopstockische Kunstpoesie. Klopstock hätte durch die Bardenpoesie beide vermittelt und sich dadurch eine neue günstige Stellung zur Literatur erworben; wie einst als Sänger der Religion und der Liebe, so gewann er jetzt ein neues Geschlecht von Jünglingen als Sänger des Vaterlandes, als Vertheidiger der Natur gegen die Regel. Seine Hermannsschlacht und seine Gelehrtenrepublik haben für jene Jahre eine große Bedeutung. Auch Gerstenberg griff mächtig in die Literatur mit seinen Literaturbriefen (1766. 67), seinem Skaldengesang und seinem Ugolino ein; in jenen nahm er, gleichzeitig mit den Herder'schen Fragmenten, das Wort für Shakspeare, Ossian und die Percy'schen Volkslieder; und wie diese Lectüre ihn aufregte, wie sie auch den Dichter der Tän=

deleien mit einem neuen Geist erfüllte, geben seine Dichtungen kund. Die Poesie des Matthias Claudius[1]) macht ähnliche Uebergänge. Anfangs verfaßte er „Tändeleien" (1763) in Gerstenberg's Weise, dann suchte er die einfachsten Weisen volksmäßiger Dichtung zu treffen. Diese lagen seinem kindlichen, frommen, den ländlichen und häuslichen Freuden hingegebenen Gemüthe so nahe, daß Wort und Bild, im heiteren wie im ernsten Liede, sich ungesucht zusammenfinden[2]). In dem kleinen Kreise seiner Lyrik weiß er sich mit naiver Anmuth zu bewegen, nur muß er aus diesem nicht herausgehen; daher ist er in der Erzählung nicht glücklich und verfällt z. B. in „Goliath und David" in den bänkelsängerischen Romanzenton, den Löwen nach Hamburg gebracht hatte. Auch in den Prosaaufsätzen befliß er sich einer naiven populären Schreibart, die jedoch nach und nach manierirt ward; die Klarheit und Natürlichkeit verlor sich, als die religiöse Mystik ihn in einen engeren Kreis gemachter Gefühle einspann[3]).

In einem noch weit höheren Grade schien Gottfried August Bürger[4]) (geb. 1748 zu Wolmerswende im Halber-

---

1) Geb. 1740 (nicht 1743, wie häufig angegeben wird) zu Reinfeld im Holsteinischen; er studirte zu Jena und lebte dann mit geringen Unterbrechungen in Wandsbeck bei Hamburg, 1770—1775 Herausgeber des Wandsbecker Boten; diesen Titel behielt er auf seinen späteren Schriften bei: Asmus omnia sua secum portans oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten, Thl. 1. 2. 1775. Thl. 3. 1778. Thl. 4. 1783 u. s. w. Thl. 8. 1812. Werke, 4 Bde. 1819 ff. Er starb zu Hamburg im Hause seines Schwiegersohns Perthes, 1815. 2) Z. B. das Rheinweinlied, das Abendlied, „Täglich zu singen", Frau Rebecca mit ihren Kindern am Maimorgen u. s. w. 3) „Er sank, seitdem er St. Martins Buch in die Hände bekommen und übersetzt hatte, in die ganz abgeschmackte Manier der Martinisten, welche von der Art ist, daß sie dem gesunden Verstande, der heitern und unschuldigen Lebensfreude und jeder Belehrung von außen allen Zugang versperrt". Schlosser, achtz. Jahrh. III. 2. S. 148. 4) L. Chr. Althof, einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen G. A. Bürgers ꝛc.

städtischen) zum Volksdichter berufen zu sein. Wir müssen einen Blick in das Leben dieses Mannes werfen, weil sein Dichten mit demselben im engsten Zusammenhange steht. Seine Neigung zur Poesie erwachte schon auf dem Pädagogium zu Halle, wo er mit seinem Freunde Göckingk poetische Uebungen trieb und mit dem halberstädtischen Kreise in Verbindung kam. Während seiner Studienjahre zu Halle ward er mit dem Professor Klotz bekannt, der ihn in seinen Neigungen bestärkte, zugleich aber einen nachtheiligen Einfluß auf seine Sitten hatte. Die Sinnlichkeit riß die Zügel an sich, und der bessere Genius in ihm hatte nicht Energie genug, sie wieder zu fassen und das Leben zu lenken. Als er 1768 sich nach Göttingen begab und das Studium der Theologie mit der Jurisprudenz vertauschte, ergab er sich wieder einer ausschweifenden Lebensweise; er gerieth in die dürftigste Lage. An literarischen Beschäftigungen richtete er sich wieder etwas empor; sein poetisches Talent erwarb ihm die Bekanntschaft mit Boie, dem Herausgeber des Musenalmanachs; dieser nahm sich seiner mit der thätigsten Freundschaft an und verschaffte ihm 1772 die Stelle eines Justizbeamten zu Altengleichen.

Durch Klotz war Bürger auf die Dichter des Alterthums hingewiesen worden; daher entstand die Bearbeitung der Nachtfeier der Venus und die Verdeutschung einiger Gesänge der Ilias[5]). Entscheidend für sein ferneres Dichten wurden Shakspeare[6]), Ossian[7]) und vor Allem die Percy'sche Sammlung,

---

1798 (auch in den meisten Ausgg. sr. Werke). G. A. Bürger, ein Aufsatz von O. R. L. (Woltmann) in den Zeitgenossen, 1817, Bd. 2. Abth. 2. Bürger's Leben von H. Döring, 1826. [5]) Ein Bruchstück der Uebersetzung des 1. Gesanges in Jamben erschien 1771 in Klotz deutscher Bibliothek, Bd. VI. Später versuchte er eine Uebersetzung in Hexametern. [6]) 1777 übersetzte er die Hexenscenen im Macbeth, 1783 das ganze Drama. „Shakspeare war so sehr ihr [B.'s und seiner Freunde] Liebling, daß sie in ihrem Cirkel nur in seinen Ausdrücken zu reden pflegten“. Althof. Vgl. oben. S. 233. [7]) Proben einer Uebersetzung des Ossian erschienen 1779 im Deutschen Museum.

endlich Herder's Abhandlung von Volksliedern[8]) und Goethe's Götz[9]). Was Dramatisches in ihm durch Shakspeare (besonders Macbeth und Hamlet) und Goethe lebendig geworden war, ging auf die Balladendichtung über. Mit Lenore, seinem Meisterstück, eroberte er sich 1773 mit einem Schlage die ganze Nation. 1774 schloß er die Ehe mit dem „besten, sanftesten Geschöpf unter der Sonne"; aber der dämonische Trieb, der in ihm einmal entfesselt war, ließ ihn kein ruhiges Glück genießen. Die Reize der jüngeren Schwester seiner Frau entzündeten eine Leidenschaft[10]), die Erwiederung fand. Diese Doppelehe lös'te 1784 der Tod der Frau, und Bürger ward der rechtmäßige Gatte seiner Molly, die ihm „hart hinterm Traualtar" schon wieder entrissen wurde. Kaum war die Bürde des Bewußtseins einer unsittlichen Leidenschaft von ihm genommen, da traf ihn dieser Schlag, der wie vernichtend sein ganzes Dasein durchfuhr. Ueberdies fehlte es nicht an andern Bedrängnissen, mißglückten Speculationen, Anklagen, die ihn 1784 seine Entlassung zu nehmen nöthigten. Er lebte seit 1785 wieder in Göttingen, wo er als Privatdocent über Kantische Philosophie Vorlesungen hielt[11]) und 1789 eine

---

[8]) „Welche Wonne, als ich fand, daß ein Mann, wie Herder, eben das von der Lyrik des Volks und mithin der Natur, deutlicher und bestimmt lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte. Ich denke, Lenore soll Herder's Lehre einigermaaßen entsprechen". Brief an Boie, 1773. [9]) Siehe über einen Brief Bürger's, Goethe, XLVIII. S. 91. [10]) Bürger täuscht sich selbst mit den (oft angeführten) Worten: „schon als ich vor den Altar trat, trug ich den Zunder zu der glühendsten Leidenschaft für die zweite, die damals noch ein Kind war (!), im Herzen". In seinen Briefen erscheint er anfangs als der glücklichste Ehemann, bis das lüsterne Auge blühendere Reize fand, und die Frau sich zu einer Theilung (nicht einer Entsagung) verstand. Vgl. Bürger's Ehestandsgeschichte, eine Sammlung von Actenstücken, 1812. [11]) Daraus entstanden die „Hauptmomente der kritischen Philosophie" (hgg. 1803), und das „Lehrbuch der Aesthetik", hgg. von K. Reinhard, 1825, 2 Bde.

kärglich besoldete außerordentliche Professur bekam. Aber der Kelch des Leidens war noch nicht geleert; er füllte sich ihn aufs Neue durch die 1790 leichtsinnig geschlossene dritte Ehe, die nach zwei unglücklichen Jahren wieder aufgelös't werden mußte. Nun war seine Kraft gebrochen. Die drückendste Armuth zwang ihn, für Buchhändler um Lohn zu übersetzen; sogar sein „wohlersungenes Lorbeerreis, sein einzig Glück und seine Habe“ zerpflückte ihm Schiller's Kritik. Kein Mäcen fragte nach dem Dichter der Lenore, keine hülfreiche Hand that sich auf. Er siechte langsam zum Grabe, wo er 1794 Ruhe fand. Das Mitleid, das darüber sich neigt, hält das strenge Urtheil zurück. Es ist jedoch eine müssige Frage, was er unter günstigeren Lebensverhältnissen für die deutsche Poesie hätte werden können; schwerlich etwas Besseres. Wie sein Charakter, war auch seine Dichteranlage ohne Energie und Selbstständigkeit; sein Gefühl ist mehr feurig, als tief, seine Einbildungskraft mehr lebendig, als schöpferisch; es ist eine stürmische Hitze, keine in sich gesammelte, concentrirte Kraft. Wo lebhafte Eindrücke von außen ihn anregen, vermag er sich emporzuschwingen, und die an guten Mustern frühzeitig geübte Sprachgewandtheit leitet ihn oft glücklich in der Kunst der Schilderung, die aber, als eine mehr äußerliche, mehr blendend und effectvoll, als reinpoetisch ist. Das Schauerliche, wodurch seine Balladen (Lenore, die Entführung, des Pfarrers Tochter von Taubenhain, der wilde Jäger u. and.) so wirksam sind, ist aus den nordischen Balladen, dem Macbeth und Hamlet mehr anempfunden, als aus dem Quell des eigenen Gefühls geflossen, und größtentheils lehnen sie sich an die englischen Vorbilder an. In dieser Gattung leuchtet übrigens sein dichterisches Verdienst am glänzendsten, indem er mit der Kunst lebendiger Schilderung und Erzählung, die sich besonders durch die Bearbeitung des Homer ausgebildet hatte, seine Stoffe erweitert und dramatisch zurechtlegt. Der Schmelz der Romantik blieb ihm fremd. In der anspruchsloseren Erzählung (z. B. der brave Mann, Frau Magdalis) und in dem herzlichen Liede erscheint er am natürlichsten; auch die künstliche

Form des Sonetts, das durch ihn wieder zu Ansehen gebracht ward, beseelte er durch wahres Gefühl, als er es nach Molly's Tode zum Ausdruck stiller Trauer machte. Minder glücklich ist er in der höheren Gattung der Lyrik; er hat nicht die stille Höhe über den Wirren des Lebens gewinnen können, nicht die geistig-sittliche Durchbildung und Reife, welche zu wahrer poetischer Erhebung befähigen. Sein hohes Lied von der Einzigen, das ihm selbst „das Meistersiegel der Vollendung an der Stirn zu tragen“ schien und oft als Meisterstück gerühmt worden ist, kann höchstens als rhetorisches Kunstwerk blenden und durch seine individuellen Beziehungen ein pathologisches Interesse einflößen. Sein unsicherer Geschmack ließ ihn von künstlicher Höhe auch wieder zum Niedrigsten herabsinken; die bänkelsängerischen burlesken Erzählungen, worin er Antikes und Christliches travestirt, können nur damit etwas entschuldigt werden, daß er wirklich für volksmäßig hielt, was gemein war. Ein Volksdichter zu sein, war das Ziel seines Strebens; er wollte daher Allen etwas sein, und so zerrann sein Dichten wie sein Leben [12]).

Der Göttinger Musenalmanach [13]), dessen oben gedacht worden ist, hatte auf die Ausbildung der lyrischen Poesie und

---

[12]) Gedichte 1778. 1789. Dritte (verbesserte und vermehrte, doch mit Weglassung von 36 verworfenen Gedichten) Ausg. von K. Reinhard, 1796. 2 Thle. Vermischte Schriften, 1797. 1798. 2 Thle. Werke, hgg. von K. Reinhard, 1823. 24. 7 Bde. 1829, 6 Thle. Ausg. von Bohtz in 1 Bde. 1835. — Schiller's strenge, aber gerechte Kritik erschien 1791 in der Allg. Literaturzeitung. A. W. Schlegel nimmt in seiner Kritik (Charakteristiken und Kritiken, Bd. 2. S. 1 ff., kritische Schriften, Thl. 2. S. 1 ff.) eine rücksichtsvollere Position, um seinem Publikum zu gefallen und zugleich Schiller zu meistern, trifft aber im Resultat mit ihm zusammen. Vgl. noch außer Gervinus (V. S. 30 ff.) Prutz, d. Gött. Dichterb. S. 207 ff. S. 252 ff. S. 377 ff. [13]) Zu dem Folgenden ist vor Allem: Prutz, der Göttinger Dichterbund (1841) zu vergleichen, wo man die genauesten und ausführlichsten Nachweisungen beisammen findet.

auf die Empfänglichkeit und Theilnahme der Nation für dieselbe einen überaus wohlthätigen Einfluß. Nach dem Muster des französischen almanac des muses (seit 1765) gab Boie[14]), der als Hofmeister sich in Göttingen aufhielt, in Verbindung mit Gotter 1769 den ersten deutschen Musenalmanach (auf das Jahr 1770) heraus. In diesem war noch die alte lyrische Schule nach allen Seiten hin vertreten. Als Boie 1770 die Redaction allein übernahm und sich mit den poetischen Talenten unter der studirenden Jugend in Verbindung setzte, erhielt der Almanach nach und nach eine jugendlichere Farbe. Zuerst kam Bürger mit Boie in Verbindung, dann Hölty[15]) und Miller[16]), endlich 1772, als Bürger sich schon von Göttingen entfernte, Voß[17]), Hahn, Cramer[18]), die Grafen Christian und Leopold zu Stolberg[19]). An-

---

[14]) Heinrich Christian Boie, geb. 1744 zu Meldorp in Holstein, † 1806 als dänischer Etatsrath. Gedichte, 1770; die späteren sind nicht gesammelt worden. Seine Briefe an Knebel s. in dessen Nachlaß, II., an Merck, in den Briefen an Merck, hgg. v. Wagner, 1835. — Ueber Gotter vgl. oben, S. 123. [15]) Ludwig Heinrich Christoph Hölty, geb. 1748 zu Mariensee im Hannoverschen, studirte zu Göttingen 1769—73 Theologie, † 1776. Ueber sein Leben s. Voß Vorrede zu Hölty's Gedichten; Miller, über Hölty's Charakter, in der Sammlung von Miller's Gedichten. [16]) Johann Martin Miller, geb. zu Ulm 1750, studirte 1770—74 zu Göttingen Theologie, später Prediger und Professor am Gymnasium zu Ulm, † 1814. Ueber sein Leben s. Zeitgenossen, IV. S. 73 ff. [17]) Johann Heinrich Voß, geb. 1751 zu Sommersdorf im Mecklenburgischen („Erinnerungen aus meinem Jugendleben“ in der Antisymbolik, II. S. 176—210 und vor den Briefen rc. I. S. 3—37), studirte zu Göttingen 1772—1775; 1778 Rector zu Otterndorf im Lande Hadeln, 1782—1802 zu Eutin, † 1826 zu Heidelberg. — Briefe von J. H. Voß nebst erläuternden [biographischen] Beilagen, hgg. von A. Voß, 1829—33, 3 Bde. [18]) Ueber Hahn und Cramer (Sohn des berühmten Theologen) s. Prutz, G. Dicht. S. 358 ff. [19]) Söhne des Grafen Christian Günther zu Stolberg, Ober-

fänglich war es ein Verein in der Weise der Bremischen Beiträger; in wöchentlichen Versammlungen wurden unter Boie's Vorsitz die Gedichte der Mitglieder kritisirt. Durch Voß, Hahn und die Stolberge erhielt der Bund („Hainbund") eine Klopstockische, deutschthümelnde Richtung, und neben den literarischen machten sich sittlich-patriotische Zwecke geltend; das über Wieland's Dichtungen bei Gelegenheit der Feier von Klopstock's Geburtstag verhängte Autodafe erregte in ganz Deutschland Aufsehen. Der Beifall Klopstock's, der sich selbst zum Bundesgenossen aufnehmen ließ, seine Hindeutung auf den Bund in der „Gelehrtenrepublik", endlich seine persönliche Anwesenheit in Göttingen steigerte diesen Enthusiasmus aufs höchste, und man brütete über weitsehenden poetisch-patriotischen Projecten, die mit der Trennung der Bundesglieder (1774) bald wieder zerflossen.

Diese Bundeszeit war die Glanzperiode des Almanachs. Die Gedichte der Bundesglieder, dann die von Bürger, der zu dem engeren Bunde nicht gehörte, von Claudius und Goethe verschafften demselben eine Verbreitung und einen Beifall, wie sie kein ähnliches Unternehmen wieder genossen hat. Den jungen Dichtern gewährte er den Vortheil, daß ihre ersten Versuche gleich unter ein großes Publicum eingeführt wurden [20]).

Durch die Jugendlieder der Göttinger Genossen geht ein und derselbe Grundzug. Einerseits ist es der Freiheitsstolz des Klopstockischen Bardenwesens, der als patriotische Erhebung und sittlich-republikanischer Rigorismus hervortritt, anderer-

---

vorstehers einer königlich-dänischen Amtmannschaft im Holsteinischen; jener wurde 1748 zu Hamburg, († 1821), dieser 1750 zu Bramstädt geboren, † 1819. — Lebensumriß rc. 1821. [20]) Boie übergab 1776 die Redaction des Musenalmanachs an Voß und begann mit Dohm die Herausgabe des deutschen Museums (1776—1791). Voß gab seinen Musenalmanach (von 1778—1787 in Verbindung mit Göckingk) in Hamburg (bis 1800) heraus. Den Göttinger Almanach redigirte von 1776—1778 Göckingk, dann von 1778—1794 Bürger, bis 1804 Reinhard.

seits sind es die sanftern Empfindungen der Jugendfreundschaft, der Sehnsucht nach Natur und Unschuld; hier knüpfen sie an die Volkspoesie an, zu der damals die gesammte Lyrik hinstrebte. Neben pathetischen Oden, wo außer Klopstock auch Ramler als Vorbild in Ehren stand, ertönen daher die einfachen Weisen des Volksgesanges; aus der Anhänglichkeit an ländliche Natur und Sitte entstand eine neue Form der Idylle. An größere epische und dramatische Compositionen haben sich die Göttinger Barden nicht gewagt; denn die Dramatiker Leisewitz und Sprickmann, welche mit dem Bunde in einige Berührung kamen, können hier nicht mitgezählt werden. Die bedeutendsten Leistungen, die aus der Mitte des Bundes hervorgingen, sind die Poesieen von Hölty, Miller, Leopold Stolberg und Voß.

Hölty ist ein weiches, sinniges Gemüth; seine süßesten Genüsse findet er in der Stille der Natur bei Frühlingsblumen und Nachtigallengesange, all sein irdisches Verlangen ging in dem bescheidenen Wunsch auf: „eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle und ein Weib in meine Hütte!“ [21]) So wahr nnd warm, wie er sie empfand, malt er uns diese Reize ländlicher Einfalt; eine sanfte Melancholie spielt auch in die heitere Poesie herein, eine Ahnung des frühen Verblühens des Lebens und seiner Reize. Bewegt er sich auch nur in einem engen Kreise von Gefühlen, so sprechen diese doch so innig aus seinen Liedern und Elegieen, sogar den Oden, deren antike Formen er durch naiven Ausdruck aufzuschmelzen wußte, wie kaum irgend ein anderer Lyriker, daß das Wenige, was er gedichtet hat, genug ist, um dem edlen, in der Blüthe der Jahre hingeschiedenen Dichter die dauernde Liebe der Nation zu sichern [22]).

---

[21]) s. im Leben Hölty's von J. H. Voß, wo die aus einem Briefe ausgezogenen Stellen ihn trefflich charakterisiren. Vgl. die Ode an Voß. [22]) Gedichte, besorgt durch seine Freunde F. L. Gr. zu Stolberg und J. H. Voß, 1783. 2. A. 1795. Neu besorgt und vermehrt von J. H. Voß, 1804. 1814. 1822.

Miller schlägt in seinen Gedichten[23]) ähnliche Töne an, doch ungleich schwächer und mattherziger. Er beginnt mit Trinkliedern, erotischen Schäferpoesieen und Minneliedern, die noch ganz nach der Gleim'schen Schule schmecken; dann machte er auch mitunter die patriotische Mode mit und widmet den Grafen Stolberg eine wuthvolle Tyrannenode; allein sein eigentliches Element ist doch die weiche Sentimentalität, die seinem Roman Siegwart (1776) damals eine unverdiente Celebrität verschaffte; die schwäbische Natur verleugnet sich nicht. In seinen späteren Productionen sinkt er unter das Mittelmäßige.

Bei den Stolbergen und Voß tritt der Einfluß Klopstock's und der griechischen Poesie, namentlich Homer's und Theokrit's, stärker hervor. So sehr sie daher anfänglich den Sturm und Drang der siebziger Jahre theilen, so sind sie es doch vornehmlich, welche durch ihre Uebersetzungen und Nachahmungen griechischer Dichtung der Formlosigkeit, in welche die deutsche Poesie gerathen war, entgegenarbeiten. Was die eigenen Productionen betrifft, so sind die Gedichte des Christian Stolberg[24]) kaum erwähnenswerth, wenn man auch Wärme und Innigkeit des Gefühls anerkennen kann. Leopold Stolberg war ein Jüngling von tiefer und lebhafter Empfindung, empfänglich für alles, was Geist und Gemüth anregen und bilden konnte; er ist der begeisterte Jünger Klopstock's, er theilt die ästhetischen und sittlich-patrio-

---

Voß hat mehrere Gedichte weggelassen und die ausgewählten corrigirt, womit er Hölty's Nachruhm keinen geringen Dienst erwiesen hat. 23) J. M. Miller's Gedichte, 1783. „Sollt' ich wieder dichten, so wären's hauptsächlich geistliche Lieder und Lieder für den Landmann" heißt es am Schluß des Vorberichts. 24) Sie erschienen zuerst mit denen des Bruders, hgg. von Boie, 1779, mit dem charakteristischen Motto aus der Aeneis (VII. vs. 674 sq.). Gemeinschaftlich gaben die Brüder auch die Schauspiele mit Chören (1787) und die vaterländischen Gedichte (1815) heraus.

tischen Zwecke der Göttinger Freunde. Sein Gefühl spricht am innigsten und wahrsten aus den in einfacher Volksweise gehaltenen Liedern, welche durch die zarte, anspruchslose Form (z. B. „Süße, heilige Natur" rc.) zum Theil Volkslieder geworden sind. Die Oden und Hymnen der Jugendperiode sind voll kühner, zum Theil auch wahrer Begeisterung, mag auch in einigen das Haschen nach Effect nicht zu verkennen sein. Sein patriotisches Gefühl hängt sich nicht an das abstracte Bardenwesen, sondern versenkt sich in den ritterlich-christlichen Geist der deutschen Vorzeit, so daß seine Balladen und Romanzen (Ritter Rudolf, die Büßende rc.) den Uebergang zu der eigentlichen Romantik machen. Von dem Geist der Freiheit, der noch in den Jamben (1784), einer Reihe satirischer Zeitbilder, auf kräftige Weise sich äußert, fiel er mehr und mehr ab, indem er mit pietistischen und katholisirenden Tendenzen sich befreundete, was sich schon 1788 durch die orthodoxe Befehdung von Schiller's „Götter Griechenlands" kund gab. Er gerieth mit sich und seiner Zeit in Widerspruch und suchte festen Boden im Schooß der katholischen Kirche, zu der er 1792 heimlich übertrat und 1800 sich öffentlich bekannte[25]). Diese trübe Ansicht von Leben und Kunst liegt schon auf den Schilderungen der italienischen Reise[26]), mehr noch auf den späteren Schriften, besonders der vom katholischen Standpuncte aus bearbeiteten „Geschichte der Religion Jesu Christi"[27]). Die poetischen Versuche dieser

---

[25]) Die Schriften, welche dieser Uebertritt veranlaßte, s. bei Jördens, IV. S. 738 f. Am bittersten ward er von Voß besprochen in der Schrift: wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? 1819 (im 3. Heft des Sophronizon) und: Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe nebst einem Anhang über persönliche Verhältnisse, 1820. Vgl. Voß und Stolberg rc. von C. A. F. Schott. 1820. [26]) Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien [1791. 92] von F. L. Gr. zu Stolberg. 1794. 4 Bde. [27]) 1807—18, 15 Bde. — Ausg. der Werke beider Brüder, 1821 ff. 22 Thle.

Periode sind Erzeugnisse einer geschwächten Kraft, doch immer noch ein Beweis, daß seine Poesie mehr als ein jugendlicher Sturmlauf war, daß sie sein Leben durchdrang und begleitete.

Voß besaß wenig ursprüngliches Dichtertalent; zu bewundern ist aber, was er durch Uebung nach classischen Mustern, durch unablässiges tüchtiges Streben mit dem, was ihm verliehen war, erreicht hat. Nur der seinem Gemüthe inwohnenden sittlichen Energie verdankt er seine Stellung in der Literatur. Auch in seinen Poesieen bietet sie für das, was der Dichter allerdings vermissen läßt, einigen Ersatz.

Die ärmlichen Verhältnisse, unter denen er herangewachsen war, hatten ihn, wie Herder, früh auf sich selbst gewiesen und Druck und Unbill durch Selbstständigkeit und Entschiedenheit überwinden gelehrt. Aus dieser Schule seiner Jugend, die freilich auch eine idyllische Seite hatte, nahm er eine gewisse Härte und Herbheit in die männliche Lebensperiode herüber. Auch diese gewährte ihm an äußeren Glücksgütern wenig; seine Ansprüche an das Leben hielten sich jedoch bescheiden in diesen engen Schranken; der trauliche häusliche Herd, ein Kreis wohldenkender Freunde, einfache ländliche Natur und die Beschäftigung mit den Studien des Alterthums, die der Jüngling begeistert ergriffen hatte, das umschloß die ganze Fülle seiner Wünsche. Solche Verhältnisse waren nicht geeignet, eine vielseitige Lebensansicht in ihm auszubilden; allein es reichten auch nicht die Versuchungen der Welt in die stille Abgeschlossenheit seines Daseins; er konnte mit festem Sinn die vorgezeichnete Bahn verfolgen. Bei einem solchen einseitigen, vom Leben abgezogenen Bildungsgange kann die Wissenschaft gedeihen, aber nicht die Poesie. Sein dichterisches Verdienst erscheint daher gering gegen das des Alterthumsforschers und Uebersetzers, welches uns später noch einmal auf ihn zurückführen wird.

Gleich bei seinem Eintreten in den Göttinger Verein zieht uns seine sittliche Reinheit, seine kräftige Gesinnung, seine Begeisterung für alles Edle und Schöne zu ihm hin; keiner der Genossen hat mit solch inniger Erinnerung an jenen

Tagen der Jugendfreundschaft und der Jugendträume gehangen, wie er. Wie er damals mit dem poetischen Streben des Bundes ein sittliches und patriotisches in Verbindung setzte, so hängen sich auch später an alle seine Dichtungen didaktische Tendenzen an; sie sollen die redliche und rechtliche Gesinnung, von der er sich erhoben fühlte, den Sinn für Natur und einfältige Sitte, für häusliches Glück und treues Wirken im Volke wecken und stärken; in solchem Sinne wünschte er ein Volksdichter zu sein[28]). Aber um ein Dichter für das Volk zu werden, auch nur für den Kreis, welchen seine Poesie zunächst in Aussicht nahm, reicht die sittliche Wärme nicht hin; seine Lieder sind schwerfällig und ohne Melodie; seine Heureigen, Ernte- und Kartoffellieder sind nie vom Volke gesungen worden; aber im ernsten reflectirenden Liede, wo er sich dem Stil der Kirchenlieder nähert, erhebt er durch edle Gesinnung; in dem Neujahrsliede hat er sich selbst übertroffen, indem die weiche Gemüthsstimmung eine poetische Höhe gewinnt und alle sonstigen Härten und Schroffheiten fern hält, so daß selbst die Form hier flüssiger ist, als in den übrigen Liedern. Auch die Oden erhalten theilweise Kraft und Schwung durch diese ernste Gesinnung, die mit der Wärme der Begeisterung der Menschheit höchste Güter, edle Sitte, Freiheit und Fortschritt des Geistes, zu wahren und zu fördern strebt; gleichwohl liegt der größere Werth derselben auf der Seite der metrischen Composition. Durch die kunstvolle Technik in Nachbildung antiker Sylbenmaaße hat er, ein Geistesbruder Ramler's, um unsere

---

28) „Man hielt ehedem Hofpoeten. — Gewiß einen bessern Erfolg verspricht die jetzige Periode unserer Literatur, wenn man einen Landdichter bestellte, den Herz und Pflicht antrieben, die Sitten des Volks zu bessern, die Freude eines unschuldigen Gesangs auszubreiten, jede Einrichtung des Staats durch seine Lieder zu unterstützen, und besonders dem verachteten Landmanne feinere Begriffe und ein regeres Gefühl seiner Würde beizubringen“. In einem Briefe an den Markgr. v. Baden von 1775. (Briefe, III. 2. S. 108).

Sprache sich ein großes Verdienst erworben, das freilich in den Augen der Nachwelt schwindet, weil sie, im Besitz der Früchte, die Mühe des Erringens nicht richtig zu würdigen vermag.

Nirgend begegnen wir Voß lieber, als im Gebiete der Idylle. In einer Zeit, wo der Ruf nach Naturwahrheit Loosung geworden war, mußte diese Gattung eine andere Gestalt erhalten, als da sie in einem sentimentalen Arkadien ihre Heimath hatte. Zwischen dieser älteren Manier und der genialen Derbheit schwanken noch die idyllischen Schilderungen des Malers Friedrich Müller[29]) hin und her. In der „Schafschur“ (1775) und dem „Nußkernen“ giebt er naturgetreue Genrebilder des Landlebens im derben Stil der Originalgenies, während er in „Adam's erstem Erwachen“ (1778) die weichliche Prosa Geßner's nachahmt. In „Bacchidion und Milon“ (1773), „der Satyr Mopsus“ (1775) zieht er das Naive und Idyllische in das Burleske herüber; in „Ulrich von Coßheim“ verschmilzt er es mit der ritterlichen Romantik; selten tritt daher bei ihm das Idyllische rein hervor.

Bei den meisten Genossen des Göttinger Bundes war die Anhänglichkeit an ländliche Sitten schon durch die Eindrücke ihrer Kinderjahre gegeben, und es trat daher diese Neigung zum Idyllischen schon in ihren lyrischen Dichtungen hervor. Miller und Hölty versuchten sich namentlich auch in der „Bauernidylle“. Wer aber hätte liebevoller die patriarchalische Dorfsitte darzustellen vermocht, als Voß? Nicht erst führte ihn die Uebersetzung der Odyssee zur idyllischen Poesie, sondern vielmehr, weil sein ganzes Wesen in den idyllischen Lebenszuständen Wurzel schlug, ward er vom Pindar, den er anfangs zu übersetzen sich vorgenommen hatte, gleichsam durch einen richtigen Instinct, zur Odyssee geführt. Weil er den

---

29) Geb. zu Kreuznach 1750 (nach And. 1746), seit 1776 in Rom, wo er zur katholischen Kirche übertrat; † 1825 als kön. bayerscher Hofmaler. — Maler Müller's Werke, 1811. (1825). 3 Thle.

gemüthlichen Reiz der einfachen Zustände, die ihn umgaben, tief empfand, so mußte ihm auch die Ueberzeugung kommen, daß zur poetischen Darstellung nichts mehr, als die treue Darlegung und Abschilderung derselben erforderlich sei; dazu war aber die homerische oder theokritische Darstellungsweise die einzig mögliche Form[30]). Wo er sich dieser getreu anschließt und die Schilderung des gemüthlichen Stilllebens frei, ohne Nebenabsicht, walten läßt, wie namentlich im „siebzigsten Geburtstag“ und der „Luise“, da folgen wir ihm mit Wohlgefallen in den behaglichen, wenn auch engen, Kreis. Wo er aber didaktisch, z. B. gegen Leibeigenschaft und Aberglauben, wirken will oder sich zu humoristischer Darstellung zwingt, wird er schwerfällig und nicht selten ungenießbar. Das Beste, was er in der idyllischen Gattung zu leisten vermochte, faßte er in dem Idyllenkranze „Luise“[31]) zusammen, welchem nach dem ursprünglichen Plane auch „der siebzigste Geburtstag“ eingeflochten werden sollte. „Das Edelste“, so berichtet uns seine Gattin, „was er in sich fühlte, wollte er in den Familienkreis seines Pfarrers von Grünau legen, in ihm selbst sein Ideal eines Landpfarrers geben. Die Luise sollte in allen Lebensverhältnissen dargestellt werden, auch als Kind und im ersten Aufkeimen ihrer Liebe“. Man muß daher

---

[30]) Die Idyllen sind, bis auf eine von 1800, zwischen den Jahren 1774 und 1785 verfaßt, aber in der ersten Gesammtausgabe (Königsb. 1800) sehr verändert und zum Theil umgearbeitet. [31]) Zuerst 1783. 1784 im Musenalmanach und im Mercur; dann „Luise, ein ländliches Gedicht in 3 Gesängen“, 1795 (überarbeitet und erweitert); 1807 („vollendete Ausgabe“). Es sollte noch eine Idylle folgen, enthaltend „die Schilderung der Nachhochzeit auf dem Schlosse, die feierliche Einsegnung des jungen Paars in der Kirche —, die Hochzeitsgeschenke von allen Dorfbewohnern, und die Trennung von Eltern, Gespielen und allem, was ihren Jugendgefühlen Reiz gegeben“. Ern. Voß in Voß Briefen, III. 2. S. 83. — Sämmtliche Gedichte, 1802. 6 Bände; als Beilage: Zeitmessung der deutschen Sprache“. Ausg. letzter Hand, 1825, 4 Bdchen. Ausg. in 1 Bde. 1835.

auch, um gerecht zu sein, dies Gedicht als einzelne Idyllen, nicht als ein episches Ganzes betrachten. Wer nicht mit falschen Anforderungen hinzutritt, sondern für das Idyllische überhaupt Sinn hat, dem wird die liebliche Naivetät der Schilderungen, über welche der klare Himmel der Unschuld und Liebe sich breitet, stets den reinsten Genuß gewähren[32]), und er wird in solcher Genremalerei einzelne prosaische Auswüchse, welche die späteren Bearbeitungen eher vermehrt, als getilgt haben, ganz verzeihlich finden. Die poetischen Mittel, welche Voß zu diesen Idyllen verwendet, sind so einfach, daß er eine Menge Nachahmer nach sich zog, von denen viele die farblosen Copieen eines prosaischen Stilllebens für Poesie ausgaben, z. B. Schmidt von Werneuchen[33]) (1764—1832).

In zweien seiner Idyllen („de Winterawend", 1776, und „de Geldhapers", 1777) machte Voß einen glücklichen Versuch, die niederdeutsche Volkssprache zur idyllischen Darstellung zu gebrauchen. In dieser Benutzung der naiven Volksmundarten folgt man ihm weniger in Norddeutschland, als im Süden, wo dieselben mehr poetische Elemente enthalten. In schweizerische Mundart kleidete Martin Usteri[34]) (aus Zürich, 1763—1827) die lieblichen Schilderungen heimathlicher Sitte ein, bald in seiner Umgebung, bald in der Vorzeit gemüthlich verweilend; er ist auch im Volksliede vortrefflich („Freut euch des Lebens" ꝛc.). Die „allemannischen Lieder" Johann Peter Hebel's[35]) haben

---

[32]) Goethe „verehrte sie leidenschaftlich", wie er sich selbst ausdrückt (XXX. 248), womit die Xenie „Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz ꝛc." zu vergleichen ist. Schiller's Urtheil s. in einer Anmerkung zu der Abhandlung über naive und sentim. Dichtung. — Goethe's Recension der Vossischen Gedichte s. in d. Werken, Bd. 33. S. 146 ff. [33]) Auf ihn bezieht sich Goethe's „Musen und Grazien in der Mark". [34]) Dieser Dichter, den W. Wackernagel als „den bedeutendsten Idylliker, den wir besitzen", bezeichnet, ist in den meisten Compendien unerwähnt geblieben. — Dichtungen, hgg. von David Heß, 1831, 3 Thle. [35]) Geb. 1760 in dem von ihm besungenen Thal der Wiese zu Hausen bei Schopfheim, † als badenscher Prälat zu Schwetzingen,

zwar auch einen ähnlichen idyllischen Grundton, doch verläßt er schon die Schranken der eigentlichen Idylle; durch Bild und Allegorie belebt er die Natur in unserer Phantasie und knüpft auf die naivste und ungezwungenste Weise an die Schilderung der Natur ideale Lebensansichten an. Er ist daher mit Claudius verglichen worden, mit dessen Wandsbecker Boten auch sein „rheinischer Hausfreund“[36]) die naiv-launige, populäre Darstellung gemein hat. Grübel's[37]) „Gedichte in Nürnberger Mundart“ reihen sich den obigen Dichtungen insofern an, als auch in ihnen das Mundartige und Locale einen gewissen idyllischen Eindruck macht; allein er führt uns, statt in die freie Natur, in die Dumpfheit der Spießbürgerlichkeit und Kleinstädterei, die er freilich in manchem seiner Gedichte treffend und anziehend zu schildern weiß.

Der Hang zur Naturmalerei, den wir von den Göttinger Dichtern ausgehen sahen, gewann in der lyrischen Poesie eine große Ausdehnung, und die von Lessing's Laokoon verscheuchte malerische Poesie kehrte noch einmal unter andern Formen wieder. Friedrich von Matthisson[38]) bildete diese Mischung

---

auf der Reise, 1826. — Allemannische Gedichte, zuerst 1803. 4. Aufl. 1808. 6. Aufl. 1831. Ins Hochdeutsche übersetzt von Scheffner, 1811 (2. A. 1827); von Girardet, 1821; von Adrian, 1824; von Frh. von Budberg, 1827. — Goethe's Recension s. in den Werken, Bd. 33. S. 166 ff. [36]) Rheinländischer Hausfreund, 1808—11; Schatzkästlein des rheinischen Hausfr. 1811 und öfter; rheinischer Hausfreund, 1814. 1815. — Sämmtliche Werke, 1832—34, 8 Bde. [37]) Johann Konrad Grübel, geb. 1736 zu Nürnberg, widmete sich dem Beruf seines Vaters, welcher ein Flaschner war, † 1809. Gedichte in Nürnb. M. 1798—1812, 4 Bde. Goethe's Recension s. in den Werken, Bd. 33. S. 178 ff. [38]) Geb. 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg; † zu Wörlitz, 1831. — Lieder, 1781. 2. A. 1783. Gedichte, 1787. 5. Aufl. 1802. 12. A. 1831. Schriften, 1825—1829, 8 Thle. (nebst Selbstbiographie); literarischer Nachlaß, 1832. 4 Bde. Schiller's Recens. in dessen Werken urtheilt zu nachsichtig. — Leben von H. Döring, 1833.

von Naturschilderung und elegischer Empfindung zu einer eigenthümlichen Manier aus, die eine Zeitlang durch falschen Schimmer blendete. Seine Gedichte sind eine kunstvolle Mosaik; keine innere Nothwendigkeit des Gedankens hält sie zusammen, sondern er häuft Bild auf Bild, ohne doch das Geschilderte zu klarer Anschauung zu bringen und in unserer Phantasie lebendig zu machen. Von den rein lyrischen Gedichten haben die älteren mehr Wahrheit des Gemüths, als die späteren, wo an die Stelle des einfachen Ausdrucks der Empfindung eitele Affectation und Phrasenkünstelei tritt. Die Ideenarmuth versteckt der Glanz einer überaus wohlklingenden Diction, welche über eine durch die Bemühungen der Meister fortgebildete und erweiterte Dichtersprache gebieten konnte. Matthisson's Freund, Salis[39]), besaß mehr wahres, tiefes poetisches Gefühl und spricht im ungekünstelten Liede am innigsten zu unserm Herzen; das Lied „das Grab“ ist eine Perle unserer lyrischen Poesie. Oefter jedoch macht er sich von der Manier seines Freundes abhängig, ohne es diesem an Wohllaut der Sprache und des Reims gleichthun zu können.

Echte lyrische Poesie ist selten. Das schwächere Talent, das die lebendige Quelle der Poesie nicht in sich fühlt, nimmt, um effectvoll zu sein, zu rhetorischen Mitteln seine Zuflucht. Die daraus entstehende schwülstige und sentimentale Manier kann bei dem Mangel an Empfänglichkeit für reingehaltene Poesie immer auf ein großes Publicum zählen, wenn auch, wie die Geschichte der Poesie lehrt, ein solcher Glanz, welcher durch Mittel, die außer der Poesie liegen, errungen worden ist, immer schnell vorübergeht. Es mögen hier noch einige der bekannteren Lyriker folgen, welche durch die rhetorisirende Sentimentalität eine gewisse Familienähnlichkeit erhalten.

---

39) Johann Gaudenz von Salis-Seewis, geb. 1762 zu Seewis in Graubündten, † in Malans 1834. — Gedichte, gesammelt durch seinen Freund F. Matthisson, 1793. 4. A. 1803. 5. A. 1821 u. öfter.

Zuvörderst müssen wir nochmals des Gleim'schen Kreises gedenken. Daß die in diesem ausgebildete Manier noch in dieser Periode nachwirkt, sollten schon oben[40]) die Namen Gotter, Göckingk, Jacobi andeuten. Diese traf die poetische Revolution der siebziger Jahre auf einer Lebensstufe, wo ihre Kraft noch nicht geschwächt war; sie wurden daher von dem neu hereindringenden Strom der Poesie mit ergriffen und gehoben. Am treusten blieb Gotter auf dem älteren französirenden Geschmack hängen, den er in jener Zeit noch zu vertheidigen den Muth hatte. Göckingk schloß sich mehr seinen Göttinger Freunden an und versuchte in den „Liedern zweier Liebenden“ (1777) die Darstellung des leidenschaftlich bewegten Gefühls. Ueber J. G. Jacobi's Gedichten der zweiten Periode hätte man den tändelnden Anakreontiker, für den er noch meistens gilt, vergessen sollen; nur selten stört in diesen noch ein Rest der frühern süßlichen Sentimentalität; aus den meisten spricht ein männliches, von einer erhabenen Lebensansicht durchdrungenes Gemüth, auch wo elegische Betrachtungen laut werden, und in Schönheit der Sprache kann er es mit den Lyrikern seiner Zeit aufnehmen. Vom halberstädtischen Kreise geht auch Tiedge[41]) aus; die hier gewonnene poetische Richtung entsprach ganz den Frauenkreisen, in denen er sich die größte Zeit seines Lebens bewegte. Seine Poesie ist, wie die Matthisson's, der auf ähnliche Weise der Frauenwelt huldigte und ihre Huldigungen empfing, auf die weibliche Gemüthswelt berechnet und verdankt den Frauen ihren Ruhm; Männer haben nie viel auf ihn gehalten. Selbst seine Urania, ein oft gepriesenes religiöses Lehrgedicht, ist ohne Tiefe des Gedankens; Kantische Philosopheme sind mit religiöser Empfind-

[40]) s. Seite 122 f. [41]) Christoph August Tiedge, geb. 1752 zu Gardelegen in der Altmark, † zu Dresden im Hause der Frau von der Recke 1840. — Urania, zuerst 1801. Elegieen und vermischte Gedichte, 1803 u. s. w. Werke, hgg. von Eberhard, 1823—1829. 8 Bde. Nachlaß, hgg. von Falkenstein, 1841 ff.

samkeit verbrämt, und auch die gelungeneren Partieen blenden nur durch den Glanz oratorischer Diction, die er geschickt zu verwenden versteht; von seinen Elegieen, z. B. auf dem Schlachtfelde von Kunersdorf, ist auch weiter nichts zu rühmen. Diese Matthisson-Tiedge'sche Frauenpoesie ist auch auf mehrere Dichterinnen übergegangen, Friederike Brun[42]) (1765—1835), die Freundin Matthisson's, Elisa von der Recke[43]) (1756—1833), Tiedge's Freundin und Pflegerin, Luise Brachmann[44]) (1777—1822), in deren Dichtungen Schmerz und Klage eine traurige Wahrheit hatten, Sophie Mereau[45]) (verehlichte Brentano, 1761—1806), welche in den Dichtungen ihrer letzten Periode sich die Manier der romantischen Schule aneignete.

Es stellt sich nach dem Obigen deutlich heraus, was auch der Verlauf der dramatischen Dichtung zeigen wird, daß unsere Poesie in dem Feuer des achten Jahrzehends keineswegs ganz umgeschmolzen ward, sondern den Stürmern und Kraftgeistern alsbald die Sentimentalen wieder nachrückten. Die Geschichte jener Jahre giebt hinlängliche Erklärung, weßhalb in der Lyrik so wenig männliche Kraft sich erhielt und die Hitze so schnell verflog oder doch nur durch rhetorischen Pomp erkünstelt ward. Es hat auch diese Gattung der Lyrik noch ihre Vertreter. Zunächst mag, als solcher, Schubart[46])

[42]) Gedichte, hgg. von Matthisson 1795. 4. Aufl. 1805. 2. 3. Thl. 1812. 1830. [43]) Gedichte, hgg. von Tiedge 1806. 3. A. 1816. [44]) Gedichte, 1800. N. A. 1808. Auserlesene Dichtungen, 1824—26, 6 Thle. [45]) Gedichte, 1800. 2. 2 Thle. (im 2. Thle. „Seraphine"). [46]) Christian Friedrich Daniel Schubart, geb. 1739 zu Obersontheim in Schwaben, † zu Stuttgart, 1791. — Leben und Gesinnungen, von ihm selbst im Kerker aufgesetzt. 1791. 93. 2 Thle. (durch ein Loch in der Wand einem Mitgefangenen dictirt, da ihm alle Schreibmaterialien genommen waren). Schubart's Charakter, von seinem Sohne L. Schubart, 1798. — Sämmtliche Gedichte, 1785. 1786 (mit neuem Titel 1787). 2 Bde. 1802, 2 Thle. 1829, 3 Bde. Gesammelte Schriften und Schicksale, 1841, 8 Bde.

hier eine Stelle finden, der noch mitten in der Genieperiode wurzelt. Von Natur zu weicher Empfindung geneigt, ward er erst durch die Irrsale seines Lebens in die stürmische Wildheit geworfen, welche gegen die bestehenden Verhältnisse in offenen Kampf gerieth. Zu einer charaktervollen Opposition gebrach es ihm aber an Ruhe und sittlicher Energie; doch war die kühne Freimüthigkeit seiner deutschen Chronik (1774—1778) in jener Zeit des Schweigens etwas werth; wie gefahrbringend sie war, erfuhr er auf dem Hohenasperg, wo er zehn Jahre lang (1777—87) widerrechtlich gefangen gehalten ward; hier gewann die weiche Empfindung wieder die Herrschaft, so daß er sein Kerkerleiden als den Weg zu seiner Bekehrung ansah, und in solcher Stimmung sein Leben beschrieb. Seine Poesieen springen zwischen diesen Extremen hin und her. In einigen drängt sich ein wildes Kraftgefühl in pomphafter, nach Klopstock gebildeter Sprache hervor, z. B. der „Fürstengruft“, dem „ewigen Juden“, einer Rhapsodie aus einem größeren epischen Ganzen, das die Hauptepochen der Geschichte zusammenfassen sollte. Der naive Ausdruck des Gefühls ist ihm nur in einigen seiner Lieder gelungen. In den Volksliedern laufen noch viele Plattheiten unter; in den geistlichen Liedern ist mehr forcirte Frömmigkeit, als gehobene Gemüthsstimmung. Bemerkenswerth ist, daß die Jugendgedichte Schiller's zum Theil aus Einflüssen der Schubart'schen Lyrik entstanden sind.

In Norddeutschland pflanzte sich die Klopstockische Lyrik in der Weise der Göttinger Dichter, namentlich Vossens, bei mehreren Odendichtern fort. Aus diesem Stamm erwachsen die Dichtungen Kosegarten's[47]), die übrigens, durchaus unselbstständig, eine Musterkarte der damaligen Geschmäcke

[47]) Ludwig Theobul Kosegarten, geb. 1758 zu Grevesmühlen in Mecklenburg, 1792 Prediger zu Altenkirchen auf Rügen, seit 1808 Professor zu Greifswalde, † 1818. — Gedichte, 1789, 2 Bde. 5. A. 1824, 3 Bde. Rhapsodieen, 1790—1794, 3 Bde. u. s. w. Sämmtliche Dichtungen, 1824—1827, 12 Bde. (nebst Biographie von seinem Sohne).

liefern, pathetisch-schwülstige Oden und Rhapsodieen, Legenden im Herder'schen Stil, Lieder nach dem Englischen und Schottischen, eine Jucunde in dem häuslichen Ton der Vossischen Luise, endlich Schauspiele und Romane. Auch die Poesie des Dänen Jens Baggesen[48]) ist von Klopstock, Voß und Schiller eingegeben; sie blendete damals durch einen gewissen Glanz der Sprache und phantastische Aufgeregtheit, ist aber ohne Tiefe. Sein bestes Gedicht, Parthenais oder die Alpenreise[49]), gehört unter die Copieen der Luise.

In dem neuen Jahrhundert schlossen die nach rhetorischer Fülle und Erhabenheit strebenden Lyriker sich inniger an Schiller, als an Klopstock an, während die romantische Schule an Goethe anknüpfte und sowohl der Matthisson'schen, als der Schiller'schen Schule opponirte.

Drittes Capitel.

Drama. Roman.

Als wir die dramatische Dichtung durch Gottsched's und Lessing's Zeiten verfolgten, fanden wir das Bühnenwesen in weitem Abstande von den Bestrebungen derjenigen, welche ein Höheres, als die Unterhaltung des großen Haufens in Aussicht nahmen. Diese Stellung der Poesie zur Bühne ward in der uns nun vorliegenden Periode um Vieles verändert, wenn gleich noch keineswegs eine völlige Ausgleichung der beiderseitigen Anforderungen erfolgte.

---

48) Geb. 1764 zu Corsör auf Seeland, † 1826. — Gedichte, 1803, 2 Thle. Poetische Werke in deutscher Sprache, hgg. von den Söhnen rc. 5 Thle. 49) Gedichtet 1795. 1796, hgg. 1802; umgearbeitet 1807, die letzte, 1823 vollendete, Umarbeitung in der Ausg. d. Werke.

Die Bühne, der Stand der Schauspieler hatten nach und nach in den Augen des Publicums an Achtung gewonnen. Seitdem Eckhof¹) mit echtem Künstlerbewußtsein und ungemeinem Talent ein Muster in jeder Art der dramatischen Darstellung geworden war, lernten auch die Schauspieler über der handwerksmäßigen Routine die Kunst einsehen und schätzen; auch Lessing's Lehren waren in diesen Kreisen nicht ganz auf unfruchtbaren Boden gefallen. Als nun auch die Fürsten und die höheren Stände sich der deutschen Bühne annahmen, als man in mehreren Städten stehende Theater errichtete, wurden auch die Anforderungen an die Schauspielkunst gesteigert; extemporirte Komödien, Harlekinaden, fast der ganze Vorrath der wandernden Truppen, waren unbrauchbar geworden, ein neues Repertoire mußte geschaffen werden, Theaterdichter wurden angestellt und gewannen Einfluß auf die künstlerische Bildung der Schauspieler. Diese erhöhte Stellung der Bühne, das regere Interesse des gebildeten Publicums verfehlte seine Rückwirkung auf die Poesie nicht. Bei der dichtenden Jugend stieg die Lust zu dramatischen Productionen; die Lectüre Shakspeare's trat hinzu; endlich ward mit Goethe's Götz dieser Drang völlig entfesselt; ja die Wirkung dieses Drama's war gerade deßhalb so ungeheuer, weil man durch dasselbe erst auf den Standpunct gehoben wurde, Shakspeare zu verstehen und nachzuahmen. Die Stücke indeß, welche durch Götz und die Shakspearischen Dramen hervorgerufen wurden, führten so sehr über die Schranken der Bühne hinaus, daß dieser von dem Aufschwunge der dramatischen Poesie wenig Gewinn erwachsen wäre, wenn nicht zu gleicher Zeit Lessing's gleichfalls viel bewunderte und nachgeahmte Emilia zum Bühnenmäßigen zurückgeleitet, wenn nicht Schröder²) als Director des Ham-

¹) Ueber Eckhof, der schon vor 1760 auf der Hamburger Bühne glänzte und 1778 zu Gotha starb, s. zwei Aufsätze in Iffland's Almanach für Theater rc. auf das Jahr 1807. (Vgl. Gervinus, V. S. 530 ff.). ²) Friedrich Ludwig Schröder, geb. 1743, seit 1771 Director der Hamburger Bühne, † 1816. —

burger Theaters das Band zwischen der Poesie und der Bühne dadurch befestigt hätte, daß er kühn genug war, sich den genialen Zeitrichtungen anzuschließen, den Shakspeare und die Erzeugnisse der stürmischen Genialitäten auf die Bühne zu bringen. Shakspeare's Hamlet (nach der Schröder'schen Bearbeitung) ward 1776 zu Hamburg zur Aufführung gebracht und mit rauschendem Beifall aufgenommen; die Aufführungen mußten schnell hinter einander wiederholt werden[3]. Nach diesem ersten glücklichen Schritte konnte er es wagen, auf dieser Bahn fortzugehen. In den nächsten Jahren (1776—80) brachte er Othello, Lear, Macbeth, Richard II., Heinrich IV. und mehrere der kleineren Stücke zur Aufführung. Brockmann, der den Hamlet und Othello gab, glänzte 1777 mit seinen Darstellungen in Berlin; Schröder verpflanzte auf seiner Kunstreise in Deutschland die Shakspearischen Dramen nach Wien, Mannheim, München. Somit verdient Schröder neben Lessing und Goethe als der Dritte genannt zu werden, der „die Schlange erstickt hat, die unsern Genius umschnürte". Der französischen Tragödie ward nur noch hin und wieder durch den Hofgeschmack das Dasein gefristet, und einzelne Dramaturgen, wie Ayrenhoff in Wien, Gotter in Gotha führten noch ihre Vertheidigung gegen den herrschenden Geschmack. Gotter bearbeitete Voltaire's „Orest" (unter dem Titel: Elektra) in Alexandrinern (1774), „Merope" in fünffüßigen Jamben (1774) und später noch die „Alzire" in Alexandrinern (1783); auch in seinen Lust- und Singspielen, so wie in dem bürgerlichen Trauerspiele Mariane (1776) zeigt er sich als Anhänger des französischen Geschmacks[4].

Die stürmische Genieperiode, als deren letzte Ausflüsse wir Schiller's Jugenddichtungen anzusehen haben, charakterisirt

---

Leben, von F. L. Meyer, 1819, 4 Thle. [3]) Vgl. „Shakspeare in Deutschland" von Stahr, in Prutz liter. Taschenbuch, 1843. S. 43 ff. [4]) Im 2. Bde. der Gedichte, 1788. Singspiele, 1778. Schauspiele, 1795. Viele Stücke einzeln (s. Jördens, II. S. 207 ff.).

sich im Drama noch schärfer, als in anderen Gattungen. In der grellen Uebertreibung einer maaßlosen Subjectivität, welche keine Schranken anerkennen will und das leidenschaftliche Gefühl allein für berechtigt hält, werden die Contraste der Natur mit der Sitte, der ideellen Lebensansicht mit den Mißständen der Welt in dramatischen Handlungen vorgeführt. In welchem Grade durch diesen wilden Ungestüm auch bei wirklich begabten Naturen das Talent verbildet und mißleitet wurde, wird uns durch die Dramen von Lenz, Maler Müller und Klinger anschaulich, welche am besten in das Verständniß der Sturm- und Drangperiode einführen. Lenz'ens[5]) formlose Schauspiele (der Hofmeister oder Vortheile der Privaterziehung, 1774, der neue Menoza, 1774, die Freunde machen den Philosophen, 1776, die Soldaten, 1776, u. and.), in denen er Tragisches und Komisches, Geniales und Plattes bunt (wie ihn dünkte, Shakspearisch) durch einander wirft, sind vornehmlich dadurch beachtenswerth, daß er mit didaktischer Absichtlichkeit seine Theorie von der Natursitte gegen die Convenienz geltend macht. Die zerfahrene Geniesucht ward die Quelle seiner Geisteszerrüttung, und von dem ersten jugendlichen Aufschwunge, der ihn von einem Platz neben dem beneideten Goethe träumen ließ, blieb ihm nichts übrig, als der Stolz im Elend.

Müller's „Faust“ und „Niobe“ (1778) sind in der affectirten Kraftsprache der Genie's geschrieben, besonnener ist er in der romantischen „Genoveva“; als Ganzes befriedigt keines seiner Stücke; aber sie sind reich an großartigen Zügen und glänzenden Einzelheiten[6]).

---

[5]) Jakob Michael Reinhold Lenz, geb. 1750 zu Seßwigen in Liefland; als Begleiter eines jungen Edelmanns ging er 1771 nach Straßburg, wo er mit Goethe in Verbindung kam (s. W. u. Dicht. im 3. Bde.); er ist 1792 zu Moskau in bitterster Armuth gestorben. Vgl. A. Stöber; der Dichter Lenz :c. 1842. — Sämmtliche Schriften, hgg. v. L. Tieck, 1827. 28. 3 Bde. (mit schätzbarer Einleitung). [6]) In Maler Müller's Werken, 1811, 3 Thle.

In Klinger's[7]) poetischen Werken ist das moralische Kraftgefühl vorherrschend; dieses war in ihm durch die Lebensverhältnisse, die seine Jugendjahre niederdrückten, erstarkt und durch den Zwiespalt, in welchem sich sein Inneres mit dem Wesen der Welt fühlte, die sich ihm nur von ihrer Schattenseite gezeigt hatte, zum Hasse gegen dieselbe gesteigert worden; Rousseau war sein Liebling[8]). Als er nun das Leben in dramatischen Gemälden darzustellen unternahm, lieferte er Verzerrungen; gleichwohl gaben die Kraft und das Feuer seiner Schilderungen Zeugniß von einer eminenten poetischen Anlage. Sein Trauerspiel „die Zwillinge" gewann ihm 1774 den Preis, welchen Schröder für das beste Trauerspiel ausgesetzt hatte. Dies ward für ihn ein Sporn; in den nächsten Jahren folgten schnell nach einander mehrere Trauer- und Lustspiele (z. B. die falschen Spieler, der Schwur, die neue Arria, Sturm und Drang ꝛc. 1776—1780). Nach 1780, wo er nach Rußland ging, läßt sein Eifer für das Dramatische nach; die Erfahrungen und Ansichten seiner männlichen Jahre legte er in einer Reihe von Romanen nieder, die uns noch einmal auf ihn zurückführen werden[9]). Sein Mitbewerber bei der Hamburger Preisaufgabe, Leisewitz[10]), hatte hinter ihm zurück-

---

7) Friedrich Maximilian von Klinger, geb. 1753 zu Frankfurt a. M., seit 1780 in russischen Militärdiensten und später in mehreren hohen Staatsämtern, † 1831. 8) Vgl. Goethe in W. u. D. (Bd. 26. S. 254 ff.). 9) Klinger's Theater, 1786. 1787. 4 Thle. Neues Theater, 1790, 2 Thle. Auswahl aus den dramatischen Werken, 1794, 2 Thle. Ausgaben der Werke s. unten. 10) Johann Anton Leisewitz, geb. 1752 zu Hannover, † zu Braunschweig 1806. — Julius von Tarent, ein Trauerspiel, 1776. Lessing hielt beim ersten Lesen das Stück für Goethe's Arbeit. Sämmtliche Schriften nebst Biographie (hgg. von Schweiger), 1839. In dieser Biographie wird es ein bloßer Zufall genannt, daß die drei eingesandten Stücke den Brudermord zum Sujet hatten; Forderung war bloß, daß das Stück in Prosa geschrieben sei. Uebrigens hat dies zufällige Zusammentreffen einen tieferen Grund in der Zeitrichtung.

stehen müssen, weil sein Trauerspiel Julius von Tarent ein besonnenes, regelmäßiges Stück in Lessingischer Manier war, wogegen die glühende Leidenschaftlichkeit, die feurige Sprache der „Zwillinge“ einen stärkeren Effect hervorbrachte. Leisewitz ließ es bei diesem einzigen dramatischen Versuch bewenden. Auf Schiller's Jugendarbeiten haben beide, sowohl Klinger als Leisewitz, bedeutend eingewirkt.

Fassen wir die Gattungen des Dramas näher ins Auge, so finden wir das ernste Drama zwischen dem Ritterstück und dem bürgerlichen Trauerspiel getheilt. Jenes erhielt von dem Götz Gestalt und Farbe; es bewegte sich nicht etwa in der christlich-romantischen Ritterwelt, sondern in dem Getümmel der Faustrechtszeiten. Wüstes Treiben roher Ritter, die von keinem Gesetz wissen wollen, Trinkgelage, Sporen- und Schwertergeklirr, Flüche und Schimpfreden, Entführungen, Burgverließe und Vehmgerichte, das waren die stereotypen Bestandtheile der dramatischen Mischung, so daß man von Ritterstücken leicht zu Räuberstücken übergleiten konnte. Griff man ähnliche Stoffe aus andern Zeiten auf, so zeigt sich derselbe Mangel an Sinn für historische Auffassung. Einige dieser Stücke, z. B. Agnes Bernauerin (1780) und Kaspar der Thoringer (1785) von dem bayerschen Reichsrath, Grafen zu Törring (1763—1826), Otto von Wittelsbach (1782) von dem bayerschen Professor Joseph Maria Babo (1756—1822) haben sich noch als gute Bühnenstücke im Andenken erhalten. Schiller's Räuber sind auf demselben Stamme gewachsen.

In den bürgerlichen Trauerspielen, die sich vornehmlich an Lessing's Emilia lehnen, suchte man die tragische Gemüthserschütterung durch die Contraste von Tugend und Verbrechen hervorzubringen; je gräßlicher und unnatürlicher, desto effectvoller. Die Bösewichter nahm man aus der Classe der Hof- und Staatsbeamten, die Unschuld, meistens unterm niederen Dach des Bürgerhauses, wird verfolgt, nimmt zum Kampf ihre Kraft zusammen und findet Erlösung durch den Tod. Schiller's Kabale und Liebe charakterisirt diese Gattung hinlänglich, so daß es kaum nöthig ist, an vergessene Stücke,

wie Sprickmann's damals bewunderte „Eulalia“ (1777) zu erinnern.

Das Lustspiel ist am kärglichsten bedacht. In den engen Grenzen, in die es sich einzwängen lassen mußte, war eine freie poetische und nationale Entwickelung desselben unmöglich; was hätte nicht der Aristophanische Humor Goethe's auf diesem Gebiete zu leisten vermocht! Das Beste, was von Lustspielen auf die Bühne kommt, ist entweder eingeständlich oder heimlich aus der Fremde genommen; England, Frankreich und Italien lieferten uns Komödien in Menge. Wenige verstanden das Ausländische so gewandt unsern Sitten und unserer Bühne anzupassen, wie Schröder[11]), dessen Bearbeitungen zum Theil den Werth von Originalarbeiten haben. Das Meiste ward fabrikmäßig übertragen. Sowohl Theaterdichter als Schauspieler sorgten dafür, das Repertoire zu füllen, und was in dieser Hinsicht von Beil[12]), Beck[13]), Brandes[14]), Bretzner[15]), dem jüngern Stephanie[16]), Jünger[17]) u. s. w. producirt wird, konnte sich wohl eine Zeitlang durch

---

[11]) Dramatische Werke, hgg. von E. v. Bülow, 1831. 4 Bde. — „Der Ring“, „unglückliche Ehe aus Delicatesse“, „stille Wasser sind tief“ u. s. w. [12]) Johann David Beil, geb. 1754, 1777 Schauspieler in Gotha, seit 1779 in Mannheim, † 1794. — Sämmtliche Schauspiele, 1794, 2 Thle. [13]) Heinrich Beck, Schauspieler zu Mannheim, † 1803. — Theater, 1803, und einzelne Stücke („die Quälgeister“, „die Schachmaschine“ u. s. w.). [14]) Johann Christian Brandes, 1735—99, ein talentvoller Schauspieler (Lebensgeschichte, 1799, 3 Thle.). Lustspiele, 1774. 76. 2 Thle. Dramatische Schriften, 1790. 91. 8 Thle. („der Schein trügt“, „die Hochzeitfeier oder die Schwiegermütter“ u. s. w.). [15]) Christoph Friedrich Bretzner, 1748—1807, Kaufmann zu Leipzig. — Schauspiele, 1792 bis 1808, 4 Bde. („das Räuschchen“, „der argwöhnische Liebhaber“, „die Liebe nach der Mode od. der Eheprocurator“ u. s. w.). [16]) Gottlieb Stephanie, 1741—1800, Schauspieler zu Wien. — Dramatische Werke, 1789, 6 Thle. [17]) Johann Friedrich Jünger, 1759—97, seit 1789 Hoftheaterdichter in Wien. — Lustspiele,

gewandten Conversationston auf der Bühne erhalten, erhebt sich jedoch nicht über das Mittelmäßige. Auf ähnliche Weise wurden Oper und Singspiel bedacht. Es ist zu verwundern, daß mehrere unserer namhaften Dichter sich damals zu dieser Zwittergattung hergaben. Nicht nur Gotter, Jacobi und Wieland, deren französischem Geschmacke dies zusagen mochte, waren dafür thätig, auch Goethe hat sich viel mit dem Singspiel beschäftigt, und so lieblich einige dieser Sächelchen ausgestattet sind, denkt man doch dabei mit Bedauern, wie viel Größeres sich mit dem darauf verwandten Fleiße im höheren Drama hätte schaffen lassen. Auch Monodramen und Melodramen, worin Musik mit Recitation verbunden wurde, kamen durch Rousseau's Pygmalion in die Mode; Beispiele geben Gotter's Medea (1775) und Goethe's Proserpina.

Schon durch die Darstellung der lyrischen Poesie ist es klar geworden, daß auf die poetische Spannung und Ueberreizung der siebziger Jahre in dem folgenden Jahrzehend eine Leere und Abspannung eintrat, wodurch einer flachen Sentimentalität Thür und Thor geöffnet ward. Im Dramatischen wird dieser Uebergang durch die rührenden Familiengemälde bezeichnet, welche auf lange Zeit die deutsche Bühne beherrschten. Durch das bürgerliche Trauerspiel und das rührende Lustspiel (z. B. Engel's dankbarer Sohn, 1770, Edelknabe, 1774) war bereits vorgearbeitet. Der Beifall, den Gemmingen's „deutscher Hausvater", Großmann's „Nicht mehr als sechs Schüsseln" (beide 1780 erschienen) erhielten, war entscheidend. In Menge folgten jetzt die prosaisch-moralischen Stücke voll häuslichen Jammers, welche Schiller in „Shakspeare's Schatten" so meisterhaft charakterisirt hat. Schröder entzog sich auch dieser Gattung nicht; sein „Vetter aus Lissabon" ward viel beweint; doch ist bei ihm die Rührung noch mehr poetischer Natur, als bei den beiden fruchtbarsten

---

1785—89, 5 Thle. Komisches Theater, 1792—95, 3 Bde. („der Strich durch die Rechnung" u. s. w.).

Vertretern dieser Rührstücke, Iffland und Kotzebue. An Iffland[18]) muß man rühmen, daß er sich in der Sphäre hielt, die er zu überschauen vermochte, daß seine Moral, wenn auch trivial, doch rechtlich ist und er für das Gemüthliche und Idyllische wirklich Sinn hat, so daß manche Darstellungen der Art (z. B. die Jäger, die Hagestolzen) sich zum Poetischen erheben. Höhere dramaturgische Anforderungen bleiben unbefriedigt; der Plan der Stücke, die Charaktere sind nach Einem Schnitt, die dramatische Handlung ist schleppend, und den Mangel an geschickter Motivirung muß die Moral gut machen.

In viel höherem Maaße verstand Kotzebue[19]) von diesem dramaturgischen Hausmittel Nutzen zu ziehen. Kein deutscher Dichter war so sehr, wie er, ein Schooßkind des Glücks; kein Wunder, daß er dessen Zögling ward. Er war von der Natur mit Anlagen reich begabt; seine Jugendbildung fiel in die Zeit des frischen Aufblühens des Weimarer Dichterlebens; sein poetisches Talent fand früh Anleitung und Ermunterung; selbst Goethe beachtete die dichterischen Versuche des Knaben. Aber die Nähe der Notabilitäten unserer Literatur entzündete bei

[18]) August Wilhelm Iffland, geb. zu Hannover 1759, seit 1777 Schauspieler zu Gotha, wo Eckhof und Gotter sein Talent bildeten, seit 1779 zu Mannheim, 1796 Director des Berliner Nationaltheaters, † 1814. — Meine theatralische Laufbahn, 1798 (auch als 1. Bd. der dramat. Werke). — „Verbrechen aus Ehrsucht", 1784; „die Jäger", 1785; „die Hagestolzen", 1793; „die Aussteuer", 1795, u. s. w. Dramatische Werke, 1798—1802, 16 Bde. Neue dramatische Werke, 1807. (Auswahl 1827. 28. 11 Bde.). [19]) August (von) Kotzebue, geb. 1761 zu Weimar, 1781—97 in Rußland, 1797 Hoftheaterdichter in Wien, 1800 „das merkwürdigste Jahr meines Lebens" (1801, 2 Thle.); 1802—1806 in Berlin (Redaction des „Freimüthigen", mit G. Merkel); 1806—13 in Rußland, darauf in Weimar und Mannheim; ermordet von Karl Sand 1819. — Das Leben A. v. K.'s, nach seinen Schriften und authentischen Mittheilungen, 1819. Leben von H. Döring, 1830.

ihm nur das Streben nach ihrem Ruhm, nicht nach ihrer Meisterschaft. Die innere Dichterwelt war ihm nicht aufgegangen; es trieb ihn nicht, über Gemüth und Charakter der Menschen, über die Räthsel des Lebens und des Weltganges nachzusinnen; aber wohl durchschaute er die Schwächen des menschlichen Herzens, wodurch man sich bei ihm in Gunst und Herrschaft setzen kann; er lernte seine literarische Wirksamkeit nach den Erfolgen berechnen, sich den Launen und Wünschen einer schwachmüthigen Menge anzuschmiegen, die nicht das Große und Erhebende verlangte, sondern mit oberflächlicher Rührung, sinnlichem Kitzel und kurzweiligen Possen sich locken ließ. Das Stück „Menschenhaß und Reue“ (1789), welches nicht nur in Deutschland seine Celebrität begründete, sondern seinen Namen durch die Welt trug, charakterisirt hinlänglich seine Manier, durch die Mischung des Frivolen und des Sentimentalen zugleich zu reizen und zu rühren[20]). So wird überall das Vergehen durch Thränen und Moralphrasen gutgemacht, und „der süße Reiz der Sünde“ in Unschuld und Naivetät gekleidet, Unzucht wird in Weichherzigkeit umgestempelt, Lug und Trug gehen als Edelsinn durch. Wo er an höhere Gattungen sich wagt (denn es war keine, wozu er sein Talent für unzulänglich gehalten hätte), zieht er vollends sie zum Gemeinen herab. Am schnellsten sind daher nach Gebühr seine historischen Dramen vergessen worden, obwohl er mit „Octavia“, „Gustav Wasa“, „Johanna von Montfaucon“ u. s. w. gar mit Schiller zu wetteifern dachte. Es sind steife Gliederpuppen statt menschlicher Charaktere, Begebenheiten statt dramatisch-motivirter Handlungen. Am erträglichsten ist er in der Posse („der Wildfang“, „Pagenstreiche“, „die Zerstreuten“, „die deutschen Kleinstädter“ u. s. w.), wo das leichte

---

[20]) So konnte er von der Fortsetzung dieses Stücks „die edle Lüge“ (!) sagen, daß „obgleich abermals ein gefallenes Mädchen darin vorkomme, doch darin die reinste Moral herrsche, die jemals von der Kanzel oder von der Bühne herab gepredigt worden sei“.

Talent[21]) seine glänzendsten Eigenschaften, die Kunst, piquant zu unterhalten und durch geschickt verknüpfte Späße zu ergötzen, zeigen konnte[22]).

Diese Macht der Mittelmäßigkeit, diese Herrschaft der Iffland'schen Prosa und der Kotzebue'schen Gemeinheit muß man sich recht vergegenwärtigen, um einen Begriff zu haben von der Stärke des Widerstandes, welchen Goethe und Schiller durch ihre dramatischen Meisterwerke und ganz besonders durch ihre Wirksamkeit für die weimarische Bühne zu brechen hatten.

Was über die Romanliteratur dieser Periode zu sagen ist, läßt sich dem Obigen anreihen, indem sie in ihren Hauptrichtungen den Gang des Drama's begleitet und sich wie dieses zum größeren Theil in Abhängigkeit von der Masse des Unterhaltung suchenden Publicums befindet. Sie bietet ebenfalls einen Maaßstab für die Bildung, vermag aber noch weniger als das Drama sich auf der Höhe derselben zu halten; es ist der passivste Theil der Literatur, und wie er deßhalb der vergänglichste ist, so tritt in diesem Literaturzweige am wenigsten ein innerer Bildungstrieb hervor. In England konnte er sich aus der lebendigen Fülle des socialen Lebens und der individuellen Verhältnisse entwickeln; der deutsche Roman bringt

---

[21]) Dies sein Talent zum Dramatischen und zum gefälligen Erzählungston hat niemand geleugnet; weil es seinem Streben an aller sittlichen Gesinnung gebrach, weil er kein höheres Ziel kannte, als die Eitelkeit und die Selbstsucht durch den Ruhm des Tages zu befriedigen und wenn auch nicht von den Besten seiner Zeit, doch von der Masse gelobt zu werden, weil er alles Edle herabwürdigte, neidisch an dem Lorbeerkranze unserer größten Dichter zupfte, endlich an der eigenen Nation zum Verräther ward, deßhalb ist das Verdammungsurtheil, das die Besten seiner Zeitgenossen längst über ihn gesprochen hatten, von der Nachwelt in seiner ganzen Strenge bestätigt worden.
[22]) Man zählt 211 Stücke. — Schauspiele, 1797. 5 Bde. Neue Schauspiele, 1798—1819, 23 Bde., u. and. Samml. — Sämmtliche dramatische Werke, 1827—29, 44 Thle.

es zu einer gewissen Eigenthümlichkeit nur in dem sentimentalen und dem philosophischen oder wissenschaftlichen Roman. In den Schilderungen des realen Lebens und seiner Conflicte liegen ihm ausländische Muster vor.

Daß auch zu dem sentimentalen Familienroman der erste Anstoß von Richardson ausgegangen war, ist schon oben bemerkt worden. Er ließ indeß am leichtesten sich auf deutsche Sittenzustände übertragen, was Hermes moralische Romane mit Glück versuchten. Goethe's Werther war zwar keineswegs in der Absicht geschrieben, dieser Empfindsamkeit Vorschub zu leisten; allein jene Zeit griff nur das darin enthaltene sentimentale Element auf, die metaphysische Liebessehnsucht und Melancholie, und daraus entstanden jene weinerlichen Liebesromane, deren Typus wir in Miller's vielgelesenem Siegwart[23]) besitzen. Es geht auch durch diese sentimentalen Romane ein idealer Zug, indem sie die Welt, wie sie nach der Ansicht des empfindsamen Moralisten sein sollte, schildern. Sie berühren sich daher mit den Tendenz-Romanen der reformatorischen Genies, deren Extreme auf diesem Literaturgebiete von Heinse und Klinger vertreten werden. Heinse[24]) ging aus der Wielandischen Schule hervor und brachte zu der sinnlichen Ueppigkeit, wozu ihn diese zu berechtigen schien, das Freiheitspathos der Starkgeisterei hinzu. Als Princip galt die Herrschaft der schönen Sinnlichkeit, welche er in Naturgemälden, in Darstellungen menschlicher Triebe und Leidenschaften, in Schilderungen der Erzeugnisse der Kunst mit enthusiastischer Gluth ausmalt. In seinen

---

[23]) Siegwart, eine Klostergeschichte, 1776, 2 Thle., dann (noch mehr gedehnt) 1777, 3 Thle. Später folgten die mehr fabrikmäßig gearbeiteten Romane: Briefwechsel dreier akademischer Freunde, 1776. 1777. 2 Samml.; Geschichte Karl's von Burgheim und Emiliens von Rosenau, 1778. 1779. 4 Bde. u. and. [24]) Wilhelm Heinse, geb. zu Langewiesen in Thüringen 1746 (wie aus dem Kirchenbuche nachgewiesen worden ist, nicht 1749), † zu Mainz 1803.

Romanen ist die Erzählung höchst dürftig; sie ist nur der Rahmen zu seinen Theorieen und Schilderungen, in welchen seine malerische, sinnlich-energische Sprache, die viel von ihrem Farbenglanze der italienischen Poesie verdankt, oft über die Schwäche seiner Lebens- und Kunstphilosophie zu täuschen vermag. Einzelne Schilderungen, namentlich die Briefe über die Düsseldorfer Gemäldegallerie und über die Naturschönheiten und Kunstschätze Italiens, weisen ihm unter den Prosaisten seiner Zeit einen hohen Rang an[25]).

Zu dieser Philosophie der Sinnlichkeit steht der Stoicismus Klinger's, des Schülers Rousseau'scher Philosophie, in strictem Gegensatz. Heinse genügt die Wirklichkeit nicht, weil sie den Forderungen seiner Sinnlichkeit Schranken setzt; Klinger sieht sie hinter seinen moralischen Idealen zurückbleiben. Seine schroffe Lebensansicht, welche sich stürmisch-leidenschaftlich in den Dramen äußerte, wird mit ruhiger Reflexion in den Romanen aus einander gelegt. Seine Dichtungen beschäftigen sich vorzugsweise mit der Nachtseite des menschlichen Daseins; über die Gegensätze des Idealen und des Realen, des Guten und Bösen erhebt er sich nicht zu einer poetischen Versöhnung, sondern schlägt das Gemüth durch die Enthüllung der Conflicte nieder[26]). Auch Friedrich Heinrich Jacobi[27]) machte in „Allwills Briefsamm-

---

[25]) Laidion oder die eleusinischen Geheimnisse, 1774. — Ardinghello und die glückseligen Inseln, 1787, 2 Bde. („als ein Beispiel des beinahe poetischen Schwungs, den die bloße Begier zu nehmen fähig war, merkwürdig". Schiller). — Hildegard von Hohenthal, 1795. 96. 2 Bde. Sämmtliche Schriften, hgg. von H. Laube. 1838 ff. 10 Bde. [26]) Geschichte Raphael's de Aquillas, 1793. Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt, 1794, 5 Bde. Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit, 1798. Der Weltmann und der Dichter, 1798, u. and. Sämmtliche Werke, 1809—16 (1832. 33). 12 Bde. Ausgewählte Werke, 1842. 1843. 12 Bde. [27]) Geb. zu Düsseldorf 1743, † zu München (Präsident der dortigen Akademie der Wissenschaften

lung"[28]) und "Woldemar"[29]) den Roman zum Träger seiner Moralphilosophie; indem diese auf das Gefühl basirt ist, so nähern sie sich der sentimentalen Gattung.

Im Gegensatz zu dieser Classe von Romanen bildet sich der komische und satirische Roman aus; im humoristischen Roman reichen sich zuletzt beide Gattungen die Hand. Ueberall ist hier der Einfluß der ausländischen Literatur zu erkennen. Die Romane von Fielding, Smollet, Sterne und ähnliche Abenteurer-Romane von Lesage, endlich die Hauptquelle aller dieser Romane, der Don Quixote, wurden um 1770 in mehreren Uebersetzungen verbreitet[30]). Hier greifen auch Wieland's Romane ein, von denen auch die Uebersetzer erst gelernt hatten, verwandte Darstellungen zu übertragen. Ihm schließt sich Musäus[31]) an, der im "deutschen Grandison" über die Sentimentalität, in den "physiognomischen Reisen" (1778. 79) über Lavater's Physiognomik mit Wielandischer Ironie scherzte und durch seine "Volksmärchen" (1782—86) zum Naiven zurückzuführen suchte, nur daß hier dem treuherzigen Volkston noch jene Ironie in den Weg tritt. An Stoff für den satirischen Roman mangelte es nicht, wohl aber an höherem Sinne und freier Bewegung. Die Romane von Nicolai[32])

1804—12) 1819. Auserlesener Briefwechsel, hgg. von F. Roth. 1825. 27. 2 Bde. [28]) Zuerst 1774. 75, dann 1792. [29]) Zuerst 1779, dann 1794 vollendet. [30]) Für die Einführung des englischen Romans war Joh. Joach. Christoph Bode (aus Braunschweig, 1730—93) am thätigsten (Yorick's empfindsame Reise rc. 1768. 69. 4. A. 1776. 5. A. 1804. Tristram Shandy, 1774. 2. A. 1776. Smollet's Humphry Klinker, 1772. Goldsmiths Dorfprediger von Wakefield, 1776. 2. A. 1777. Fielding's Tom Jones, 1786—88. Aehnliches leistete Bertuch für den spanischen Roman (s. oben S. 164 f.). [31]) Johann Karl August Musäus, geb. zu Jena 1735, seit 1770 Professor am Weimarer Gymnasium, † 1787. [32]) Das Leben und die Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker, 1773—76, 3 Bde. 4. A. 1799. Gesch. eines dicken Mannes rc. 1794, 2 Thle. Leben u. Meinungen des Sempronius Gundibert, eines deutsch. Philos., 1798.

gegen die Orthodoxen und die Philosophen, von Schummel[33]) gegen die Basedow'sche Pädagogik, ferner die von Johann Gottwerth Müller[34]), von Knigge[35]) u. And. halten sich nur auf dem Standpunct des gewöhnlichen Witzes und der Spaßmacherei, und entbehren zu sehr einer durchgebildeten Ansicht über die Zeitbestrebungen, um den poetischen Productionen beigezählt werden zu können. Höher stehen die satirischen Zeitbilder Lichtenberg's[36]), des geistvollen Zöglings der englischen Satiriker. Seine Satire spielt nur in zerstreuten Abhandlungen (z. B. über Physiognomik, Erklärungen der Hogarth'schen Kupferstiche) und aphoristischen Bemerkungen; den Vorsatz, einen satirischen Roman auszuarbeiten, hat er nicht ausgeführt.

Mit diesem komisch-satirischen Roman hängt ein Theil der biographischen Schilderungen und Reisebeschreibungen zusammen, in denen die Verfasser sich zum Mittelpunct romanhafter Darstellung machen. Zu jenen gehören die Autobiographieen von Jung-Stilling[37]), Mo-

---

33) Johann Gottlieb Schummel, geb. 1748, † als Professor in Liegnitz 1813. Spitzbart, eine komi-tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert, 1779. 34) Geb. 1744 zu Hamburg, Advocat zu Itzehoe, † 1828. Siegfried von Lindenberg, 1779. 4 Thle. 6. Aufl. 1802. Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verf. des S. v. L. 1784 ff. 8 Bde. u. viele and. 35) Adolf Franz Friedr. Ludw. Freiherr von Knigge, geb. 1752, † zu Bremen 1796. Der Roman meines Lebens, 1781—83, 4 Thle. Reise nach Braunschweig, 1792 u. v. and. — Schriften, 1804—1806. 12 Bde. (Ueber den Umgang mit Menschen, 1788. 10. A. mit Biogr. des Verfassers von Wilmsen, 1822. 3 Thle.). 36) Georg Christoph Lichtenberg, geb. 1742, seit 1770 Professor zu Göttingen, † 1799. Vermischte Schriften, hgg. von L. Chr. Lichtenberg und Fr. Kries, 1800 ff. 9 Bde. Ausführliche Erklärung der Hog. K. 1794—99. 5 Liefer. (mit Copien von Riepenhausen). 37) Johann Heinrich Jung, 1740—1817. Heinrich Stilling's Jugend, 1777; Jünglingsjahre, 1778; Wanderschaft, 1778;

ritz[38]) u. And.; auch die humoristischen Romane Hippel's[39]) reihen sich hier an, indem sie sich mit seiner Persönlichkeit und Charakteren aus seiner Umgebung beschäftigen, besonders sein Hauptroman „Lebensläufe in aufsteigender Linie“. Auf seinen Stil wirkte Hamann, wie er wiederum auf Jean Paul, dem er auch in der Manier, den Roman mit wissenschaftlichen Kenntnissen zu überladen, gleicht. Unter den humoristischen Reisebeschreibungen, den zahlreichen Nachahmungen der Yorick'schen Reise, ist Thümmel's „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“[40]) das gelungenste Werk; die Yorick'sche Manier verbindet sich hier mit der anmuthigen Ironie Wieland's. Das Erscheinen dieses Romans trifft in die Zeit, wo mit Goethe's Meister und Jean Paul's Romanen eine neue Periode der Romanliteratur begann.

Für die gewöhnliche Lesewelt sorgten noch mehrere untergeordnete Romangattungen, Ritter- und Räuberromane von Leonhard Wächter[41]), Karl Gottlob Cramer, Christian Heinrich Spieß, Christian August Vulpius[42]) u. s. w.,

---

häusliches Leben, 1789; Lehrjahre, 1804; Alter (hgg. v. Schwarz), 1817. Sämmtliche Schriften, 1835—1837, 13 Bde. [38]) Karl Philipp Moritz, geb. 1757, † als Prof. zu Berlin 1793. — Anton Reiser, ein psychologischer Roman, 1785—1790, 4 Thle. [39]) Theodor Gottlieb von Hippel, geb. 1741 zu Gerdauen in Ostpreußen; studirte anfangs Theologie, dann seit 1762 zu Königsberg die Rechte; seit 1765 Advocat, dann in mehreren Aemtern, † zu Königsberg 1796. Ueber die Ehe, 1774. 4. A. 1793. Lebensläufe nach aufsteigender Linie, 1778—81, 3 Thle. in 4 Bden. Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z. 1793. 1794. 2 Bde. — Werke, 1827 ff. 14 Bde. [40]) Moritz August von Thümmel, geb. 1738 zu Schönfeld bei Leipzig, seit 1761 am Sachsen-Koburgischen Hofe, 1768—1783 Geheimrath und Minister; † 1817. — Reise rc. 1791—1805, 10 Thle. (8 Thle.). Werke, 1812. 6 Thle. (7. Thl. Leben von J. E. v. Grüner), und öfter. [41]) Veit Weber's Sagen der Vorzeit, 1787 ff. 6 Bde. [42]) Die Titel der Romane dieser und der folgenden Vielschreiber kann man in Wolff's Encyklopädie finden.

Geschichtsromane von Ignaz Aurelius Feßler u. And., sentimentale Familienromane, Seitenstücke zu den Familiendramen, von Kotzebue, August Lafontaine, Friedrich Gustav Schilling u. s. w., eine für die Literaturgeschichte gleichgültige Masse, die von der Zeit verschlungen und immer ähnlich wiedergezeugt wird.

Viertes Capitel.

Herstellung classischer Formen im Epischen und Dramatischen durch das Studium griechischer Poesie und Plastik. Voß Uebersetzungen. Goethe's zweite Periode.

Durch das verworrene Gewebe der Literatur, welches in den vorhergehenden Darstellungen vorgelegt ward, zieht sich, obwohl der Einschlag hauptsächlich von der englischen Literatur genommen ist, ein griechischer Faden, der die reinigende Kunstkritik Lessing's und Winckelmann's mit den nach 1780 fallenden Productionen Goethe's, und von da mit Schiller's letzter Periode verbindet. Während man im Drama für Shakspeare, in der Lyrik für Bardengesang und Volkslied schwärmte, traf man im Epischen auf die Naturpoesie des (eine Zeitlang noch von Ossian verdunkelten) Homer, auf den gleichzeitig die Philologen Klotz in Halle und Heyne[1]) in Göttingen in Vorlesungen und Schriften hinwiesen, und den der Engländer Wood in einer begeisternden Abhandlung[2]) der Jugend als

[1]) Vgl. oben S. 191. [2]) Robert Wood's Versuch über das Originalgenie des Homer, aus dem Englischen, Frkft. 1772; (das Original ward 1769 als Manuscript für Freunde gedruckt und durch Heyne in Deutschland bekannt). s. Goethe, XXVI. S. 145 f. XXXIII. S. 21 ff.

Originalgenie pries. Bürger begann unter Klotzens Auspicien die jambische Uebersetzung der Ilias (1771), dann folgte F. L. zu Stolberg mit der hexametrischen Iliade, welche 1778 gleichzeitig mit der Bodmer'schen Uebersetzung des ganzen Homer erschien, worauf auch Bürger zum Hexameter griff, ohne eine von beiden Uebersetzungen beendigen zu können. Christian zu Stolberg übertrug homerische und andere griechische Hymnen, Idyllen von Theokrit, Bion und Moschos und einiges Lyrische[3]). Ueber diese dilettantischen Versuche gewann Voß einen Vorsprung durch den wissenschaftlichen Ernst, mit welchem er sich dem Studium griechischer Poesie und antiken Lebens widmete, so daß er sich in die epische Welt, in die patriarchalischen Sittenzustände des Alterthums gleichsam einlebte. Ein richtiger Tact führte ihn auf die homerische Odyssee, welche seine Uebersetzung (1781) in Geist und schöner Form nachbildete; sie machte Epoche in der deutschen Uebersetzungskunst, indem sie zeigte, wie man nur die Bildsamkeit der deutschen Sprache zu nutzen habe, um die Uebersetzung im Tone des Originals reden zu lassen. Bei jeder neuen Bearbeitung büßte der Homer (der 1793 in vollständiger Uebersetzung erschien) eben so viel an epischem Fluß der Sprache ein, als er auf der andern Seite an metrischer Correctheit und Uebersetzungstreue gewann[4]). In einer richtigen Mitte halten sich noch die Uebersetzungen des Virgil, besonders der ländlichen Gedichte[5]), und der Ovidischen Verwandlungen[6]). Mit der zweiten Bearbeitung des Homer von 1801 beginnt die steife wortgetreue Uebersetzungspraxis, wo der poetische Hauch der Verskunst geopfert ward; die späteren Uebersetzungen sind durch

---

[3]) Gedichte aus dem Griechischen, 1782. [4]) Die Ilias wurde 1787 vollendet. — Homer's Werke, 1793, 4 Bde. Neue durchaus verbesserte Ausgabe, 1801. 5te stark verbesserte Aufl. 1821. (N. Ausgaben in 2 Duodezbänden und in 1 Bde. 1839). [5]) Landbau, 1789; ländliche Gedichte, 1797. 1800. 4 Bde. 2. Aufl. 1830. Virgilius Werke, 1799. 3 Bde. [6]) 1798, 2 Thle. (Auswahl). 2. A. 1829.

Undeutschheit und Härte ungenießbar, und haben höchstens noch für den engeren Kreis der Philologen Werth[7]).

Die Stolberge gaben es nach dem Erscheinen der Odyssee auf, mit Voß in der Uebertragung des griechischen Epos zu wetteifern. Sie versuchten sich am griechischen Drama. Gleichzeitig mit Christian Stolberg's Uebersetzung des Sophokles (1787) — Friedrich Leopold gab erst 1802 vier Tragödien des Aeschylus heraus — erschienen die „Schauspiele mit Chören" (Belsazer und Otanes von Christian, Theseus und Säugling von Fr. Leopold Stolberg), steife Copien antiker Formen, welche in dieser Periode der Prosadramen als Zeugnisse von dem Streben nach einer poetischen Kunstform bemerkenswerth sind, übrigens auf die Literatur keinen Einfluß haben. Auch Herder finden wir bereits auf der ruhigeren Bahn, in die auch Goethe durch die fernere Entwicklung seines Genius geführt ward.

Als Goethe 1779 die Iphigenie dichtete, war die titanische Jugendzeit in seiner Seele bereits in den Hintergrund getreten; doch fühlte er sich nicht beruhigt und befriedigt. Die schmerzliche Resignation, die Sehnsucht nach einem reinen, friedlichen Glücke, welche aus dieser Dichtung in weichen, rührenden Tönen hervorklingen, haben eine tiefere individuelle Beziehung, als es die in klarer Objectivität gehaltene Darstellung, zumal in der metrischen Umarbeitung, durchscheinen läßt[8]). In den nächsten Jahren ward Manches begonnen,

---

7) Horatius, 1806. (2. A. 1820). Hesiod und Orpheus der Argonaut, 1806. Theokritos, Bion und Moschos, 1808. Tibullus und Lygdamus, 1810. Aristofanes, 1821. Aratos, 1824. Hymne an Demeter, 1826. Propertius, 1830. Am verfehltesten war die 1818 in Gemeinschaft mit seinen Söhnen Heinrich und Abraham Voß begonnene Uebersetzung des Shakspeare (1818—1830, 9 Bde.). 8) Man vergleiche das „Heraus in eure Schatten" mit dem Gedichte „Ilmenau" (1783); in der einsamen Gebirgsgegend um Ilmenau wurde der größte Theil der ersten Iphigenie gedichtet. Diese ward herausgeg. von A. Stahr, 1839, und in G.'s Werken, Bd. 57.

doch ohne rechte Lust und Liebe; langsam rückten Egmont und Wilhelm Meister vor, Tasso ward in Prosa bearbeitet, Elpenor[9]) ward begonnen und blieb liegen; Singspiele (Fischerin, Scherz List und Rache), Redoutengedichte und ähnliche Hofpoesieen nahmen oft die besser zu verwendende Zeit hin. Daneben beschäftigten ihn naturhistorische Studien. Auch ward historisches Material zu einer Biographie Bernhard's von Weimar gesammelt, welche indeß nicht zur Ausarbeitung gedieh. 1782 ward er zum Kammerpräsidenten ernannt[10]) und in den Adelstand erhoben. Mit Staatsgeschäften ward er nicht überhäuft; allein das Weimarer Leben füllte sein Streben nach erweiterter Bildung nicht aus. Der Entschluß nach Italien zu reisen (1786) entsprang aus dem Verlangen nach Erlösung aus beengenden Verhältnissen[11]). Mit der Freiheit kehrte das Glück der strebenden Jugend ihm zurück; unter dem Himmel Italiens fand er eine zweite Jugend, von deren heiterem Frieden und stiller Glückseligkeit[12]) uns die Briefe und Tagebuchsblätter, die mit der Frische des augenblicklichen Genusses niedergeschrieben worden sind, in durchsichtiger Schilderung berichten, so wie sie auch von den Dichtungen dieser Jahre wiedergespiegelt werden. Für diese war es ein günstiges Geschick, daß er gerade mit der Herausgabe seiner gesammelten Schriften[13]) beschäftigt war, und

---

9) Ein Fragment von zwei Acten, hin und wieder in jambischem Metrum geschrieben, findet sich im 10. Bde. der Werke. 10) Wirklicher Präsident der Kammer ist er nicht gewesen, sondern 1782 ward die Kammer angewiesen, „bei wichtigen, aus der gewöhnlichen Bahn herausschreitenden Geschäften“ seinen Rath einzuholen; 1788 ward derselben eröffnet, daß auch nach der Besetzung der Präsidentenstelle Goethe berechtigt sei, den Sitzungen von Zeit zu Zeit, so wie es seine Geschäfte erlaubten, beizuwohnen. 11) Vgl. Röm. Eleg. II. VII. 12) „Zu dieser Höhe, zu diesem Glück der Empfindung bin ich später nie wieder gekommen; ich bin, mit meinem Zustande in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh geworden“. Gespr. mit Eckermann. 13) Leipzig bei Göschen, 1787—90, 8 Bde.

darin einen Antrieb fand, den noch Herder's und anderer Freunde Anmahnen[14]) verstärkte, die ungedruckten, zum Theil unvollendeten Dichtungen in der ihm nun gewordenen ungestörten Muße zu überarbeiten und abzuschließen.

Iphigenie begleitete ihn auf dem Wege nach Rom. Die ältere Bearbeitung blieb ihrem Inhalte nach durchweg Grundlage; aber die metrische, bis ins Kleinste vollendete Form hebt sie in eine höhere Region der Poesie. Auch die Charaktere streifen alle Prosa ab und werden zu idealen Gestalten reiner Menschheit. Auf diesem Wege kam Goethe der griechischen Kunst so weit nahe, als es dem modernen Dichter, wenn er nicht todte Copien liefern will, gestattet ist, und das Problem war damit gelös't, Antikes und Modernes harmonisch zu verschmelzen und zu versöhnen. Die zarte Musik einer reingestimmten Seele erklingt durch die ganze Dichtung und flößt diesen inneren Frieden wiederum ein[15]). Dafür verzichtet man gern auf die äußere dramatische Handlung, die Einige vermißt haben, so wie schon damals Goethe's Freunde etwas Berlichingisches und Wilderes erwartet hatten[16]). An diese Ueberarbeitung hängte sich noch ein neuer Entwurf zu einer „Iphigenie in Delphi"[17]), zu deren Ausführung keine Muße blieb, weil zunächst Egmont und Tasso drängten. Eben so mußte ein anderer dramatischer Plan, „Nausikaa"[18]) aufgegeben werden; er entstand aus der Beschäftigung mit der Odyssee, deren volles Verständniß Goethe während seiner sicilianischen Reise aufzugehen schien.

---

14) XXVII. S. 26. 15) Vgl. die Schrift von C. H. Pudor, 1832, u. W. E. Weber classische Dichtungen ꝛc. 1839. 16) XXVII. S. 255. — „Es gehört zu dem eigenen Charakter dieses Stückes, daß dasjenige, was man eigentlich Handlung nennt, hinter den Coulissen vorgeht, und das Sittliche, was im Herzen vorgeht, die Gesinnung, darin zur Handlung gemacht ist und gleichsam vor die Augen gebracht wird". Schiller an Goethe, 1802. 17) XXVII. S. 170. 18) Das Schema und einige Scenen siehe Bd. 57. S. 309 ff. Vgl. Bd. 28. S. 203 ff.

Nach der Rückkehr nach Rom wurde Egmont angegriffen und vollendet (1787). Die letzte Ueberarbeitung dieses in den Hauptscenen schon früher, doch in langen Zwischenräumen, niedergeschriebenen Stückes hat die Spuren der früheren Perioden minder, als bei der Iphigenie, verwischt. Der Dichter goß es nicht in die metrische Form um, sondern behielt die Prosa bei, die indeß in den idealeren Partieen in einen jambischen Rhythmus übergeht. Die Volksscenen und die eigentlichen historischen Bestandtheile stammen aus der Götzischen Periode. Die häuslichen Scenen, welche durch Clärchen zusammengehalten werden, gehören der weimarischen Zeit an. In Italien ward die bessernde Hand an das Vorhandene gelegt; der letzte Act läßt die idealere Stimmung dieser Jahre durchscheinen; Clärchens Tod kann nur dort entstanden sein. Auch diese Dichtung hat keine lebhaft zum Ziel schreitende Handlung[19]), sondern führt eine Reihe von Situationen vor, in denen der Charakter des Helden von allen Seiten beleuchtet wird. Die Bewegung der Zeit ist mehr in den Hintergrund gelegt, und das Gemälde eines glücklichen Daseins tritt hervor, welches noch in dem Untergange, den die Erschütterung der öffentlichen Verhältnisse demselben bereitet, des Sieges über die Welt frohlocken kann, so daß der Dichter dem tragischen Abschluß geflissentlich aus dem Wege geht. Daß in die wärmsten Theile des Egmont viel von dem glücklichen Leichtsinn der ersten weimarischen Periode hineingelegt worden ist, und auch dies Drama nicht außer Beziehung zu des Dichters eigenstem Leben steht, kann dem aufmerksamen Leser nicht entgehen.

---

[19]) Vgl. die in den Hauptpuncten treffende Recension Schiller's. Dessenungeachtet hat das Stück so viele eigenthümliche Schönheiten, daß Goethe's Selbstgefühl gerechtfertigt ist, „er wisse, was er hineingearbeitet habe, und daß sich das nicht auf einmal herauslesen lasse". „Kein Stück", schreibt er, „habe ich mit mehr Freiheit des Gemüths und mit mehr Gewissenhaftigkeit vollbracht, als dieses". Vgl. die Briefe XXIX. S. 139 ff. 161, und die später geschriebene Relation S. 183 ff.

In noch höherem Grade ist dies mit dem Schauspiel Torquato Tasso der Fall, welches in den Verhältnissen des Dichters am weimarschen Hofe seine Grundlage hat, weßhalb er sich auf italienischem Boden dem Stoffe entfremdet fühlte und ihn nur nicht aufgab, weil er schon so viel „von dem Eigenen" hineingelegt hatte [20]). Die Prosabearbeitung (von 1780. 81) mußte fast ganz verworfen werden. Mit der idealeren Haltung des Ganzen in der metrischen Form wurden auch die Gesichtspuncte universeller, und die Charaktere traten plastischer hervor. Es kehren in dem Verhältnisse Tasso's zum Hofe die schon im Werther berührten Gegensätze zwischen der poetischen Gefühlswelt und der Convenienz, zwischen dem Dichter und dem praktischen Weltmanne wieder, hier in Tasso und Antonio personificirt [21]). Für äußere Handlung war wenig Stoff, dafür entschädigt der Reichthum psychologischer Entwicklungen, das innere Gemüthsleben erhabener, reiner Charaktere.

In Italien wurde auch das Singspiel Erwin und Elmire metrisch umgearbeitet; dadurch erhielt auch Claudine von Villabella die reizende Form, worin es uns jetzt entzückt, ein echtes Product des südlichen Himmels [22]). Zum Faust kamen nur einige neue Scenen (z. B. die Herenküche) hinzu; er erschien in der Ausgabe der Schriften noch als Fragment [23]).

---

20) „Thät' ich nicht besser, Iphigenia auf Delphi zu schreiben, als mich mit den Grillen des Tasso herumzuschlagen? — Das Vorhandene muß ich ganz zerstören; das hat zu lange gelegen, und weder die Personen, noch der Plan, noch der Ton haben mit meiner jetzigen Ansicht die mindeste Verwandtschaft". (Febr. 1787). Vgl. XXVIII. S. 85. XXIX. S. 276, LX. S. 251 f.
21) Vgl. die Schrift von Fr. Lewitz, Königsb. 1839. 22) „Beide Stücke sind mehr gearbeitet, als man ihnen ansieht, weil ich erst recht mit Kaysern die Gestalt des Singspiels studirt habe". XXIX. S. 213. Vgl. S. 115 f. 23) Dies enthält: S. 29—39 („Regenwürmer findet"), 89 („Und was der ganzen M."), — 169, 177—188, 170—176, 189, 190, 199—201 der Ausg. l. H. Bd. 12 (1828).

So schloß (1788) der für des Dichters Bildungsgang so folgenreiche Aufenthalt in Italien. Er hatte dem unbefriedigten Geiste Frieden und den vollen Genuß einer gehobenen Existenz gegeben, der auch, wie die „Römischen Elegieen“ nicht verschweigen, ein häuslich idyllisches Glück nicht gefehlt hatte. Er brachte einen Schatz universeller Geistesbildung heim; alle seine ferneren Bestrebungen knüpfen hier an. Fortan tritt in seinem Geistesleben das Wogen und Treiben menschlicher Verhältnisse, die bewegliche Menschennatur mehr zurück; ihn fesselt die ruhige Größe der Natur, er verfolgt die Gesetze ihrer Bildungen und Entwickelungen, er sucht das Stetige in dem unendlich Mannigfaltigen. Die Menschennatur zieht ihn nicht mehr in ihrem stürmischen Ringen, sondern in ihrer harmonischen Entfaltung an; zum Vollgefühl derselben erhebt ihn nur das ideale Ebenmaaß griechischer Plastik, deren Wesen ihm die Anschauung der Meisterwerke der bildenden Kunst aufgeschlossen hatte. Es heißt von der menschlichen Natur das Unmögliche verlangen, daß Goethe in dieser sicher gezogenen Peripherie seiner Bildung mit der politischen Bewegung der Revolutionszeit sympathisiren sollte, welche ihn wieder um die kaum erst errungene innere Beruhigung brachte[24]). Er flüchtete daher vor dem äußeren Andrange der Ereignisse in die Betrachtung der Natur und schrieb 1790 die Metamorphose der Pflanzen[25]), 1791 und 1792 die optischen Beiträge[26]). Das Jahr 1792 führte ihn selbst auf den Schauplatz der Begebenheiten, wovon die „Campagne in Frank-

---

[24]) Dies wird am deutlichsten XXX. S. 191 ff. skizzirt. Vgl. XXXI. S. 24. „Einem thätigen productiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten und einheimische Literatur befördernden Manne wird man es zu Gute halten, wenn ihn der Umsturz alles Vorhandenen schreckt, ohne daß die mindeste Ahnung zu ihm spräche, was denn Besseres, ja nur Anderes daraus erfolgen solle“. [25]) s. „Geschichte meines botanischen Studiums“ LVIII. S. 83 ff. [26]) Ueber die Entstehung und den Gang seiner optischen Versuche s. LIV. S. 282 ff.

reich" ein treues Bild entwirft. In dieser Zeit des Unbehagens fiel ihm der Reineke Fuchs[27]) in die Hände, den er zu seiner Erheiterung und zur Uebung in den noch ungewohnten Hexametern umdichtete. Die dramatischen Arbeiten dieser Jahre, der Groß-Cophtha, der Bürgergeneral, die Aufgeregten[28]), sind mehr mit der Mißstimmung, welche sie ihm eingab, zu entschuldigen, als mit dem Maaßstabe, wozu die in Italien bearbeiteten Dramen zu berechtigen scheinen, zu messen.

Als er 1794 Wilhelm Meisters Lehrjahre von neuem unter die Hände nahm, um sie für den Druck zu vollenden, sammelte er sich wieder zu ruhiger poetischer Thätigkeit[29]). Ein günstiger Zufall, die Einladung zur Theilnahme an den „Horen", knüpfte gerade jetzt die Freundschaft mit Schiller, der ihm die volle Freude an dem dichterischen Schaffen zurückgab, die schlummernde Dichterkraft wieder in Bewegung setzte, neue Ideen in Fluß brachte, neue Pläne anregte und zu frischer Theilnahme an dem Streben der Zeit unablässig spornte. Wilhelm Meister ward 1796 vollendet[30]). Der größere Theil dieses Romans war schon vor der italienischen Reise geschrieben; die damalige Tendenz desselben war, das Schauspieler- und Bühnenwesen nach allen Seiten zu schildern und dadurch die Bildung des Jünglings, der die Hauptfigur darin ist, zu vermitteln. Die nun dazwischengetretene Bildungs-

---

27) s. XXX. S. 272 ff. XXXI. S. 22. 28) Ueber diese Stücke s. XXX. S. 267 ff. 29) Ueber das nächstfolgende Jahrzehend belehrt der „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794—1805", 1828 ff. 6 Thle. Vgl. die Tags- und Jahreshefte, Bd. 31 u. 32 der Werke. „Für mich war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh neben einander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging". LX. S. 258. 30) Von den Recensionen dieses Romans ist vornehmlich zu vergleichen der Aufsatz von F. Schlegel im Athenäum Bd. 1. (Charakteristiken und Kritiken von A. W. Schlegel und Fr. Schlegel. Bd. 1. S. 132 ff.).

periode des Dichters hatte die Ansichten desselben so vielfach umgestaltet, daß sich der Roman nicht nach dem früheren Plane fortsetzen ließ. Das Kunstbestreben des Romanhelden, mit welchem der Dichter früher ohne Zweifel sympathisirte, erscheint im Verfolg als unklarer Dilettantismus, der zuletzt auf ein ganz anderes Ziel hinauskommt, als ihm anfangs bestimmt zu sein schien. Seine Lehrzeit kommt zu keinem beruhigenden Abschluß; er wird nur durch aristokratische Cirkel und geheime Gesellschaften aus dem bewegteren Leben herausgehoben. Trotz dieser Mängel in der Anlage ist dieser Roman in Hinsicht auf klaren Fluß der Darstellung, Feinheit der Charakterzeichnung und classische Vollendung der Prosa zu des Dichters Meisterwerken zu zählen; die didaktische Beigabe von Ansichten über dramatische Kunst und Literatur ward der Ausbildung der Aesthetik nicht wenig förderlich. Diese Gewandtheit in der Erzählungsprosa finden wir auch in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" und der Bearbeitung der Autobiographie des Benvenuto Cellini, welche in den Horen erschienen. Diese Zeitschrift, so wie der Schillersche Musenalmanach brachten, ja veranlaßten[31]) eine Reihe der trefflichsten lyrischen und didaktischen Gedichte (Römische Elegieen, Alexis und Dora, Episteln, venetianische und andere Epigramme u. s. w.), größtentheils in antiker Form; aus griechischen Quellen stammen auch die Balladen „der Zauberlehrling" und „die Braut von Korinth"[32]). Die Lyrik Goethe's erhielt ihre lebendige Frische durch alle seine Lebensperioden; noch von dem Herzen des Greises pflückte sie Blumen des Jugendfrühlings. Die älteren lyrischen Poesieen und Balladen sind mehr dramatisch gehalten; später herrscht auch hier der episch-plastische Charakter vor, der allen in der männlichen Lebensperiode des Dichters entstandenen Productionen aufge-

---

[31]) Vgl. den Brief an den Staatsrath Schultz von 1829 (in Goethe's Briefen, hgg. von Döring, № 955). [32]) Vgl. F. Passow, über die romantische Bearbeitung hellenischer Sagen, in den Vermischten Schriften (1843). S. 97 ff., besond. S. 108 ff.

drückt ist, bis er in den allegorisch-didaktischen der Dichtungen des Greises übergeht. Dieser Zug zur griechischen Epik, welchen wir schon in Italien lebhaft hervortreten sahen, wurde noch verstärkt, als Voß die Uebersetzung des Homer vollendete, und Friedrich August Wolf[33]) durch seine Prolegomena (1795) ein neues Interesse für die homerischen Gedichte anregte. Aus dieser Richtung auf das reine Epos gestaltete sich Hermann und Dorothea[34]), in welchem, wie früher in „Iphigenie", der antike und moderne Dichtergenius zu schönster Harmonie zusammentrafen, und alle Vorzüge Goethe'scher Poesie sich aufs glänzendste offenbarten, ein Denkmal der im Umgange mit Schiller gewonnenen ruhigen Sammlung sowohl der geistigen als der sittlichen Kraft[35]). Wenn gleich die erste Anregung von der Vossischen Idylle[36]) ausgegangen war, so trat Goethe doch in der Behandlung des an sich beschränkten Stoffs auf

---

33) „Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn!
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön."
(I. S. 331). 34) Es ward in raschem Zuge (Sept. 1796 bis März 1797) ausgeführt. „Mich selbst hatte Gegenstand und Ausführung dergestalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorlesen konnte" (XXXI. S. 66), was uns an das „So zerschmilzt man an seinen eigenen Kohlen!", den von der Frau von Wolzogen aufbewahrten schönen Moment der Vorlesung im Schiller'schen Hause, erinnert. Gegen Eckermann äußerte er als Greis, daß es das einzige seiner größern Gedichte sei, das ihm noch Freude mache. 35) Vgl. die trefflichen Zergliederungen der Schönheiten dieser Dichtung in W. v. Humboldt's ästhetischen Versuchen. I. Thl. Ueber Hermann und Dorothea, 1799; A. W. Schlegel's Recension in den Charakt. u. Kritiken, Bd. 2. (früher in der Allg. Lit.-Zeit. von 1797).
36) „Uns begleite des Dichters Geist, der seiner Luise
Rasch den würdigen Freund, uns zu entzücken, verband".
a. a. O.

den höheren epischen Standpunct und knüpfte die idyllischen Zustände an die Bewegungen des Zeitalters an; sie ziehen hier nicht bloß als gespenstische Schreckbilder vorüber, sondern das gefaßte nationale Bewußtsein richtet den Blick auf das, was dauert im Wechsel und Umgestalten, und versöhnt durch den Glauben an eine beruhigte glücklichere Zeit. Wie nach der Umdichtung der Iphigenie die dramatischen Entwürfe sich drängten, so jetzt die epischen. Der erste war ein romantisch-episches Gedicht, „die Jagd“, dann ein „Wilhelm Tell“[37]), angeregt durch die Schweizerreise von 1797[38]), endlich eine „Achilleis“, welche die Iliade fortsetzen und die Lücke zwischen Hektor's Bestattung und der Zerstörung Troja's ausfüllen sollte. Sie sollte in Ausführung und Ton sich aufs treuste den homerischen Gedichten anschließen; dies Unternehmen zeigte sich indeß dem Dichter selbst bald als unausführbar, so daß nur zwei Gesänge (1799) vollendet wurden[39]).

Das Jahr 1798 führte Goethe mit einem zweiten Studiengenossen, dem Archäologen Heinrich Meyer (aus Zürich) zusammen; sie veranlaßten die weimarischen Kunstausstellungen (bis 1805) und verbanden sich zur Herausgabe einer archäologischen Zeitschrift, der Propyläen (1798—1800), worin Goethe's Aufsätze „über Laokoon“, „über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke“, „der Sammler und die Seinigen“ vornehmlich hervorzuheben sind. Als eine Fortsetzung dieser archäologischen Studien sind die vortrefflichen Abhandlungen Winckelmann und sein Jahrhundert (1805) anzusehen.

Goethe's Theilnahme an Schiller's dramatischen Schöpfungen, seine Leitung der Weimarer Bühne (seit 1791) erhielten ihn noch in fortdauernder Beziehung zum Drama, dem er durch den Gang seiner Entwickelung schon entfremdet wor-

---

[37]) S. darüber XXXI. S. 185 ff. [38]) S. die skizzirte Schilderung dieser Reise im 43. Bde. [39]) Nach einem Briefe an Schiller (16. März 1799) waren schon fünf Gesänge motivirt. Vgl. XXXI. S. 79.

den war. Aus Theaterbedürfnissen entstanden die Uebersetzungen von Voltaire's Mahomet (1799) und Tancred (1800); doch hatte man sich in dem Publicum verrechnet, wenn man Erfolg von den abgethanen französischen Formen hoffte[40]). Mit Faust war er besonders in den Jahren 1798 und 1799 von neuem beschäftigt. Als Schiller's Wallenstein 1799 der Tragödie ihre Würde wiedergab, fühlte sich auch Goethe zu einer neuen größeren dramatischen Composition angespornt. Er entwarf die natürliche Tochter nach den Memoiren der Stephanie von Bourbon Conti. In dem Plane bereitete er sich ein Gefäß, worin er, was er über die französische Revolution und deren Folgen gedacht hatte, niederlegen wollte[41]). Von der projectirten Trilogie ward nur der erste Theil[42]) vollendet, der im Grunde nichts weiter als die Exposition enthält. Goethe hatte sich in dem Stoff vergriffen; so nahe liegende Begebenheiten waren für das ernste historische Drama noch nicht geeignet; dadurch ward der Dichter bewogen, das Historische, und damit das Substantielle der Handlung zu tilgen, so daß die handelnden Personen des wahren Körpers entkleidet und in allegorische Repräsentanten der Standes- und Charakterunterschiede umgewandelt werden, wodurch die Handlung überhaupt räthselhaft und haltlos wird, zumal da wir hier nicht allgemein humane Zwecke, sondern ein complicirtes Intriguenspiel vor uns haben. Auf die Form ist viel Mühe und Kunst verwendet; der Sprache muß man durchweg Rundung und Eleganz zugestehen; aber was uns aus den Rhythmen der Iphigenie und des Tasso ans Herz dringt, suchen wir hier vergebens. Mit Schiller's Tode (1805) ward er der

---

[40]) „Es ward klar", äußert Goethe 1804, bei Gelegenheit einer Vorlesung der Phädra (LX. S. 266), „der Deutsche möchte wohl auf ewig dieser beschränkten Form, diesem abgemessenen und aufgedunsenen Pathos entsagt haben". [41]) s. Bd. 31. S. 84. [42]) Bearbeitet 1801—1803, hgg. 1804. Ueber den Plan der Fortsetzung s. das in den neusten Ausgaben angehängte Schema und Bd. 31. S. 151.

dramatischen Thätigkeit wieder entzogen; den Vorsatz, den Demetrius seines Freundes in dessen Sinn und Plan zu vollenden[43]), hat er leider nicht ausgeführt. Was er in den letzten Jahren dieses fruchtbaren poetischen Decenniums zum Faust gedichtet hatte, stellte er 1806 als ersten Theil der Tragödie zusammen und schloß damit die zweite, gereifteste Geistesepoche.

Kürzer wollen wir uns bei dem letzten Lebensabschnitte fassen, wo nicht mehr der Gang geistiger Entwickelung, sondern nur die ausgebreitete Thätigkeit des Greises unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. In den Vordergrund treten von nun an die schon lange liebevoll gehegten Naturstudien[44]), wodurch Goethe schon früher ohne Schiller's Dazwischenkunft dem poetischen Schaffen entzogen worden wäre. Die Farbenlehre hatte er seit seiner italienischen Reise nie ganz aus den Augen verloren und Manches dazu schematisirt und ausgearbeitet, was er seit 1807 redigirte und 1810 veröffentlichte. Nicht minder fesselte ihn auch die vergleichende Anatomie und Botanik; manche fruchtbare Ansichten wurden in verschiedenen Abhandlungen niedergelegt[45]). Daneben dauerte das Interesse für bildende Kunst ungeschwächt fort[46]). In diesen Gebieten des Geistes weilend, konnte er nur selten noch mit der bewegteren Menschenwelt verkehren, und, wo er sie ergriff, gleicht sein Dichten mehr dem Geschäft des Naturforschers, der complicirte Bildungen nach den Gesetzen organischer Entwickelung zerlegt. In diesem Sinne ist der Roman die Wahlverwandtschaften (1809) geschrieben, welcher die Genesis leidenschaftlich verworrener Verhältnisse und ihren Fortgang zur tragischen Katastrophe darstellt, der „Werther“ des Greises, und, wie dieser einst, mit starkem pathologischen

---

[43]) s. Thl. 31. S. 193. [44]) Vgl. Clemens, über Goethe als Naturforscher, 1841. [45]) Ideen über organische Bildung, 1807; Zeitschrift: Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie, 1817—24, 6 Hefte. [46]) Zeitschrift: Kunst und Alterthum, 1816 ff.

Antheil niedergeschrieben; diesem ist wohl die schwüle Atmosphäre, welche auf der Schilderung liegt, zuzuschreiben, aus der uns auch die an sich sittliche Tendenz dieses Romans nicht zu erheben vermag[47]). Dagegen eröffnen uns die herrlichen Schilderungen „aus meinem Leben, Wahrheit und Dichtung“ [1811—13[48])] die schöne Jugendwelt mit ihrem ahnungsvollen Streben, ihrer freudig aufquellenden Gefühlsseligkeit. Daß er die späteren autobiographischen Schilderungen[49]) aus älteren Papieren mehr redigirte als bearbeitete, ist um so beifallswürdiger, je sichtlicher die Kunst lebendiger Darstellung und poetischer Anschaulichkeit der Charaktere abnahm, was das (unvollendete) Festspiel Pandora [1810], die Novellen [seit 1807[50])], und der letzte größere Roman, Wilhelm Meisters Wanderjahre[51]), deutlich fühlen lassen, welche nur noch didaktischen Zwecken dienen und zu bloßen Trägern von Ideen werden, in die viel von den Eigenheiten und Launen des Greises einfließt. Auch die Balladen und Romanzen dieser Periode („der Todtentanz“, „der getreue

---

[47]) „Niemand verkennt an diesem Roman eine tief leidenschaftliche Wunde, die im Heilen sich zu schließen scheut, ein Herz, das zu genesen fürchtet“. XXXII. S. 44; in den Gesprächen mit Eckermann: „Es ist in dem Werke überall keine Zeile, die ich nicht selber erlebt hätte“. Zur Beurtheilung vgl. Solger, in den nachgel. Schriften, I. S. 175 ff., Rötscher's Abhandlungen zur Philosophie der Kunst, 2. Heft. [48]) 3 Bde. Die Abfassung des im Nachlaß erschienenen 4. Bdes. zieht sich von 1816 bis 1831 hin. [49]) Italienische Reise, 1815. 1817. Campagne in Frankreich, 1822. Zweiter Aufenthalt in Rom, 1829. Tages- und Jahreshefte, seit 1819 geschrieben, hgg. 1830. [50]) St. Joseph der Zweite, die neue Melusine, die pilgernde Thörin, die gefährliche Wette, der Mann von funfzig Jahren, das nußbraune Mädchen, sämmtlich in die „Wanderjahre“ eingeschaltet; die „Novelle“ vom Kind und Löwen, 1826. [51]) 1. Bd. 1821, worauf die Pustkuchen'schen falschen Wanderjahre erschienen und großen Lärm erregten; umgearbeitet und fortgesetzt 1825—29, Werke Bd. XXI—XXIII.

Eckart", "die wandelnde Glocke", "die Kinder die hören es gerne", "Paria" u. and.) haben nicht mehr die plastische Anschaulichkeit der früheren. Im Lyrischen tritt das Didaktische und Allegorische mehr hervor, wodurch es sich der orientalischen Manier annähert, von welcher der "westöstliche Divan" (1819) auch das äußere Gewand herübernahm. Diese, größtentheils in den Jahren 1814 und 1815, gleichsam während einer Flucht vor den gewaltig dahinrollenden Zeitereignissen[52]), verfaßten Gedichte bringen uns das Schönste der Lyrik des Greises, neben Betrachtungen und Parabeln voll tiefen Sinnes noch frische Blüthen jugendlicher Liebesgluth, noch das Farbenspiel einer reichen Dichterphantasie[53]). An solchen reizenden Einkleidungen der Lebensweisheit erfreuen wir uns auch in den mancherlei Sammlungen von Sprüchen und Reflexionen, und noch zuletzt fordert im zweiten Theil des Faust der Abendglanz der untergehenden Dichtersonne unsere Verehrung.

Die Faust-Tragödie gewährt uns noch einmal einen Rückblick auf die Bildungsepochen des Goethe'schen Geistes. Den zwanzigjährigen Jüngling zog die Faustsage[54]) lebhaft an. In ihren rohen Zügen lagen Hindeutungen auf die Gegensätze zwischen Welt und Geist, Wissensdrang und Glauben, welche sich in anderen Formen auf den geistigen Kampf der Sturm- und Drangperiode übertragen ließen. Nicht mehr als diese Grundlinien der Sage entlehnte der Dichter für sein Werk; im Uebrigen ist es ganz aus dem Geiste des achtzehnten Jahrhunderts geboren und erhielt sein inneres Leben aus der eigenthümlichen Entwickelung des Goethe'schen Genius. Wenn Goethe am Ziel seiner Dichtung wiederholt und nach-

---

52) "Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern;
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenluft zu kosten". (24. Dec. 1814).

53) Noten und Abhandlungen zum Divan im 6. Bde. d. W.; Commentar ꝛc. von Ch. Wurm, 1834. 54) S. im 1. Thl. des Handb. S. 174.

drücklich versichert, daß der Plan derselben durch die Folge von sechzig Jahren unverändert geblieben sei[55]), so kann dies nur Sinn haben, wenn es ganz allgemein von den durch die Sage angedeuteten Hauptpuncten, von der Hindurchführung durch bedeutsame, sich steigernde Lebensmomente, endlich von der der Sage widersprechenden Lösung verstanden wird; alles Besondere ist erst später, das Meiste im zweiten Theile ganz zuletzt hinzugetreten. Die erste fragmentarische Jugenddichtung[56]) griff aus der Sage zwei Momente heraus, erstlich, wie Faust, der nüchternen scholastischen Gelehrsamkeit überdrüssig, im Drange nach höherer Einsicht sich der Magie ergiebt, dann, wie er mit Mephistopheles (hier mehr eine humoristische Schalksnatur, als ein dämonisches Wesen) sich in das bunte Leben stürzt und an Gretchen die erwachte sinnliche Lust büßt. Als er den Faust wieder vornahm, lag ihm zunächst ob, den Bund mit Mephistopheles und die Verführung Gretchens zu motiviren; dies geschah in den glücklichsten, „reinsten“ Stunden seines Dichtergenius, theils in Italien, theils während des Zusammenwirkens mit Schiller[57]); die „große Lücke“ ward ausgefüllt, die zwischen dem nächtlichen Gespräch mit Wagner und dem Pact mit Mephistopheles geblieben war; die Verjüngungsscene in der Herenküche, die Kupplerin Marthe, das Gartengespräch bereiten Gretchens

---

55) „Es sind über sechzig Jahre, daß die Conception des Faust bei mir jugendlich von vorne herein klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorlag. Nun hab' ich die Absicht immer sachte neben mir hergehen lassen, und nur die mir gerade interessantesten Stellen einzeln durchgearbeitet“ rc. Goethe an W. v. Humboldt, 17. März 1832. 56) „Der Faust entstand mit meinem Werther; ich brachte ihn im Jahre 1775 nach Weimar“. Gespräche mit Eckermann. — „In den Hauptscenen gleich so ohne Concept hingeschrieben“. XXIX. S. 293. 57) Seit 1797. „Unser Balladenstudium hat mich wieder auf diesen Dunst- und Nebelweg gebracht“. S. die Briefe an Schiller vom 22. u. 24. Juni 1797. Damals entstand die „Zueignung“.

Fall vor; die erschütternde tragische Katastrophe schloß sich consequent an; hier erst (in dem Prosadialog) ist die dämonische Gestalt des Mephistopheles ausgebildet. Die zur dramatischen Entwickelung entbehrliche Walpurgisnacht ward nur eingeschoben, um den raschen Absturz der Katastrophe zu retardiren und die Lücke zwischen Gretchens Ohnmacht im Dom und der Kerkerscene minder fühlbar zu machen. Nun hatte sich der ganze Plan bestimmter ausgebildet; der angefügte „Prolog im Himmel" deutete auf die leitende Idee der Dichtung, als einer Schilderung des zu Höhen und Tiefen auf- und abirrenden menschlichen Strebens [58]). In dem noch übriggebliebenen Theil der Sage mußte das Erscheinen der griechischen Helena dem Dichter ein leuchtender Punct sein [59]), seit er sich in den Geist hellenischer Kunst eingelebt hatte, besonders als ihn die Beschäftigung mit der Iliade an diesen Cyklus der griechischen Sage dergestalt fesselte, daß er die Achilleis dichtete und über eine Tragödie „Helena" sann. Um die spätere Verbindung unbekümmert, schilderte er im Pomp des äschyleischen Kothurns die Wiederkunft der Helena. Ihre Vermählung mit Faust mußte sich als Symbol der Versöhnung der Gegensätze zwischen dem Classischen und Romantischen, welche die damalige Literatur zu klarem Bewußtsein brachte, aufdrängen. Die wirkliche Helena verwandelte sich somit in eine Allegorie; Euphorion, die Frucht ihrer Verbindung mit Faust, repräsentirt die moderne Poesie; was anfangs wahrscheinlich in Bezug auf Schiller gedichtet war, ward, als

---

58) „Was mich darin ängstigt, ist, daß mir der Faust seiner Anlage nach auch eine Totalität der Materie zu erfordern scheint, wenn am Ende die Idee ausgeführt erscheinen soll; und für eine so hoch aufquellende Masse finde ich keinen poetischen Reif, der sie zusammenhält". Schiller's treffendes Urtheil im Briefe vom 26. Juni 1797. 59) „Helena ist wirklich aufgetreten". — „Das sehe ich schon, daß von diesem Gipfel aus sich erst die rechte Aussicht über das Ganze zeigen wird". Goethe an Schiller, Sept. 1800.

1825 nach „fast zwanzigjähriger“ Unterbrechung der Faust wieder vorgenommen war, auf Lord Byron bezogen. Die übrigen Acte des zweiten Theils entstanden in den Jahren 1826—1831. Sie stehen in enger Beziehung zu Goethe's Beschäftigung mit dem Studium der Natur, welche ihm durchweg als Symbolik für das Menschenleben dient. Die ersten beiden Acte bereiten das Erscheinen der Helena vor[60]). Der vierte Act hat am wenigsten Kraft und Farbe; die Bewegungen im Völkerleben (mit deutlicher Beziehung auf die letzte Kriegsepoche) ziehen nur als matte Schattenbilder, als mephistophelische Spukgestalten vorüber, welche Faust nicht zu thätiger Theilnahme locken können. An dem letzten Act hing der Dichter mit unverkennbarer Liebe. In tiefsinnigen Symbolen deutet er die Versöhnung des wandelbaren irdischen Strebens mit dem Ewigen[61]). Obgleich wir in diesem zweiten Theile, dem letzten Vermächtniß des Dichters, die frühere Klarheit und Lebendigkeit seiner Darstellungskunst vermissen, so bleibt es dennoch ein Zeugniß von eminenter Geisteskraft, welche einen Schatz des Wissens und gereifter Lebensbetrachtung in mannigfaltige, stets wechselnde Symbole zu hüllen und noch in einzelnen Partieen eine jugendliche Dichtergluth festzuhalten vermag[62]). Nachdem im Sommer 1831 der zweite Theil des

---

[60]) „In den ersten beiden Acten klingt schon das Classische und Romantische an und wird zur Sprache gebracht, damit es zur Helena hinaufgehe, wo beide Dichtungsformen entschieden hervortreten und eine Art von Ausgleichung finden“. Gespr. mit Eckermann. — Daher redet Goethe (Br. an Zelter, Juni 1826) von einer „Eindichtung“ der Helena. [61]) „In den Versen »Wer immer strebend sich bemüht ꝛc.« ist der Schlüssel zu Faust's Rettung enthalten. Im Faust selber ist eine immer höhere und reinere Thätigkeit bis ans Ende, und von oben die ihm zu Hülfe kommende ewige Liebe“. Gespräche mit Eckermann. [62]) Wer ausführliche Erörterungen des Ideenganges, der poetischen Schönheiten, der metaphysischen Probleme, die der Faust berührt, und eine Erläuterung der vielen einzelnen Schwierigkeiten

Faust abgeschlossen war, kehrte Goethe zu den Naturstudien zurück und beschäftigte sich mit einer abermaligen Redaction der Farbenlehre. Ein sanfter, schmerzloser Tod, der in der verklärten Ruhe des Antlitzes keine Spur des letzten irdischen Kampfes zurückließ, nahm ihn am 22. März 1832 hinweg [63]). Die entseelte Hülle ward in der Fürstengruft beigesetzt, wo Karl August zwischen den beiden Heroen unserer Literatur ruht, werth, mit ihnen die Unsterblichkeit zu theilen.

Ich habe im Obigen eine einfache Darstellung von Goethe's Geistesentwickelung und dem Entstehen seiner Werke [64]) auf historischem Wege zu geben gesucht, wodurch am besten klar wird, in welchem Wechselverhältniß er zu der ganzen neueren Literaturperiode steht. Bei einem Dichter, der mit allen seinen Werken dergestalt im Individuellen wurzelt, daß er sie als eine Reihe von Selbstbekenntnissen bezeichnen konnte, ist nur auf diese Weise ein richtiges Urtheil zu begründen [65]). Der Raum gestattete nicht, mehr als die Grundzüge zu geben.

---

verlangt, den müssen wir auf die reichhaltige Faust-Literatur verweisen, namentlich die Schriften von F. Deycks, 1834; K. G. Carus, 1835; W. E. Weber, 1836; Chr. H. Weiße, 1837. [63]) K. W. Müller, Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniß zum Ausland und Scheiden. 1832. [64]) Ausgaben von Goethe's Werken: 1806, 13 Bde. 1816 ff. 20 Bde. Vollständige Ausgabe letzter Hand, 1827 ff. 40 Bde. Nachgelassene Schriften, 1832 ff. 20 Bde. (Bd. 41—60). Ausg. in zwei Bänden, 1836; in 40 Bänden, 1840. [65]) Beiträge zu der Geschichte der letzten Lebensperiode geben außer den Tags- und Jahresheften und den schon erwähnten „Mittheilungen" Riemers: J. Falk, Goethe aus näherem persönlichen Umgang dargestellt, 1832. N. A. 1836 (jedoch unzuverlässig); J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, 1836, 2. Bde. N. A. 1837. Briefwechsel mit Zelter, hgg. von Riemer, 1833. 1834. 6 Thle. Der Briefwechsel mit einem Kinde (Bettina Brentano), 1835. N. A. 1837, könnte unerwähnt bleiben, da er nur Roman ist; die darin enthaltenen Briefe Goethe's können aus inneren Gründen nicht echt sein.

Weiterer Betrachtungen über seinen Charakter, seine Verdienste, seine Stellung zur Literatur enthalte ich mich. Die Resultate des Wirkens eines Genius, der nach allen Seiten hin in unsere Literatur Licht und Wärme ausstrahlte, zu dem die größten Geister unserer Nation in dankbarer Verehrung hinaufblickten, sind nicht mit einigen allgemeinen Phrasen zu ziehen, und wo so viele tiefeindringende Erörterungen und Untersuchungen[66]) vorliegen, ist es besser, nichts, als zu wenig zu sagen. Daß es auch für Goethe Momente gab, wo sein Geist sich gestört und gehemmt fühlte und von der Höhe herabging, daß auch ihm, wie aller menschlichen Größe, gewisse Grenzen gesteckt waren, ist nicht verschwiegen worden. Daß aber Verblendung und Arglist sich an einzelne Schwächen und, auch der universellsten Bildung nothwendigen, Einseitigkeiten geheftet, ihn mit den willkürlichsten ästhetischen oder moralisch-politischen Maaßstäben gemessen und unter solchen, die halbgebildete Menge lockenden Masken den, welchem die Nation einen großen Theil ihrer Bildung, welchem sie den hohen Rang ihrer Literatur neben der des Auslandes vornehmlich verdankt, zu erniedrigen und mit dem Gemeinen und Gewöhnlichen zu nivelliren sich bemüht hat, das bleibt

---

[66]) Das Beste, was über Goethe gesagt worden ist, sind noch immer die Abhandlungen von A. W. Schlegel (in den Charakteristiken und Kritiken, den kritischen Schriften und den Vorlesungen über die dramatische Literatur), von W. v. Humboldt (ästh. Versuche), Tieck (besonders in der Einleitung zu Lenz Werken), Solger (in den nachgelassenen Schriften, 1826, 2 Bde.); von neueren Beurtheilungen bemerken wir noch zu den schon bei Einzelnem erwähnten Schriften: C. F. Göschel, Unterhaltungen zur Schilderung Goethescher Dicht- und Denkweise, 1834. 38. 3 Bde.; K. Gutzkow, über Goethe im Wendepuncte zweier Jahrhund., 1836; C. G. Carus, Goethe, zu dessen näherem Verständniß, 1843. Bei Gervinus Kritik wird man an Goethe's Aeußerung erinnert, daß, wenn man von Schriften, wie von Handlungen, nicht mit einer liebevollen Theilnahme spricht, so wenig daran bleibt, daß es der Rede gar nicht werth ist.

ein unaustilgbarer Flecken in unserer modernen Literatur, welche die Negation für Reife, und die Ehrfurcht, die dem Vortrefflichen sich in Demuth naht, für kindische Schwäche ausgeben möchte. Ungehemmt schreitet trotzdem sein Geist durch Völker und Zeiten hindurch und wird noch die späte Nachwelt um sich versammeln. „Es kann die Spur von meinem Erdeleben nicht in Aeonen untergehn!“

Fünftes Capitel.

Fortschritte der wissenschaftlichen Literatur. Erweiterung ihres Einflusses auf die Nationalbildung. Reform der Philosophie und der Geschichtschreibung.

Ehe wir die Entwickelung der Poesie von Goethe zu dem philosophischen Idealismus der Dichtungen Schiller's und Jean Paul's verfolgen, müssen wir auf die im wissenschaftlichen Gebiete vorgehenden Bewegungen einen Blick werfen. Derselbe Sturm und Drang, wie in der poetischen Literatur, begegnet uns auch hier.

In der Theologie handelt es sich nicht mehr bloß um die Gegensätze zwischen der Orthodoxie und der aufklärenden Verstandestheologie, welche in den sechziger Jahren das Panier des Fortschritts voraufttrug und eine Reform der theologischen Wissenschaften versprach. Die fortgeschrittene Geistesbildung der folgenden Periode ging über diesen Gegensatz hinaus und trug ihre höheren poetischen (nicht selten phantastischen) Tendenzen auch in die Theologie hinein. Mehr und mehr stellte die wissenschaftliche Theologie sich die Aufgabe, die durch Erweiterung der Forschungen auf andern wissenschaftlichen Gebieten gewonnenen Kenntnisse zu sich herüberzuleiten, die

gründlicheren Sprachforschungen für die Exegese (J. J. Griesbach, † 1812, u. And.), die Resultate der Universalhistorie sowohl für alttestamentliche Geschichte (Herder, J. G. Eichhorn, † 1827), als für die Kirchengeschichte (J. M. Schröckh, † 1808, Ph. K. Henke, † 1809, G. J. Planck, † 1833, u. And.) zu nutzen. Ihr Verfahren ist durchweg ein vermittelndes und eklektisches; sie ließ die Offenbarungs- und Inspirationstheorie schonend im Hintergrunde bestehen und machte commentirend die Bibel zur Unterlage der Errungenschaft moderner Bildung. Da die Religion des Positiven nicht entbehren kann, dieses aber, wenn es geistiges Leben erhalten und wecken soll, nicht in Formeln erstarren darf, sondern nur ein Gefäß für die höchsten in dem Zeitalter entwickelten Bildungselemente ist, so hat man diese conservative Theologie, die auf Lessing und Herder sich aufbaut, als die heilsamste Vermittelung der Extreme anzuerkennen. Diese theologische Richtung ist am vollständigsten vertreten in Franz Volkmar Reinhard[1]). Durch ihn wurde zugleich die Predigt in Gehalt und Form mit der wissenschaftlichen und ästhetischen Bildung der Zeit in Einklang gebracht, worin schon Georg Joachim Zollikofer[2]) ein schätzbares Vorbild gegeben hatte.

---

[1]) Geb. 1753, seit 1773 zu Wittenberg, 1780 Professor der Theologie an der Universität daselbst, seit 1792 Oberhofprediger zu Dresden, † 1812. Leben von F. A. Köthe, 1812; von K. A. Böttiger, 1813; von K. L. H. Pölitz, 1813. 1815. 2 Thle. — Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf, 1781 und öfter. System der christlichen Moral, 1788 ff. 5 Thle. Geständnisse, meine Predigten und Bildung zum Prediger betreffend. 1810. Predigten seit 1786 in vielen Sammlungen.
[2]) Geb. zu St. Gallen, 1730, † 1788 als Prediger bei der reformirten Gemeinde zu Leipzig. C. Garve, über den Charakter Zollikofer's, 1788. — Predigtsammlungen seit 1769, darunter: Predigten über die Würde des Menschen und den Werth der vornehmsten Dinge ꝛc. 1784, 2 Bde.

Hiermit ist jedoch keineswegs die allgemein herrschende theologische Ansicht, sondern nur die in der Wissenschaft vornehmlich repräsentirte Seite bezeichnet. In dem kirchlichen Leben macht sich die Subjectivität des religiösen Bewußtseins auf die mannigfachste Art geltend, und wer ist nicht seines Publicums gewiß? Ein skeptisches Zeitalter erzeugt immer Schwärmer und Phantasten, die in Gefühlsinspirationen den ihnen entrissenen sichern Boden wiederzugewinnen suchen. Solche religiöse Bestrebungen traten vornehmlich in den Gegenden hervor, wo seit alten Zeiten der Pietismus seine Kreise gehabt, oder wo der Einfluß der katholischen Kirche fortbestand, in der Schweiz, Schwaben, den rheinischen Landschaften und Westphalen. Hier sind die Kreise, über die Jung-Stilling's Lebensgeschichte uns belehrt, die Kreise, in denen Lavater's[3]) religiöse Dichtungen[4]), Predigten[5]) und Erbauungsbücher[6]) eine unbegrenzte Herrschaft ausübten. Auch in ihm pochte der poetische Drang der Zeit, aber dieser warf sich mit energischer Einseitigkeit auf das Religiöse und bildete sich zu der Theorie von einer Inspiration aus, welche dem wahren Christen noch fort und fort Wunderkraft und Prophetenthum verleihe. Von dieser Anspannung religiöser Gefühle, wodurch er sich zu einem Propheten und Apostel hinauf-

---

[3]) Joh. Kaspar Lavater, geb. 1741 zu Zürich, seit 1764 als Geistlicher in Zürich wirksam, † als Pfarrer an der St. Petrikirche zu Zürich 1801. Lebensbeschreibung von G. Geßner, 1802. 1803. 3 Bde. Beiträge zur nähern Kenntniß und nähern Darstellung J. K. Lavater's rc. von U. Hegner, 1836. [4]) Vgl. oben S. 138. Christliche Lieder, 1771. 75. 80. 82. 87. Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn, 1780. Poesieen, 1781. 2 Bde. Joseph von Arimathea in 7 Gesängen, 1794, u. and. [5]) Sammlungen seit 1770, darunter: Predigten über das Buch Jonas, 1773. 2. A. 1782. [6]) Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an J. G. Zimmermann, 1768 ff. 4 Thle. 3. A. 1777. Pontius Pilatus oder der Mensch in allen Gestalten rc. 1782 ff. 4 Bde. und mancherlei kleinere Schriften. — Ausgewählte Schriften, hgg. von J. K. v. Orelli, 1841 ff. 6 Thle.

träumte, war der Bekehrungseifer unzertrennlich, welcher ihm den Spott und den Angriff der Einen und die Verehrung der Andern zuzog, überhaupt jedoch ihm einen großen Einfluß auf seine Zeit verschaffte. Noch größeres Aufsehen, als seine religiösen Schriften, machte seine Physiognomik[7]), welche die Enträthselung des Geistigen aus der physischen Gesichtsbildung zur Wissenschaft zu erheben versuchte. Ein solches Unternehmen mußte einer in gefälliger Selbstbespiegelung und Großmannssucht befangenen Zeit über die Maaßen schmeicheln; trotz den Spöttereien eines Musäus und Lichtenberg ließen sich nicht nur die Enthusiasten, sondern auch gar viele unter den Nüchternen durch die neue Wissenschaft blenden; gerade die Lavater'sche Manier, unsichere Divinationen und übereilte Schlüsse als evidente Wahrheiten hinzustellen, war ganz geeignet, den schwankenden Theorieen den Schein der Untrüglichkeit zu leihen. Zu einer ruhigen Beobachtung, welche bis zu einem gewissen Grade die Naturgesetze in der Verbindung des Psychischen und Physischen hätte auffinden mögen, fehlte Lavater alle und jede Disposition.

Mit solchen pietistischen und phantastischen Bestrebungen stehen alle jene Geheimnißkrämereien in Einklang, welche in mancherlei abgeschlossenen Kreisen und Geheimorden gepflegt wurden[8]) und nicht selten die im Uebrigen einsichtsvollen Männer (z. B. einen Georg Forster) anlockten. Die Geisterbeschwörungen und alchymistischen Experimente im Goethe'schen Faust sind ein historisches Moment jenes Zeitalters. Wenn man in diese Regionen blickt, so wird man inne, aus welchen Nebeln sich unsere Volksbildung zu einigem Licht hat emporarbeiten müssen, dann wird man erst fähig, einzusehen, wie viel wir der Reform des Schulwesens, und das heißt zunächst dem Eifer der nach 1770 wirksamen pädagogischen

---

7) Von der Physiognomik, 1772. Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, 1775 ff. Verkürzte Ausgabe, 1783 ff. 4 Bde. 8) S. darüber Gervinus V. S. 267 ff.

Reformatoren, schuldig geworden sind. Weil dabei auch so viel Verkehrtes an den Tag kam, das dem Spott und der Rüge eine schwache Seite darbot, so ist auch oft das sonst wohlbegründete Verdienst geschmälert und verkannt worden. Basedow[9]), durch Rousseau's Emil (1762) angeregt, erklärte allem bisherigen Unterrichtswesen den Krieg und drang, revolutionär in der Weise der Aufklärungseiferer, auf Naturgemäßheit der Pädagogik und Vereinfachung des Unterrichts. Sein Elementarwerk (1774) bewies, daß er zu einer solchen Reform der Didaktik weder hinreichende pädagogische, noch wissenschaftliche Bildung besaß, seine Leitung des philanthropischen Erziehungsinstituts zu Dessau, daß es ihm auch an sittlicher Würde und Charakterfestigkeit fehle. Allein die Anregung, die von ihm ausgegangen war, ging nicht verloren; daß eine Verbesserung des Schulwesens nöthig sei, war allgemein einleuchtend geworden, und auch die Regierungen fingen endlich an, sich für die Sache zu interessiren. Das nördliche Deutschland und die Schweiz reichen sich auch hier wieder die Hand. In Norddeutschland wirkten Campe[10]), Resewitz[11]), Salzmann[12]) als Begründer von Erziehungsinstituten und als pädagogische Schriftsteller, wozu sich auch Weiße[13]) gesellte. Daß sie nur allzu fabrikmäßig für die Jugend schrieben und neben manchem nützlichen Buche auch

---

9) S. oben S. 174. Hierher gehört: Vorstellung an Menschenfreunde ꝛc. über Schulen ꝛc. 1768. Methodenbuch für Väter und Mütter u. s. w. 10) Joachim Heinr. Campe, 1746—1818. Robinson, zuerst 1779. Sammlung merkwürd. Reisebeschreibungen seit 1783 u. s. w. u. s. w. 11) Friedrich Gabriel Resewitz, 1725—1806, Leiter des Erziehungsinstituts zu Klosterbergen. — Ueber die Erziehung des Bürgers, 1773. Vorschläge ꝛc. zur Verbesserung der öffentl. Erzieh. 1777 ff. 5 Bde. 12) Christian Gotthelf Salzmann, 1774—1811, Gründer der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. — Reisen der Salzmann'schen Zöglinge, 1784 ff. 6 Thle. u. s. w. u. s. w. 13) Der Kinderfreund, 1775—1784. Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, 1784—92.

viel schale Kost unter das Publicum brachten, verkennt wohl niemand mehr; doch sei man darum nicht so ungerecht, nur die Schattenseite hervorzuheben. Neben den Gymnasien erhoben sich jetzt mehrere höhere Lehranstalten für praktische Lebensrichtungen; Büsch[14]) zu Hamburg errichtete eine Handelsschule, die Mutteranstalt so vieler ähnlicher Institute; von Rochow[15]) widmete sich der Reform der Landschulen, die ganz und gar im Argen lagen. In der Schweiz waren Iselin und seine patriotischen Freunde für Verbesserung der Volkserziehung thätig. In solcher patriotisch-sittlichen Absicht ist Pestalozzi's[16]) Volksroman „Lienhard und Gertrud" (1781) geschrieben, worin das Leben des Landvolks in treuer Darstellung von Licht und Schatten seiner Verhältnisse veranschaulicht wird. Vieljährige Beobachtung der geistigen Entwickelung der Kinder führte ihn zu der auf Anschauung gegründeten Unterrichtsmethode, welche im Beginn des neunzehnten Jahrhunderts einen neuen Schwung in das Unterrichtswesen und die pädagogische Literatur brachte, wovon auch jetzt, nachdem die Einseitigkeit des anfänglichen Enthusiasmus gewichen ist, fruchtbare Nachwirkungen geblieben sind. Die Geschichte der Literatur kann die Canäle nicht ignoriren, durch welche die Bildung aus der aristokratischen Höhe in die Masse geleitet worden ist.

Dies Streben nach Universalität der Volksbildung theilt mit der Pädagogik die gesammte Popularphilosophie

---

[14]) Johann Georg Büsch, geb. 1728, seit 1756 Lehrer zu Hamburg, † 1800. — Erfahrungen, 1790 ff. 5 Bde. [15]) 1734—1805. Der Kinderfreund seit 1776. Vom Nationalcharakter durch Volksschulen, 1779. [16]) Johann Heinrich Pestalozzi, geb. 1745 zu Zürich, Leiter der Erziehungsinstitute zu Neuhof, Stanz, Burgdorf und seit 1804 zu Ifferten, † 1827. Meine Lebensschicksale als Vorsteher meiner Erziehungsinstitute, 1826. Unter seinen Schriften (1820—26) ist noch hervorzuheben: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, 1801.

jener Zeit; sie hält den schon oben bezeichneten Gang inne, beschäftigt sich vornehmlich mit Psychologie und praktischen Doctrinen, und zieht von da aus nach Herder's Vorgang auch die Sprachwissenschaft in ihr Bereich. In diese Periode gehören namentlich die psychologischen Abhandlungen von Tiedemann[17]), Platner[18]), Moritz[19]), die ästhetisch-moralischen Schriften von Schlosser[20]), Garve[21]), Engel[22]),

---

[17]) Dietrich Tiedemann, 1748—1803, zuletzt Professor zu Marburg. — Untersuchungen über den Menschen, 1777. 78. 3 Thle. Handb. der Psychologie, hgg. (mit einer Biographie) von L. Wachler, 1804, u. and. Schriften. [18]) Ernst Platner, 1744—1818, Prof. zu Leipzig. — Philosophische Aphorismen, 1776. 82. 2 Thle. N. A. 1793. 1800. Anthropologie, 1772. Neue Anthrop. 1790, u. s. w. [19]) S. oben S. 280. Hierher gehört sein: Magazin zur Erfahrungsseelenlehre, 1783 ff., und seine Schriften über Behandlung der Sprachlehre, Stilistik u. s. w. voll fruchtbarer Winke. [20]) Joh. Georg Schlosser, geb. zu Frankfurt a. M. 1739, † als Syndicus seiner Vaterstadt 1799. Vgl. oben S. 234. Goethe in Wahrh. u. Dicht. XXV. S. 82 ff. u. an and. O. — Kleine Schriften, 1779—94, 6 Thle. Briefe über die Gesetzgebung, 1789 u. s. w. Uebersetzung des Longin, 1781, der Platonischen Briefe, 1795, der Politik des Aristoteles, 1797 f. 3 Thle. [21]) Christian Garve, 1742—1798 (1770—72 Professor zu Leipzig). — Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral ꝛc. 1792 ff. 5 Thle. Vermischte Aufsätze, 1796. 1800. 2 Thle. Abhandlungen zur Uebersetzung von Cicero's Büchern über die Pflichten, 1783, 5. A. 1801. Uebersetzungen von Aristoteles Ethik (1799. 1801. 2 Bde.) und Politik (1799. 1800. 2 Bde.) u. s. w. [22]) Johann Jacob Engel, 1741—1802, 1776—1787 Professor zu Berlin, 1787—1794 Oberdirector des Berliner Theaters. — Der Philosoph für die Welt, 1775. 77. 2 Thle. Fürstenspiegel, 1798. Ideen zu einer Mimik, 1785. 1786; auch seine Reden und das Charaktergemälde „Herr Lorenz Stark“ (1801) zeigten ihn als eleganten Stilisten. — Schriften, 1801 — 1806. 12 Bände. Gedächtnißschrift von F. Nicolai, 1806.

Eberhard[23]), von Dalberg[24]). So sehr es auch diesen philosophischen Untersuchungen an Tiefe und Consequenz gebricht, so haben sie doch ein vielfaches praktisches Verdienst, namentlich trugen sie zur Vervollkommnung der wissenschaftlichen Prosa wesentlich bei. Diese Gattung philosophischer Schriftsteller sah sich ihr Terrain bald völlig entrissen, als Kant's Kritik eine gänzliche Umgestaltung der Philosophie einleitete.

Immanuel Kant[25]), geb. zu Königsberg 1724, hatte die Kräfte eines der strengsten wissenschaftlichen Forschung gewidmeten Lebens nicht in voreiliger Productionssucht verschwendet, sondern die Früchte desselben langsam zur vollen Reife kommen lassen. Seine Schriften über Gegenstände der Astronomie und der Naturwissenschaft[26]), die einzelnen gelegentlich von ihm ausgehenden philosophischen Abhandlungen ließen den großen Denker kaum ahnen, der mit seiner Kritik der reinen Vernunft (1781) das Lehrgebäude der bis-

---

23) Johann August Eberhard, 1738—1809, seit 1778 Professor der Philos. zu Halle. — Neue Apologie des Socrates, 1772. 78. 2 Bde. Amyntor, eine Geschichte in Briefen, 1782. Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, 1783 u. s. w. Versuch einer allg. deutschen Synonymik, 1795—1802, 6 Thle. (fortg. von Maaß). — Gedächtnißschrift von F. Nicolai, 1810.
24) Karl Theodor von Dalberg, 1744—1817, nach vielen hohen geistlichen Würden 1802 Kurfürst von Mainz, 1806 Fürst Primas, 1810—13 Großherzog von Frankfurt, zuletzt Erzbischof von Regensburg. — Betrachtungen über das Universum, 1777, 7. A. 1821. Grundsätze der Aesthetik, 1791, u. and. Schriften.
25) J. Kant's Biographie, 1804, 4 Bde. L. E. Borowski, Darstellung des Lebens u. Charakters Kant's, 1804. R. B. Jachmann, J. Kant geschildert in Briefen 2c. 1804. F. Th. Rink, Ansichten aus J. Kant's Leben, 1805. — Seit 1755 hielt Kant Vorlesungen an der Universität zu Königsberg, 1770 ward er zum Professor der Logik u. Metaphysik ernannt, er † zu Königsberg 1804. 26) Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels nach Newton'schen Grundsätzen, 1755.

herigen Philosophie in seinem Grunde erschütterte. Anfangs erregte dies schwerzugängliche Werk nur geringes Aufsehen. Erst um 1785 begann sich's zu regen, als die Jena'sche allgemeine Literaturzeitung sich der neuen (kritischen) Philosophie annahm und Reinhold[27]) sie in den „Briefen über die Kantische Philosophie" erläuterte. Nun folgte auch Kant mit zwei Hauptwerken nach, der Kritik der praktischen Vernunft (1788), worin seine edle sittliche Gesinnung die durch die Kritik der reinen Vernunft zerstörte Metaphysik auf dem Moralbegriffe wieder aufbaute, und die Kritik der Urtheilskraft (1790. 1793). Zum weiteren Ausbau des Systems dienten: die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (1793. 1794), die metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre (1797. 1798) und die metaphysischen Anfangsgründe der Tugendlehre (1797), kleinerer Schriften zu geschweigen[28]).

Die kritische Philosophie rief eine allgemeine Bewegung in der gelehrten Welt hervor[29]). Die Philosophen von der alten Schule sahen sich in allen ihren Positionen angegriffen und setzten Alles daran, sich darin zu behaupten; von den empirischen Standpuncten der Eklektiker jedoch ließ sich nichts gegen die Kantische Consequenz ausrichten. Einen höheren

---

[27]) Karl Leonhard Reinhold, geb. zu Wien 1757, seit 1787 Prof. zu Jena, seit 1794 zu Kiel, † 1823. Leben von E. Reinhold, 1825. Die Briefe ꝛc. erschienen im Merkur, 1785—87, dann 1790 in 2 Bden. Später suchte er durch die „Theorie des Vorstellungsvermögens" (1789) Kant's Kritik zu ergänzen, und neigte hernach mehr zu Fichte hinüber. [28]) Kant's Werke, hgg. von K. Rosenkranz und F. W. Schubert, 1838—40, 12 Bde. (nebst einer Geschichte der Kant. Philos.); Ausg. in 10 Bden. (von G. Hartenstein), 1838. 39. [29]) Kant und seine Nachfolger oder Geschichte des Ursprungs und der Fortbildung der neueren deutschen Philosophie von E. S. Mirbt, 1841. 1. Bd. C. Biedermann, die deutsche Philosophie von Kant bis auf unsere Zeit ꝛc. 1842. 1843. 2 Thle. u. m. and. Schriften.

Standpunct nahm F. H. Jacobi. Der durch die kritische Philosophie geforderten Beschränkung der philosophischen Erkenntniß widerstrebte die Wärme seines Gefühls, für welches der Glaube an das Uebersinnliche nicht geringere Gewißheit hatte, als das demonstrative Wissen. Jacobi vindicirte der Vernunft das Vermögen unmittelbarer Erkenntniß vermittelst angeborener Ideen als einer inneren Offenbarung. Er wollte keine Schule stiften, noch sich irgend einer Schule anschließen; seine Philosophie hat er nicht mit logischer Consequenz entwickelt und systematisch ausgeführt, sondern mehr Winke und Andeutungen gegeben, die für die Fortbildung der Philosophie von wesentlichem Einfluß waren [30]).

Trotz vielfacher Opposition erwarb sich doch die Kantische Philosophie eine große Zahl von Anhängern, die auf den Lehrstühlen und in Schriften sie erläuterten, das System erweiterten (Schmid, Krug, Fries, Jakob u. s. w.) und auf verschiedene wissenschaftliche Disciplinen anwandten, so daß fast keine Wissenschaft von dieser Erschütterung frei blieb. Dem eklektisch vermittelnden theologischen Supranaturalismus stellte der aus der Kantischen Schule hervorgegangene Rationalismus seine Kritik der Offenbarung entgegen und stellte die Religionswissenschaft zur praktischen Philosophie neben die Moral; in die Staats- und Rechtsverhältnisse griff das Kantische Naturrecht ein; das Material der empirischen Wissenschaften mußte sich Kantischen Kategorieen fügen. Die ganze Welt des Gedankens war in Bewegung gesetzt, und das ist das Höchste, was ein philosophisches System vermag; denn keines wird den Bau der Erkenntniß vollenden; doch lohnt auch der Versuch, und dieser wiederholte sich in raschem Wechsel der Systeme; aus der philosophischen Aufregung gingen nach einander die Systeme Fichte's, Schelling's und Hegel's hervor.

---

30) David Hume, über den Glauben oder Idealismus und Realismus, 1787. Von den göttlichen Dingen, 1811, und andere Schriften. Vgl. oben S. 277 f. — Sämmtl. Werke, 1812—22, 5 Bde.

Daß die letzteren Systeme sich in ein engeres Verhältniß zu den Naturwissenschaften setzten, war die nothwendige Folge der schnellen Fortentwickelung derselben in den letzten Decennien, wodurch auch sie aus dem Bereich der Schule in die allgemeine Bildung der Nation übergingen, hatten sie doch schon den größten Dichter des Zeitalters zu sich herangezogen. Von jetzt an erlangten sie an der Volksbildung, an der Nationalliteratur einen mehr und mehr steigenden Einfluß. Wie viele Nebel wurden durch die Entdeckungen der Astronomen und Physiker zerstreut! welch' eine neue Welt eröffneten die mit glänzenden Erfolgen gekrönten Entdeckungsreisen! vielfache Darstellungen gingen selbst als Jugendlectüre von Hand zu Hand. Hier lernte der Theolog seine orthodoxe Beschränktheit vergessen, der Historiker trat aus dem engen Gesichtskreis heraus; der Umgang mit der Natur bringt Freiheit und Forschungstrieb. In Bezug hierauf haben wir noch einen Blick auf die Schriften Georg Forster's[31]) zu werfen. Reisen waren seine Bildungsschule. Schon als Knabe begleitete er seinen Vater, den großen Naturforscher Reinhold Forster[32]), in den Süden Rußlands und nach England, von wo aus er mit demselben die Cook'sche Entdeckungsreise (von 1772 bis 1775) antrat. Mit der geistvollen Schilderung dieser Reise[33])

---

[31]) Geb. 1754 zu Nassenhuben bei Danzig; 1779 Prof. der Naturgeschichte zu Cassel, 1784—87 zu Wilna, 1788 Prof. und Bibliothekar zu Mainz. — Briefwechsel nebst Nachrichten von seinem Leben von Therese Huber, geb. Heyne (Forster's Gattin). 1829. 2 Bde. [32]) 1729—1798, seit 1780 Professor in Halle. Von seinen zahlreichen Schriften mögen hier erwähnt werden: Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden, 1784; Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen, 1790—1798, 16 Bde. [33]) Reise um die Welt &c. 1779. 1780. 2 Bde. N. A. 1784. 3 Bde. Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland &c. 1791—94, 3 Bde. Kleine Schriften, 1789 ff. 6 Bde. — Sämmtliche Schriften, hgg. von dessen Tochter und begleitet mit einer Charakteristik v. G. G. Gervinus, 1843 ff., 9 Thle. Vgl. F. Schlegel in den Charakter. u. Kritiken, I. S. 88 ff.

erwarb sich der Jüngling eine Stelle unter Deutschlands ersten Prosaisten. Bald lernte er die Enge des Lebens fühlen; es warf ihn von Cassel nach Wilna, von da nach Mainz. Das unbefriedigte Streben lockte stets den Blick in die Ferne hinaus; er suchte nach einem Glück der Freiheit, das in Jugendahnungen durch seine Seele gegangen war. Solche Hoffnungen waren es, die ihn zum enthusiastischen Antheil an der französischen Revolution hinrissen. In Paris ward er enttäuscht, und am Geist nicht minder als am Körper gebrochen fand er hier 1794 den Tod. Seine Schriften, größtentheils zerstreute Abhandlungen, beweisen, daß er das Menschenleben und die Schöpfungen der Kunst mit eben so sicherem Auge zu betrachten verstand, als die Natur. Ueberall zeigt sich der freie, treffende Beobachter, und zugleich der edle Charakter, der, im Sturm der Leidenschaften verkannt und geschmäht, erst spät die gerechte Würdigung gefunden hat; durch die Herausgabe des Briefwechsels hat man ihm das schönste Denkmal gesetzt.

Die Geschichtschreibung[31]) verdankt ihre Umgestaltung mehr den Naturwissenschaften, als der Philosophie. Herder's „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit", wodurch die Universalgeschichte eine ganz neue Behandlung erhielt, baut sich aus den Resultaten der Naturforschung auf und sucht aus diesen auf eine philosophische Höhe zu gelangen, von wo aus das Auge die Völkermassen der historischen Jahrhunderte an sich vorübergehen läßt. Es liegt allerdings zu Tage, wie unvollständig noch das Material war, das er zu seinen Zwecken verwandte; daher verweilt er mehr auf dem allgemeinen Gepräge des Geistes einer Epoche oder einer Nation, statt den Verlauf der historischen Entwickelung zu verfolgen; dennoch blickt man mit Ehrfurcht auf dies Werk voll Geist und Leben, wenn man daneben die lichtlosen Massen der Materialiensammlungen liegen sieht, welche die gelehrte Historiographie noch zu Tage zu fördern beflissen

---

31) Vgl. Wachler's Geschichte der historischen Forschung und Kunst, 2. Bd. 2. Abth.

war (Häberlin, Meusel u. s. w.). Beides zu vereinigen, den historischen Stoff aufzuschichten und ihn zugleich mit dem Lichte des Geistes zu durchdringen, zu beherrschen und zu schöner Darstellung zu gestalten, diese höchste Aufgabe des Historikers hat Johannes von Müller[35]), wenn auch nicht völlig gelös't, doch mit einem so großartigen Bestreben zu lösen versucht, daß durch ihn für die historische Kunst der Deutschen eigentlich erst die Bahn gebrochen worden ist. Das in der Schweiz rege gewordene patriotische Streben hatte schon in des Knaben Gemüth den Keim zu dem Enthusiasmus für vaterländische Geschichte gelegt; in Göttingen, wohin er sich, um Theologie zu studiren, begeben hatte, fesselte ihn bald die historische Gelehrsamkeit eines Walch und Schlözer mehr, als die dogmatischen Vorlesungen, so daß er völlig für das Studium der Geschichte gewonnen ward. Uebrigens war Schlözer eine von Müller zu verschiedene Natur, als daß er in diesem sich einen Anhänger seiner Methode der Geschichtsbehandlung hätte bilden können. Sein scharfes Urtheil erhellte wohl die Räume der Geschichte, aber der Sinn für das Erhebende derselben ging ihm ab; historische Größe sah er nur in den Massen, nicht in Geist und Charakter. Müller dagegen

---

35) Geb. zu Schaffhausen 1752; in Göttingen 1769—71, in Genf 1774—80, Prof. zu Cassel 1781—83, in der Schweiz 1784—86, Bibliothekar in Mainz 1786—93, in Wien 1793—1804, Historiograph und Mitglied der Akademie zu Berlin 1804—7, königl.-westphälischer Minister, zuletzt Generaldirector der Studien, 1807 ff. † 1809. — Autobiographische Skizze in Lowe's Bildnissen Berliner Gelehrten, 1806 (auch in M.'s Werken mit Nachträgen von seinem Bruder J. Geo. Müller, Bd. IV.). Ueber ihn ist im Uebermaaß Lob (Morgenstern's Rede, 1804; Heeren: J. v. Müller, der Historiker, 1809; Fr. Roth's Lobschrift, 1811; L. Wachler in der Philomathie, Bd. I. S. 67 ff. u. s. w.) wie Tadel (von Woltmann 1810 u. W. Menzel in der Gesch. d. Lit.) ausgesprochen; die besonnenste Beurtheilung scheint mir die von D. F. Strauß in der Streitschrift gegen Menzel zu sein.

trat mit der Begeisterung für das Große und Edle im Völkerleben und in den Charakteren an die Geschichte heran; und den herrlichen Erscheinungen der Vorzeit gab er sich mit eben der Wärme hin, mit der er dem Freunde sich in die Arme warf. Diese Erreglichkeit des Gefühls bestimmt das Wesen seiner Historik. Ueberall heftet es sich an Lichtpuncte an, so verschiedenartig auch ihr Glanz sein mag, so daß es bald mit der Freiheit des Völkerlebens, bald mit der autokratischen Macht des Geistes oder der Thatkraft sympathisirt. In Folge dieser Receptivität, dieses liebevollen Eingehens in alle Verhältnisse und Individualitäten erreicht seine Geschichtsdarstellung den Eindruck eines Epos, und von dieser Seite ist ihr Einfluß auf unsere Literatur, ihre poetische Wirkung besonders hoch anzuschlagen. Es leuchtet aber zugleich ein, daß dabei weder die Consequenz des Urtheils, noch die Forderungen der Kritik bestehen können, und in dieser Hinsicht haben Müller's historische Schriften manche Schwächen. Sie fließen zum Theil aus seiner poetischen Darstellungsweise, hangen jedoch auch mit seinem allzu weichen und passiven Charakter zusammen, der immer von momentanen Eindrücken abhängig blieb und daher auf der schlüpfrigen Bahn, auf die ihn die Eitelkeit und die Zeitbewegung drängte, mit unsichern Schritten ging. An diesem Zwiespalt zwischen seinem Innern, das die jugendliche Begeisterung festhielt, und seinem Leben ist er zu Grunde gegangen. Wenn wir in diesem die Leitung eines entschlossenen Charakters vermissen, so fordert uns jenes doch mehr zu Mitleid und Schonung auf. Es ist leicht, vom sichern Hafen aus den zu schmähen, der mitten zwischen sturmbewegten Wellen die Besonnenheit verliert und sich fortreißen läßt, statt mit Muth und Kraft hindurchzusteuern. Seine Schwächen, wie sein edles Wollen und Streben liegen in seinem reichhaltigen Briefwechsel[36]) offen vor der Nachwelt.

[36]) Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund (von Bonstetten), hgg. von Friederike Brun, 1802 (auch in den Werken, Bd. 13), an seinen Bruder (Bd. 4 ff.), an Gleim, Füßli u. s. w.

Müller's Hauptwerk, die Geschichte der Schweizer Eidgenossenschaft[37]), ward ein Muster in der Behandlung der Specialgeschichte. Sie lehrte das Speciellste mit dem Allgemeinen in Verbindung zu setzen, das Kleine im Lichte des Ganzen zu sehen; sie gewährte lichtvolle Blicke in die Zustände des Mittelalters, das den damaligen Historikern, wenn es über Reichs- und Regentengeschichten hinausging, noch eine wüste Masse war. Als historisches Kunstwerk betrachtet, hat es viele Partieen, die mit dem Glanze historischer Kunst ausgestattet sind; doch durch seine Ansicht von der Würde des historischen Stils, so wie durch die Muster, denen er sich vornehmlich anschloß, bildete Müller sich eine Manier, die zwischen rhetorischem Pathos und alterthümelndem Chronikenstil hin und her schwankt, und sich nicht sowohl von dem behandelten Stoffe leiten läßt, als vielmehr diesem sich aufzwingt. Was seine Bearbeitung der Universalgeschichte, wofür er sein Leben hindurch mit unermüdetem Eifer sammelte, geleistet haben würde, läßt sich aus der Skizze der allgemeinen Geschichte[38]), welche aus Vorlesungen über dieselbe erwachsen ist, nur ahnen. So ungleich dieses Werk gearbeitet ist, so giebt es doch den Beweis, wie klar das geschichtliche Leben aller Zeiten vor seiner Seele stand. Auch die kleineren historischen Schriften (Reisen der Päpste, 1782; Darstellung des Fürstenbundes, 1787 u. and.) sind reich an genialen Blicken in das Gebiet der Geschichte. In seinen politischen Flugschriften (1795. 96) tritt vorzüglich die Kraft seiner Beredsamkeit hervor, welche eben so sehr aus der lebendigen Theilnahme an den Bewegungen der Gegenwart, als aus der Vertrautheit mit den Rednern des Alterthums stammt[39]).

---

[37]) Zuerst: die Geschichten der Schweizer, das erste Buch, 1780. Dann umgearbeitet: Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft, 1. Buch, 1786. 2. Buch, 1786. 3. Buch, 1788. 95. N. A. dieser 3 Thle. 1806. 4. Thl. 1805. 5. Thl. 1808 (geht bis zum Jahr 1498). [38]) Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, 1810, 3 Thle. (u. öfter). [39]) Sämmtliche Werke, hgg. von J. G. Müller, 1810—19, 27 Thle. 1830—33, 40 Thle.

Unter den Historikern derselben Zeitperiode ragt neben ihm Spittler [40]) in selbstständiger Größe hervor. Mit kirchenhistorischen Monographieen [41]) trat er zuerst in die Reihe der kritischen Forscher; hieraus erwuchs sein Grundriß der Kirchengeschichte [1782 [42])], abgefaßt im Geist der Josephinischen Aufklärungsperiode, und daher mit Schlözer'scher Schärfe gegen Pfaffenwesen („Hildebrandismus") und Dogmenherrschaft gerichtet. Sein Lehramt zu Göttingen zog ihn darauf mehr zur politischen Geschichte; seine Vorlesungen über neuere Geschichte wirkten in einem weiten Kreise. Sein Augenmerk ist vornehmlich auf die Entwickelung der Verfassung und den Gang der Verwaltung gerichtet; seine Specialgeschichten von Würtemberg [43]) und Hannover [44]) gehen mit Entsagung gerade an den Partieen vorüber, wo für die Kunst historischer Schilderung Stoff war. Sein sicherer politischer Blick verließ ihn auch unter den Umwälzungen des Zeitalters nicht; sie hoben seine politische Einsicht auf einen noch höheren Standpunct [45]), von welchem aus er mit be-

[40]) Ludwig Timotheus von Spittler, geb. zu Stuttgart 1752, 1779—1797 Professor zu Göttingen, darauf in würtembergischen Staatsdiensten, † 1810 als königl. würtembergischer Staatsminister. Ueber ihn s. Heeren's Schrift, 1812, und Woltmann in den Zeitgenossen, VI. [41]) Geschichte des kanonischen Rechts, 1778. Geschichte des Kelchs im Abendmahl, 1780, u. and. [42]) Grundriß der Geschichte der christl. Kirche, 1782, 5. Aufl. von Planck, 1812. Nach seinem Tode erschienen noch: Geschichte der Jesuiten, 1817. Vorlesungen über die Geschichte des Papstthums, hgg. von Gurlitt, 1828; Gesch. der Hierarchie, hgg. von C. Müller, 1828; Geschichte der Kreuzzüge, hgg. von C. Müller, 1828. [43]) Geschichte Würtembergs unter der Regierung der Grafen und Herzöge, 1783. (Sammlung von Urkunden u. Aktenstücken, 1792. 96. 2 Thle.). [44]) Geschichte des Fürstenthums Hannover, 1786. [45]) „Man frägt jetzt in jeder Geschichte eines Europäischen Staats gleich darnach, wann und wie ist ein dritter Stand emporgekommen? wie haben sich die Verhältnisse der Stände unter einander, und wie die Verhält-

wunderuswürdiger Klarheit die politische Entwickelung der europäischen Staaten darstellte[46]). Mit seinem Uebertritt in würtembergische Staatsdienste hörte seine Thätigkeit für die Geschichte auf; seine Ministerstelle unter dem despotischen Friedrich trug ihm nur bittere Erfahrungen ein; er endete, wie Müller, gebeugt von der hoffnungslosen Zeit.

Seitdem die Geschichte nicht mehr bloß dem gelehrten Kastengeiste diente, sondern mit lebhaftem Interesse alle Gebildeten zu sich heranzog, ward auch der Sinn für Staatsverhältnisse und politische Reformen in größeren Kreisen der Nation rege. Die politisch-statistische Journalistik erhob freier ihr Haupt, seit Schlözer 1775 mit seinem „Briefwechsel“ (seit 1782 „Staatsanzeigen“) hervortrat und mit einer bis dahin unerhörten Freimüthigkeit und Kühnheit vor Allem die Erbärmlichkeit der Verwaltung in den kleinen deutschen Staaten und Schweizerrepubliken ans Licht zog. Göttingen ward auf lange Zeit der Sitz der Lehrfreiheit und der freimüthigen Journalistik[47]), während die Berlinische Schule immer mehr an Bedeutung und Einfluß verlor. Das deutsche Museum von Boie und Dohm (1776 ff.), das Göttingische Magazin der Wissenschaften und Literatur von Lichtenberg und Forster (1780 ff.), das Göttingische historische Magazin von Spittler und Meiners (1787 ff.) übertrafen durch Gediegenheit und Zeitgemäßheit der Aufsätze alle ähnlichen Unternehmungen. Der Beginn der französischen Revolution schien anfangs die politische Literatur noch mehr beleben zu wollen; indem sie jedoch die Besorgnisse der Regierungen in Betreff der Presse rege machte, so hatte sie für die deutsche Publicistik eher eine

---

nisse der Stände zum Regenten gebildet? wie ist die gerichtliche Einrichtung geworden? wie ging's mit Steuern und Finanzen des Reichs?“ Vorrede zum Entwurf rc. [46]) Entwurf der Geschichte der Europäischen Staaten, 1793. 94. (3. A. fortgesetzt von Sartorius, 1823). — Sämmtl. Werke, hgg. von K. Wächter, 1827 ff. [47]) s. Schlosser's Geschichte des 18. Jahrhunderts rc. III. 2. S. 252 ff.

beschränkende Wirkung, und ängstlicher, als zuvor, wurden die politischen Schriften überwacht. Nur wenige Schriften sind so freimüthig im Interesse der Staatsreformen abgefaßt, wie Fichte's Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über die Revolution (1793). Die meisten nahmen Partei wider dieselbe, zumal als der Fortgang der Ereignisse einen gewaltsamen Umsturz alles Bestehenden herbeiführte und für Deutschlands politische Existenz so bedrohlich ward, daß die Literatur nothwendig in die Opposition gedrängt werden mußte. Diesen Charakter haben die beurtheilenden Abhandlungen von Gentz[48]), Rehberg[49]) u. And. Journale und Sammelwerke, in denen das Material der Zeitbegebenheiten zusammengetragen ward, veranstalteten Archenholz[50]), Posselt[51]), später Bredow[52]) und C. D. Voß[53]).

[48]) Friedrich von Gentz, 1764—1832, 1786—1802 in preußischen, darauf in östreichischen Staatsdiensten. — Uebersetzung von Burke's Betrachtungen über die französische Revolution, mit Bemerkungen u. Abhandlungen, 1793, 2 Thle. 2. A. 1794. Historisches Journal für 1799 und 1800. Ueber den Ursprung und Charakter des Kriegs gegen die französische Revolution, 1801. Ueber den politischen Zustand von Europa vor und während der französischen Revolution, 1801. 1802. Fragmente aus der Gesch. des politischen Gleichgewichts in Europa, 1804. 2. A. 1806, u. and.; ein eleganter politischer Rhetor. [49]) August Wilhelm Rehberg, 1757—1836. Untersuchungen über die französische Revolution, 1792. 1793. 2 Thle. u. and. Sämmtliche Werke, 1828 ff. [50]) Johann Wilhelm von Archenholz, 1745—1812. Annalen der britischen Geschichte seit 1789, Minerva seit 1792; auch Verfasser der vielgelesenen Geschichte des siebenjährigen Krieges, 1788, der Geschichte Gustav Wasa's, 1801, u. and. [51]) Ernst Ludwig Posselt, 1763—1804. Taschenbuch für die neueste Geschichte, 1794—1804; Europäische Annalen, 1795—1804 u. s. w. Sämmtliche Werke, hgg. von W. Weick, 1828 ff. 6 Thle. [52]) Gabriel Gottfried Bredow, geb. 1773, Prof. zu Helmstedt und Breslau, † 1814. Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, 1805—7, fortgesetzt von K. Venturini. [53]) Christian Daniel Voß, 1761—1821. Die Zeiten,

Die gelehrte Historiographie ging auf den gebahnten Wegen fort. Einen Fortschritt in universalhistorischer Gruppirung bekunden die Lehr- und Handbücher von Heeren[54]), Bredow[55]) und Wachler[56]), von denen der letztere sich neben Eichhorn[57]) besonders um die universelle Behandlung der Literärgeschichte ein bleibendes Verdienst erwarb. In der Behandlung der Specialgeschichte fanden Möser, Spittler und Müller verdienstvolle Nachfolger, namentlich, was den Ernst der Forschung betrifft, an Wiarda[58]) und Pfister[59]);

1805—19, auch Verfasser mehrerer populären historischen Darstellungen, z. B. Geschichte des Hauses Stuart, 1794—97; 4 Thle. [54]) Arnold Hermann Ludwig Heeren, geb. 1760, seit 1787 Professor zu Göttingen, † 1841. Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums, 1799. 5. A. 1826. Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems, 1809. 4. A. 1822; als Geschichtsforscher vornehmlich verdient durch die „Ideen über Politik, Verkehr und Handel der vornehmsten Völker des Alterthums“, 1793 ff. 5. A. 1824—26, 5 Bde. Historische Werke, 1821—1826, 15 Bde. Gegen ihn die polemischen „historischen Briefe“ von Gervinus, 1832 (auch in dessen kleinen historischen Schriften). [55]) Handbuch der alten Geschichte, Geographie und Chronologie, 1799. 3. A. 1816. [56]) Ludwig Wachler, 1767—1838, seit 1801 Professor zu Marburg, seit 1815 in Breslau. Grundriß der Geschichte ꝛc. 1807. Lehrbuch der Geschichte, 1817. 5. A. 1828. Handbuch der allgemeinen Geschichte der literarischen Cultur, 1804, 2 Thle. Handbuch der Geschichte der Literatur, 3. Umarbeitung 1833 ff. 4 Thle. Lehrbuch der Literaturgeschichte, 1826. [57]) Johann Gottfried Eichhorn, 1752—1827, Professor zu Jena und seit 1788 zu Göttingen. Allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur des neueren Europa, 1796—99. Literärgeschichte, 1799. Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueste Zeit, 1805—10. 6 Bde. in mehreren Theilen. [58]) T. D. Wiarda, 1746—1826, Landsyndicus zu Aurich. Ostfriesische Geschichte, 1791—1817, 10 Thle. [59]) Johann Christoph Pfister, 1772—1835, zuletzt Generalsuperintendent von Tübingen. Geschichte von Schwaben, 1803—1827, 5 Thle. Geschichte der Deutschen, 1829—1835, 5 Bde.

Woltmann[60]) glänzte durch die Kunst der Darstellung und Schilderung, der er nur allzu oft die historische Treue opfert. Die alte Form der deutschen Reichsgeschichte, die uns noch von dem fleißigen, doch trockenen **Heinrich**[61]) vorgeführt wird, verschwindet mit dem Einsturz der deutschen Reichsformen. Indem man auf die Entwickelung der Nation, des volksthümlichen Charakters das Augenmerk der Forschung richtete, fand man in der Geschichte des deutschen Volks Trost und Hoffnung während der Zeit der Unterdrückung.

Sechstes Capitel.

Die Poesie des philosophischen Idealismus. Schiller. Jean Paul.

Von den Bewegungen und Strebungen auf dem Gebiete der Wissenschaft wenden wir uns ab, um zu beobachten, wie in zwei hervorragenden Genien die großen Fragen der Zeit ihre Lösung suchen, und die höchsten Ideen, von denen sie durchdrungen ist, sich in ihren Dichtungen entfalten. Schiller und Jean Paul begegnen sich in diesem innigen Anschließen an die philosophische Bewegung ihres Zeitalters; in ihren Werken durchdringen sich gegenseitig Philosophie und Poesie. In sofern hält sie ein geistiges Band an einander, wie verschieden auch die Formen sind, worin sie die Fülle ihres Innern niederlegen.

---

60) **Karl Ludwig von Woltmann**, 1770—1817. Geschichte der europäischen Staaten (Geschichte Frankreichs, 1797; Geschichte Großbritanniens, 1799). Geschichte der Reformation, 1800 ff. 3 Thle. Geschichte des westphälischen Friedens, 1808 f. 2 Thle. Inbegriff der Geschichte Böhmens, 1815. 2 Thle. Sämmtliche Werke, 1818—21. 11 Bde. 61) Christoph Gottlob **Heinrich**, 1748—1810, Professor zu Jena. Deutsche Reichsgeschichte, 1787—1805, 9 Thle.

Friedrich Schiller[1]) wurde 1759[2]) in dem würtembergischen Städtchen Marbach geboren, in dessen Nähe sein Vater, würtembergischer Hauptmann, damals in einem Uebungslager stand. In eingeschränkten Verhältnissen verfloß ihm, größtentheils unter mütterlicher Pflege, seine Kindheit. 1770 erhielt der Vater eine Anstellung auf dem herzoglichen Lustschlosse Solitude. Der junge Schiller ward unter die ersten Zöglinge der 1773 daselbst errichteten Karlsschule aufgenommen, wodurch er genöthigt ward, seiner Lieblingsneigung zur Theologie zu entsagen und sich zur Rechtsgelehrsamkeit zu entschließen. Als die Anstalt 1775 nach Stuttgart verlegt ward und unter dem Namen Militärakademie eine größere Ausdehnung der Lehrfächer erhielt, vertauschte er die Jurisprudenz mit dem Studium der Medicin. Zu dieser Wissenschaft kam Schiller in kein inniges Verhältniß, mochte der Grund in der militärisch-pedantischen Lehr- und Studienweise[3]) oder in der geistigen Individualität des Jünglings liegen. Der Naturforschung konnte er nur von der Seite Geschmack abgewinnen, wo sie sich mit dem frühzeitig in ihm überwiegenden philoso-

---

[1]) Das Hauptwerk über ihn: Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhang, von Karl Hoffmeister, 1838—42, 5 Thle., macht fast alles Andere, was über ihn geschrieben worden ist, entbehrlich. Schiller's Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie ꝛc. von Karoline von Wolzogen, 1830, 2 Thle., schildert uns mit zarter Hand in dem Dichter den edlen Menschen. Eine Uebersicht geben die „Nachrichten von Sch.'s Leben“ von seinem Freunde Körner (vor den Ausgg. der Werke); Sch.'s Leben von G. Schwab, 1840; Sch.'s Leben von H. Döring, 1824, der auch 1834 eine Sammlung der gehaltvollsten Briefe herausgegeben hat. Einzelnes wird unten seine Stelle finden. [2]) Den 10. November hielt Schiller selbst für seinen Geburtstag. G. Schwab weis't aus dem Marbacher Taufregister den 11. November nach. (s. Schwab, Urkunden über Schiller und seine Familie, 1840, S. 34). — 1802 wurde ihm der Adel verliehen. [3]) S. v. Scharffenstein im Morgenblatt, 1837, Nr. 56 ff.

phischen Interesse berührte. Die Abhandlung „über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“, mit der er 1780 von der Akademie Abschied nahm[4]), giebt schon bedeutsame Winke über die Richtung seiner Ideen.

In die Jahre, welche Schiller in der Akademie zubrachte, traf die stürmische Aufregung unserer Literatur; ihre Wirkungen vermochte die pedantische Strenge nicht auszuschließen; die Werke, welche damals die Jugend elektrisirten, die Oden Klopstock's und Schubart's, die Dramen Shakspeare's, Gerstenberg's, Goethe's, Leisewitzens weckten das poetische Feuer auch in dem Herzen des hochsinnig aufstrebenden Jünglings[5]). Allein die militärische Zucht der Akademie versagte die Entfaltung der Lyrik der Jugendgefühle; ein lyrisches Talent gedeiht nicht in der Disharmonie des Gemüths, sondern nur im ruhigen Genuß des Daseins und der stillen Erhebung des Geistes. Die zarten Regungen einer reinen Jugendliebe wurden ihm nicht zu Theil; die sinnlichen Triebe erlangten um so größeres Recht, je mehr ihnen der Zwang versagte[6]). Daß die Akademie Schiller's poetische Beschäftigungen nicht begünstigte, ist von geringem Gewicht; am nachtheiligsten ward sie ihm durch das Verderbniß, womit sie seine Phantasie und, nach dem Austritt aus derselben, seine Sitten ansteckte; die Nachwirkung blieb noch lange nachher fühlbar, bis die erwachte höhere

---

4) Schon 1778 verfaßte er eine verlorengegangene Abhandlung: „Philosophie der Physiologie“. In der Dedication der oben erwähnten Abhandlung heißt es: „Philosophie und Arzneiwissenschaft stehen unter sich in der vollkommensten Harmonie. Diese leihet jener von ihrem Reichthum und Licht; jene theilt dieser ihr Interesse, ihre Würde, ihre Reize mit. Ich habe mich dieses Jahr mit beiden bekannter zu machen gesucht“. 5) Noch auf der Solitude wurden zwei Stücke „der Student von Nassau“ und „Cosmus von Medici“ verfaßt, aber vernichtet; das älteste der erhaltenen Gedichte „der Abend“ ist vom Jahre 1776. 6) Vgl. das offene Geständniß in der Ankündigung der Rheinischen Thalia, 1784.

sittliche Gesinnung alles Gemeine von sich stieß, um es nie wieder zu berühren. Dieses sittliche Ringen aus verworrenen Zuständen zu charaktervollem Seelenadel spiegelt sich in der Entwickelung seiner Poesie; seine sittliche wie seine poetische Größe ist die Frucht des Kampfes. Mit den lyrischen Productionen seiner Jugend[7]) möchte sich wohl kaum einer befreunden können; es sind hohle Declamationen in einer forcirten, aus Klopstock, Bürger und Schubart angelernten Kraftsprache, welche nicht einmal durch individuelle Beziehungen einen Reiz erhalten. Schiller's Poesie stammte aus der Reflexion und der Sehnsucht nach einer thatenvolleren, erhabeneren Sphäre des Daseins; daher erschien ihm alles Individuelle als ein nichtiger Schatten. Sein Genius wies ihn entschieden auf das Drama hin.

Die Räuber (anfangs „der verlorene Sohn") waren der Ausdruck der aus der Unterdrückung nach freier Kraftäußerung ringenden Seele. Das dramatische Gebäude ist nur noch roh aufgethürmt, doch läßt es schon den gewaltigen Geist erkennen, dem unter den Fesseln, die er trug, das Gefühl für die Unterdrückung und die Sehnsucht nach Freiheit übriggeblieben war. Die Räuber waren vollendet, als Schiller 1780 die Akademie verließ und als Regimentsarzt angestellt wurde.

---

[7]) „Wilde Producte eines jugendlichen Dilettantism" nannte sie Schiller in der Vorrede zum 2. Thl. der Sammlung seiner Gedichte (1800. 3), wo er nur einen Theil derselben, und auch diese verkürzt, aufnahm. Die wildesten enthält die „Anthologie auf das Jahr 1782, gedruckt zu Tobolsko". S. über diese und andere in der Ausgabe der Werke fehlenden Schilleriana die „Nachlese" von Döring, 1835, die „Nachträge" von E. Boas, 1839, 2 Bde., und die „Supplemente" von K. Hoffmeister, 1840. 41. 4 Bde. Ich erwähne hier zugleich die Erläuterungsschriften von H. Viehoff (Sch.'s Gedichte in allen Beziehungen erläutert ꝛc. 1839 ff.) und H. F. W. Hinrichs (Sch.'s Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem inneren Zusammenhange, 1837 ff. 3 Thle.), der freilich nicht leistet, was er verspricht, und mehr verwirrt, als aufklärt.

Sie wurden 1781 auf seine Kosten gedruckt, auf dem Titel ein aufsteigender Löwe mit dem Motto: in **Tyrannos**. Auf den Wunsch des Freiherrn von Dalberg[8]), der das Mannheimer Theater leitete, arbeitete er das Stück für diese Bühne um[9]); eine heimliche Reise nach Mannheim (im Januar 1782) verschaffte ihm den Genuß, sein Erstlingsproduct von Schauspielern, wie Iffland, Böck und Beil, aufgeführt zu sehen. Die Eindrücke, die er von Mannheim zurückbrachte, entschieden über seine Zukunft[10]). Eine zweite heimliche Reise (im Mai 1782) zur Aufführung der Räuber zog ihm einen vierzehntägigen Arrest zu; in diesem entwarf er „Luise Millerin", — „die Verspottung einer vornehmen Narren- und Schurkenart"[11]). Zugleich ward Fiesco begonnen, ein Nachklang der Räuber. Allein während seine „Räuber" auf allen Bühnen Sensation erregten, und ein solcher Erfolg sein dramatisches Talent außer Zweifel zu stellen schien, fand er bei Hofe, dessen Geschmack er sich nicht unterwerfen wollte, nur Mißwollen; der Herzog verbot ihm, außer im medicinischen Fache etwas drucken zu lassen[12]). Seine Flucht aus Stuttgart[13]) (1782) verschaffte ihm Freiheit und ließ ihm keine andere Stütze als

---

[8]) Ueber Schiller's Verhältniß zu ihm s. die „Briefe an den Freih. Heribert von Dalberg in den Jahren 1781 bis 1785", 1819 u. öfter. [9]) Die anonyme Selbstkritik der Räuber (im Würtemb. Repert. von 1782) beweist allerdings, daß Schiller gegen seine Fehler nicht blind war; doch war dafür gesorgt, daß trotz der gerügten Geschmacksmängel das Originalgenie in die Augen sprang. [10]) „Ich glaube, wenn Deutschland einst einen dramatischen Dichter in mir findet, so muß ich die Epoche von der vorigen Woche zählen". Brief an Dalberg, 17. Jan. 1782. [11]) S. im Briefe an Dalberg, April 1783. [12]) „Die Räuber kosteten mir Familie und Vaterland. — Mitten im Genuß des ersten verführerischen Lobes, das ungehofft und unverdient aus entlegenen Provinzen mir entgegenkam, untersagte man mir in meinem Geburtsorte, bei Strafe der Festung, zu schreiben". Ankünd. der Thalia. [13]) Schiller's Flucht rc. (von Streicher, dem Genossen der Flucht) 1836.

sein Dichtertalent[14]). Aber seine Hoffnung auf die Mannheimer Bühne und insbesondere auf Dalberg's Schutz ward getäuscht; der während der Flucht vollendete Fiesco, welcher in der Geldverlegenheit aushelfen sollte, ward zurückgewiesen, obgleich sich der Dichter noch einer zweiten Theaterbearbeitung unterzog[15]). Diese kalte Aufnahme hatte ihren Grund darin, daß dies Drama nicht, wie die Räuber, aus dem inneren Drange geschöpft ist, sondern der Dichter mit mehr objectiver Ruhe ein „Gemälde des gestürzten Ehrgeizes" ausführen wollte. Wenn auch, von einer Seite betrachtet, das „republikanische Trauerspiel" auf eine höhere Idee gebaut ist, indem es eine edlere Menschengattung vorführt und in die Geschichte greift, so war doch der damalige Schiller der Ausführung nicht gewachsen; das rhetorische Pathos ist in keinem andern Stücke so unleidlich, wie in diesem, weil es von der Subjectivität des Dichters nicht erwärmt wird. Neben „Fiesco" ward Cabale und Liebe (wie Iffland den Titel der Millerin umänderte) auf der Flucht ausgearbeitet; es ward zu Bauerbach bei Meiningen, wo die Freundschaft der Frau von Wolzogen Schiller eine erheiternde Aufnahme bereitete, 1783 vollendet. In diesem Drama versetzte er die Gegensätze von Tugend und Laster in die Sphäre des bürgerlichen Lebens, treuer, als je, an Lessing sich anschließend. Die peinliche, misanthropische Stimmung[16]), die er aus Stuttgart mit sich nahm, ist in dies Trauerspiel übergegangen; es ist mehr vom

[14]) „Das Publicum ist mir jetzt Alles, mein Studium, mein Souverain, mein Vertrauter". [15]) Fiesco ward erst 1784 nach einer neuen Theaterbearbeitung, wo Fiesco als großmüthiger Republikaner endet, auf die Mannheimer Bühne gebracht; ein Anschlagzettel enthielt eine empfehlende „Erinnerung an das Publicum"; dennoch fand es nur eine laue Theilnahme. Fiesco wurde 1781 zuerst gedruckt. [16]) „Sie glauben nicht, wie nöthig es ist, daß ich edle Menschen finde; diese müssen mich mit dem ganzen Geschlecht wieder versöhnen, mit welchem ich mich beinah überworfen hätte". Brief an Fr. v. Wolzogen, Jan. 1783.

Haß, als von der Liebe dictirt; aber dieser Haß hatte Realität, und das leiht auch der übertriebenen Schilderung noch ergreifende Wahrheit. Uns drückt die schwüle Atmosphäre, in die dies Stück uns hineinzieht; aber eben diese macht es, wie die Räuber, zu einem Denkmal der Zeit.

Dalberg's Vorspiegelungen lockten ihn im Sommer 1783 nochmals nach Mannheim, wo er sich neue Täuschungen, Gram und Reue erkaufte. Er machte Pläne zu neuen Dramen[17]) und entschied sich 1784 für Don Carlos, welcher dem ersten Entwurfe nach in die Classe der bürgerlichen Trauerspiele gehörte, „ein Familiengemälde in einem fürstlichen Hause“[18]). Während Carlos in Arbeit war, gingen in seinem äußern und innern Leben Veränderungen vor, welche diesem Drama eine ganz andere Gestalt gaben, als anfangs beabsichtigt war, so daß es ein Zeugniß von einer entscheidenden Uebergangsperiode seiner Geistesentwickelung ist. Eine Einladung von Huber und Körner rief ihn 1785 von Mannheim nach Leipzig und Dresden. Ward er dort, Mißbehagen und Gram im Herzen, in einem wüsten Schauspielerleben hin und her gezerrt, so öffnete sich ihm hier im Umgange mit

[17]) Maria Stuart, Conradin, 2. Thl. der Räuber. Auf das Sujet des Carlos hatte ihn Dalberg aufmerksam gemacht. „Nach dem Carlos gehe ich an den zweiten Theil der Räuber, welcher eine völlige Apologie des Verfassers über den ersten Theil sein soll, und worin alle Immoralität in die erhabenste Moral sich auflösen soll“. Brief an Dalberg, August 1784.

[18]) So nennt es Schiller in einem Briefe an Dalberg vom 7. Juni 1784; dagegen heißt es in dem Briefe vom 24. August: „Ich kann es mir jetzt nicht verbergen, daß ich so eigensinnig, vielleicht so eitel war, um in einer entgegengesetzten Sphäre zu glänzen, meine Phantasie in die Schranken des bürgerlichen Kothurns einzäumen zu wollen, da die hohe Tragödie ein so fruchtbares Feld, und für mich, möcht' ich sagen, da ist, da ich in diesem Fache größer und glänzender erscheinen und mehr Dank und Erstaunen wirken kann, als in keinem andern, da ich hier vielleicht nicht erreicht, in andern übertroffen werden könnte.“

hochgesinnten Freunden eine idealere Welt; es entstand die „Hymne an die Freude“, der Vorklang reinerer Dichtungen. Aus dem inneren Kampfe hob sich sein Geist, resignirend und versöhnend, auf eine höhere Stufe der Weltanschauung. Zum leidenschaftlich befangenen Carlos trat Marquis Posa hinzu, und hiermit ward das Drama aus den engen Schranken des fürstlichen Familienlebens in das Reich der Ideale versetzt und erhielt die Bestimmung, das edelste Streben der Menschheit wiederzuspiegeln. Glanzreicher entfaltete sich jetzt auch die dichterische Sprache in schwungvollen Jamben [19]). In dem Gebrauch dieses Versmaaßes sowohl, als auch in manchen Einzelheiten des dramatischen Plans treffen wir Schiller in den Spuren des Lessing'schen Nathan [20]). Auch im Carlos erhielt das Didaktische ein Uebergewicht über die Handlung; der Philosoph riß den Dichter mit sich fort; staatsbürgerliche Tendenzen traten in den Vordergrund, wodurch das dramatische Gemälde weit über die Grenzen eines Bühnenstücks ausgedehnt ward. Die spätere Verkürzung der ersten Bearbeitung hat, wenn gleich Einzelnes verbessert, auch wesentliche Schönheiten und manche das Verständniß erleichternde Stellen weggeschnitten [21]). Von diesem Hin- und Herschieben des Plans, diesem Erweitern und wiederum Verkürzen rühren viele Widersprüche und Ungleichheiten in der Ausführung her, welche die beredte Apologie der „Briefe über Don Carlos“ nicht wegdisputiren kann [22]). Auch hängt ihm noch viel von

---

[19]) Schon im August 1784 schreibt er an Dalberg: „Froh bin ich, daß ich nunmehr Meister über den Jamben bin. Es kann nicht fehlen, daß der Vers meinem Carlos sehr viel Würde und Glanz geben wird“. [20]) Posa dem Philipp gegenüber ist das Gegenstück zu Nathan vor Saladin. [21]) Noch ausführlicher als die erste Ausgabe sind die Probescenen in den vier ersten Heften der Thalia, die bis zum achten Auftritt des dritten Acts gehen. S. die Supplemente von Boas und Hoffmeister, und „Don Carlos, nach dessen ursprünglichem Entwurfe zusammengestellt mit den beiden späteren Bearbeitungen“, Hannover, 1840. [22]) Indeß räumt Schiller selbst ein, daß während der Zeit der

der rhetorischen Aufgedunsenheit der früheren Periode an. Das Erhabene dieses Drama's liegt in der philosophischen Idee, in dem Contrast der Menschenrechte gegen Despotenwillkür, der weltbürgerlichen Begeisterung gegen die Intriguen der Cabinetspolitik; das Wehen dieses Geistes ist der Frühlingshauch, der bald hernach die Herzen von ganz Europa mit freudigen Hoffnungen erfüllte; von demselben Geiste sind die „philosophischen Briefe" (1786) erfüllt.

Zugleich mit dem Carlos, der 1787 erschien, trug sich Schiller mit mannigfachen andern Entwürfen. In der Erzählung „der Verbrecher aus verlorener Ehre" (1786) und dem Roman „der Geisterseher", der zwischen 1786 und 1789 bearbeitet ward, zeigte er sich als Meister in der erzählenden Prosa. Wie im Carlos das Spiel der politischen Intriguen, so schilderte er im „Geisterseher" das Gespinnst des Truges auf dem Gebiet des Religiösen, wobei die derzeitigen Betrügereien Cagliostro's zur realen Unterlage dienen konnten[23]). Aus diesen Reflexionen über Dogmen und kirchliche Institute flossen auch die Gedichte „Resignation" und „die Götter Griechenlands"[24]), in welchem sich zugleich die erwachende Begeisterung für das hellenische Alterthum ankündigt.

Durch die Vorstudien zu Fiesco und Maria Stuart, vornehmlich die sehr umfassenden historischen Studien zum Don

---

Bearbeitung „sich in ihm Vieles verändert habe". „Carlos selbst war in meiner Gunst gefallen, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil ich ihm in Jahren so weit vorausgesprungen war, und aus der entgegengesetzten Ursache hatte Marquis Posa seinen Platz eingenommen. So kam es denn, daß ich zu dem vierten und fünften Act ein ganz anderes Herz mitbrachte". 23) Er ließ den Roman unvollendet, weil die Auflösung des Räthselhaften nur einen matten Schluß herbeigeführt haben würde. 24) Dies Gedicht griff Fr. L. Stolberg im deutschen Museum (1788. Bd. 2) von beschränktem Standpunct an. Schiller hat später mehrere Stellen weggelassen oder gemildert.

Carlos wurde Schiller in die Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts eingeführt. Die Frucht davon war sein erster historischer Versuch, die Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande[25]), ein mit enthusiastischer Wärme ausgeführtes Gemälde des Kampfes der Freiheit gegen Tyrannendruck, zwar nicht den strengen Forderungen der Wissenschaft genügend, nicht kritisch eindringend in das Detail der Begebenheiten, sondern mehr eine Philosophie der Geschichte des Reformationszeitalters, dessen völkerbewegende Ideen Schiller der Gegenwart vorhielt, die ähnlichen Kämpfen entgegenging[26]). Das Werk blieb unvollendet, und nur einige Anhänge, Egmont's Leben und Proceß, die Belagerung von Antwerpen, wurden später hinzugefügt. An der gleichzeitig unternommenen „Geschichte der Rebellionen und Verschwörungen" hat Schiller nur geringen Antheil[27]). Die Professur zu Jena, zu der er in Folge dieser historischen Arbeiten, hauptsächlich auf Goethe's Vermittelung, 1789 berufen ward, band ihn noch inniger an das historische Studium; er ward genöthigt, Universalhistoriker zu werden. Mit welchem großartigen Sinne er seine Aufgabe auffaßte, geht aus seiner Antrittsrede: „was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte" (1789) hervor. Wie er mit philosophischem Geiste die Epochen der Entwickelung der Menschheit durchdrang, davon zeugen seine Aufsätze über die ältesten Gesetz-

---

[25]) Sie ist in dem ersten und einzigen Bande (1788) nur bis auf Alba's Ankunft in den Niederlanden geführt. [26]) Merkwürdig ist die später unterdrückte Stelle (s. Hoffmeister, Sch.'s Leben rc. II. S. 125): „Die Kraft also, mit der es [das niederländische Volk] handelte, ist unter uns nicht verschwunden; der glückliche Erfolg, der sein Wagestück krönte, ist auch uns nicht versagt, wenn die Zeitläufe wiederkehren und ähnliche Anlässe uns zu ähnlichen Thaten rufen". [27]) Es erschien nur Bd. 1 (1788), worin die Verschwörung des Marquis von Bedemar gegen die Republik Venedig „beinahe wörtlich aus St. Real übersetzt" von Schiller herrührt.

gebungen (die Sendung Moses, Lykurg und Solon) und seine meisterhaften Abhandlungen über das Zeitalter der Kreuzzüge[28]), die als Einleitungen den ersten Bänden der Sammlung historischer Memoiren[29]) einverleibt wurden. Schiller war einer der ersten, die das Mittelalter gerecht zu würdigen verstanden. In das Reformationszeitalter führte ihn die Geschichte der französischen Religionskriege[30]) (1791) und die Geschichte des dreißigjährigen Krieges[31]) (1790—92) zurück. Während dieser letzten Arbeit warf ihn zum ersten Mal das körperliche Leiden danieder[32]), das, seit der Zeit sein beständiger Begleiter, von der stets regen und gesteigerten Geistesthätigkeit mehr nieder-

---

[28]) Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter; Uebersicht des Zustandes von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzuges; universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiser Friedrichs I. Vgl. die Vorrede zu Vertot's Geschichte des Malteserordens, 1792. [29]) Allgemeine Sammlung historischer Memoires vom zwölften Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten rc. I. Abth. Bd. 1—4. II. Abth. Bd. 1—29. 1790 ff. Schiller hat nur an den ersten Bänden Antheil, die folgenden wurden von Paulus und Woltmann besorgt. [30]) Geschichte der Unruhen, welche der Regierung Heinrichs IV. vorangingen, bis zum Tode Karls IX., als Einleitung zu der zweiten Abtheilung der Memoires. [31]) Zuerst im historischen Kalender für Damen auf die Jahre 1791. 92. 93. Leipz. bei Göschen. [32]) Ich kann hier die hochherzige Handlung des Herzogs Christian Friedrich von Holstein-Augustenburg und des dänischen Ministers, Grafen Ernst von Schimmelmann, nicht unerwähnt lassen, welche unter dem 27. November des Jahrs 1791 Schiller ein Jahrgehalt von 1000 Thalern auf drei Jahre anboten, damit er, von dem Druck äußerer Verhältnisse befreit, für die Herstellung seiner Gesundheit sorgen möge. S. das Nähere bei Hoffmeister, II. S. 270 ff. u. danach bei Schwab, S. 441 ff. der Duodezausgabe. — 1793 reis'te Schiller in die Heimath; hier knüpfte sich die einflußreiche Bekanntschaft mit dem Buchhändler Cotta an, wodurch das Erscheinen der „Horen“ vorbereitet ward.

gehalten, als besiegt werden konnte, und ihn mitten im frischesten Schaffen des Genius frühzeitig von der ruhmvollen Laufbahn hinwegnahm.

Dem Geschichtsstudium [33]) entzog ihn die Philosophie, welche eine Zeitlang so sehr in seinem Streben überwog, daß sie auch den Dichter in ihm zu unterdrücken schien. Schiller war von Natur mehr Philosoph als Dichter [34]); daher war er von vornherein gewohnt, über sein dichterisches Hervorbringen zu reflectiren und an der Hand der Reflexion zu produciren. Davon zeugen schon die Selbstkritik der Räuber und die Briefe über Don Carlos. Nach dem Carlos beschäftigte er sich eifrig mit dem griechischen Epos [35]) und Drama, wenn er sie auch nur aus zweiter Hand genießen konnte. Seine Uebersetzungen aus Euripides [36]) gehören unter diese dramaturgischen Studien. Zu Jena hielt er ästhetische Vorlesungen, worin er an den Sophokleischen Oedipus seine Erörterungen über die tragische Kunst anknüpfte. Es bedurfte also nicht erst der Kantischen Kritik der Urtheilskraft, um ihn in das Gebiet der Aesthetik hinüberzuführen; dies Werk jedoch

---

[33]) Daß die Liebe zu demselben nicht erlosch, beweisen uns die sorgfältigen Vorstudien für seine späteren Dramen. „Er sprach mir noch", erzählt W. v. Humboldt, „als ich ihn das letzte Mal im Herbst 1802 sah, mit leidenschaftlicher Wärme von dem Plane einer Geschichte Roms, den er sich für höhere Jahre aufsparte, wenn ihn vielleicht das Feuer der Dichtung verlassen hätte". [34]) „Gewöhnlich übereilte mich der Poet, wo ich philosophiren sollte, und der philosophische Geist, wo ich dichten wollte". Brief an Goethe, Thl. I. № 7. [35]) „Ich lese jetzt fast nichts als Homer; die Alten geben mir wahre Genüsse. Zugleich bedarf ich ihrer im höchsten Grade, um meinen eigenen Geschmack zu reinigen, der sich durch Spitzfindigkeit, Künstlichkeit und Witzelei sehr von der wahren Simplicität zu entfernen anfing". Brief an Körner, 1789. (s. dessen Nachr. v. Schiller's Leben S. 27 der Ausg. von 1827). [36]) Im 6. und 7. Hefte der Thalia von 1789 erschien die Uebersetzung der Iphigenia in Aulis, im 8. Hefte einige Scenen aus den Phönizierinnen.

gab seinem philosophischen Nachdenken eine strengere Form. Die Früchte desselben sind eine Reihe von ästhetischen Abhandlungen[37]), welche keineswegs bloß als Kantische Studien anzusehen sind, sondern das Gebiet der Aesthetik durch eine Menge fruchtbarer Ideenentwickelungen bereichert haben. Freiheit und Humanität waren die Grundbegriffe, auf denen er seine Theorie des Erhabenen und Schönen aufbaute, wie das Lehrgedicht „die Künstler“ (1789) schon im Keim andeutete. Die Bedeutung des Schönen für die menschliche Bildung, das Schöne als den Gipfel humaner Cultur darzustellen, war die Bestimmung der „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“[38]). Diese eröffneten die neue Zeitschrift „die Horen“[39]), welche an die Stelle der Thalia trat. Zu derselben Zeit entspann sich das freundschaftliche Verhältniß zu

[37]) Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen (Thalia, 1792, 1. Stück); über die tragische Kunst (ebend. 2. Stück); über Anmuth und Würde (Thalia, 1793, 8. Stück); vom Erhabenen, zur weiteren Ausführung einiger Kantischen Ideen (ebend. 9. 10. Stück), wovon nur die zweite Hälfte unter der Aufschrift „über das Pathetische“ in den 3. Thl. der „kleineren prosaischen Schriften“ (1792—1802, 4 Thle.) und demzufolge in die Werke aufgenommen worden ist; zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände (Thal. 1793, 11. Stück). [38]) Gerichtet an den Herzog von Holstein-Augustenburg (Horen, 1795, Stück 1. 2.). Eine Fortsetzung derselben sind die Abhandlungen: Von den nothwendigen Grenzen des Schönen, besonders im Vortrage philosophischer Wahrheiten (im 9. Stücke) und „von der Gefahr ästhetischer Sitten“ (im 11. St.), beide jetzt verbunden unter der Ueberschrift: „Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauche schöner Formen“. Auch der kleine Aufsatz „über das Erhabene“ (zuerst im 3. Thl. der kl. Schrift.) schließt sich seinem Ideengange nach hier an. [39]) 1795—97, 3 Jahrgänge, jeder von 12 Stücken. Die Ankündigung und die Vorrede s. in Döring's Nachlese S. 459—472, jene auch in Schiller's und Goethe's Briefwechsel, Thl. 1. S. 2 ff.

Goethe[40]) und Humboldt[41]), welche beide, von verschiedenen Seiten anregend, für die Entwickelung des Schiller'schen Geistes von dem größten Einflusse waren. Durch Goethe ward Schiller aus den Regionen der Abstraction, in der sich sein poetisches Talent zu verlieren schien, auf den Boden des Realen und Individuellen versetzt; erst dadurch, daß die Goethe'sche Anschaulichkeit und realistische Sicherheit in die Schiller's Reflexionswelt eintrat, ward die letzte und glänzendste Periode seiner poetischen Thätigkeit herbeigeführt. Was Schiller durch Goethe geworden ist, ignoriren die Schillerenthusiasten gar zu gern, und doch darf man behaupten, daß er ohne Goethe's Einwirkung sich im Dramatischen nicht auf eine viel höhere Stufe erhoben haben würde, als Don Carlos steht, wenigstens daß ein Wallenstein und Tell nicht möglich gewesen wären.

Sechs Jahre trennen „die Künstler“ von „die Poesie des Lebens“, dem ersten lyrischen Versuche des Jahres 1795. In dieser Zeit der historischen und philosophischen Studien hielten ihn einige poetische Pläne nur mit schwachem Bande an der Poesie fest. Er bearbeitete, gleichsam nur um die technische Fertigkeit nicht einschlummern zu lassen, zwei Gesänge der Aeneide[42]) in Wielandischen Stanzen; er dachte über eine

---

40) s. Goethe's Aufsatz „Erste Bekanntschaft mit Schiller“, Werke LX. S. 252 ff. und „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe ꝛc.“ 1828 ff. 6 Thle. „Mein Verhältniß zu Schiller gründete sich auf die entschiedene Richtung beider auf Einen Zweck, unsere gemeinsame Thätigkeit auf die Verschiedenheit der Mittel, wodurch wir jenen zu erreichen strebten“. Goethe, XLIX. S. 95. Vgl. oben S. 289. Ueber Schiller's erste Zusammenkunft mit Goethe (zu Rudolstadt 1788) s. Körner's Nachrichten a. a. O. S. 22. („Seine Welt ist nicht die meinige, unsere Vorstellungsarten scheinen wesentlich verschieden“ schrieb er damals). 41) Der persönliche Umgang dauerte nur bis Mitte 1795. Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt, 1830 (mit trefflicher Einleitung). 42) „Die Zerstörung Troja's“ und „Dido“ in der Neuen Thalia, 1792.

Theodicee nach Kantischen Philosophemen; er verweilte vorübergehend bei epischen Entwürfen, wozu sich ihm die Thaten Friedrichs des Großen, dann Gustav Adolfs zu empfehlen schienen; wiederum zog ihn das Drama an, wozu er wiederholt aufgemuntert ward; seit 1790 beschäftigte ihn die Idee des Wallenstein; doch die Forderungen, die er jetzt an sich machte, schoben die Ausführung weiter und weiter hinaus [43]. Endlich geschah der Uebergang zur Poesie durch die Lyrik, wozu die Herausgabe der Horen und zugleich eines Musenalmanachs [44]) noch einen besondern Antrieb von außen gaben. Die lyrischen Gedichte des Jahres 1795 [45]) sind poetische Nachklänge seiner philosophischen Abhandlungen. Erst nach und nach gelangt er aus der Allgemeinheit der Idee zu concreter Anschauung, zu der er mit Anstrengung hinstrebte [46]); zuletzt erscheint Ideales und Reales in so schönem Gleichgewicht, daß der frühere Gegensatz gegen Goethe fast verschwunden ist. Aus den Reflexionen über die Differenzen ihres Dichtercharakters erwuchs die Abhandlung „über naive und sentimentalische Poesie“ [47]), worin er, gewissermaaßen apologetisch, der modernen Poesie, als deren Jünger er sich erkannte, neben der antiken eine eigenthümliche Stellung zu vindiciren suchte;

---

43) Ueber diese Pläne s. die Stellen aus Briefen an Körner in dessen „Nachrichten ꝛc.“ Möchte doch diese Briefsammlung für die Literatur nicht verloren sein! 44) 1795—1800, für die Jahre 1796—1801. 45) Darunter die ideenreichen Dichtungen: „das Ideal und das Leben“ (anfangs „das Reich der Schatten“ überschrieben), und „der Spaziergang“. — „Im Poetischen habe ich seit drei bis vier Jahren einen völlig neuen Menschen angezogen“. Brief von 1794. 46) „Es ist erstaunlich, wie viel Realistisches schon die zunehmenden Jahre mit sich bringen, wie viel der anhaltende Umgang mit Goethe und das Studium der Alten, die ich erst nach dem Carlos habe kennen lernen, bei mir nach und nach entwickelt hat“. Brief an Humboldt, 1796. 47) In den Horen, 1795. 96. Ein Anhang dazu ist der Aufsatz „Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst“ (zuerst im 4. Thl. der klein. Schr.).

diese Abhandlung brachte die Gegensätze zwischen dem Romantischen und Classischen zum ersten Mal zur Sprache und ward die Grundlage der Schlegel-Tieck'schen Aesthetik.

Mehr und mehr fühlte sich Schiller jetzt im sichern Besitz der Dichterkraft. Aus diesem wiedergewonnenen Selbstgefühl entsprang die Idee der Xenien[48]; sie gehören Goethe und Schiller gemeinsam an, indeß rührt ihre gewaltige Wirkung auf die Literatur von dem Antheil Schiller's her, dessen scharf treffende Epigramme mehr ganze Massen trafen; wenige schlagende Distichen vermochten, was Abhandlungen nicht gelungen wäre. In Bezug auf Schiller waren sie ein Act der Freiheit, wodurch er die alten Fesseln lös'te. In demselben Jahre 1796 war es, wo er entschlossener an die Bearbeitung des Wallenstein ging. Gerade indem dieser Stoff eine realistische Behandlung gebot, entschied sich der Dichter für diese Uebungsschule seines Talents, obwohl das Sujet der daneben entworfenen „Malteser" Alles vereinigte, worin die Schiller'sche Kunst glänzen konnte[49]. Langsam ließ er den Stoff unter seinen Händen wachsen und sich gestalten; ihn zu bewältigen, ward ihm schwer[50]. Goethe stand ihm ermunternd und rathend zur Seite; in manchen Einzelheiten, z. B. in der Behandlung des Astrologischen[51], der trilogischen Eintheilung, hat er fördernd eingewirkt; über dem Ganzen schwebt sein Geist; in der Composition des Lagers hat er gleichsam den Schiller'schen Genius an seiner Hand geführt. Auffallend ist, daß Schiller anfangs beim Wallenstein zur Prosa zurückkehrte; erst gegen das Ende des Jahres 1797 schmolz er das Vor-

---

[48]) Im Musenalmanach für 1797. Die Geschichte ihres Entstehens und ihrer Wirkungen s. bei Hoffmeister, III. S. 172 ff. 212 ff. Hinrichs I. S. 190 ff. Abdruck mit Erläuterungen, Danzig, 1833. [49]) Der Entwurf findet sich in den Ausgg. von Schiller's Werken. [50]) Ueber die Geschichte dieses und der folgenden Dramen giebt Hoffmeister die gründlichsten Nachweisungen. Ich müßte ihn auf jeder Seite citiren. [51]) S. den gehaltvollen Brief Goethe's vom 8. Dec. 1798.

handene in Jamben um. Als ob aus dem edleren Rhythmus ein belebender Hauch ihn anwehe, führte er nun das Werk rasch seinem Ende entgegen. Im März 1798 ward das neue Theater zu Weimar mit dem „Lager" eingeweiht; der meisterhafte Prolog leitete es ein. Mit dem Ende des Jahres waren „die Piccolomini" fertig, die anfangs mit dem zweiten Act von „Wallenstein's Tod" schlossen. Schnell folgte nun (im März 1799) der Rest nach; die fünf Acte wurden hernach in drei zusammengezogen[52]). Aus dieser Entstehungsgeschichte des „Wallenstein" wird die Ungleichheit in der Bearbeitung erklärlich[53]), welche in der dritten Abtheilung am augenfälligsten ist, wenn auch mehr Handlung und mehr Effecte, wozu auch die Schicksalsidee verwendet worden ist[54]), in dieser zusammengedrängt sind. Die Wirkung auf die Nation entsprach der Größe der Idee und dem Gehalt des Sujets. Eine bewegungs- und thatenvolle Periode der vaterländischen Geschichte ward in diesem Drama vorgeführt; es trat in eine durch Kriege und Staatsumwälzungen hoch aufgeregte Gegenwart[55]), die Erhabeneres anzuschauen verlangte, als Hofcabalen und Familienjammer. Nach solcher Meisterschaft in der historischen Tragödie sähen wir ihn gern auf dieser Bahn fortfahren; allein mit Maria Stuart[56]), wo er frühere

---

52) Zuerst gedruckt 1800. 53) Vgl. Tieck's dramaturgische Blätter, Bd. 1. 54) Ueber Schiller's Wallenstein in Hinsicht auf griechische Tragödie, von W. Süvern, 1800.

55). — „Euch aus der Bürgerlebens engem Kreis
Auf einen höhern Schauplatz zu versetzen,
Nicht unwerth des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir strebend uns bewegen". (Prolog.)

56) Bearbeitet seit Juni 1799. Zuerst gedruckt 1800. „Neigung und Bedürfniß ziehen mich zu einem frei phantasirten, nicht historischen, und zu einem leidenschaftlichen und menschlichen Stoff; denn Soldaten, Helden und Herrscher habe ich vorjetzt herzlich satt". Brief an Goethe, März 1799. Die Schicksale der unglücklichen Königin hätten zu einer zweiten Trilogie Stoff geboten.

Entwürfe wieder aufnahm, läßt er sich wieder zu der sentimentalen Behandlung einer weiblichen Leidensgeschichte herab, wodurch das historische Moment der behandelten Periode beseitigt, und der tragische Effect durch Rührung, nicht durch eine erschütternde Katastrophe großartiger Bestrebungen herbeigeführt wird. Inzwischen machte Schiller (im Dec. 1799) Weimar zu seinem dauernden Aufenthaltsort, indem er sich jetzt entschieden ganz dem Drama hingab und ihm dazu die Nähe einer guten Bühne ein Bedürfniß war. Was er hier an Goethe's Seite[57]) für Verbesserung des Repertoires und für die Ausbildung der Schauspielkunst gethan hat, erstreckte sich in seinen Wirkungen auf die deutsche Bühne überhaupt, welche seitdem von Weimar zu lernen anfing. Dies Interesse für die Bühnendarstellungen veranlaßte die Bearbeitungen von Shakspeare's Macbeth (1800), Gozzi's Turandot (1801), Racine's Phädra (1804) und den beiden Picard'schen Lustspielen „der Parasit“ und „der Neffe als Onkel“ (1803), so wie die Bühnenredaction von Don Carlos und einigen Goethe'schen Stücken; er trug sich eine Zeit lang mit der Idee, durch Ueberarbeiten der vorhandenen besseren Stücke ein „deutsches Theater“ zusammenzustellen. Indeß waren diese Beschäftigungen nur Nebensache, ein Ausruhen von dem eigenen Schaffen; dieses strebte den Kreis des Dramatischen zu erweitern und versuchte die Kraft an verschiedenartigen Problemen. Aus den Anregungen der damals neu belebten mittelalterlichen Romantik erwuchs die Jungfrau von Orleans, eine „romantische Tragödie“ (1801), worin er dem lyrischen Hange noch mehr nachgab, als in „Maria Stuart“, und durch romantische Phantastik das historisch Reale allzu sehr verflüchtigte. Die Braut von Messina oder „die feindlichen Brüder“ (1803) nannte er selbst einen „Versuch, einen romantischen Stoff antik zu behandeln“[58]). Indem der Dichter mit dem Glanze der romantischen Gefühls-

---

[57]) s. Goethe, XLV. S. 3—31. [58]) Schiller's Worte in Solger's Briefwechsel, I. S. 106.

welt die Idee von einem die schönsten Verhältnisse schonungslos zerreißenden Schicksal[59]) verband, erreichte er in diesem Drama eine Gewalt der tragischen Erschütterung, die sich bis nahe an die Grenze spannte, wo durch seine carrikirenden Nachahmer die Schicksalstragödie zur Unnatur ward. Die Verschmelzung contrastirender Elemente, die Einführung lyrischer Chöre, alles das waren Versuche zur Ausdehnung der dramatischen Sphäre, welche aus dramaturgischen Reflexionen entstanden, doch zu bedenklich, um zu einer Wiederholung einzuladen. Seiner Subjectivität vertrauend, hatte sich Schiller von dem Standpuncte seines Wallenstein weiter und weiter, nicht zu seinem Vortheil, entfernt. Um ihn zur objectiven Behandlung zurückzuführen, bot sich Wilhelm Tell[60]) (1804) als ein günstiger Stoff dar; er erhielt ihn von Goethe, der an eine epische Behandlung desselben gedacht hatte. Goethe's Gespräche gaben die Grundstriche für die plastische Schilderung der erhabenen Localitäten an die Hand, und mehr als bei den drei letzten Schiller'schen Dramen begleitete er wiederum die Ausarbeitung. Andererseits war durch Tschudi's Chronik der realistischen Behandlungsweise trefflich vorgearbeitet und das Colorit der Darstellung vorgezeichnet. Diese reale Grundlage breitete sich den Ideen von Recht und Freiheit unter, welche aus der Tiefe des sittlichen Gefühls die Wärme der Sprache empfingen. So ward dies Drama das Höchste, was Schiller geleistet hat, ein Kleinod unserer Literatur, das durch alle Zeiten in gleichem Glanze leuchten wird[61]).

---

[59]) Daß diese Auffassung der Schicksalsidee nicht antik ist, braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden. S. über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos, von H. Blümner, 1814, wo S. 153 f. auch von der Schiller'schen Schicksalsidee die Rede ist. [60]) Ueber dies Drama s. W. E. Weber, class. Dichtungen der Deutschen, 1. Bd. 1839; Joach. Meyer, Sch.'s W. Tell, auf seine Quellen zurückgeführt und sachlich und sprachlich erläutert, 1840, wo man S. 4—19 die zum Grunde liegende Erzählung Tschudi's abgedruckt findet. [61]) Erste Gesammtausgabe der Dramen: Theater von Schiller, 1805—7. 5 Bde.

Die dramatischen Arbeiten nahmen Schiller's Thätigkeit so sehr in Anspruch, daß er sich seit dem Aufhören des Musenalmanachs nur selten noch zu lyrischen Dichtungen entschloß. Da seine Lyrik nicht aus der Natur und dem Individuellen, sondern aus Ideen schöpfte, so war schon dadurch ihre Peripherie sehr eng gezogen. Als er mit den Xenien aus der Lehrdichtung heraustrat, ergriff er, im Wetteifer mit Goethe, die Balladendichtung[62]) (in den Jahren 1797 und 1798), die dem epischen Geiste, der mit der ernsteren Behandlung des Wallenstein über ihn gekommen war, entsprach. Das Lied von der Glocke (1799) gehört seiner Idee nach in frühere Jahre und faßt den Ideenkreis der didaktischen Periode nochmals in dramatisch-lyrischer Form zusammen. Nach dem Wallenstein nahm er das lyrische Pathos in das Drama herüber; auch was an kleineren Gedichten noch nebenher entsteht, ist mehr subjectiv und romantisch verschleiert[63]); erst mit dem Tell entsteht wieder die plastisch-klare Romanze „der Graf von Habsburg“.

Schiller's letzte vollendete Arbeit ist das inhaltsreiche lyrisch-dramatische Festspiel die Huldigung der Künste zum Empfang der Prinzessin Maria Paulowna, welche im November 1804 als Gemahlin des Erbprinzen ihren Einzug in Weimar hielt. Rücksichten auf diese Verbindung seines Fürstenhauses mit dem Hause Romanov bestimmten den Dichter ohne Zweifel zu der Wahl des falschen Demetrius[64]); die Vollendung dieses Drama's hinderte der Tod (9. Mai 1805).

---

[62]) Im „Balladenjahre“ 1797: Taucher, Handschuh, Ring des Polykrates, Kraniche des Ibycus, Ritter Toggenburg, Gang nach dem Eisenhammer; 1798: Bürgschaft, Kampf mit dem Drachen. [63]) „Sehnsucht“, „der Pilgrim“, „der Jüngling am Bache“, „Hero und Leander“. — „Cassandra“ (1802) und das „Siegesfest“ fallen in die Zeit der „Braut von Messina“. [64]) Entwurf und Fragmente in Schiller's Werken, wo sich auch das Schema und einige Bruchstücke des 1801 projectirten „Warbeck“ finden.

Goethe's Absicht, es nach Schiller's Entwurfe auszuarbeiten, kam nicht zur Ausführung; der Freundschaft setzte er durch den „Epilog zum Liede von der Glocke"[65]) ein unvergängliches Denkmal. Allgemein und tief war die Trauer um den frühen Hingang des Lieblingsdichters der Nation. Der blieb er und wird er bleiben[66]). Die Liebe zu ihm steigerte sich in den Jahren der That und der freudigen Hoffnungen, die an seinen Dichtungen sich nährten; sie trat verklärter und bewußter hervor in den Bestrebungen der neuesten Zeit. Diese Liebe gründet sich mehr auf seinen sittlichen, als seinen künstlerischen Charakter. Seine hohe sittliche Gesinnung, die edle Humanität seines Gemüths, die Männlichkeit und Energie seines Willens, diese haben ihm die Herzen seines Volks gewonnen und auch, was künstlerisch mangelhaft ist, geadelt[67]).

Schiller und Jean Paul[68]) stießen sich im Leben nur darum einander ab, weil jener den Standpunct bereits überwunden hatte, auf dem dieser beharrlich stehen blieb. Uebrigens fehlt es nicht an innigen Berührungspuncten zwischen diesen beiden dichterischen Individualitäten. Beide sind Epigonen der Sturm- und Drangperiode, beide suchen aus den Dissonanzen derselben den Weg zum Idealen; was ihren Dichtungen Schwingen giebt, ist der sittlich-ideale Enthusiasmus, was ihnen den tieferen Gehalt ertheilt, die zwischen Philosophie und Poesie schwankende Reflexion. Aber was Schiller's ener-

---

65) Goethe's Werke, XIII. S. 167 ff. 66) Der Goethe-Schiller-Bank wird aufhören, sobald Goethe einen so trefflichen Darsteller seiner Totalität findet, wie Schiller an Hoffmeister gefunden hat. 67) Die erste Ausgabe der Werke Schiller's erschien 1812—1815 in 12 Bden. (Stuttgart bei Cotta). Die späteren Abdrücke kann ich übergehen, da keiner derselben einen kritisch berichtigten Text liefert, der längst ein tiefgefühltes Bedürfniß ist. 68) Sein voller Name war bekanntlich Johann Paul Friedrich Richter, den er als Schriftsteller nicht gebrauchte; Jean Paul nannte er sich zuerst auf dem Titel der „unsichtbaren Loge".

gischer Natur gelang, die männliche Vollendung nach der unreifen Jugendperiode, die Klarheit der Weltansicht nach trüber Verworrenheit, das war dem weicheren Jean Paul unerreichbar; seine Entwickelung geht nicht über die Carlos-Periode Schiller's hinaus; daher finden wir in seiner Jugendgeschichte alle Elemente seiner Dichtungen vereint; wir haben bei ihm nicht eine durch wechselnde Lebensverhältnisse stufenweise fortschreitende Geistes- und Charakterbildung zu verfolgen.

Jean Paul[69]) hat uns in seinen Werken auf das ausführlichste mit den idyllischen Erlebnissen seiner Kinder- und Knabenzeit unterhalten; hier weilte sein Gemüth mit den seligsten Phantasieen und schmückte sich die Beschränktheit der Armuth, in der er aufwuchs, paradiesisch aus. Sein Geburtstag (er wurde zu Wunsiedel im Fichtelgebirge am 21. März 1763 geboren) war ihm festlich als Bote des Frühlings und schien ihm seine poetische Bestimmung zu deuten; Wunsiedel, Jodiz, Schwarzenbach, wo nach einander sein Vater Lehr- und Pfarrämter bekleidete, waren ihm durch Erinnerungen des kindlichen Unschuldslebens, die alle seine Dichtungen durchziehen, ein classischer Boden. Während seines Aufenthalts auf dem Gymnasium zu Hof, wohin er 1779 geschickt worden war, starb sein Vater und hinterließ die Familie in Dürftigkeit. Arm kam Jean Paul 1780 auf die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren. Innerer Productionstrieb und äußere Noth zugleich brachten ihn zu dem Entschlusse, Schriftsteller zu werden. Er wählte die satirische Schreibart, die er durch die Lectüre Liscov's und Hippel's, Swift's und

69) Ueber sein Leben und seine Werke s. Wahrheit aus J. Paul's Leben 1826—1833, 8 Bde. (Nur der 1. Bd. ist von ihm selbst, die übrigen enthalten nur eine bunt zusammengesuchte Materialiensammlung); Leben nebst Charakteristik seiner Werke von H. Döring, 1826; J. P. Fr. Richter, ein biographischer Commentar zu dessen Werken von R. O. Spazier, 1833, 5 Bde. — Briefwechsel mit seinem Freunde Christian Otto, 1829—33, 3 Thle. Briefe an F. H. Jacobi, 1828.

Sterne's, Pope's und Boileau's sich erst erwerben mußte. Der erste Versuch, die grönländischen Processe (1783. 1784), fiel nicht ermuthigend aus; für seine ferneren satirischen Aufsätze („Auswahl aus des Teufels Papieren") konnte er erst 1788 einen Verleger finden, der sich bald genöthigt sah, die Ausgabe zu Maculatur zu machen [70]). Er lebte inzwischen, mit dem Vielerlei seiner Studien beschäftigt, zu Hof in drückender Armuth, die erst 1790 durch ein Lehramt zu Schwarzenbach etwas erleichtert ward. Sein poetisches Talent trat jetzt in eine neue Bahn, auf der er mit raschem Fluge die Höhe des Ruhms erstieg. Mit der unsichtbaren Loge (1793) begann seine fruchtbarste und zugleich gehaltvollste schriftstellerische Periode. Das ideale Gemüthsleben, womit die Phantasie die ärmlichen Verhältnisse des Daseins umkleidet, wohin sich das Gefühl aus der bedrängenden Wirklichkeit geflüchtet hatte, fand die Töne der Poesie. Jean Paul's Sphäre ward nicht, wie bei Schiller, die des idealen Handelns, nicht das Leben der Völker und die Geschichte; diesen blieb er fremd; sondern die idyllische, die Particularitäten des deutschen Bürger- und Familienlebens, die Glückseligkeit des träumerischen Stilllebens. Da er diese stets im Contrast empfand, sei es mit den Ansichten und Forderungen der großen Welt oder mit dem eigenen idealeren Streben, so entstand aus diesen unvermittelten Gegensätzen des Idealen und Realen der ihm eigenthümliche Humor; da der Dichter sich dieser Gegensätze und seines Darstellungsverfahrens immer deutlich bewußt war, so gestaltete sich dieser Humor mehr als Frucht philosophischer Reflexion, denn als Erzeugniß des bewußtlosen Schaffens der Phantasie. Ueber dies künstliche (nicht künstlerische) Produciren der humoristischen Romane belehrt uns ein Blick in die Werkstatt des Verfassers. Von vorn-

[70]) 1798 konnte davon eine neue überarbeitete Ausgabe erscheinen: „Palingenesien oder Fata und Werke vor und in Nürnberg".

herein für satirisch-humoristische Darstellung entschieden, umzäunte er sich durch Lectüre und Studien in dem engen Kreise, gleichsam mit Fleiß den Rückweg zum Natürlichen sich verbauend; er las vorzugsweise die Schriftsteller, die ihn in dem Abnormen bestärken konnten; er bildete die Seltsamkeiten, auch die Geschmacklosigkeiten seines Stils künstlich aus. Seine Excerpten- und Studienbücher [71]) sind Beweise von schriftstellerischem Fleiße, nicht von origineller Dichterkraft. In solchen Gedankenspeichern wühlt sich der Geist fest und putzt die vertrockneten Blumen mühselig heraus, statt sich der nachwachsenden frischeren Blüthenfülle zu freuen. Ueber solcher Beschäftigung verliert sich nur allzu leicht die Kunst zu sichten und zu ordnen. Daher sind denn auch Jean Paul's Werke nur Sammlungen von Material. Sie sind nicht aus der Grundidee erwachsen, wie der Baum aus dem Wurzelkeim; ihre dichtverschlungene und dadurch täuschende Krone verdanken sie einer Menge kunstvoll eingeimpfter Pfropfreiser, welche denn auch so viele Knorren zurückgelassen haben. Es wird daraus erklärlich, daß Jean Paul's Schriften vorzugsweise wieder in Blumenlesen und Geist-Excerpten zerstückelt worden sind. Denn schöne Einzelheiten stellen wir eben so wenig in Abrede, als den edlen, reinen, sittlichen Charakter des Dichters, durch den die heterogenen Elemente seiner Werke zusammengehalten werden. Mit zartem Sinne hat er das Entzücken, wie den Schmerz der Liebe, die bescheidenen Freuden des unschuldvollen Herzens, den ganzen Reiz idyllischer Zustände geschildert, und wie hier sein Gefühl heimisch ist, indem er aus dem eigenen Leben schöpft, so wird auch jedes unverdorbene Gemüth unwiderstehlich von ihm fortgezogen. Diesen Strom idealer Empfindung leitete er zuerst in den Hesperus [72]) (1795), der das Lieblingsbuch weichgestimmter Seelen ward. In

---

71) S. darüber Spazier a. a. O. Bd. 5. S. 157 ff.
72) Oder 45 Hundsposttage, eine Biographie, 1795 (bearbeitet 1792—94); 2. A. 1798. 3. A. 1819.

Quintus Fixlein[73]) (1796), Siebenkäs[74]) (1796. 97), dem Jubelsenior (1797) ist das Idyllische beschränkter Lebensverhältnisse mit wehmüthiger Heiterkeit dargestellt; es ist sein eigenes Leben.

Inzwischen verließ er sein stilles Hof, wo er wiederum seit 1794 in enger Häuslichkeit gelebt hatte, und begab sich 1795 nach Weimar, wo die höhere Sphäre der Gesellschaft ihn als den gefeierten Dichter des Hesperus, als den Liebling der Frauen empfing. Er trat wie ein Neuling in die große Welt, und doch als eine so entschiedene Natur, daß sie ihm keine Lehrjahre mehr auferlegte. Der Titan[75]) gab die Eindrücke dieser größeren Weltbühne zurück; der Dichter hatte Gestalten zu titanischen Charakteren in der Frauenwelt gefunden[76]), sich selbst stellte er das höchste Ziel, und es schien ihm nicht unerreichbar. Sein eigenstes Wesen war jedoch so wenig umgewandelt, daß auch dieser Roman, in welchem er Geist und Gemüth bis zum Aeußersten anschwellte und ausschöpfte, im Wesentlichen auf der früheren Bildungsstufe hängen blieb und die hochgespannten Erwartungen unbefriedigt ließ. Er kehrte darauf wieder zur behaglichen Idylle zurück und schilderte die eigene Individualität autobiographisch in den Flegeljahren[77]). Auch sein Lebensgang trat mit 1804, wo er sich in Baireuth niederließ, in die behagliche

---

[73]) Leben des Qu. F., aus funfzehn Bettelkästen gezogen ꝛc. 1796. 2. A. 1801. [74]) Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvocaten F. St. Siebenkäs, im Reichsmarktflecken Kuhschnappel. 1796. 97. 2. A. 1818. [75]) Seit 1796 bearbeitet; hgg. 1800—1803 in 4 Bden. [76]) Frau von Kalb, Emilie von Berlepsch u. and. In Weimar schloß er sich an Wieland und am innigsten an Herder an. Zu Goethe bildete sich kein Verhältniß, noch weniger zu Schiller. Die Xenien gaben ihm den guten, freilich nicht genutzten Wink, „seinen Reichthum zu Rathe zu halten, um der Bewunderung werth zu sein“. [77]) Flegeljahre. Eine Biographie. 1803—5, 4 Bdchen.

Periode ein; ein Jahrgehalt vom Fürsten Primas Dalberg, welches 1814 von Baiern übernommen ward, enthob ihn der häuslichen Sorgen. Wissenschaftliche Arbeiten zogen ihn an. Schon das Campanerthal[78]) war ein Beweis, daß er von der philosophischen Bewegung seines Zeitalters berührt worden war[79]). Seine „Vorschule der Aesthetik“ (1804), seine „Levana oder Erziehungslehre“ (1807) verbreiteten sich mit poetischen Lichtblicken über Gegenstände, welche die damalige Philosophie vorzugsweise beschäftigten; auch die politischen Ereignisse forderten von ihm ein wohlgemeintes Wort[80]) Die Romane dieser letzten Periode (des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz, 1808; Katzenberger's Badereise, 1809; Leben Fibel's, 1811; der Komet 1820—22) neigen sich mehr auf die Seite des Scherzes als des Ernstes, bis der Tod seines einzigen Sohnes (1821) einen Riß in sein ruhiges Dasein brachte und er in der Betrachtung des Todes und der Unsterblichkeit, in der Abfassung der Selina[81]), die das Thema des Campanerthals wieder aufnahm, Beruhigung und Trost suchte. Er starb den 14. November 1825; Baireuth hat ihm ein Denkmal gesetzt.

---

[78]) Das Campaner-Thal oder über die Unsterblichkeit der Seele, nebst einer Erklärung der Holzschnitte unter den zehn Geboten des Katechismus, 1797. [79]) In den „komischen Anhängen zum Titan“ polemisirte er gegen Fichte; er trat auf Jacobi's Seite. [80]) Friedenspredigt, 1808; Dämmerungen für Deutschland, 1809; Mars und Phöbus Thronwechsel, 1814; politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche gehalten, 1816. [81]) Unvollendet; hgg. 1826. — Sämmtliche Werke, 1826—28, (Berlin bei Reimer), 60 Bde. Fortsetzung 1837 ff. bis Bd. 65. N. A. 1840 ff. in 33 Bden.

Siebentes Capitel.

Romantik und Naturphilosophie. Blick auf die neuere poetische Literatur.

Je näher der Historiker der Gegenwart rückt, desto weniger kann er hoffen, seiner Aufgabe, das Vergangene im wahren Lichte darzustellen, genügen zu können. Wie in der Natur alles Leben zugleich ein Sterben ist, damit aus dem Dahinschwindenden sich neue Lebenskeime entwickeln, so zeigt uns auch jede Zeitperiode der Geschichte ein doppeltes Bild, hier der Auflösung und des Untergangs, dort der neuen Bildung. Nur jenes vermag die Gegenwart zu überschauen; hier sieht sie nur verworrene Grundlinien, welche Hoffnung oder Furcht, die trüglichen Seher der Zukunft, ausmalen.

Mit der Literatur, die um den Beginn unsers Jahrhunderts sich gestaltet, beginnt eine Reihe neuer Entwicklungen, deren organischen Zusammenhang erst die Literatur, welche wir noch von der Zukunft hoffen müssen, erkennen lassen wird. Dann wird die Periode der Romantiker als eine Uebergangsperiode erscheinen, als eine Periode der Ueberreizung, entsprechend der durch die gleichzeitigen Ereignisse herbeigeführten gewaltsamen Anspannung der Gemüther. Obgleich ich auch diese Zeit hinreichend zu kennen glaube, um zu einem Urtheil berechtigt zu sein, so scheint mir doch die Zeit zu einer objectiven Darstellung noch nicht gekommen zu sein. Ich versuche daher im Folgenden nur die Verbindungsfäden anzudeuten, die zur Gegenwart führen.

Als die französische Revolution in das blutige Stadium des Terrorismus getreten war, wich bei uns die politische Aufregung dem Interesse an den philosophischen und poetischen Bestrebungen des von geistigem Leben reicherfüllten Zeitalters. Die Blüthe unserer Literatur erwuchs über dem Zusammensturz des deutschen Reichs und verhüllte mit ihrem Glanz die

ruhmlose Zeit der Ohnmacht und der Demüthigungen des Vaterlandes.

In der Philosophie war ein mächtiger Trieb des Fortschritts erwacht. Kaum hatte die Kantische Kritik die Systeme gestürzt, so bauten neue sich auf. Fichte[1]) schuf die kühne Philosophie des Ich, mit gleicher Energie des Geistes wie des Willens. Schelling[2]) suchte durch die „Anschauung“ Ideales und Reales zu vereinen und auf ein Absolutes zu beziehen; seine Naturphilosophie, welche die Natur begeistigte, hob die Naturwissenschaften und die Poesie zugleich. Von Schelling trennte sich Hegel[3]) und suchte die Identität auf dem Wege des Begriffs zu erkennen. Eine Reihe von Systemen drängte sich in einen kurzen Zeitraum zusammen. Nach der Jenaer Schlacht ward es auch auf diesem Gebiete stiller. Zu Berlin hielt Fichte die Reden an die deutsche Nation (1808). Schelling verstummte.

Die Jugend war durch die geistige Bewegung der Zeit gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in eine neue Sturm- und Drangperiode gerissen worden; darin unterschied sich diese von der der siebziger Jahre, daß die frühere von einem dunkeln sittlich-poetischen Drange erfüllt war; jetzt schloß die Poesie einen Bund mit einer esoterischen Philosophie; sie ward die Reflexion nicht los; sie schuf sich ihren Standpunct durch die Aesthetik. Daher giebt sich auch in der Geistesthätigkeit selbst der hervorstechenden Talente mehr eine hin und her springende Willkür, als das stetige Fortschreiten einer von innen heraus sich gestaltenden Entwicklung kund.

Die Dichter, welche man unter dem Namen „romantische Schule“ zu begreifen pflegt, waren Verehrer und

---

1) Johann Gottlieb Fichte, geb. 1762, 1793—1799 Professor zu Jena, † 1814 als Professor zu Berlin. Biographie von J. H. Fichte, 1830, 2 Bde. 2) Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, geb. 1775 im Würtembergischen, jetzt zu Berlin. 3) Georg Wilhelm Friedrich Hegel, geb. 1770 zu Stuttgart, seit 1818 Professor zu Berlin, † 1831.

Nachahmer der Goethe'schen Poesie. Allein darin weichen sie von vornherein von dem Sinn des Meisters ab, daß sie mit der Kritik und Polemik begannen. Zwar kämpfte man auch in Goethe's Jugendzeit für die Berechtigung der Genialität, allein mit dem Unterschiede, daß man jetzt die Grenzen des Parteilagers mit nüchternem Muthe absteckte; wenn man jetzt auch nach einer Seite hin die Poesie erweiterte, so engte man sie doch wiederum auf der andern Seite ein, theils durch ästhetische Normen, theils durch das Anpreisen vergangener Cultur- und Literaturperioden, denen die Gegenwart sich entfremdet fühlen mußte. Der Gewinn war am Ende mehr auf Seiten der Aesthetik und Literaturgeschichte, als der Poesie. Die romantische Schule hat das unbestrittene Verdienst, daß sie den Sinn für das Schöne, wie mannigfaltig es sich unter verschiedenen Völkern und Himmelsstrichen offenbaren mochte, läuterte und erweiterte, daß sie auf die Naturlaute des Volksliedes und die kindliche Innigkeit der Märchenwelt, auf die heitere Phantasie der Italiener und die gluthvolle Mystik der Spanier, auf die gesunde Natur der Griechen wie Shakspeare's mit gleicher Receptivität einging und diese Empfänglichkeit unter uns verbreitete. Daß sie zuletzt auf der Bewunderung des Mittelalters hängen blieb und sich in seine Thatenlust, seinen Wunderglauben, seine phantastisch-religiöse Beschaulichkeit vertiefte, hatte seinen Grund auch in der Bedrängniß jener Zeit, in welcher das Gemüth in der Vergangenheit Trost und Erhebung suchte. Uebrigens, was auch in Hinsicht auf Aesthetik und Literaturkenntniß von den Romantikern geleistet wird, sie eröffnen keine neue Bahn; es galt nur auf Lessing's und Herder's Wegen weiter zu gehen, und wie viel verdankte man nicht auch den Abhandlungen des meist vornehm ignorirten Schiller! Hier knüpften die Brüder Schlegel an.

August Wilhelm von Schlegel[1]), durch philologische Studien gebildet, ging in seiner Kritik von der klaren Auffassung des hellenischen Geistes aus. Er würde wahrscheinlich

[1]) Geb. zu Hannover 1767; seit 1818 Professor in Bonn.

sein Talent der poetischen Nachbildung an den homerischen Gedichten zuerst versucht haben, wenn er hier nicht Voß im Besitz gesehen hätte. Er wandte sich, durch eine ausgebreitete Kenntniß der modernen Sprachen begünstigt, zu der neueren Literatur, zunächst zu Shakspeare, dessen Uebertragung, die er leider unvollendet gelassen hat[5]), seine verdienstvollste Arbeit ist. Er ging von ihm zu den Dichtern des südlichen Europa's über, machte zuerst auf Dante aufmerksam, gab Proben des „spanischen Theaters“ (1802. 1809) und „Blumensträuße der italienischen, spanischen und portugiesischen Poesie“ (1804). In diesen Wanderungen nach dem Süden hatte er an Gries[6]), dem Uebersetzer des Tasso, Ariost und Bojardo, wie des Calderon, einen talentvollen Nachfolger.

A. W. Schlegel's kritische und literarhistorische Schriften[7]) zeichnen sich durch Besonnenheit und klare Darstellung aus; er führte dadurch die erweiterte Literaturkenntniß in die Kreise der Gebildeten ein. Durch die Beschäftigung mit der indischen Literatur, womit sich seine literarhistorischen Entdeckungsfahrten abschlossen, hat er sich der Nation wieder entzogen.

Friedrich von Schlegel[8]) schweifte noch unsteter auf dem Gebiete der Literatur umher; auch er nahm den Weg

---

5) 1797—1810. 9 Bde. N. A. vervollständigt von L. Tieck und Andern, 1823 ff. 9 Bde. 1839 ff. 12 Bde. N. A. 1843 ff. 6) Johann Dietrich Gries, geb. 1775 zu Hamburg, † 1841. — Tasso's befreites Jerusalem, 1800 ff. 2 Bde. u. öfter. Ariost's rasender Roland, 1804—1808, 4 Bde. N. A. 1826 ff. 5 Bde. Bojardo's verliebter Roland, 1835—1839, 4 Bde. Calderon's Schauspiele, 1815—26, 7 Thle. 2. A. mit einem 8. Thl. 1840. 1841. 7) In Verbindung mit F. Schlegel: Athenäum, 1798—1803, 3 Bde. Charakteristiken und Kritiken, 1801, 2 Thle. — A. W. Schlegel's kritische Schriften, 1828, 2 Bde. Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, 1809 ff. 3 Thle. u. öfter. — Indische Bibliothek, 1828 ff. 8) Geb. 1772, seit 1808 in Wien, † 1829. — Die Griechen und Römer, 1797. Geschichte der Poesie der Griechen und Römer, 1798. — Sammlung roman-

von der griechischen Poesie zur modernen und gelangte durch die südeuropäische und die mittelalterliche Dichtung zur Bewunderung der indischen Weisheit. Von der umsichtigen Kritik, die in den älteren „Charakteristiken und Kritiken" das allgemeine Interesse auf sich lenkte, irrte er mehr und mehr ab; mißverstandene Romantik und Mystik führte ihn in ein Labyrinth, aus welchem der Glaube der katholischen Kirche ihm helfen sollte; einst der Vertheidiger des Fortschritts, der Bewunderer Lessing's, ward er zuletzt der Verfechter der Stabilität und der Reaction.

Beide Brüder suchten auch durch poetische Productionen zu glänzen; doch ist von dem älteren wenig mehr als ein gebildeter Geschmack, die Kunst des Anempfindens und die Meisterschaft in der Behandlung der Form zu rühmen [9]). Was in Friedrich Schlegel's Gedichten [10]) größere Tiefe zu sein scheint, ist doch mehr mystisches Blendwerk. Sein Roman „Lucinde" (1799) bleibt als extreme Verirrung der Romantik merkwürdig.

Ludwig Tieck [11]) ist vorzugsweise das productive Talent der neuen Schule; ihre Lobsprüche stellten ihn unmittelbar neben Goethe; zu einem nationalen Dichter haben sie ihn nicht machen können; denn diese Stufe erreicht keiner, der sich in der Opposition und Polemik gegen sein Zeitalter gefällt. Seine ersten Werke entstanden aus dem Widerwillen gegen die seichte, verstandesdürre Zeit, welche den Horen und dem

---

tischer Dichtungen des Mittelalters, 1804. — Ueber Sprache und Weisheit der Indier, 1808. Vorlesungen über die Geschichte der älteren und neueren Literatur, 1815. Sämmtliche Werke, 1822 ff. 12 Bde. [9]) Gedichte, 1800. — Musenalmanach auf das Jahr 1802, hgg. von A. W. Schlegel und L. Tieck. — Ion, ein Schauspiel, 1803. Poetische Werke, 1811, 2 Bde. N. A. 1820, 2 Bde. [10]) Alarkos, ein Trauerspiel, 1802. Poetisches Taschenbuch, 1802 (mit den Romanzen von Roland). Gedichte, 1809. [11]) Geb. zu Berlin 1773; seit 1819 in Dresden; seit 1840 abwechselnd in Potsdam.

Wilhelm Meister voranging[12]); diese Verstimmtheit gab den Ton an zu Abdallah (1795) und William Lovell (1796). Die Waffen des Ernstes vertauschte er darauf mit denen des Scherzes; das dramatisirte phantastische Märchen nahm die polemischen Tendenzen gegen flache Aufklärung, seichte Sentimentalität und elende Kritik in sich auf, Blaubart (1796), womit die Sammlung „Peter Leberecht's Volksmärchen" eröffnet ward, der gestiefelte Kater (1797), die verkehrte Welt (1798), Prinz Zerbino oder die Reise zum guten Geschmack (1799)[13]). Die erzählenden Märchen (der blonde Eckbert, die schöne Magellone, der getreue Eckart) machen den Uebergang zur ernsten Romantik. Großen Einfluß übte hierauf sein früh verstorbener Freund Wackenroder (1772—1797), der Verfasser der „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" (1797); der von beiden gemeinschaftlich bearbeitete Roman „Franz Sternbald's Wanderungen" (1798) ist ein seltsames Product des mystisch-phantastischen Natur- und Kunstenthusiasmus, wobei auch die Einwirkung der Schelling'schen Philosophie nicht zu verkennen ist[14]). Jetzt entstanden die größeren Dichtungen, in welchen er Alles, wodurch die Romantik glänzt, kunstvoll zusammendrängte, „Leben und Tod der heiligen Genoveva" (1799), „Kaiser Octavianus"[15]) und „Fortunatus"; sie bezeichnen den Höhestand der Tieck'schen

---

[12]) S. die Vorrede (von 1813) zur zweiten Auflage des Lovell, „dessen erster Theil schon im Winter 1793 und 1794 geschrieben war". — „Im Kampf gegen die herrschenden Ansichten suchte der Verfasser früh einen Ruheplatz zu gewinnen, wo Natur, Kunst und Glaube wieder einheimisch sein möchten". [13]) Ueber die Entstehung dieser Dichtungen s. den „ersten Vorbericht" zu der Sammlung der Werke (1822 ff. 15 Bde.), und die Einleitungen und Gespräche in der Sammlung: Phantasus, 1812—1816, 3 Bde. [14]) Auch die spanische Poesie blieb nicht ohne Einfluß; Tieck übertrug den Don Quixote des Cervantes (1799—1801, 3 Bde.). „Diese Arbeit führte mich zu Lope und Calderon". [15]) Bearbeitet 1801 und 1802; hgg. 1804.

Poesie. Durch die überreiche und daher forcirte Productivität seiner Jugendperiode hatte er seine poetische Kraft vor der Zeit erschöpft. Wie sehr auch in den Novellen[16]) seiner späteren Periode (seit 1822) die Virtuosität seines Erzählungstalents hervorragt, so ist es doch nicht eine durch die Ruhe wiedergewonnene und gesammelte Kraft, sondern es ist nur der breitere und glattere Strom seiner Poesie, durchsichtiger, als die Romantik der Jugend, aber ohne ihre Tiefe.

Den Dichtern, welche sich Tieck anschlossen, mangelt in noch größerem Maaße die künstlerische Besonnenheit und Mäßigung; die Willkür der Phantasie ward das Princip des poetischen Schaffens. Sie wählten daher solche Darstellungsformen, welche dieser den weitesten Spielraum ließen, vorzugsweise den Roman und die Novelle, deren lockere Form nie die Kunst der Beschränkung lehrt, in der „sich erst der Meister zeigt“. Viel dichterische Kraft ist an die Spiele der Phantastik verschwendet worden. Vor Allen war Arnim[17]) eine tiefe, reichbegabte Dichternatur; sein Streben wandte sich nicht von dem Nationalen hinweg, sondern er suchte die Herrlichkeit der untergegangenen Romantik mit dem Leben der Gegenwart zu verschmelzen und die Innigkeit und Fülle des deutschen Gemüthes in seinen Dichtungen zu entfalten. Allein er weiß für den Inhalt keine Form, für die Innerlichkeit keine Klarheit zu finden. In seinen Romanen[18]) und Dramen[19]) gefällt

---

16) „Die Gemälde“, „der Aufruhr in den Cevennen“ (unvollendet), „Dichterleben“ (Shakspeare), „Dichters Tod“ (Camoens), „das Zauberschloß“ u. s. w. Sammlungen, 1823 ff. Vermehrt und verbessert, 1835 ff. Vittoria Accorombona, ein Roman in fünf Büchern, 1840, 2 Thle. 17) Ludwig Achim von Arnim, geb. 1781 zu Berlin, † 1831. 18) Hollin's Liebeleben, 1803. Ariel's Offenbarungen, 1804. — Armuth, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores, 1810, 2 Bde.; die Kronenwächter, 1817. 19) Halle und Jerusalem, 1811. Schaubühne, 1813. Die Gleichen, 1819.

er sich geradezu in dem Uebermuth der Schrankenlosigkeit, und nur in einigen seiner Novellen[20]) hat er sich mehr zu zügeln und zu begränzen gewußt. Sein Freund Clemens Brentano[21]) war, um ihn mit Steffens' Worten kurz zu charakterisiren, ein phantastischer Revolutionär gegen alles Philisterthum, ohne zu wissen, was er wollte; als Dichter steht er ungleich tiefer, als Arnim, mit dem er gewöhnlich zusammengenannt wird[22]). In den Romanen und Dramen Fouqué's[23]) sehen wir endlich die Romantik in die krankhaft überspannte Deutschthümelei auslaufen, von der die Ereignisse der Zeit heilten.

Das Drama theilt das Schicksal des Romans. Auf Schiller's Dramen folgt eine Reihe von Verirrungen des Geschmacks. Und wie konnten auch jene Jahre das echte Drama erzeugen? Seele und Charakter fehlten den Dramaturgen. Man componirte Dramen in diesem und jenem Geschmack, die Einen in antiken Formen, Andere verschmolzen Shakspeare und Calderon, und nahmen von jenem die lockere dramatische Form, von diesem die Mystik und Phantastik. Selbst Schiller hatte in seiner „Jungfrau“ und „Braut von

---

20) „Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott“, „der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau“, „die drei liebreichen Schwestern“, „Owen Tudor“, „Isabella von Aegypten“, „Kaiser Karl's V. erste Jugendliebe“ u. s. w. Sämmtl. Werke, hgg. von W. Grimm, 1839 ff. 21) Geb. 1777 zu Frankfurt a. M.; ward 1818 Katholik; † 1842. Von ihm: Godwi oder das steinerne Bild der Mutter, 1801, 2 Thle. Die lustigen Musikanten, ein Singspiel, 1801. Ponce de Leon, ein Lustspiel, 1804. Die Gründung Prags, Drama, 1815. Viele kleine Erzählungen und Märchen, zerstreut. 22) Beide gaben gemeinschaftlich die Sammlung von Volksliedern heraus: des Knaben Wunderhorn, 1806 ff. 3 Thle. N. A. 1819. 23) Friedrich, Baron de la Motte Fouqué, 1777—1843. Selbstbiographie, 1840. — Der Held des Nordens, 1810, 3 Thle. Vaterländische Schauspiele, 1811. 1813. 2 Thle. — Der Zauberring, 1816, 3 Thle. Undine u. s. w. Ausgewählte Werke, 1841, 12 Bde.

Messina« gewagte Versuche aufgestellt, die statt Beschränkung zu lehren, nur den phantastischen Wagnissen Vorschub leisteten. Werner[24]) und Heinrich von Kleist[25]) erregten eine Zeitlang große Erwartungen; jener ging durch abenteuerliche Mystik, dieser durch Melancholie und Deutschlands hoffnungslose Lage zu Grunde. Auch in ihren Dramen taucht die düstere Schicksalsidee auf, die später den Unsinn der Müllner'schen Tragödien[26]) hervorrief. Von den Bestrebungen der namhaftesten Romantiker hatte die deutsche Bühne keinen Gewinn, indem sie einander das Wort gegeben zu haben schienen, um die Anforderungen derselben sich nicht zu kümmern, eine vornehme Verachtung, die sich durch die Vergessenheit, welche ihre Dramen traf, gerächt hat.

Die lyrische Poesie, welcher wir die nahverwandte Romanze beizählen dürfen, verdankt den Romantikern manche herrliche Gabe. Die Fülle der Subjectivität ist im Lyrischen am wenigsten begrenzt; sie hat hier kein anderes Gesetz, als Natur und Wahrheit; auf diese drang auch die Kritik der romantischen Schule mit allem Nachdruck und widersetzte sich

---

[24]) Friedrich Ludwig Zacharias Werner, geb. 1768 zu Königsberg; 1811 Katholik; † 1823 als Geistlicher in Wien. Lebensabriß von Hitzig, 1823. Biographie und Charakteristik von Schütz, im 14. u. 15. Bde. von Zach. Werner's ausgewählten Schriften, 1841. — Die Söhne des Thales, 1803. Das Kreuz an der Ostsee, 1806. Martin Luther oder die Weihe der Kraft, 1807 u. s. w. — Schicksalstragödie: der vierundzwanzigste Februar, 1815. [25]) Geb. 1776 zu Frankfurt a. d. O. 1806 u. 1807 als Kriegsgefangener in Frankreich; er endete 1811 durch Selbstmord. — Die Familie Schroffenstein, 1803. Das Käthchen von Heilbronn, 1810. Der zerbrochene Krug, Lustspiel, 1811. Der Prinz von Homburg, in K.'s hinterlassenen Schriften, hgg. mit einer Vorrede über des Dichters Leben von L. Tieck, 1821. Gesammelte Werke, hgg. von L. Tieck, 1826, 3 Bde. [26]) Adolf Müllner, 1774—1829. Leben von J. Schütz, 1829. Dramatische Werke, 1828, 7 Bde. (Schuld, König Yngurd u. s. w.)

daher der Sentimentalität und Rhetorik, denen die moderne Lyrik so schwer sich entzieht; ward doch auch Schiller's pathetische Diction verführerisch für seine Nachahmer. Die Lyrik der Romantiker ist eine Fortsetzung der Goethe'schen Lyrik; sie ist nicht frei von der mystischen Trübe, aber stets läutert sie sich von neuem an dem reinen Quell.

Tieck[27]) hat mehr Reichthum der Phantasie als des Gemüths; die Phantasie spielt launenhaft selbst mit dem Metrum. Eine tiefere Innerlichkeit haben Hölderlin und Novalis, die beide früh endeten, jener im Geistestode des Wahnsinns, den der leibliche Tod allzu spät lös'te, dieser in der Blüthe des Lebens in das ersehnte Grab gesenkt. Hölderlin[28]) malte sich die hellenische Welt mit den Farben der Romantik aus und blieb auch in den Formen der antiken Ode ihr echter Jünger. Novalis[29]) vertieft sich in die Mysterien des Christenthums, in die Reize der mystischen Naturanschauung; als Lyriker überragt er seine Freunde, Tieck und die Schlegel, weit.

Die Lyrik war auf dem Wege, sich in die Reimspielereien der romanischen Sprachen zu verirren, als Arnim und Brentano durch „des Knaben Wunderhorn“ sie wieder auf die einfachen Weisen des Volksliedes zurückführten, als die Wiedererweckung der ritterlichen Sage unserer Vorzeit und des heimischen Minne-

---

[27]) Lyrische Gedichte, größtentheils zerstreut in den Dramen und Märchen, gesammelt 1821—1823, 3 Bde. [28]) Friedrich Hölderlin, geb. zu Lauffen 1770, seit 1807 geisteskrank; s. Waiblinger in den Zeitgenossen, 3. Reihe № 8; † zu Tübingen 1843. Hyperion oder der Eremit in Griechenland, 1798. 2. A. 1822. Gedichte, 1826. N. A. 1843. [29]) Mit dem wahren Namen: Friedrich von Hardenberg; der Name Novalis war von einem Gute der Familie entlehnt; s. Tieck in der Novelle „eine Sommerreise“. Geb. 1772, † 1801. Schriften, hgg. von L. Tieck und Fr. Schlegel, (mit Biographie), 1802. 5. A. 1838.

gesangs, verbunden mit der im Volke erwachten Sehnsucht nach dem Vaterländischen, die Romantik von dem Auslande wieder der Heimath näher brachte. Die Frucht dieser zweiten Periode der romantischen Lyrik sind die Gedichte Uhland's [30]), der einen Chor schwäbischer Sänger hinter sich herzieht.

Die patriotische Poesie aus der Zeit der Befreiungskriege, einer großen und herrlichen Zeit, unsterblichen Andenkens werth, vereinigt alle Nüancen unserer Lyrik durch das ideale Band vaterländischer Begeisterung. Körner [31]) und Arndt [32]), die volksthümlichsten in diesem Dichterkreise, ließen das volle Gefühl in der kräftigen Sprache Schiller's erklingen. Stägemann [33]) und die Stolberge [34]) erneuten die Klopstock-Ramler'schen Formen. Schenkendorf's [35]) Lieder sind von den romantischen Träumen erfüllt, die in der Zeit der überwogenden Vaterlandsbegeisterung die Köpfe und Herzen der Jugend erfüllten. Rückert [36]) zwang die weichen Formen

---

[30]) Ludwig Uhland, geb. 1787 zu Tübingen. Gedichte, 1815. 16. Aufl. 1842. Dramen: Herzog Ernst von Schwaben, 1817. Ludwig der Baier, 1819. [31]) Theodor Körner, geb. 1791 zu Dresden, † 26. Aug. 1813 im Gefecht bei Gadebusch. — Leier und Schwert, 1814. (Dramen: Zriny, Rosamunde u. s. w.). Poetischer Nachlaß, 1814. 15. 2 Bde. 7. A. 1829. Ausg. seiner Werke v. K. Streckfuß, 1834. 3. A. 1838. [32]) Ernst Moritz Arndt, geb. auf Rügen 1769, Prof. zu Bonn (1819—1840 suspendirt). Erinnerungen aus dem äußeren Leben, 1840. — Lieder für Deutsche, 1813. Kriegs- und Wehrlieder, 1815. Gedichte, 1815. 2 Bde. [33]) Friedrich August von Stägemann, geb. 1763, † als königl. preuß. Staatsrath, 1840. — Kriegsgesänge ꝛc. 1813. 2. A. 1816. Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten, 1828. [34]) Vaterländische Gedichte, 1815. [35]) Maximilian Schenk von Schenkendorf, geb. 1784 zu Königsberg, † 1817. Vaterlandslieder, 1815. Poetischer Nachlaß, 1832. Gesammelte Gedichte, 1837. [36]) Friedrich Rückert, geb. 1789 zu Schweinfurt, 1826 Professor der orientalischen Sprachen in Erlangen, seit 1841 in Berlin. Deutsche Gedichte

der Romantik, die Energie des Hasses und den Siegesjubel auszusprechen. Er ward durch die Gewalt der Ereignisse über sich selbst erhoben. Als diese vorüber war, flüchtete er aus seiner Zeit in die Dichterwelt des Orients, wo er mit Goethe zusammentraf. Die Poesie Platen's[37]) hat dieselbe Richtung genommen; die griechischen Formen dürfen nicht täuschen; seine Weltansicht ist nicht hellenisch gesund; er ist dem heimischen Boden entfremdet. Wenn Chamisso[38]) und Freiligrath[39]) in den Wäldern Amerika's und den afrikanischen Wüsten Nahrung für die dichterische Phantasie suchen, so haben wir hier das Extrem der poetischen Entdeckungsreisen.

Der Kreislauf ist vollendet. Schon kündigt die wiedererwachte Sehnsucht nach dem Heimischen sich an; hoffen wir von den Zeitläuften, daß sie der Poesie große und würdige Gegenstände darbiete, um sie aus dem seelenlosen Negativen in die lichten Regionen zu führen, wo sie ihre Flügel freudig entfalten kann. Noch bedarf es der Ruhe, damit der

---

von Freimund Raimar, 1814 (darin „geharnischte Sonette"). Kranz der Zeit, 1817. — Oestliche Rosen (verfaßt 1819. 1820), 1822 u. s. w. Gesammelte Gedichte, 1. Bd. 1834. 5. Ausg. 1839. 2. Bd. 1836. 3. Ausg. 1840. 3—5. Bd. 1837. 1838. Auswahl, 1841. 2. Ausg. 1843. Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht, 1836—1839. 6 Bdchen.
[37]) August Graf von Platen-Hallermünde, geb. 1796 zu Ansbach; seit 1826 in Italien, † zu Syrakus 1835. — Lyrische Blätter, 1821. Gaselen, 1821. 1823. Vermischte Schriften, 1822. Gedichte, 1828. — Schauspiele, 1824. 29. Die verhängnißvolle Gabel, 1826 (gegen die Schicksalstragöden); der romantische Oedipus, 1829 (gegen Immermann's Dramen). Gesammelte Werke (mit Biographie von K. Gödeke), 1839.
[38]) Adelbert von Chamisso, geb. auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne 1781, † zu Berlin, 1838. Gedichte, 1831. 7. A. 1843. Werke, 1836 ff. 6 Bde. (Bd. 5. 6. Leben, von J. E. Hitzig, und Briefe). [39]) Geb. 1810. Gedichte, 1838. 5. A. 1843.

ausgesogene Boden unserer Poesie wieder befruchtet werde, und es ist kein Verlust für die Nation, wenn ihre geistige Kraft einstweilen mehr der Wissenschaft, als der Poesie zu Gute kommt. Die Fortschritte des nationalen Geistes, die schon jetzt sichtbar werden, sind zu groß, als daß sie uns nicht eine Bürgschaft sein sollten, daß auch in der Poesie die frische Frucht heranreift, welche die Hand des Genius zur rechten Zeit brechen wird. Leben und Wissenschaft müssen uns zum Positiven, unsere Geschichte muß uns zum Nationalbewußtsein erheben; hier ist der Boden für die echte, für die nationale Poesie.

Bemerkte Druckfehler.

Thl. I,	Seite 65	Zeile 3	von unten	lies:	calino.
"	" 79	" 11	" "	"	1839.
"	" 123	" 8	" oben	"	Frauendienst.
"	" 126	" 4	" "	"	1318.
"	" 131	" 11	" "	"	1228.
"	" 146	" 2	" "	"	Beheim.
"	" 223	" 9	" unten	"	1529.
Thl. II.	" 2	" 15	" "	"	diese.
"	" 16	" 9	" oben	"	Herzogs.
"	" 41	" 5	" "	"	kümmert.
"	" 154	" 12	" "	"	versetzten.
"	" 192	" 9	" "	"	ihn.
"	" 223	" 16	" unten	"	innig
"	" 301	" 14	" oben	"	nothwendige.

Register.

A.

	Theil.	Seite.
Abbt	II.	177 f.
v. Abschatz	II.	62
Abrah. a Scta. Clara	II.	71
Achenwall	II.	180
Agricola	I.	223
Albert	II.	21
Alberus	I.	170, 222, 235
Albrecht v. Eybe	I.	161, 204
— v. Halberstdt.	I.	91
Alfred	I.	30 ff.
*Alphart	I.	78
v. Alxinger	II.	165
*Amadis-Romane	I.	160
Andreä, J. Val.	I.	239 f.
Angelus, s. Scheffler.		
*Annolied	I.	55
Anton Ulrich von Braunschweig	II.	38 f., 45
v. Archenholz	II.	319
Arndt, E. M.	II.	357
—, Joh.	I.	220 f.
v. Arnim	II.	353
Arnold, Gottfr.	II.	81, 87
Aventinus, s. Turnmayr.		
v. Ayrenhoff	II.	208
Ayrer	I.	269 f.

B.

	Theil.	Seite.
Babo	II.	270
Baggesen	II.	265
Bahrdt	II.	174
Balde	I.	258
	II.	46
Basedow	II.	174, 306
Baumgarten, A. G.	II.	107
—, S. J.	II.	90
Beck	II.	271
Beda	I.	30 f.
Beheim, Mich.	I.	146
Beil	II.	271
*Beowulf	I.	11, 23 f.
Berthold von Regensburg	I.	135 f.
v. Besser	II.	93
v. Birken	II.	35, 38, 51
*Biterolf	I.	59 f.
Bligger v. Steinach	I.	99
Blumauer	II.	166
Bodmer	II.	105 ff. 138
Böhme	I.	225
Boie	II.	250
Bonerius	I.	169
Brachmann (Luise)	II.	263
Brandes, J. Chr.	II.	271
Brandt, Seb.	I.	206 ff.
v. Brawe	II.	206
Bredow	II.	319 f.
Breitinger	II.	105 ff.
Brentano	II.	354
Bretzner	II.	271
Breydenbach	I.	191
Brockes	II.	99 f.
Brun (Friederike)	II.	263
Buchner	II.	17
Bucholz	II.	38
Bugenhagen	I.	220
v. Bünau	II.	88
Bürger	II.	245 ff. 282
Burkhard von Hohenfels	I.	122
Burmeister	I.	264
Büsch	II.	307
Büsching	II.	180

C.

	Theil.	Seite.
Caedmon . . .	I.	32
Campe	II.	306
v. Caniz . . .	II.	92
v. Chamisso . .	II.	358
v. Chemnitz . .	II.	75
Christian v. Hamle	I.	122
Clara Hätzlerin	I.	143
Claudius . . .	II.	245
Cramer, J. A.	II.	110, 123, 170
—, K. G.	II.	280
v. Creuz . . .	II.	125
v. Cronegk . .	II.	206
Crusius	II.	89
v. Czepko . . .	II.	42

D.

Dach	II.	21
v. Dalberg, K. Th.	II.	309
David, Luc. .	I.	226
Decius	I.	236
Dedekind . . .	II.	65
Denaisius . .	I.	254
Denis	II.	142, 145
Dietmar v. Aist	I.	119
Drollinger . .	II.	103 f.
Dürer	I.	223
Dusch	II.	124

E.

Eber	I.	236
Eberhard v. Sax	I.	124
Eberhard, J. A.	II.	309
Ebert	II.	110, 121, 123
Eckart	I.	198
*Eckenlied . .	I.	79
v. Eckhardt . .	II.	86
*Edda	I.	24
Eichhorn, J. G.	II.	320
Eilhart v. Oberge	I.	69
Engel	II.	272, 308
*Ernst, Herzog	I.	56
Eschenloer . .	I.	189
Etterlyn	I.	189
*Eulenspiegel	I.	171

F.

	Theil.	Seite.
*Fastnachtsspiele	I.	182 ff.
*Faust	I.	174
Feind, Barth.	II.	65
Feßler	II.	281
Fichte	II.	319, 348
Fischart . . .	I.	244 ff.
Flecke, s. Konrad.		
Flemming . .	II.	18 ff.
Forster, G. . .	II.	312 f.
—, J. R.	II.	312
v. Fouqué . .	II.	354
Franck, Joh. .	II.	44
—, Sebast. .	I.	223, 227
Francke	II.	80
Frauenlob, s. Heinrich.		
*Freidank . .	I.	130 f.
Freiligrath . .	II.	358
Freinsheim . .	II.	37
Freylinghausen	II.	81
Friedr. v. Husen	I.	119
Fürterer . . .	I.	146

G.

Gärtner . . .	II.	109
Garve	II.	308
Gatterer . . .	II.	179 f.
Geiler, s. Kaisersberg.		
Gellert	II.	116 ff., 124, 160, 203
v. Gemmingen	II.	272
v. Gentz . . .	II.	319
Gerhardt, Paul	II.	43 f.
v. Gerstenberg	II.	122, 141, 210, 244
Geßner	II.	127
Giseke	II.	110, 118
Gleim	II.	111, 121 f., 125, 144
v. Göckingk . .	II.	123, 262
v. Goethe . . .	II.	231 ff., 283 ff.
Gotter	II.	123, 207, 262, 267
Gottfr. v. Hohenlohe	I.	99
— v. Nifen . .	I.	122

	Theil.	Seite.
Gottfried von Straßburg	I.	96 f.
Gottsched, J. Chr.	II.	96 ff., 201 f.
—, Luise Adelg.	II.	120, 168, 201
Götz	II.	111, 122
Greflinger	II.	29
Gries	II.	350
v. Grimmelshausen	II.	68
Großmann	II.	272
Grübel	II.	260
Gryphius, A.	II.	51 ff.
—, Chr.	II.	62
*Gudrun	I.	16, 80 ff.
Gundling	II.	88
Günther	II.	94 ff.

H.

	Theil.	Seite.
Hadamar v. Laber	I.	155
Hadlaub	I.	124
v. Hagedorn, Chr. L.	II.	189
—, Friedr.	II.	100, 121
Halbsuter	I.	165
v. Haller	II.	104 f.
Hallmann	II.	63
Hamann	II.	175 ff.
Hans v. Bühel	I.	152
Harsdörffer	II.	32 ff.
Hartmann	I.	53
— v. Aue	I.	91 ff., 120
v. Haugwitz	II.	62
Hayneccius	I.	264
Hebel	II.	259 f.
Heeren	II.	320
Heermann	I.	237
Hegel	II.	348
Heinrich	I.	53
— (Kaiser)	I.	120
— d. Glicheser	I.	84
— v. Breslau	I.	124
— v. Freiberg	I.	97
— v. Krolewiz	I.	133
— v. Laufenberg	I.	195, 231
— v. Meißen (Frauenlob)	I.	125
— v. Morungen	I.	120
Heinrich v. Muglen	I.	193
— v. d. Neuenstadt	I.	151, 193
— v. Nördlingen	I.	199
— v. Rugge	I.	120
— vom Türlin	I.	99
— v. Veldeke	I.	89 f., 119
Heinrich Julius von Braunschweig	I.	268
Heinrich, Chr. G.	II.	321
Heinse	II.	164, 276 f.
Heinzelin	I.	154
*Heldenbuch	I.	77, 79, 167
Helbling	I.	193
*Heljand	I.	38
Helmbold	I.	237
Heräus	II.	94
Herberger	I.	221
Herbort v. Fritzlar	I.	90
v. Herder	II.	220 ff.
Hermann Damen	I.	126
— v. Fritzlar	I.	199
— v. Sachsenheim	I.	155
Hermann, Nicol.	I.	235
Hermes	II.	160, 276
Hesse	I.	236
Heyne	II.	191, 281
*Hildebrandslied	I.	24 f.
Hiller	II.	124
v. Hippel	II.	280
Hirzel	II.	169
v. Hoffmannswaldau	II.	57 f.
v. Hohenberg	II.	37
Hölderlin	II.	356
Hölty	II.	252
Holzwart	I.	253
Huber	II.	124
Hübner	II.	7
Hugo v. Langenstein	I.	101
— v. Montfort	I.	143
— v. Trimberg	I.	193 f.
Hunold	II.	65
v. Hutten	I.	213 f.

J.

	Theil.	Seite.
Jacobi, F. H.	II.	277 f. 311
—, J. G.	II.	122, 262

	Theil.	Seite.
Jerusalem	II.	171
Iffland	II.	273
Johann d. Enenkel	I.	186
— v. Soest	I.	151
— v. Würzburg	I.	151
Johannes v. Salzburg	I.	231
Jonas, J.	I.	236
Iselin	II.	169, 181 f. 307
Jung-Stilling	II.	279
Jünger	II.	271
Justinger	II.	189
K.		
v. Kaisersberg, Geiler	I.	208
*Kaiserchronik	I.	55 f.
Kaldenbach	II.	21
Kant	II.	309 f.
Kantzow	I.	226
Karsch, A. Luise	II.	144
Kaspar v. d. Roen	I.	79, 146
Kästner	II.	115
Kero	I.	34
Khevenhiller	II.	75
*Klage	I.	76 f.
Klaj	II.	32 ff., 50
v. Kleist, Ew. Chr.	II.	111, 126, 144
—, Heinr.	II.	355
v. Klinger	II.	269, 277
Klopstock	II.	128 ff.
v. Knebel	II.	241
v. Knigge	II.	279
Knoll	I.	237
Knorr v. Rosenroth	II.	48
Köhler	II.	88
v. König	II.	93
Konrad (Pfaff)	I.	69
— v. Ammenhusen	I.	194
— Flecke	I.	98
— v. Fußesbrunnen	I.	100
— v. Landeck	I.	124
— v. Megenberg	I.	199
— v. Weißenburg	I.	199
— v. Würzburg	I.	106 ff., 124 f.

	Theil.	Seite.
Körner	II.	357
Kosegarten	II.	264 f.
v. Kotzebue	II.	273 ff.
Kretschmann	II.	142
Kunhart v. Stoffel	I.	99
Kürenberg	II.	119
L.		
Lafontaine	II.	281
Lambert	II.	172
Lamprecht (Pfaff)	I.	70
Lange	II.	111, 143
Laurenberg	II.	22 f.
*Laurin (König)	I.	59
Lavater	II.	146, 304 f.
Lehmann	II.	75
v. Leibnitz	II.	82 ff.
Leisewitz	II.	269 f.
Lenz	II.	268
Leseberg	I.	264
Lessing	II.	192 ff.
Lichtenberg	II.	279
Lichtwer	II.	118, 124
*Limburger Chron.	I.	188
Liscov	II.	101 f.
Liutwin	I.	100
Lobwasser	I.	238
v. Logau	II.	16
*Lohengrin	I.	150
v. Lohenstein	II.	39, 59 ff.
Löwen	II.	121
v. Löwenstern	II.	42
*Ludwigslied	I.	40
Lundt	II.	17
Luther	I.	211 ff., 217 ff., 232 ff.
Lütkemann	II.	73
M.		
Manuel	I.	183
Marner (der)	I.	124
Mascov	II.	88
Mastalier	II.	145
Matthesius	I.	220
Matthias v. Behaim	I.	199
v. Matthisson	II.	260 f.

	Theil.	Seite.
Mauricius	I.	271
Meier	II.	107
Melanchthon	I.	202, 214 f.
Melissus	I.	253 f.
Mencke	II.	86, 95
Mendelssohn	II.	173 f.
Mengs	II.	189
Merck	II.	222, 234
Mereau (Sophie)	II.	263
Michaelis	II.	119, 207
Miller	II.	253, 276
Morhof	II.	24
Moritz	II.	280, 308
Moscherosch	II.	66 f.
Moser, F. K. v.	II.	179
—, J. J.	II.	178
Möser	II.	182 ff.
v. Mosheim	II.	87, 90, 170
Mühlpfort	II.	62
Müller (Maler)	II.	257, 268
—, Fr. A.	II.	165
—, Heinr.	II.	73
—, Joh. von	II.	314 ff.
—, J. Gottw.	II.	279
Müllner	II.	355
Münster, Seb.	I.	227
Münter	II.	124
Murner	I.	209
Musäus	II.	160 f., 278
Muscatblut	I.	143
Mylius, Geo.	II.	21
—, Chr.	II.	111, 193
*Mysterien	I.	178 ff.
N.		
Neander, Chr. Fr.	II.	124
—, J.	II.	45
Neocorus	I.	226
Neukirch	II.	92 f.
Neumann	II.	42
Neumark	II.	32
*Nibelungenlied	I.	72 ff.
Nicolai, Friedr.	II.	174, 186 f., 278
—, Phil.	I.	235
v. Nicolay	II.	164
Niklas von Wyle	I.	161, 204
Nithart	I.	121 f.
Notker	I.	42
Novalis	II.	356
O.		
Olearius	II.	20
Omichius	I.	263
Opitz	II.	7 ff., 50
Osiander	I.	220
Oswald v. Wolkenstein	I.	143
Otfried	I.	38 f.
*Otnit	I.	78
Otto v. Botenlauben	I.	122
— v. Brandenburg	I.	124
— v. Passau	I.	199
Ottokar	I.	186
P.		
Paul (Jean)	II.	341 ff.
Pauli, Joh.	I.	173
Pestalozzi	II.	307
Pfeffel	II.	119
Pfister	II.	320
Pietsch	II.	94
v. Platen	II.	358
Platner	II.	308
Posselt	II.	319
Postel	II.	65, 98
*Priameln	I.	130
Probst	I.	269
v. Pufendorf	II.	83
Pütter	II.	180
Pyra	II.	107, 111, 143
R.		
Rabener	II.	110, 115 f.
Rachel	II.	23 f.
Rambach	II.	81
Ramler	II.	111, 143 f.
Rebhuhn	I.	265
v. d. Recke, Elise	II.	263
Regenbogen	I.	125
Rehberg	II.	319
Reimarus	II.	168
*Reinaert	I.	84 f.

	Theil.	Seite.
Reinbeck	II.	90
Reinbote v. Dorn	I.	101
*Reineke de Vos	I.	85 f.
Reinhard v. Westerburg	I.	142
Reinhard, F. V.	II.	303
Reinhold	II.	310
Reinmar d. Alte	I.	120
— der Zweter	I.	124
Rempler v. Löwenhalt	II	2
Reußner	I.	236
Richey	II.	100
Richter, s. Paul.		
Rinckhart	I.	263
	II.	43
Ringwaldt	I.	237 ff.
Rist	II.	27 f., 44
Roberthin	II.	20
v. Rochow	II.	307
Rollenhagen	I.	242 f.
Rosenblut, Hans	I.	152, 172, 182 f.
*Rosengarten	I.	79
Rost	II.	107, 119
Rote, Joh.	I.	153, 158
*Rother	I.	58
Rückert	II.	357 f.
Rudolph v. Ems	I.	103 ff.
— v. Rotenburg	I.	124
Rumeland	I.	125
S.		
Sachs, Hans	I.	175 ff., 183 f.
*Sachsenspiegel	I.	137
Sack	II.	171
Sagittarius	II.	75
v. Salis	II.	261
*Salman u. Morolt	I.	59
Salzmann	II.	306
Schalling	I.	237
Scheffler	II.	47
v. Schelling	II.	348
v. Schenkendorf	II.	357
v. Schiller	II.	321 ff.
Schilling, Diebold	I.	189
Schiltberger	I.	191
Schirmer	II.	31
Schlegel, A. W. v.	II.	349
—, Fr. v.	II.	350
—, J. A.	II.	110, 118, 123
—, J. E.	II.	110, 121, 202 f.
—, J. H.	II.	206
Schlosser, J. G.	II.	308
v. Schlözer	II.	182, 318
Schmauß	II.	179
Schmidt, J. Fr.	II.	138
—, K. Arn.	II.	110, 123
—, Klamer	II.	119
Schmolck	II.	42
Schnabel	II.	69
Schneuber	II.	2
Schoch	II.	62
Schröckh	II.	184
Schröder	II.	266 f., 271 f.
Schubart	II.	145, 263 f.
Schummel	II.	279
Schupp	II.	70
Schwabe v. d. Heide	II.	7
*Schwabenspiegel	I.	137
Schwarz, Sibylle	II.	22
v. Schweinitz	II.	42
Schwieger	II.	29
Scriver	II.	73
Scultetus	II.	15
v. Seckendorf	II.	165
Selnecker	I.	237
*Siegenot	I.	79
*Simplicissimus, s. Grimmelshausen.		
v. Sonnenfels	II.	208
Spalding	II.	171
Spee	I.	259
	II.	46 f.
Spener	II.	78 f.
Spengler	I.	236
Spervogel	I.	119
Spieß	II.	280
Spittler	I.	317 f.
v. Spretten	I.	236

	Theil.	Seite.
Sprickmann	II.	271
*St. Oswald	I.	59
v. Stägemann	II.	357
Steinhöwel	I.	160
Steinmar	I.	124
Stephanie	II.	271
Stolberg, Chr., Graf zu	II.	253 f., 282 f.
Stolberg, Fr. Leop., Graf zu	II.	253 f., 282 f.
Stricker (der)	I.	101 f.
Stricker, Joh.	I.	264
Sturz	II.	184
Suchenwirt	I.	152
Sucro	II.	124
Sulzer	II.	169, 173, 185
Suso	I.	198

T.

Tanhuser (der)	I.	124
*Tatian	I.	37
Tauler	I.	197 f.
Teichner	I.	195
Tersteegen	II.	81
*Teurdank	I.	155 f.
Theobald	II.	75
Theophrastus von Hohenheim	I.	224
Thilo	II.	21
Thomasin v. Zerkläre	I.	131
Thomasius	II.	84 f.
v. Thümmel	II.	120, 280
Tieck	II.	351 ff.
Tiedemann	II.	308
Tiedge	II.	262
Titius	II.	42
*Titurel	I.	95
v. Törring	II.	270
Tscherning	II.	15
Tschudi	I.	226
Tucher	I.	191
*Tundalus	I.	53
Turnmayr	I.	227
Twinger v. Königshoven	I.	188
*Tyrol (König)	I.	132

U.

	Theil.	Seite.
Uhland	II.	357
Ulfila	I.	26 ff.
Ulrich v. Eschenbach	I.	150
— v. Liechtenstein	I.	122 f.
— v. Singenberg	I.	122
— v. Turheim	I.	96 f.
— v. d. Türlin	I.	96
— v. Winterstetten	I.	122
— v. Zetzighoven	I.	91
Unzer	II.	169
Usteri	II.	259
Uz	II.	111, 120, 123 f., 145

V.

Vintler	I.	195
Volz, Hans	I.	172, 183
Voß, Chr. D.	II.	319
—, J. Heinr.	II.	255 ff.
Vulpius	II.	280

W.

Wachler	II.	320
Wackenroder	II.	352
Wächter	II.	280
Waldis	I.	170, 237
Walther v. d. Vogelweide	I.	120 f.
*Wartburgkrieg	I.	126 ff.
Weber, Veit	I.	165
Weckherlin	I.	255 ff.
Weigel	I.	224
Weise	II.	51, 63, 69
Weiß, Mich.	I.	235
Weiße	II.	111, 122, 145, 204, 207, 306
*Weißkunig	I.	156
*Weißthümer	I.	137
v. d. Werder	II.	17
Werner, Zach.	II.	355
Wernher vom Niederrhein	I.	54
Wernher von Tegernsee	I.	54
Wernicke	II.	98 f.

	Theil.	Seite.
*Wessobrunner Gebet	I.	37
Wiarda	II.	320
Wickram	I.	173
Wieland, Chr. M.	II.	149 ff., 206 f.
—, Seb.	II.	37
*Wigamur	I.	99
Willamov	II.	119, 145
Williram	I.	46
Winckelmann	II.	188 ff.
Windeck	I.	189
*Winsbecke / *Winsbeckin	I.	132
Wirnt v. Gravenberg	I.	93
Withof	II.	124
Wizlav v. Rügen	I.	124
Wolf, F. A.	II.	291
Wolff, Chr. v.	II.	88 f.
*Wolfdietrich	I.	78
Wolfram v. Eschenbach	I.	93 ff., 120
v. Woltmann	II.	321
Z.		
Zachariä	II.	110, 120
v. Zesen	II.	29 f., 37
v. Ziegler	II.	39
v. Zimmermann	II.	169
Zinkgref	I.	257 f.
v. Zinzendorf	II.	80 f.
Zollikofer	II.	303
Zwingli	I.	215



